


TAYLOR · INSTITUTION
DOMI NUS ILLU
MINA TIO MEA



p130 Abraxas
138 Pentalpha
216 Karl I

(Frank)

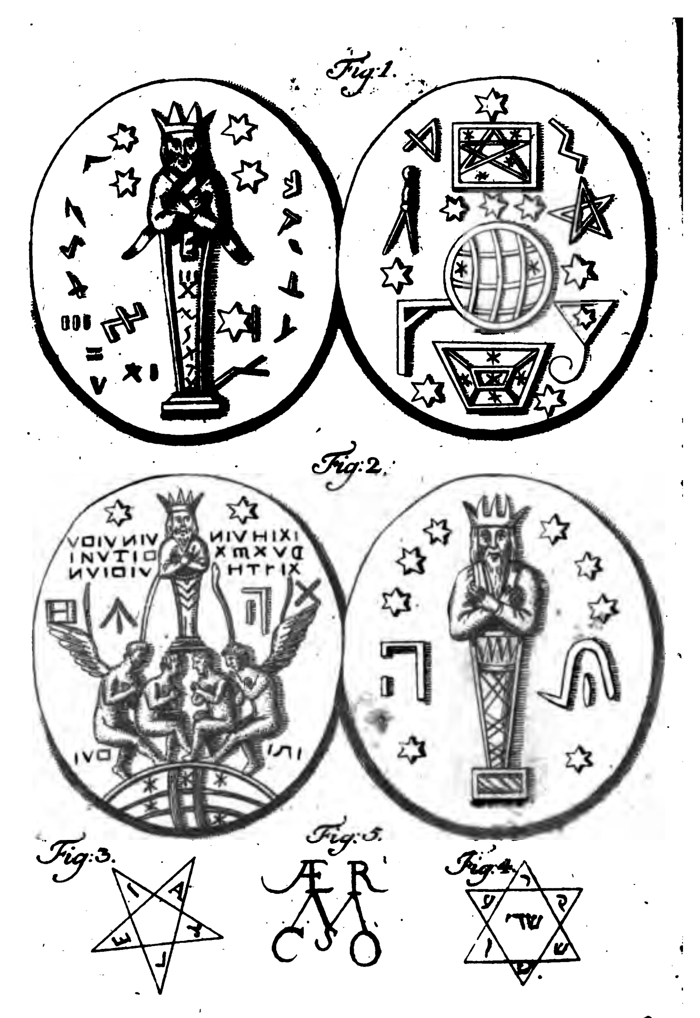
Theos 2232
Taube 827
Brod 318

Sr. Exc. wirkl. Geheimrath Herrn von [illegible]

unterthänigst überreicht

Von dem Verfasser.





Darch sc.

Versuch
über die
Beschuldigungen
welche dem
Tempelherrenorden
gemacht worden,
und über
dessen Geheimniß;
Nebst einem Anhange
über
das Entstehen
der
Freymaurergesellschaft,
von

Friedrich Nicolai.

— Si quid nouisti rectius istis,
Candidus imperti, si non, his utere mecum.

Berlin und Stettin.
1782.

Der

Bayerischen Akademie

der

Wissenschaften

zu

München

ehrerbietigst

zugeeignet

von dem

Verfasser.

Vorbericht.

Ich theile hier den Lesern welchen historische Untersuchungen wichtig sind, die Erörterung eines Theils der Geschichte der Tempelherren mit, der bisher in der größten Dunkelheit gewesen ist. Er war es, nicht so sehr deswegen weil es an den nöthigen Nachrichten ganz ermangelte; sondern weil diese, zum Theil aus Vorurtheil, zum Theil aus Nachläßigkeit, von den Geschichtschreibern nie gehörig gebraucht wurden. Es kann dieß ein neuer Beweis seyn, wie viel noch in der Geschichte aufzuräumen ist, und welch eine andere Gestalt sie haben würde, wenn die Nachrichten die wirklich da sind, gehörig nachgesehen und ins rechte Licht gestellt würden.

Ich hoffe dieser bisher sehr dunkeln Sache so viel Licht aufgesteckt zu haben, daß die Wahrheit deutlich zu erkennen ist. Ich weiß daß man mit dieser Untersuchung noch weiter gehen kann, und glaube, daß aus der Art wie ich diese Geschichte

schichte dargestellt habe, verschiedene wichtige Resultate zu ziehen wären. Ich überlaße dieß Gelehrten, die mehr Kenntnisse und Muße als ich, und eben so viel Liebe zur Wahrheit haben. Vielleicht gefällt es einem der Mitglieder der berühmten Akademie der Wissenschaften, der dieser Versuch zugeeignet ist, die Untersuchung dieser Materie weiter fortzusetzen. Man darf dieses um so viel mehr hoffen, da sich diese Akademie besonders der Geschichte widmet, und dazu schon so viel wichtige Monumente geliefert hat.

Die Materie die ich im Anhange untersuche, hat mit meinem Hauptgegenstande nur von weitem einen Zusammenhang. Ich habe indessen diese Gelegenheit ergriffen, Entdeckungen, die ich schon seit einiger Zeit zufälligerweise gemacht hatte, näher zu erörtern und bekannt zu machen, damit sie nicht ganz verlohren giengen. Berlin, den 4ten März 1782.

Friedrich Nicolai.

Erster Abschnitt.

Einleitung.

Die Geschichte des Tempelordens und seiner plötzlichen Aufhebung ist allgemein bekannt. Sehr viele Geschichtschreiber haben sie erzählt, sie ist in besondern Werken von du Puy und Gürtler beschrieben, und noch kürzlich hat sie Hr. D. Anton *) in Görlitz, aus den Quellen, mit unermüdeter Sorgfalt hervorgesucht, so daß es unnöthig seyn würde, wenn ich mich hier in einiges Detail der Geschichte dieses Ordens einlaßen wollte.

Es ist auch bekannt, daß den Tempelherren viele harte Beschuldigungen gemacht worden. Ueber die Wahrheit und Unwahrheit derselben sind die Schriftsteller sehr uneins. Die meisten und die besten, wie Thomasius, [illegible]usel, Anton, rechtfertigen und entschuldigen die Tempelherren. Sie schieben die Ver- dam-

*) Versuch einer Geschichte des Tempelherrenordens, 2te Auflage, 8. Leipz. 1781.

dammung derselben bloß auf den Geiz und die Rachsucht des Königs von Frankreich, Philipps des Schönen, und auf die niedrige Gefälligkeit des von ihm gemachten Pabstes Klemens V. Hingegen einige französische Schriftsteller, als **Natalis Alexander, du Puy, Daniel,** verdammen die Tempelherren und vertheidigen oder entschuldigen den König. **Gürtler** und der Verfasser einer kürzlich herausgekommenen Histoire de l'Abolition de l'Ordre des Templiers *), gehen, auf eine etwas schwankende Weise, eine Art von Mittelweg, indem sie die Tempelherren wohl nicht so sehr schuldig halten, aber doch nicht alle Schuld auf dem Könige und dem Pabste wollen haften laßen.

Es war natürlich, daß Menschenfreunde, gerührt durch die Grausamkeit, mit welcher man die Tempelherren als Ketzer hinrichtete, geneigt wurden die Unterdrückten zu vertheidigen; so wie es auch sehr begreiflich ist, daß französische Schriftsteller ihres Königs, und katholische des Pabstes sich annahmen. Wenn ich aber nicht irre, so haben sich alle Theile von ihrer Neigung zu weit treiben laßen.

So viel ist ausgemacht, daß die widrige Gesinnung König **Philipps**, woran vielleicht auch Habsucht einigen Antheil haben mochte, die

*) Zu Paris 1779. 8. Ins deutsche übersetzt mit Anmerkungen. Altona 1780. 8.

die Haupturſache des Falls des Tempelherrenordens geweſen iſt. Ohne den Willen des Königs wäre der Orden nicht aufgehoben worden. Aber es iſt auch nicht zu läugnen, daß die Tempelherren durch ihre Aufführung zu ihrem Falle genug Gelegenheit gegeben haben. Sie waren ſtolz als Geiſtliche und als Ritter. Den geiſtlichen Stolz hatten ſie mit dem ganzen geiſtlichen Stande damaliger Zeit gemein, und noch war der Stolz der Ritterorden, nicht bloß den Layen, ſondern ſelbſt den Geiſtlichen unleidlich, da die Ritter, obgleich mit Gelübden verbunden, dennoch nicht geweihete Prieſter waren, ſondern als Layen betrachtet wurden. Als Ritter fühlten ſie die Uebermacht die Tapferkeit und Sieg giebt, und ließen ſie auch andere in reichem Maaße empfinden.

Sie waren nicht erſt ſeit kurzer Zeit, und nicht bloß dem Könige Philipp verhaßt. Alle gleichzeitigen Schriftſteller melden bey Erwähnung der Tempelherren auch, wie ſie weit um ſich gegriffen, wie ſie ihre Vorzüge weit über ihre erſte Regel ausgedehnet, und vielen durch ihre Anmaßungen beſchwerlich geworden. Sobald ſie es vermochten, entzogen ſie ſich der Gewalt des Patriarchen von Jeruſalem *), und

*) Neglecta humilitate, Domino *Patriarchae Hierosolymitano* [illegible] & ordinis institutionem & prima beneficia [illegible], *subtraxerunt*, obedientiam ei, quam

versagten auch die Zehenten zu geben. Nun weiß man, mit wie grausamen Hasse in den mittlern Zeiten diejenigen verfolgt wurden, welche den Geistlichen den Gehorsam und die Zehenten versagten.

Schon 1199 that sie der Bischoff von Tyberias in Bann *) weil sie ihm 1300 Byzantinen und andere Güter vorenthielten. 1208 beschwerte sich eben der Pabst Innocenz III, der ihnen so wichtige Wohlthaten erzeigt, den sie von aller andern Jurisdiction eximirt und bloß der päbstlichen Gewalt unterworfen hatte, aufs bitterlichste über ihre Ausgelaßenheit und Widerspenstigkeit, wodurch sie, wie er sagt, verdient hätten die apostolischen Freyheiten die sie so sehr misbrauchten, zu verlieren **).

Doch

quam eorum prædecessores eidem exhibuerant, denegantes: sed & Ecclesiis Dei, eis *decimas & primitias subtrahentes*, & eorum indebite turbando possessiones *facti sunt valde molesti*. So sagt der Erzbischoff Willerm von Tyr in seiner Historia rerum in partibus transmarinis gestarum Lib. XII. Cap. VII. in den Gesta Dei per Francos P. I. S. 820. welches *Matthæus Paris.* auch beynahe wörtlich sagt, in seiner Historia major S. 56. der Ausgabe von W. Watts. London 1686. gr. fol. Eine Bulle des Pabsts Innocenz III. hatte sie für bloß dem Pabst unterworfen erklärt. S. du Puy Hist. des Templiers à Brusselle 1751. 4. in den Urkunden S. 104.

*) S. du Puy in den Urkunden S. 157.

**) Et licet per hæc & alia nefanda, quæ idcirco plenius exaggerare supersedimus, ne cogamur gravius vindicare

Doch nicht etwan nur die Geistlichen beschwerten sich über sie, sondern auch weltliche Fürsten waren mit Recht gegen sie aufgebracht. Um 1200 klagte Leo König von Armenien *), daß sie, da sie in seinem Reiche Besitzungen 20000 Byzantinen am Werth hätten, ihm versagten wider die Ungläubigen zu Felde zu ziehen, ja, nur sein Reich zu schützen indeß er zu Felde zog. Im Jahr 1229 begegneten sie dem Kayser Friedrich II. treulos **). Er beschwert sich selbst 1244 in einem Schreiben über ihren Stolz und Weichlichkeit, und über ihr Verständniß mit dem Sultan von Damask und Krach ***). Sie griffen 1223 ohne Scheu in die Jurisdiktion des Königs Heinrichs III. von England, zu Rochelle, welches ihnen sogar der Pabst Honorius III, welcher so oft ihre Parthie

dicere, Apostolicis Privilegiis, quibus tam enormiter abutuntur, essent merito spoliandi, cum Privilegium mereatur amittere, qui commissa sibi abutitur potestate. du-Puy S. 142.

*) du Puy. S. 137. **) Matth. Paris S. 302.

***) Templariorum superba religio, & aborigenarum [illegible] Baronum deliciis educata superbit — nostro Regio foedere parvipenso — — ut infra claustra domorum Templi praedictos Soldanos & suos cum alacritate [illegible] receptos, *superstitiones suas cum Invocatione Machometi* & luxus seculares Templarii paterentur. Matth. Paris S. 547. Man sehe auch eine ähnliche Geschichte aus der Aussage eines engländischen [illegible] Thomas de Tocci de Thoroldeby, beym du Puy S. 398.

ihre gegen die weltlichen Fürsten genommen hatte, verweisen muste *). Eben dieser König von Engelland, über der Geistlichen besonders der Tempelherren und der Johanniter Uebermuth aufgebracht, sagte es dem Prior der Johanniter 1252, (also etwa 50 Jahre vor dem Untergange der Tempelherren) ins Gesicht, daß er beide Orden demüthigen wolle **). Wann Könige diese Gesinnungen schon vor mehreren Jahren gegen diesen Orden hatten, so scheint es daß er große Behutsamkeit nöthig gehabt hätte um sich zu erhalten. Aber die Tempelherren fuhren fort, durch ihre Begierde sich zu bereichern, durch ihren Stolz, durch ihre Habsucht und durch ihr von Zucht entferntes Leben sich allenthalben verhaßt zu machen. Als sie um 1290 alles in Palestina verlohren hatten und nach Cypern flüchteten, nahm sie zwar der König Heinrich II. von Cypern auf. Aber er verbot ihnen Be-

sitzthü-

*) du Puy in den Urkunden, S. 147.

**) Vos Prælati & Religiosi maxime tamen *Templarii* & Hospitalarii, tot habetis libertates & chartas, quod superfluæ possessiones vos faciunt *superbire & superbientes insanire.* Revocanda sunt igitur prudenter quæ imprudenter sunt concessa, & revocanda consulte quæ inconsulte sunt dispensa. — Nonne Dominus Papa quandoque, imo multoties factum suum revocat? Nonne apposito hoc repagulo, *Non obstante*, chartas cassat præconcessas? *Sic & ego infringam hanc & alias chartas, quas Prædecessores mei & ego temere concessimus.* Matth. Paris S. 737.

sitzthümer zu haben weil er ihre Macht fürchtete, und wollte sie einer Kopfsteuer unterwerfen. Sie begünstigten einen Aufruhr gegen diesen König, der ihn beynahe um seinen Thron gebracht hätte *). So giengen sie auch wenige Jahre nachher in Frankreich zu Werke. Der Großmeister, ein gebohrner Vasall des Königs, führte den Titel von Gottes Gnaden, und betrug sich als ob er dem Könige gleich wäre. Man weiß daß Philipp der Schöne, mit standhaftem Muthe, die Rechte der Regenten, gegen die unerhörten Forderungen der Geistlichen, besonders gegen den stolzen und harten Pabst Bonifaz VIII. verfocht, daß er zuerst mit reifem Verstande untersuchte **), worauf sich denn die ungeheure Gewalt gründe, welche sich die Geistlichkeit anmaßte. War es nicht natürlich daß er in Absicht auf die Geistlichen in eben den Gesinnungen war, wie König Heinrich III. von England? Da er nun den Stolz der Tempelherren vor sich sahe ***), welche die

 Par=

*) Anton S. 250. Man sehe auch die drey Bullen Bonifaz VIII. beym du Puy S. 178.

**) Dieses ist in zwey besondern Werken beschrieben. S. Acta inter Bonifacium VIII, Benedictum XI, Clementem V. & Philippum pulchrum a Petro Puteano edita 1614. 4to und in Histoire des Demêlés de Boniface VIII. avec Philippe le Bel par Baillet, Paris 1718. in 8.

***) Der Doctor Alexander Ferreira, Verfasser der [illegible] 17[illegible] in 4to gedruckten portugiesischen Memo-

Parthey des Pabstes wider ihn nahmen, sobald es ihnen vortheilhaft war, und die selbst dem Pabste nicht gehorsamten, wenn es der Vortheil des Königs und nicht der ihrige war *), (gerade wie es die Jesuiten zu unsern Zeiten machten,) da über dieses die Tempelherren in ziemlich wahrscheinlichem Verdachte waren, daß sie an dem Aufruhre der 1304 in Paris war, Theil gehabt hätten; so ist sehr wohl zu begreifen, daß der König darauf dachte, diese unruhigen Unterthanen zu demüthigen oder gar beschloß sich von ihnen loß zu machen, und daß er selbst schon vorläufig den Pabst um seine Bewilligung dazu angesucht hat.

Wenn man alles dieses auch zugiebt, wie man es denn zugeben muß, da es sich auf unwider-

Memorias e noticias historicas da celebre ordem militar *dos Templarios* na Palestina, para a historia da admiravel ordem de nosso Senhor Jesu Christo em Portugal, (wovon 2 Bände heraus sind) sagt T. I. S. 698 vom Großmeister: que descuidando se de que era Vassallo, se oppoz *declaramente à deliberaçaon* del Rey, *come igual.*

*) Eben dieser portugiesische Schriftsteller berichtet auch, König Philipp habe einen Tribut auf die Güter des Ordens gelegt. In der Histoire des Abolitions S. 9. wird berichtet, daß der Pabst Benedikt XI. dem Könige einen Zehenten von den Gütern der Tempelherren akkordirt habe, den sie, der Bulle des Pabstes ungeachtet, sich weigerten zu bezahlen. Beyde Schriftsteller haben keine Quellen angeführt, und ich habe auch keine gleichzeitige Quelle finden können.

rsprechliche und übereinstimmende Nach-
gleichzeitiger Schriftsteller gründet; solte
daraus nothwendig folgen, alle andere
uldigungen, welche König Philipp und
ihm Pabst Klemens V. wider den Tem-
ren ausbreiteten, worüber sie eine Menge
pelherren verhören ließen, wären ganz falsch,
n vom König Philipp nur aus Geiz und
sucht ersonnen, das Geständniß derselben
von den Tempelherren nur durch die Folter
ßt worden? Ich muß gestehen, daß ich nach
ältiger Untersuchung der Beschuldigungen
der uns aufbehaltenen gerichtlichen Verhöre
nicht davon überreden kann. Zu un-
Zeiten, war die Aufhebung des Jesuitenor-
auch schon von den bourbonischen Höfen be-
sen, ehe der Pabst dazu bewegt wurde. Soll
bloß deshalb sagen, daß auch alles, deß
man sonst die Jesuiten beschuldiget, falsch
daß die spitzfindigen Distinktionen Busen-
ns über den Königsmord, und die schlüpf-
Gewissensräthe des Sanchez über Hure-
nd Ehebruch erdichtet gewesen seyn müßten?
[illegible] dem Schönen, dem der Tempelor-
[illegible] war, der Gelegenheit suchte, ihn, so
[illegible] geistliche Orden einzuschränken, kam es
n gelegener Zeit, durch einen unvermuthe-
[illegible] zu erfahren, daß ein Theil des Tem-
[illegible] [illegible]erische Grundsätze hege, und es

 durch

durch die Aussage vieler Tempelherren bestätigt zu sehen. Dieß gab dem Könige Philipp Gelegenheit, den Orden den er nur unterdrücken wollte, ganz auszutilgen. Selbst der Pabst konnte sich nun nicht wiedersetzen. Philipp brauchte nun Schwert und Scheiterhaufen, welche zu der damaligen Zeit bey dem geringsten Scheine der Ketzerey gebraucht wurden, um das mit Gewalt schnell und ganz auszurichten, was er kurz vorher kaum mit Politik, nach und nach und nur zum Theil sich auszurichten getrauet hatte. Wie erwünscht würde es den bourbonischen Höfen nicht gewesen seyn, wenn ein Zufall Gelegenheit gegeben hätte, dem Jesuitenorden, dessen Aufhebung man aus andern Ursachen beschlossen hatte, ähnliche Beschuldigungen zu machen, und einen Theil gefangener Jesuiten zum Geständnisse derselben zu bringen. Und wirklich, ein ansehnlicher Theil der gefangenen Tempelherren, hat die Beschuldigungen, und nicht bloß unter der Folter, sondern auch ganz freywillig gestanden; und nicht bloß in Frankreich sondern auch in England, und in Irland; und nicht bloß im allgemeinen, sondern sehr genau und wahrhaftig, mit Bejahung dessen so ihnen bekannt war, und Läugnung dessen so sie nicht wußten. Dieß erhellt aus den bis auf unsere Zeiten aufbehaltenen obgleich nicht vollständigen Verhören der

 Gefan-

Gefangenen, denen man die Glaubwürdigkeit nicht absprechen kann, wenn man nicht alle historische Glaubwürdigkeit gleichzeitiger gerichtlicher Akten und Schriften aufheben will.

Man muß sich nur wundern, daß alle Geschichtschreiber über die Beschuldigungen die man wider den Tempelherrenorden hervorgebracht so gar leicht weggegangen sind. Alle haben sich begnügt die Beschuldigungen herzuerzählen, und sie für schrecklich, fast für unglaublich zu erklären; und nachdem nun jeder den Tempelherren entweder ungeneigt oder geneigt war, ward entweder geschlossen, daß die Tempelherren, solcher schrecklichen Lehren und Thaten wegen, den Tod oder doch die Verbannung verdient hätten, oder daß die Beschuldigungen so schrecklich und unglaublich wären, daß sie ins abgeschmackte fielen, daß man sie also für bloße Erdichtungen halten müsse, die der Geiz und die Habsucht hervor gebracht, und daß folglich die Tempelherren ganz unschuldig, und bloß ein Opfer grausamer Leidenschaften geworden wären.

Niemand hat sich, soviel ich habe finden können, [illegible] die Beschuldigungen selbst, und die [illegible] der gefangenen Tempelherren genauer [illegible]. Niemand hat daran gedacht jede Beschuldigung besonders zu untersuchen; zu untersuchen [illegible] davon, den Geist der damaligen [illegible]

Ketzer

kezermacherischen Zeit gemäß, möchte übertrieben seyn, und was wahr seyn möchte. Niemand hat gesucht ins Licht zu setzen, was entweder von den Richtern, oder von den Beklagten könnte seyn mißverstanden worden. Jene waren rechtgläubige Ketzermacher, diese waren Ritter die zum Theil weder lesen noch schreiben konnten, deren vielleicht kaum ein einziger über Rechtgläubigkeit, noch weniger über Ketzerey nachgedacht hatte, und die also selbst nicht recht wußten ob die Gewohnheiten ihres Ordens zu der einen oder der andern Classen gehörten. Es ist leicht zu erachten, daß bey solchen Gesinnungen mancherley Mißverständnisse möglich waren. Es wäre doch so leicht gewesen, alles dieses zu erörtern, da bey der neuesten Ausgabe der sonst unerheblichen Geschichte des du Puy, der größte Theil der zur Geschichte der Tempelherren gehörigen Urkunden und Nachrichten gleichzeitiger Schriftsteller, besonders was von den Aussagen der gefangnen Tempelherren noch übrig ist, gesammelt worden. Diese wichtige Nachrichten und Aktenstücke brauchten nur wohl erwogen zu werden, um die Wahrheit zu finden. Gleichwohl hat dieses, so viel ich sehen kann, niemand gethan. Ich könnte vielmehr deutliche Beweise anführen, daß man zufolge der Geschichte des du Puy geurtheilt, ohne die nachher angehängten Urkunden anzusehen, durch

che die Geschichte oft gerade widerlegt wird. ch hat niemand sich bemühet die Urtheile neu r Schriftsteller, die wie es in historischen Sa n fast allgemein gewöhnlich ist, immer aus em Buche ins andere ununtersucht überge gen werden, sämmtlich mit den Urkunden zu gleichen, und ihre Richtigkeit zu untersuchen; untersuchen, ob sie wohl allemahl den rechten esichtspunkt getroffen hätten, aus welchen an die Beschuldigungen und die Geständnisse trachten muß.

Ich habe hierüber beständig einige Zweifel hegt, und ich ward zu einer vollständigen Un suchung alles dessen was hieher gehört bewo n, da ich, selbst in der zweyten vermehrten Auf e von des Hrn. D. Antons sonst in so vieler sicht schätzenswürdigen Geschichte des Tem herrenordens sehr wenig davon fand. Ich be, so viel möglich, bloß die vorhandenen gleich gen Geschichtschreiber und Urkunden zu die Untersuchung gebraucht, besonders aber die nen Aussagen der Tempelherren, und werde s zu behaupten suchen, was ich nicht mit n Zeugnissen belegen kann, und wo die elheit der Geschichte mich zu Muthmassun ingen sollte, will ich sie nicht allein für nicht als Muthmassungen, sondern auch für wahrscheinlicher gehalten wissen, als sie ch den Zusammenhang mit der unbezweifelten ichte werden können.

Ich

Ich untersuche die Beschuldigungen und die Geständnisse bloß um die Wahrheit zu erforschen, ohne Rücksicht auf die Verdammung welche die Ketzerrichter auf die Geständnisse folgen ließen. Denn sollten auch die Tempelherren durch meine Untersuchung schuldiger erscheinen als man gewöhnlich glaubt, so sey es fern von mir, daß ich sie verdammen, oder die Grausamkeit ihrer Blutrichter entschuldigen sollte. Irrthum ist niemals verdammlich, am wenigsten des Scheiterhaufens werth. Ja was noch mehr ist, irrige Lehren, wenn man den wahren Ursprung derselben erforschen kann, können sehr oft edleren Ursprungs seyn, als das was man nach irgend einem System einer Rechtgläubigkeit für Wahrheit ausgiebt. Ich begehre nicht den Geschichtschreibern der Ketzereyen gleich zu seyn, die mit Irenäus oder Epiphanius, Ketzern nur Irrthum, sich und ihrer Parthei nur Wahrheit zuschreiben. In welchen menschlichen Behauptungen ist denn wohl nur eins von diesen! Aber aus dem Irrthum Wahrheit heraussuchen ist edler, als aus der Wahrheit, Irrthum. Und doch haben fast alle Geschichtschreiber menschlicher Meinungen, — und was sind die Schreiber der sogenannten Kirchengeschichte anders — leider! fast beständig nur das letzte gethan.

Zweyter Abschnitt.

Nähere Widerlegung der Einwürfe wider die Glaubwürdigkeit der Geständnisse der gefangenen Tempelherren.

Der große Thomasius, der so oft die Ehre der Menschheit gerettet hat, hat auch den Proceß der Tempelherren angefochten, weil er durch ihre Verurtheilung die Menschheit gekränkt glaubte, weil er sie für Opfer eines blutgierigen Ketzergerichts hielt. Ich laße der Menschlichkeit dieses großen Mannes, der sich mit so männlichen Muthe, verjährtem Aberglauben verjährter Ungerechtigkeit widersetzte, vollkommne Gerechtigkeit wiederfahren; ob ich gleich unternehme seine Gründe womit er die Falschheit der Beschuldigungen wider die Tempelherren beweisen will, zu untersuchen. Gelingt es mir auch die Wahrheit dieser Beschuldigungen zu beweisen, so mögen immer die längst gemarterten Tempelherren vor dem Tribunale einer unvernünftigen und grausamen Inquisition, nachmals des Feuers schuldig befunden werden; wenn nur vor dem Tribunale der gesunden Vernunft erhellt, daß sie nicht schuldiger gewesen als ein großer Theil ihrer Zeitgenoßen, und daß der Tod vieler einzelner Mitglieder dieses

Ordens

Ordens, die entsetzliche Menge der Grausamkeiten blutdürstiger Priestergewalt und blutdürstiger Politik vermehret.

Thomasius hat besonders wider den Proceß der Tempelherren dreyerley Hauptgründe gebraucht, welche von vielen Schriftstellern wiederholt worden sind:

1) Viele der gefangnen Tempelherren haben schlechterdings alle Beschuldigungen die man ihrem Orden gemacht hat, geläugnet. *)

Es ist wahr, wenn die verschiedenen noch vorhandenen Verhöre welche mit den Tempelherren gehalten worden, nur obenhin durchgesehen werden, so kann es den Leser wohl Wunder nehmen, daß obgleich viele einen großen Theil der Beschuldigungen eingestanden, dennoch mehrere eben diese Beschuldigungen gänzlich geläugnet haben. Mich nimmt aber noch mehr Wunder, daß nicht ein einziger unter den vielen Schriftstellern, deren Gegenstand die Geschichte der Tempelherren und ihr Proceß war, auf einen Umstand acht gegeben haben, der mir von der äußersten Wichtigkeit zu seyn scheint, nämlich daß die Tempelherren zweyerley Aufnahmen, wo nicht gar drey gehabt haben.

Dieß

*) Diss. de Templariorum Equitum ordine sublato [illegible] 1705. S. 50.

Dieß erhellet unwidersprechlich aus ihren freywilligen, an verschiedenen Orten geschehenen Aussagen, wovon ich nur einige Beweise hier beybringen will.

Es war dieser Umstand sogar den Ketzerrichtern gleich anfänglich nicht unbekannt. In den ersten Artikeln, welche der Inquisitor Br. Wilhelm von Paris zum Behuf der Verhöre aufsetzte, merkt er von der Anbetung des Bildes an: daß nicht alle Brüder dieß wüßten, sondern nur der Großmeister und die Aeltesten. *)

Br. Stephan von Stapelbrugge, [illegible] nicht etwan ein französischer Ritter, deren [illegible]isse man als erzwungen verdächtig machen [illegible] [illegible]er im Anfange nebst mehrern aus Furcht [illegible] und nachher 1311 zu London verhöret [illegible], bekennet freywillig: „daß im Tempel[illegible] zweyerley Aufnahmen sind, **) eine [illegible]bte und gute und die andere wider [illegible] Glauben." Er sagt, daß er in beide aufge-

*) [illegible]s ce ne savent pas tout li frere, fors li grant Me[illegible] & li ancien. S. du Puy S. 202.

**) [illegible]od duae sunt Professiones in Ordine templi, prima [illegible] & bona, & secunda est contra fidem. Du Puy. S. 392. S. Auch die ähnliche Aussage Br. Tho[illegible] de Tocci de Thoroldeby eines andern eng[illegible]ischen Ritters. S. 396. 397. Desgleichen Br. [illegible] de Stoke. S. 399.

aufgenommen sey, und zwar in die erste gewöhnliche, schon vor eilf Jahren, und in die zweyte erst im abgewichenen Jahre. Er nennt alle Ritter namentlich, welche bey der zweyten Aufnahme *) gegenwärtig gewesen. Eben dieses sagt auch Br. Johann von Stoke aus, der ein Jahr und 15 Tage nach der ersten Aufnahme in die zweyte aufgenommen worden. Er beschreibt diese sehr genau **) und nennt die dabey gegenwärtig gewesenen Personen.

Meister Raoul de Praelles, ein berühmter Advocat aus Laon zeugt, daß ihm Br. Gervasius de Belvaco, Rektor des Tempelhofes zu Laon, der mit ihm genau bekannt gewesen, mehrmahls gesagt habe: „Er habe „ein

*) Eine obgleich sehr schwache Spur, daß die Richter der Tempelherren, auch aus derselben Aussage, gemerkt haben, daß es eine zweyte Reception gebe, finde ich unter den 123 Artikeln, wornach die fernere Inquisition der Tempelherren geführt werden soll (beym du Puy S. 262.) im 4ten Artikel: „Quod etiam *post ipsam Receptionem* aliquando hoc „faciebant." Aber die Richter haben hierüber weiter nicht nachgedacht, auch keiner von den Geschichtschreibern des Tempelordens hat es gethan. Diese haben wohl viel Worte gemacht, ob diejenigen welche den Tempelorden zuerst anklagten, ehrliche Leute oder Schelme gewesen; aber was die Tempelherren selbst ausgesagt, zu unterscheiden, zu vergleichen, zu untersuchen, ist keinem eingefallen.

**) Du Puy. S. 399.

„ein kleines Buch von den Statuten seines Or„dens, das er wohl zeige, aber er habe auch ein „heimlicheres, das er für alle Welt nicht „zeigen würde“ *)

Ein solches geheimes Statutenbuch hätte der Großmeister von England Br. Wilh. de la More, einem neuaufgenommenen Ritter Br. Wilhelm von Pokelington zum Abschreiben gegeben, mit dem Befehle, es keinem als einem Ritter zu zeigen. Da nun Raspar von Nofferton Kapellan in Ryde, der selbst ein halb Jahr Tempelherr gewesen war, nur von weitem hineinsahe, erschrack Br. Wilhelm der dazu kam, über die Anwesenheit des Kapellans, riß dem Schreibenden das Statutenbuch aus der Hand, und schwor, er wolle es künftig weder einem Ritter noch sonst jemand sehen lassen, oder anvertrauen **). Hier ist unwidersprechlich zweyerley und sehr verschiedene Art der Aufnahme zu sehen. Denn der Kapellan war selbst Tempelherr gewesen, und doch war ihm von diesem so geheimen Statutenbuche nichts gesagt worden.

Es scheint mir, man könne dreyerley Arten oder drey Grade der Tempelherrenschafft unterscheiden. Ich will sie so nennen, weil ich kein bequemeres Wort habe. Der erste

*) du Puy S. 339. **) du Puy S. 525.

Grad, war die gewöhnliche jedermann bekannte, den öffentlichen Regel gemäße Aufnahme. Bey dem 1307 zu Paris vorgenommenen großen Verhöre von 142 Tempelherren, gestanden alle den größten Theil der Beschuldigungen. Nur ein einziger, Br. Heinrich von Hercigny, sagte aus: „Es sey ihm bey der Aufnahme nichts gethan, „oder gesagt worden, als was ehrbar sey" *). Dieser war also zu der zweyten Aufnahme nicht gelangt, in welcher die andern mehr erfahren hatten, und so war es auch mit vielen andern, welche von allen dem nichts wußten was man sie fragte. Hier ist noch der Umstand zu merken, daß die Tempelherren keine Novizen gehabt, sondern daß ein neuaufgenommener gleich für Profeß gehalten ward. Es scheint, daß sie die gewöhnliche Aufnahme, anstatt der Novizenzeit geachtet; so wie auch bey den Jesuiten, derjenige der nur das erste Gelübde abgelegt hatte, ohne Bedenken wieder weltlich werden konnte. Hingegen ist es auch von den Tempelherren merkwürdig, daß viele Neuaufgenommene schwören müssen, daß sie den Orden nicht verlassen wollten **). Man muß sie doch also etwas haben sehen

*) du Puy S. 211. No. 98.

**) Diese beiden Umstände haben viele ausgesagt. Ich berufe mich, der Kürze wegen, hier nur auf die Aussage Br. Wilhelm von Lambertum eines schotti-

sehen lassen, daß ausser dem Orden nicht bekannt werden sollte, oder man hat diejenigen, welche man einen solchen Schwur thun laßen, für besonders tüchtig gehalten, dem Orden genauer verbunden zu werden, und künftig mehr zu erfahren. Daher kann auch die Beschuldigung, daß einige Tempelherren welche die zweyte Aufnahme empfangen hatten, und nicht alles thun wollten, was von ihnen verlangt wurde, von den Rittern zuweilen getödtet worden, wohl einigen Grund haben.*)

Im zweyten Grade waren diejenigen, welche auf die Art wie Br. Stephan von Stapelbrugge zum zweytenmahle aufgenommen waren. Diese gestanden, daß sie Jesum verläugnet, auf das Kreuz getreten hätten u. s. w. Einige bekannten auch unanständige Küsse, welche aber von andern geläugnet wurden.**) Es scheint daß zuweilen, einige gleich

 in

... schottischen Ritters: Item quod in Receptione sua ... jurare fecerunt, quod de Ordine nunquam recederet; et sic credit quod faciunt omnes alii. Item quod non utuntur in Ordine suo, anno Probationis; ... immo statim habetur Receptus pro Professo. Du Puy S. 374.

*) du Puy S. 393. und sonst oft.

**) Z. B. die drey oben angeführten engländischen Ritter, die sonst ihre zweyte Aufnahme offenherzig beschreiben, wollen hievon nichts wissen. du Puy S. 393, 395. 400.

in diesen zweyten Grad aufgenommen worden, ohne den ersten durchzugehen; und denn ist es um so viel weniger zu verwundern, wenn sie haben schwören müssen, den Orden nicht zu verlassen. Guy Dauphin von Auvergne, ward im zwölften Jahre, zu diesen zweyten Grad zugelassen, *) es scheint also nicht daß in so jungen Jahren, noch einige Zeit vorher die erste Aufnahme geschehen können. Zuweilen geschahen drey Aufnahmen zugleich. Ein Beyspiel ist Br. Johann de Cassanhas. **) Als er aufgenommen ward, unterrichtete man ihn im Vorzimmer von der Regel. Man sagte ihm nachher 1) daß die Regel des Ordens sehr schwer sey, und daß er davon nur das äußerliche sehe. Man führte ihn nachher ins Zimmer, und befahl ihm 2) an Gott zu glauben der nicht gestorben ist, und der nicht sterben wird und 3) zeigte man ihm ein Bild. Vermuthlich geschahe diese Aufnahme in einem Generalkapitel, denn

Den dritten Grad endlich, machte die auserlesene Anzahl aus, die zu den Generalkapiteln zugelassen war, und daselbst ein gewisses Bild hatte kennen lernen, dessen Beschaffenheit unten näher soll erörtert werden. Verschiedene von denen welche gestehen, daß sie um zweytenmahle aufgenommen worden, wollen

*) du Puy S. 207. **) du Puy S. 215.

len doch von diesem Bilde nichts wissen. Einige sagen ausdrücklich, daß sie dieses Bild in verschiedenen Generalkapiteln *) gesehen haben. Einige sagen eben so ausdrücklich, daß sie dieses Bild, wovon sie hatten reden hören, nicht gesehen hätten, weil sie nicht in den Generalkapiteln gewesen wären. **) Man sieht also, daß außer denen, welche zum zweyten aufgenommen waren, noch ein dritter geheimer Ausschuß des Ordens gewesen. Diejenigen, welche diesen dritten Grad erlangt hatten, waren dem Orden gänzlich einverleibet, so daß dieser dritte Grad den Tempelherren eben das war, was das vierte Gelübde bey den Jesuiten ist. ***) Diejenigen die zu den Generalkapiteln zugezogen wurden, hatten an der Regierung des Ordens und folglich an allen dessen Geheimnissen Antheil. Es ist mir nicht unwahrscheinlich, daß man unter mehrern Ursachen auch deshalb, bey den Generalkapiteln ein Bild und eine besondere

 mit

*) z. B. du Puy S. 208. No. 22. S. 210. No. 88.

**) du Puy S. 207. No. 7.

***) Es ist bekannt, daß kein Jesuit der innern Einrichtungen und Absichten des Ordens erfuhr, der nicht das vierte Gelübde abgelegt hatte, und auch von diesem wußten sie nicht alle. Daher kommt der Spruch: Nemo scit, quid Jesuita sit, nisi Jesuita sit, et si Jesuita sit, etiam non scit. Eben so war es auch im Tempelorden.

mit demselben verknüpfte Benennung gehabt, damit ein Tempelherr der von wichtigen oder geheimen Sachen zu sprechen hatte, den andern, den er vielleicht zum erstenmahle sahe, ausforschen konnte, ob er von den geheimen Anschlägen des Ordens Wissenschaft habe. Denn wenn er das Bild nicht beschreiben und das Wort Baphemetus nicht nennen konnte, so war es ein Zeichen, daß er nicht in Generalkapiteln gewesen war, und daß man daher, was geheim seyn sollte, ihm verbergen mußte. Es läßt sich leicht denken, daß Ritter welche oft aus dem Occident nach dem Orient, und wieder aus dem Orient in den Occident zu reisen hatten, eine solche Vorsicht öfters können nöthig gehabt haben,

Ich komme nun auf den Einwurf zurück, den man daher nimmt, daß viele Tempelherren, alles dasjenige dessen der Orden beschuldigt ward, läugneten. Wenn es ausgemacht ist, so wie man, nach den oben angeführten Zeugnissen nicht daran zweifeln kann, daß die Tempelherren, außer der öffentlich bekannten Aufnahme, noch eine oder mehr andere geheime Arten der Aufnahmen gehabt haben, so bekommt wohl die Sache ein ganz anderes Ansehen. Man kann sich nun nicht weiter wundern, daß diejenigen, welche nur nach der gewöhnlichen öffentlich bekannten Regel aufgenommen waren, das

nicht

nicht wußten und bekennen konnten, was nur die wußten die nach einer geheimen Regel, aufgenommen waren. Man siehet auf diese Art, daß das Läugnen jener, dem Bekänntnisse dieser gar nicht widerspricht. Vielmehr da leicht zu erachten ist, daß diejenigen denen die geheimen Gebräuche des Ordens in einer zweyten Aufnahme, oder im Generalkapitel vertrauet worden, nur die kleinere Anzahl war, so gewinnen nun ihre Aussagen destomehr Glaubwürdigkeit, da der Aussagen so viele, und diese so wohl übereinstimmend sind.

Man muß ausserdem auch bedenken, daß viele Ritter werden verschwiegen haben was sie wohl wußten. Da nur den ältesten und gescheutesten des Ordens, die geheimen Gebräuche bekannt waren, so ist dieß um so viel mehr wahrscheinlich. Selbst der Großmeister Jacob von Molay, der erst alles gestand, und nachher alles läugnen wollte, ist gewiß in diesem Fall gewesen. Der oben erwähnte engländische Ritter Johann von Stoke bekannte freywillig, und mit vielen Umständen, daß er nach seiner ersten Aufnahme, von eben diesem Jakob von Molay, auf die zweyte Art sey aufgenommen worden. *) Dieses ungezwungne Zeugniß

*) du Puy S. 399. Es scheint da, durch einen Druckfehler tunc anstatt nunc zu stehen.

niß eines weitentfernten Ritters, den nichts bewegen konnte diesen Umstand zu erdichten, verdient die höchste Glaubwürdigkeit. Eben so findet man, daß Br. Himbert Blanke Präceptor von Auvergne in Frankreich, der 1310 in London verhört ward, und 37 oder 38 Jahre im Orden war, nichts zu wissen vorgab, der den an ihn geschehenen Fragen schlau auszuweichen *) und seine Worte genau abzumessen wußte; dennoch gar nicht unwissend gewesen, wie es auch von einem so alten Ritter, und der ein so ansehnliches Amt bekleidete, nicht zu vermuthen war. Denn Br. de Tocci, in London, der zu den aufrichtigsten und umständlichsten Bekennern gehört, sagte auch aus, er habe vier Tempelritter in partibus Ultramarinis gekannt, **) receptis per Fr. *Himbertum Blanke*; quos

*) Interrogatus de modo receptionis, et de *occultis* inibi factis; respondit quod ipsi jurant observare secreta Capituli (eine geflissentliche Zweydeutigkeit, er hatte die Geheimnisse des Generalkapitels im Sinn, worauf seine Richter nicht fallen konnten) — Interrogatus quod dicat modum suæ receptionis, et occulta quæ in eâ fiebant; respondit, quod promittunt obedientiam, castitatem, abdicationem: et quod non fiunt ibi occulta quin totus mundus possit videre. (Freilich bey derjenigen Aufnahme, wo Gehorsam und Keuschheit gelobt wurde, war nichts geheimes, aber bey der zweyten?) Interrogatus quare tenuerunt ista secreta! dicit, quod *propter Stultitiam.* Du Puy S. 300. **) Du Puy S. 396.

as ipse receperat cum Abnegatione Christi Spuitione Christi supra Crucem, ut sibi dixerat. Gleichwohl blieb dieser schlaue Bruder beständig beym Läugnen *), und so finden sich mehrere Beyspiele, daß die Bekänntnisse nicht allemahl aufrichtig gewesen.

Bey dieser Gelegenheit wird es nöthig seyn eine falsche Meinung zu widerlegen, die man in allen Schriftstellern, die von den Tempelherren handeln, wiederholt findet. Nämlich:

Daß außer Frankreich kein einziger Tempelherr die dem Orden angeschuldigte Dinge bekannt habe, woraus folge, daß diese Geständnisse der französischen Ritter, von K. Philipp durch Drohungen, durch Martern, durch Versprechungen und Bestechungen erpresset worden.

Es ist wahr dieses stehet wörtlich **) in der Defensionsschrift, welche die Prokuratoren der fran-

*) Du Puy S. 405. u. f. Eben dieser schlaue Br. Himbert Blanke unterrichtete den mit ihm gefangnen Großprior von England, wie er im Verhöre seine Aussage einrichten sollte, wie dieser in seinem dritten Verhör selbst bekannte. S. du Puy S. 369.

**) Beym du Puy S. 333. Item dicunt quod extra Regnum Franciæ nullus *in toto terrarum orbe* rep...

französischen Tempelherren den 7. April 1307 übergaben, in denen man die Schreibart eines geschickten Advokaten sehr wohl erkennt. Er mochte es damals vielleicht auch selbst glauben, weil man 1307 noch keine Nachrichten aus fremden Ländern haben konnte; aber wie kann man dieses jetzt noch gegen die klärsten Zeugnisse behaupten?

Die oben angeführte Aussagen dreyer engländischen Ritter wären allein schon hinlänglich dieses falsche Vorgeben zu widerlegen. Sie sind freywillig, umständlich, ohne Folter und ohne Bestechung abgelegt, gleichwohl zeigen sie deutlich einen großen Theil eben der Sachen *), an, die auch in Frankreich von vielen Rittern ausgesagt wurden. Auch sind diese drey nicht die einzigen Ritter in England, welche die geheimen Gebräuche des Ordens bekannt haben. Noch Fünf und siebenzig engländische Ritter, die

1311

Frater Templi, qui *dicat*, vel qui *dixerit* ista mendacia. Propter quod satis patet, *quare dicta sunt in Regno Franciæ:* quia qui dixerunt, corrupti timore, prece vel pretio testificati fuerunt.

*) Es ist merkwürdig, daß diese drey Ritter, (welches die sind die von den geheimen Gebräuchen des Ordens die umständlichste Anzeige gethan haben,) erstlich flohen, und nachher wieder ergriffen wurden. Hingegen die übrigen 46 Ritter welche sich nichts bewußt waren, gaben sich nicht auf die Flucht, sondern stellten sich selbst ins Gefängniß.

1311 zu London verhört wurden *) thaten ähnliche Aussagen. Der französische Ritter Gottfried de Gonavilla, der in seiner Aussage über die geheimen Gebräuche am ausführlichsten ist, berichtet, daß er in England aufgenommen worden. **)

In Ireland, thaten von 54 verhörten Tempelherren die meisten ein gleiches. ***)

In Schottland waren ihnen von 43 Aussagen ebenfalls nicht alle günstig. †)

In Italien findet man einige, aber nur geringe Spuren, daß die geheimen Aufnahmen nicht unbekannt gewesen ††).

Die Ritter in Kastilien, Arragon und Portugal, wurden durch ein Koncilium unschuldig erklärt, und so wird wohl wider ihre Unschuld nichts können eingewendet werden. Auch sind die Spanier und Portugiesen immer so gehorsame Söhne der Kirche gewesen, daß es wohl glaublich ist, daß sich die Obern der Tempelherren mit ihren Paradoxien nicht in diese Länder gewagt haben. Indessen ist es gewiß auch kein geringer Vortheil der spanischen Tempelherren gewesen daß sie sich fester Schlösser bemächtigten. Von daher kann man sich gegen ein

*) Die Aussagen stehen beym du Puy S. 519.
**) du Puy S. 211.
***) du Puy S. 371 und 527.
†) du Puy. S. 372 und 530. ††) du Puy. S. 25.

ein Koncilium besser vertheidigen als aus dem Gefängnisse. Der nachher so berühmt gewordene Campomanes ist Verfasser einer 1747 gedruckten Geschichte des Tempelordens *), worinn er hauptsächlich zu zeigen sucht, daß die Tempelherren seines Vaterlandes von den Beschuldigungen welche man ihrem Orden gemacht, ganz frey gewesen. Aber er giebt zu, daß sie in andern Ländern Statt gefunden **) haben.

Ob in Deutschland etwas von den geheimen Gebräuchen der Tempelherren vorhanden gewesen; ist ungewiß, ob es gleich aus einigen Umständen zu vermuthen wäre; welches ich hier übergehen will. Aber die deutschen Tempelherren vertheidigten sich, noch dreister wie

*) Disserraciones historicas del Orden, y Cavalleria de los Templarios, o resuma historical de sus principios, fundacion, instituto, progressos, y extinction — su Autor el Lic. Don Pedro Rodriguez *Campomanes*, Abogado de los Reales Consejos, y del ilustre Colegio de esta Corte. En Madrid, 1747. 4to.

**) Er führt an, der Verfasser der Genealogia Comitum Flandriæ sage: Templarii destructi, *propter erroris perfidiam latitantem*, & repertam in eosdem. In der Approbacion des Fray Manuel Joseph de Medrano, del Orden di Predicadores, su Cronista general &c. wird vom Verfasser gesagt: poniendo à los ojos la justa razon, con que se extinguò esta *desgraziada* Orden, testificando la *felicidad*, y el *honor* de nuestra España: *terreno fiel* que resiste las impressiones, que obscurecen el Candor de la Fé, y manchan la pureza de la Religion u. s. w.

wie die Spanier, mit dem Schwerte gegen die Anklagen. Der Wildgraf Hugo protestirte 1310 mit zwanzig völlig gewafneten Rittern in der Versammlung des Koncilium zu Mainz *) und jagte den Vätern ein solches Schrecken ein, daß in Deutschland die Anklagen gar nicht untersucht wurden.

Aus dieser Uebersicht dessen was in verschiedenen Ländern vorgegangen, sieht man sehr deutlich, daß König Philipp von Frankreich nicht könne alle Bekenntnisse durch Martern erpreßt, oder durch Bestechungen erschlichen haben. Hingegen sieht man auch wohl daß die geheimen Gebräuche der Tempelherren, in Frankreich und nächstdem in England, vorzüglich üblich gewesen sind. Es waren dieß die beiden Nationen, welche an den Kreuzzügen vorzüglich Theil hatten. Der allgemeine Schaß und Archiv des Tempelordens war in Paris **). Seit Ende des zwölften Jahrhunderts waren alle Großmeister aus der französischen Nation gewählt worden, und auch vorher findet man sehr viel Großmeister aus dieser Nation, zu welcher auch der Stifter Hugo de Paganis oder Payens gehör-

*) du Puy S. 356.

**) Als der König van England Eduard I. dem Orden 30,307 Livres Tournois 1274 wieder zahlte, lagen dessen Obligationen im Schatze der Tempelherren zu Paris. du Puy S. 771.

gehörte *). Da nun oben gezeigt worden, d
die geheimen Gebräuche vorzüglich bey
Obern des Ordens gewesen, so war es w
sehr natürlich, daß diese Gebräuche vorzügl
in Frankreich vorhanden seyn mußten, wo
beständig der Sitz des Großmeisterthums gew
sen war. Ja was noch mehr ist, die engl
dischen Ritter sagen ausdrücklich, daß di
Gebräuche aus Frankreich nach England
kommen sind. Br. Stephan de Stap
brugge sagt: Er habe gehört daß sie in der G
gend Agenois ihren Ursprung genommen
und Br. Thomas de Tocci de Thorolde
sagt noch genauer, sie wären vor 50 oder
Jahren durch französische Brüder, entwe
von Adelard oder Himbert von Peraut *

Gr

*) Siehe das Verzeichniß der Großmeister in
Cange Glossarium latinitatis med. ævi, voce *Temp
rii*, aus welchem es in die Urkunden zu du P
S. 533 eingerückt ist.

**) du Puy S. 393.

***) Quod introducti fuerunt (isti errores) primo in A
gliam per Fratres *Adelardum* vel *Himbertum de Pera*
(er wird auch *Iderand* genannt, beym du Puy S. 31
Gallicos, aliquando Magistros in Anglia: sed per qu
ipsorum nescit pro certo. Credit tamen quod per
lum, qui prius erat de eis in Anglia magister, 50
60 abhinc annis elapsis. du Puy S. 397. Ich m
hier noch eine Anmerkung machen. du Puy in s
ner Geschichte S. 18 schreibt, (der Aussage d

D

Prioren in England, eingeführet worden. Aus diesem allem ist leicht die Ursache einzusehen, warum in Frankreich die geheimen Gewohnheiten längst bekannt gewesen, ehe sie in andern Ländern bekannt worden, und daß sie in einigen andern ganz unbekannt können geblieben seyn. Auch wird bey reifer Ueberlegung dieser Umstände sehr klar, warum eine sehr große Menge

Dem G. de Gonavilla zufolge, (S. 212) unter Thomas Berauld, der im Jahre 1216 Großmeister gewesen, und den man auch Thomas von Montaigu heiße, sey die Gewohnheit Jesum zu verleugnen im Tempelorden entstanden. Nun wird der Großmeister der um 1216 regieret hat, von allen Thomas (auch Peter) von Montaigu genannt und niemand nennt ihn Beraud. Du Cange aber, hat sich durch die obige Nachricht des du Puy, die er nicht genug erwogen hat, vermuthlich verführen lassen, die Einführung dieser geheimen Gewohnheit unter den Großmeister, Thomas Berart oder Beraud, zu setzen, der um 1273 regierte, welches ihm nachher alle Schriftsteller, ohne weitere Untersuchung, nachgeschrieben haben. Wenn, wie aus dem eben angeführten Zeugnisse erhellet, diese Gewohnheit, schon zwischen 1250 und 1260 aus Frankreich nach England gekommen, so kann sie nicht erst nach 1270 in Frankreich seyn eingeführet worden, sondern muß schon einige Zeit vorher in Frankreich gewesen seyn. Ich vermuthe fast du Puy und du Cange haben Peraut mit Beraud und die Einführung dieser Gewohnheit in England, mit der in Frankreich verwechselt. Man kann in historischen Sachen nicht genau genug seyn.

ge von Tempelherren diese Gebräuche nicht gewußt haben, und sie also nicht haben bekennen können.

2) Die Geständnisse sind durch die Folter erpresset, und viele der Gefangenen haben sie nach der Folter zurückgenommen, und sind bis in den Tod beym Läugnen geblieben.

Man sieht hier wieder die menschenfreundlichen Gesinnungen des großen Thomasius, denen man an sich von ganzem Herzen Beyfall geben muß. Die Folter ist allerdings ein sehr zweydeutiges Erforschungsmittel der Wahrheit. Eben deswegen aber, kann ein Geständniß auf der Folter weder viel für, noch das Zurücknehmen nach der Folter an sich, viel gegen die Wahrheit einer Beschuldigung beweisen. Man hat Beyspiele daß das Geständniß wirklicher Wahrheiten zuerst durch die Folter ist erpresset worden, und daß wirkliche Wahrheiten auch nach ausgestandener Folter, und bis in den Tod sind geläugnet worden. Man kann also auf beides nicht, ohne Erwägung anderer mitvorkommender Umstände trauen.

Wenn man bey diesem Processe, alle Umstände unpartheyisch erwägt, so wird man sich bald überzeugen, daß durch die gebrauchte Fol-

ten, oder durch die Zurücknehmung der zuvor gethanen Aussage die Erdichtung der Beschuldigungen nicht erwiesen werden könne.

Wer in Frankreich gefoltert worden, und wer nicht, davon haben wir gar keine Nachricht. Es kann auch eben so wenig behauptet werden daß alle französische Tempelherren die bekennet haben, sind gefoltert worden, als daß alle ihr Bekenntniß zurückgenommen haben. Und hätten einige, die nicht zum zweyten mahle, in den geheimen Gebrauch, aufgenommen waren, unter der Folter Beschuldigungen bejahet, von der sie in der That nichts wußten, was wäre daraus zu folgern? Wir haben ja die offenbare, zum Theil oben angeführte Zeugnisse der engländischen, irischen, schottischen Ritter, welche von ihren Richtern so gelinde behandelt wurden, bey denen an keine Folter, an keine Versprechung oder andere Verführung gedacht wurde. Was kann man mit Grunde gegen diese Zeugnisse einwenden? Will man, so wie man den Kardinälen in Frankreich, ohne den geringsten Grund Schuld giebt, daß sie die Protocolle des Verhörs zu Chinon verfälschet, auch den geistlichen Richtern in England, Ireland und Schottland Schuld geben, daß sie ihre, zum Theil sehr ausführlich bis auf uns gekommene Protocolle auch nach Gutfinden verfälscht hätten? Oder sollen auch

die engländischen, irischen und schottische
ter alles was sie bekannten erdacht habe
welchem Endzwecke hätten sie denn die
than? Wie wäre es möglich gewesen d
Orte, Personen und so mancherley ande
benumstände die in die Hauptsache Einfl
ben, zu erdichten? Oder wie wäre es m
daß die engländischen Ritter mit den ir
und diese beyde mit den französischen hä
den Hauptsachen übereinstimmen f
wenn sie nicht eine gemeinsame Wahrh
sammen gehabt hätten? Ich kann mein (
nen nicht bergen, daß so viele Gelehrt
diese höchstwichtigen Umstände die doch
am Tage liegen, gar nicht acht gegeben

Was den Umstand betrift, daß der
meister seine beyden ersten, NB. nicht
der Folter sondern freywillig gethanen
ständniße zurückgenommen, und hernach
den Tod beym Läugnen geblieben ist, so
ihn etwas näher betrachten. Ich muß ge
je mehr ich des Großmeisters Betragen e
destoweniger kann ich finden, daß er
großer Mann, ja selbst nicht, daß er sel
ständig *) gehandelt habe, vielmehr

*) du Puy (S. 35) hat einen ganz seltsame
gemacht, und Thomasius hat ihn S. 5
Dissertation nachgeschrieben und eine sonderl
ge daraus gezogen. Du Puy giebt vor,

ist sein Betragen von Schwäche, Wankel-
muth und Verlegenheit zu zeigen.

Er that 1308 zu Chinon vor drey von dem Pabst abgeschickten Kardinälen, nebst verschiedenen andern sein Bekänntniß freywillig, ohne Folter oder ohne Versprechung, nachdem er schon vorher vor dem Br. Wilhelm von Paris 1307 auch freywillig gethan hatte. Man hat in neuern Zeiten den Kardinälen schuld geben wollen, daß sie dieses Protocoll verfälscht hätten, weil der Großmeister nachher seine Aussage geläugnet hat. Erlaubt wohl die Unpartheylichkeit, auf das bloße Vorgeben des [illegible]lichen Großmeisters, den Kardinälen sol-

Großmeister vor den zweyten Kommissarien erschienen, und gesagt er habe im Orden nichts Böses gesehen; haben ihn die Kommissarien einfältig und [illegible] närrisch befunden (fatuus & non bene compos mentis.) Hieraus schließt Thomasius: „weil er nämlich, wieder ihre Erwartung ganz anders geantwortet hätte, als sie geglaubt hätten, wären sie auf diese Antwort nicht genug vorbereitet gewesen, so daß sie durch diesen albernen Vorwand (stulto hoc praetextu) ihre eigene Bosheit verrathen hätten. Zumahl da sie ihn drey Tage nachher doch verhört, wo er nullam stultitiam sed *summam prudentiam* gezeiget habe.“ Es ist aber das Datum ganz anders, und folgt also nichts daraus wider die Richter. Es meldete sich 1309 den 22. November, vier Tage vor dem Verhör des Großmeisters, bey den Kommissarien ein Mensch in weltlicher Kleidung, er sagte er hieße Br. Jo-

che schändliche That zur Last zu legen? ...
auch überdieß im geringsten wahrsche
Der Pabst war ungehalten, daß der Kö
sämtliche Tempelherren hatte gefangen n
und selbst verhören laßen, er sendete dies
dinäle ab, um die Sache vor sich zu
Hätten die Kardinäle partheyisch seyn
so möchte es eher zu Gunst der Tempelher
wesen seyn, für die sie in ihrem Berich
wirklich um Gnade bitten. (Man sehe
Bericht beym du Puy S. 241). Es ist
der unglückliche Mann läugnete nachher
Aussage, als er den 26 Nov. 1309 v
Kommissarien des Pabstes geführt wart

annes de Molayo (der Großmeister hieß
„Er zeigte ihnen sein Siegel, sagte er sey
„im Tempelorden gewesen, wisse nichts al
„vom Orden, er wolle aber alles thun u
„geln was sie wollten, und er möchte wisse
„mit dem Orden werden würde, und die
„Kommissarien möchten über ihn ordinire
„ihnen beliebte, und sie möchten ihm das
„reichen laßen, weil er arm sey." Von
Menschen dessen ganzes Anbringen verrü
urtheilten die Kommissarien ex aspectu & c
tione personæ suæ, actuum gestuum & loque
erat valde simplex vel fatuus, & non bene
mentis. und schickten ihn zum Bischoff zu
der ihm wie andern aus dem Tempelorden ge
Personen Unterhalt reichen laßen würde.
ten wohl sehr Recht, und dieser Vorfall z
Unpartheylichkeit; denn wenn sie falsche Zei
ten haben wollen, so durften sie diesen nur

konnte sein bloßes Läugnen damals Eindruck machen, da schon so viele andere Zeugnisse vorhanden waren, kann es jetzt Glauben finden, da durch die oben angeführten Zeugnisse der ausländischen Ritter außer Zweifel gesetzt ist, daß die geheimen Gewohnheiten beym Orden waren, die der Großmeister also nothwendig wissen mußte, da wir das obenangeführte unverdächtige Zeugniß eines engländischen Ritters vor uns haben (S. S. 25) der umständlich beschreibt, wie er von diesem Großmeister selbst die geheime Aufnahme empfangen habe? Zudem hatte der Großmeister dieses Bekänntniß nicht allein 1308 vor den Kardinälen zu Chinon gethan, sondern er war auch vorher 1307 mit 140 Tempelherren zu Paris von dem Br. Wilhelm von Paris, examinirt worden, wo er eben dieses bekennet *) hatte, und er hatte in dem Bekenntniß vor den Kardinälen seine erste Aussage be-

 kräf-

*) S. du Puy S. 208. Der Großmeister sagte in diesem Verhör ziemlich leichtsinnig: Que son intention etait de leur faire, ce qu'il avait fait. Ihm so wie mehrern Rittern schienen die geheimen Gebräuche deren Ursprung und Beschaffenheit er nie untersucht hatte, nicht so wichtig, und sie machten sich vielleicht anfänglich destoweniger Umstände sie zu bekennen, da sie mit einer bloßen Buße davon zu kommen glaubten. Unten werde ich hierüber noch etwas mehreres sagen.

kräftigt *). Konnten diese beyde übereinstimmende Zeugnisse durch ein bloßes Läugnen gänzlich getilget werden?

Wenn man die beyden 1309 geschehenen Verhöre, worinn er sich zur Vertheidigung des Ordens erbot, genau durchsiehet, so wird man die Schwäche und Verlegenheit des guten Grossmeisters deutlich gewahr, da er gar keine verständige Absicht seiner Reden zeigt, und zwar viele Worte, aber fast nichts zur Sache gehöriges vorbringt. Ich will einen Auszug dieser beyden Verhöre *) hieher setzen damit der Leser selbst urtheilen könne.

Er sagte den Kommissarien, im ersten Verhör: „der Orden der Tempelherren sey vom „apostolischen Stuhle bestätigt, und sie wun„derten sich sehr, daß die Kirche so geschwin„de zur Aufhebung des Ordens schreiten wolle, „da die Sentenz zur Absetzung Kaiser Friede„richs 32 Jahre sey verschoben worden. „Er wäre nicht so weise und klug (sapiens nec „tanti consilii) als nöthig wäre den Orden zu „vertheidigen, doch wolle er es so gut wie mög„lich thun, weil er sonst für einen schlechten „Menschen würde gehalten werden. (nam alias „se vilem & miserabilem reputaret & posset ab „aliis

*) Clemens V. sagt dieses ausdrücklich in der Bulle Faciens misericordiam; beym du Puy S. 254.

*) Sie stehn ausführlich beym du Puy S. 318 u. f. f.

reputari). Ob es gleich auch schwer sey,
gefangen sey, und kein Geld habe, als
ihm zum Unterhalte gereicht werde" u. s. w.
rief sich darauf auf alle Könige, Für-
Prälaten, Herzoge, Grafen, und
onen, in allen Theilen der Welt. Die-
same Deklamation erscheint dadurch noch
mer, daß er doch wohl wissen muste, daß
Sachen die Rede war, die im Innern sei-
Ordens vorgefallen waren, die sogar nicht
Tempelherren wußten, geschweige denn
nige und Fürsten. Die Richter stellten
vor: „Er möchte wohl überlegen, wie er
Vertheidigung des Ordens unternehmen
ne, nach dem was er schon wider den Or-
bekannt habe, doch wollten sie seine Ver-
digung annehmen, und ihm auch Aufschub
stehen, wenn er es weiter überlegen wol-
. Nun ließen sie ihn die sämtlichen hieher
igen Briefe des Pabstes, und auch den
erwähnten Brief der drey Kardinäle vorle-
da er denn seine vorige Aussage läugnete.
fand daselbst von ohngefehr ein weltlicher
er Wilhelm de Plasiano, der sein Freund
(quem, sicut asserebat, diligebat & dilexe-
quia uterque miles erat) dieser gieng mit
beyseit und stellte ihm vor, er möchte sich
ehen, daß er sich nicht beschimpfte, oder
e Ursach ins Verderben brächte (habeat pro-

videre ne se vituperaret vel perderet sine causa). Man siehet leicht, dieser Mann hat ihm seine vorige Bekänntnisse zu Gemüthe geführt, denn wenn dieß nicht wäre, wie hätte denn die bloße Vertheidigung des Ordens, dessen Oberhaupt er war, wenn sie die Richter auch nicht gültig gefunden hätten, ihm auf irgend eine Art Schimpf bringen könne. Der Großmeister ward hierdurch auch wirklich wankelmüthig gemacht. Er sagte: „Er sähe wohl ein, wenn „er es nicht wohl überlegte, so könne er das „Uebel ärger machen *) Er bitte daher die Her„ren Kommissarien, ihm bis auf den Freytag Zeit „zu geben, damit er es überlegen könnte.“ Die Kommissarien gestanden ihm dieses zu, und versicherten, sie wollten ihm noch längern Aufschub geben, wenn er es verlangte.

Im zweyten Verhöre sagte er den Kommissarien erstlich Komplimente darüber, „daß „sie ihm hätten Aufschub gegeben, und noch „längeren hätten geben wollen, er hielte sich ihnen „desfalls sehr verbunden **). Was die Ver„theidigung des Ordens beträfe, so sey er ein „unge-

*) Cito posset cadere in capistrum suum. Wörtlich: Er könne bald in seinen Halfter fallen. Es scheint ein Vergleich von einem Pferde zu seyn, daß sich am Halfter verwickelt und wenn es sich niederlegen will, daran erwürgt.

**) Die Worte sind: Et in hoc (sicut dixit) posuerant froenum super collum ejus.

ungelehrter und armer Ritter *) und er habe in einem ihm vorgelesenen Briefe des Pabstes gehöret, daß der Pabst ihn und einige Vornehmen des Ordens sich reservirt habe, er wolle also hier weiter nichts sagen, sondern zum Pabste gehen, sobald es dem Pabste gefalle, alsdenn erst wolle er dem Pabste nach Möglichkeit sagen, was zur Ehre Christi und der Kirche gereiche." Es ist offenbar, daß dieß eine blose leere Ausflucht war. Die Bulle des Pabstes Faciens Misericordiam die er anzog, ist vom 2 Id. Aug oder vom 12. Aug. 1308. **) darinn sagt der Pabst zwar, er habe den Großmeister und einige selbst verhören wollen, aber [illegible] er

*) Miles illiteratus & pauper. Ich erinnere mich das Vorgeben gelesen zu haben, der Großmeister habe nicht lesen und schreiben können. Dieß habe ich nirgends in gleichzeitigen Schriften gefunden.

**) du Puy S. 253. Es ist wegen des Verhörs zu Chinon ein sonderbares Mißverständnis in der Zeit wenn es gewesen; das ich jetzt nicht näher zu untersuchen habe, da es eigentlich zu meinem Zwecke nicht gehört. So viel sehe ich: das Breve des Pabstes, worin der Pabst dem Könige die Ankunft der Kardinäle meldet, hat Baluzius in Vita Paparum Avenoniensium T. II. p. 76 (in welchem Werke ich mehrere Urkunden unter falschen Jahren gefunden habe) ins Jahr 1306 gesetzt, und so ists auch ohne Untersuchung in die Urkunden zum du Puy gesetzt. Es ist aber Nonis Novembris anno Pontificatus nostri secundo datirt, also gehört sie ins Jahr 1307. Es wird darinn gesagt die Kardinale würden in

„er sagt auch, da sie so krank gewesen*), daß sie „nicht zu ihm haben reisen können, habe er die „drey Kardinäle zu diesem Behufe gesendet.“ Vor eben diesen Kommissarien des Pabstes hatte der Großmeister schon 1308 zu Chinon sein Bekenntniß das er jetzt läugnete, abgelegt. Er stand jetzt wieder vor Kommissarien die der Pabst zu

drey Wochen ankommen, also sollte man denken das Verhör hätte müssen im Anfange 1308 gehalten werden. Baluzius setzt l. c. p. 122 den Bericht der Kardinäle an den König, der ohne Datum ist, ins Jahr 1308. In demselben wird gesagt, daß das Verhör die Sabbati post Assumptionem Mariæ gewesen. Dieses Fest wird sonst auf den 15ten August gerechnet. Gleichwohl wird in dieser Bulle vom 12. Aug. 1308 desselben erwähnt. (Leibnitz in Mantissa Cod. Jur. Gent. S. 76 setzt sie ins Jahr 1307, dieß ist aber falsch, denn sie ist anno Pontificatus tertio datirt) Pilgram im Calendarium Chronol. medævi sagt S. 205. Assumptio Mariæ wäre bis auf die Zeiten Karls des Großen in Frankreich auf den 18. Januar, und noch im 12ten Jahrhundert noch nicht in ganz Frankreich den 15. Aug. gefeyert worden. Wenn also ausgemacht wäre, daß im 14ten Jahrhunderte dieses Fest in Frankreich noch den 18. Januar gefeyert worden, so wäre die Schwierigkeit gehoben.

*) Aus den eigenen Worten dieser Bulle und der beyden Verhöre des Großmeisters ist die Geschichte offenbar zu widerlegen, die du Puy S. 62 erzählt, als ob der Großmeister, nachdem er das erste Bekenntniß zu Paris gethan, zum Pabst nach Lyon und nachher nach Poitiers geführet worden, wo er und mehrere unter Versprechung ihres Lebens ihre Aus-

r Untersuchung der Sache bestellt hatte. Wie
ssam war also sein Berufen auf den Pabst?
ls ihn die Kommissarien fragten: „Ob er et-
was anzuführen wüste, warum sie in der In-
quisition nicht gut und treu verführen?“
o sagte er: „Nein. Sie möchten darinn fort-
fahren“ *). Er sagte also nicht, daß er die
Päbst-

Aussagen bestätigt hätten. Der Verfasser des Histoire de l'Abolition de l'O. d. T. (deutsche Übers. S. 45) und mit ihm Hr. Anton (S. 273) erzählen die Geschichte auch, aber ganz anders; daß die Zusammenkunft zu Poitiers vor der Gefangennehmung geschehen, daß der Großmeister und die Ritter die von den Beschuldigungen gehört, dieselbe für Verläumdungen erklärt und den Pabst um Untersuchung gebeten hätten. Aber doch ist dieß nicht ganz richtig, denn nicht der Großmeister sondern der König hatten den Pabst zu Lion und zu Poitiers gesprochen, wie aus einem Briefe des Pabstes in Baluzii Vitæ Paparum Avenoniens. T. II, S. 76 zu sehen. Man muß in der Geschichte keinen Schritt auch nicht den kleinsten thun, ohne die Quellen zu Rathe zu ziehen, wenn man nicht straucheln will. Aus Mangel dieser Vorsicht sind allen Schriftstellern die von der Geschichte des Tempelordens geschrieben haben, eine Menge kleiner Irrthümer entwischt, die ich bey Vergleichung mit den Quellen wohl gemerkt habe, aber hier nicht auseinander setzen kann.

*) Requisitus si vellet aliud dicere quare Domini Commissarii — non deberent bene & fideliter procedere in Negotio Inquisitionis contra ordinem prædictum, per Dominum Papam commissæ eisdem: respondit *quod non, requirens eos, ut bene & fideliter procederent in negotio supradicto.*

Päbstlichen Kommissarien für partheyisch hälte. Hätte er sie aber auch für partheyisch gehalten, so muste er den Pabst der sie verordnet hatte, eben so partheyisch halten, und was konnte er auch dem Pabst sagen das er dessen Kommissarien nicht hätte sagen können? Es war also nur das Resultat seiner Ueberlegung von einigen Tagen gewesen, daß er (wegen seiner vorigen Bekänntnisse, *ne se vituperaret*) mit Ehren die Vertheidigung des Ordens nicht auf sich nehmen könne, und daß also eine Berufung auf den Pabst die beste Ausflucht seyn würde.

Indessen, ob er gleich den Orden vor den Kommissarien nicht vertheidigen wollte, so gab er ihnen doch zu Entledigung seines Gewissens (ad exonerationem conscientiæ suæ) folgende drey Punkte zu vernehmen: „1) daß „er keinen andern Orden wüßte, die bessere Ka„pellen und Kirchen mit schöneren Zierra„then und Reliquien hätten, und in denen „der Gottesdienst von den Priestern besser ver„richtet würde. 2) Daß in keinem Orden mehr „Almosen gegeben würden, als im Tempelor„den, der sie drey mahl in der Woche gäbe. 3) „Daß kein Orden stärker gegen die Ungläubigen „gefochten habe.“ In der That wenn der gute Großmeister nicht ein gar zu schwacher Kopf gewesen wäre, so würde er, da er weiter nichts sagen wollte, auch diese drey Punkte auf sei-

ein Gewissen behalten haben, denn sie gehörten gar nicht zur Untersuchung der Beschuldigungen, die bey diesen drey Punkten, noch alle wahr bleiben konnten, wie es die Richter auch gar wohl bemerkten. Nach einem unbedeutenden Wortwechsel zwischen ihm und dem dazu kommenden Kanzler Wilhelm von Nogaret, verlangte er die Messe zu hören, und dazu seine Kapelle und Kapelläne zu haben, welches ihm versprochen ward.

Dies ist der getreue Inhalt beyder Verhöre. Ich will den Leser selbst urtheilen laßen, ob man darinn nicht allenthalben die Verlegenheit merkt die Ausflüchte sucht, und ob durch sein bloßes jeziges Läugnen, seine vorherige beide übereinstimmende freywillige Bekenntnisse, und so vieler anderer Ritter, besonders derer in auswärtigen Landen umstoßen könne. Wenn er wirklich die Bekenntnisse zu Paris und Chinon nicht gethan hätte, wenn sie wären erlogen gewesen; so müste die Nachricht von einem solchem schändlichen Betrug auf einen ehrlichen Mann nothwendig einen tiefen Eindruck gemacht haben. Sie müste ihm in der Bedenkzeit, die ihm gestattet ward, nothwendig sehr im Kopfe herumgegangen seyn; er müste nothwendig in dem zweyten Verhör, wo er so unnöthige Dinge vorbrachte, vielmehr von einer so schändlichen Erdichtung, die ihn unmittelbar

selbar angieng, gesprochen haben. Er der besorg war, seine Kapelle und Kapelläne zu haben müste vielmehr für seine Ehre gesorgt haben Er müßte wiederholet haben, daß er kein solches Bekenntniß gethan, er müßte entweder, wenn er gekonnt, geläugnet haben, daß er zu Chinon vor den Kardinälen erschienen oder wenn er gestand da gewesen zu seyn, sagen, was er vor ihnen ausgesagt. Die Kardinäle lebten noch, und waren zum Theil in Frankreich *), er konnte sich auf dieselben selbst berufen, er konnte verlangen mit ihnen konfrontirt zu werden. Dieses und ähnliche Dinge hätte ein Mann von Ehre, der eine ihm widerfahrne so schändliche Verläumdung empfunden, und der seiner Sache gewiß war, vermuthlich gethan. Aber der Großmeister übergeht diese wichtige Sache mit einem Stillschweigen, das deutlich genug merken läßt, was wir jetzt aus andern Zeugnissen wissen, daß er schuldig war.

Daß er bis auf dem Scheiterhaufen bey seinem Läugnen geblieben, kann nicht alles andere, was die Geschichte als wahr beweiset, falsch machen. Zudem wird fast von allen neuern Schriftstellern, sein letzter Auftritt mit drey andern Ordensobern ganz unrichtig erzählt. Z. B. der Verfasser der Hist. de l'Abolition de l'Ordre

*) Der Kardinal Berengar, war seitdem Bischoff zu Toulouse geworden.

[illegible] des Templiers *), erzählt ihn nicht [illegible] mit zierlichen Worten, sondern, um die [illegible] wunderbarer zu machen, thut er, als [illegible] der Großmeister, nebst dem Dauphin von [illegible]vergne, NB. vor Anhörung des Urtheils, [illegible] einer Rührung von oben, wie [illegible] eine plötzliche Begeisterung, wider-[illegible] hätten. Er giebt vor, daß ihnen die Frey-[illegible] versprochen worden, wenn sie ihren [illegible]derruf zurücknehmen wollten. Er [illegible] den Großmeister eine lange zierliche Rede [illegible]. Schön aufgeputzt ist die Geschichte! [illegible] alles dieses sind Umstände wovon der Con-[illegible]tor der Chronik des Wilhelm Nan-[illegible]), ein gleichzeitiger Schriftsteller der die ein-[illegible]richtige Quelle dieser Erzählung ist, kein [illegible] sagt. Er erzählt ganz simpel, „daß ihnen [illegible] Urtheil vorgelesen worden, daß sie zum ewi-[illegible] Gefängnisse verdammt würden ***). [illegible] Erst nachher †) traten schnell und unver-„hoft

*) [illegible] Deutsche Uebers. S. 216 f. f.

**) In Dacherii Spicilegium Tom. III. p. 67 der Ausga-[illegible]be in Fol. und aus demselben im du Puy S. 459.

***) Gerade wie der Jesuiten-General Ricci und die übrigen Ordensobere.

†) Sed ecce dum Cardinales *finem negotio imposuisse* cre-[illegible]didissent, confestim & *ex insperato* duo ex ipsis — contra Cardinalem qui sermonem *fecerat* u. s. w.

D

„hoft *) beyde auf, und läugneten ihre Aussa„ge. Sie wurden indeß ins Gefängniß gebracht „(NB. kein Wort daß ihnen die Freyheit ange„boten worden). Sie wurden auf Befehl des „Königs noch denselben Tag verbrannt. Sie „schienen mit standhaftem Muthe ins Feuer zu „gehen (NB. kein Wort von einer Rede) und „hierüber und über ihre endliche Widerrufung, „waren die so es sahen sehr verwundert und er„staunt." Dieß ist die simple wahre Erzählung, und sie stellt, meines Erachtens, die Sache ganz anders vor, als die geschmückte Erzählung, deren Zierrathen ein falsches Licht auf die Wahrheit werfen.

Man kann und muß das Schicksal dieses unglücklichen Mannes und seiner Mitbrüder herzlich bedauren, dieses soll aber nicht hindern ihre Geschichte nach ihrer wahren Beschaffenheit zu untersuchen. Sehr vermuthlich glaubte der Großmeister, da er sahe, daß er nicht auf freyen Fuß kam, sich von dem ewigen Gefängnisse durch den Tod zu befreyen und vielleicht durch sein Läugnen noch seinem Orden einen Dienst zu thun. Es ist ihm auch wirklich gelungen bis jetzt ein Mitleiden zu erregen, das

die

*) Also unverhoft? Es muß doch also der Großmeister bey seinem vorigen Widerrufe nicht geblieben seyn, sonst hätte ja hier sein jetziger Widerspruch gewiß müssen vermuthet werden.

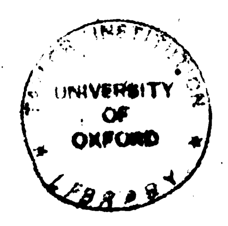
Geschichtschreiber abgehalten hat, die Akten-
[ck]e sorgfältig zu prüfen. Sie hätten sich er-
[in]nern sollen, daß die erste Pflicht des Geschicht-
[sch]reibers die Untersuchung der Wahrheit ist,
[de]r alles andere nachstehen muß.

3) In unglaublichen Sachen, bewei- sen auch die freywilligen Aussagen nichts.

Thomasius erläutert dieses mit den Hexen-
[pr]ocessen, deren Nichtigkeit dieser große Mann
[zu]erst in Deutschland gezeigt, und mit diesem
[S]atze von der Bekenntniß unglaublicher Din-
[ge], mehr wie einmahl die Ehre der gekränkten
[M]enschheit gerettet hat. Welcher vernünftige,
[w]elcher fühlende Mensch wird ihm hierin
[nich]t recht geben! Wenn also die Tempelher-
[re]n von sich Dinge bekennen, die im natürli-
[che]n Lauf der Dinge nicht möglich und des-
[hal]b nicht glaublich sind, wenn sie Dinge
[bek]ennen, die sie, wie die Zaubereyen, durch ei-
[ne] kranke oder erhitzte Einbildungskraft sich ha-
[be]n bloß einbilden können, so wollen wir sie, ihres
[ei]genen freywilligen Geständnisses ungeachtet,
[d]och nicht glauben. Z. B. Wenn sie aussagen:
[d]ie Rede gehe, daß bey den Generalkapiteln ei-
[ne]r der anwesenden Tempelherren fehle, so wol-
[le]n wir, dieser Aussage wegen nicht glauben, es

 könne

könne wohl bey jedesmahligen Generalkapitel der Teufel einen Tempelherren gehohlt haben. Nun ist aber die Frage: Sind alle Beschuldigungen die man den Tempelherren machte, so beschaffen, daß bloß ihre Unglaublichkeit die Beschuldigten freysprechen konnte, oder sind die vornehmsten glaublich und in wie fern sind sie glaublich? Dieses hat, so viel ich weiß, noch niemand untersucht, obgleich mehrere Schriftsteller die Tempelherren durch die Unglaublichkeit dessen was man ihnen vorwarf, haben vertheidigen wollen. Ich will es jetzt mit der strengsten Unpartheilichkeit thun, so gut es mir möglich ist, und mich dabey hauptsächlich der Aussagen der Tempelherren selbst bedienen, und zwar nicht nur der französischen sondern hauptsächlich derer von andern Nationen, die auf gar keine Weise im geringsten verdächtig seyn können.



Drit-

Dritter Abschnitt.

Untersuchung der hauptsächlichsten Beschuldigungen und wie viel die Tempelherren von jeder bekannt haben.

Man hat sechserley Verzeichnisse der Beschuldigungen die man den Tempelherren machte. 1) Eilf Artikel die man in der Chronik von St. Denis findet *). 2) Sechs Artikel, die Abraham Bzovius in einem Manuscripte des Vatikans gefunden hat **). 3) Vierzehn Artikel der Bulle Regnans in Coelo beygefügt ***). 4) 123 Artikel der Bulle Faciens misericordiam beygefügt †). 5) 31 Artikel welche der Pabst, nachher seinen Kommissarien zusendete ††). 6) 24 Artikel worüber die engländischen Tempelherren verhört worden †††). Alle diese Artikel sind in den wesentlichsten Stücken gleichlautend, und besonders sind die 123 Artikel die vollständigsten. Ich will aus

 allen

*) Sie stehen du Puy S. 22.

**) du Puy S. 25. Auch stehen sie in Campomanes Historia dos Templarios S. 78.

***) du Puy S. 28 und Campomanes S. 80.

†) Leibnitz hat sie meines Wissens zuerst bekannt gemacht in Mantissa Cod. Jur. Gent. S. 82, woher sie in die Urkunden zum du Puy S. 262 eingerückt worden.

††) S. du Puy S. 38. †††) S. du Puy S. 326

allen die wichtigsten und wesentlichsten Beschuldigungen ausziehen und jede besonders untersuchen. Mißverstandne und unwesentliche Beschuldigungen, z. B: daß ihnen in ihren Conventen eine Katze erschienen, die sie anbeteten, daß sie keine ihrer Kinder tauften, daß sie ihre Kinder brieten und ihr Götzenbild mit dem Fette salbten, glaube ich weglaßen zu dürfen, um nicht allzuweitläuftig zu werden Ich muß ohnedem meine Leser um Geduld bitten, indem ich zuweilen sehr umständlich und pünktlich bey dieser Untersuchung zu Werke gehen muß, weil ich die bisher so sehr verstellte Wahrheit auf keine andere Weise in ihr rechtes Licht stellen kann.

Erste Beschuldigung.

Daß sie es nicht für Sünde hielten fremde Rechte mit Unrecht zu erwerben, *) ja daß sie einen besondern Eid geschworen, die Güter des Ordens auf alle Weise mit Recht oder mit Unrecht zu erweitern, und daß sie es nicht für Sünde hielten, deshalb einen Eid zu brechen. **) Es

*) Unter den 123 Artikeln No. 94. 95. 96. du Puy S. 265.

**) Sowohl beym Leibnitz als beym du Puy steht zwar dejerare, ich glaube aber fast, daß es dejurare heißen

Es erhellet zwar aus keiner einzigen Aussage, daß die Tempelherren, hiezu sich hätten eidlich verbinden müssen, oder daß etwas hievon ein Theil ihrer geheimen Lehre gewesen. Aber es ist gar nicht unglaublich, daß sie, so wie alle Orden, ja, so wie alle Theile der hierarchischen Gewalt, Jahrhunderte lang thaten, sobald es darauf ankam ihren Reichthum und Besitzungen zu vermehren, nach Recht und Unrecht nicht sonderlich mögen gefragt haben. Woher kam es sonst, daß sie um 1240, 7050 Kapellen besaßen *), ohne die vielen Tempelhöfe die keine Kapellen hatten. Wenn sie auch ihre Besitzungen im gelobten Lande mit dem Schwert erobert hatten, — und alle hatten sie nicht dadurch — **) woher kamen denn die vielen Besitzungen, die sie in Europa in kurzer Zeit an sich rissen. Auf dem bloßen Pfade des Rechtes konnte es wohl nicht seyn. ***) Und wozu brauchte ein Orden, dessen Regel es war die Pilgrimme auf dem Wege nach dem gelobten Lande zu schützen, so übermäßig viele Besitzungen

 in

ßen soll, in eben dem Verstande, wie im mittlern Zeitalter, dejejunare, soviel wie jejunium infringere bedeutet.

*) Anton S. 199.

**) Man sehe oben S. 5. den Bericht des K. Leo v. Armenien.

***) S. oben S. 6. die Anrede Königs Heinrich III. v. England.

in Frankreich England Deutschland und Spanien? Wollten sie die Kreuzfahrer auch auf dem Wege nach den Sammelplätzen nach Europa beschützen? Dieß wäre ihre Pflicht gewesen, oder vielmehr sie hätten die Länder Europens wider die Kreuzfahrer schützen sollen. Die Geschichte ist voll von Räuberey, Mord und allen Schandthaten welche die Kreuzfahrer auf dem Wege begiengen. In Brandenburg sogar, wo die Regenten seit den frühesten Zeiten sich dem Mißbrauche der herschenden Religion und der Priestergewalt widersetzt haben, wurden sie durch einen Landfrieden mit den Herzogen von Meklenburg und Pommern 1382 geächtet. *)

Indessen so gewiß es ist, daß die Tempelherren, von der Beschuldigung des gethanenen Unrechts nicht freyzusprechen sind, so konnte dies doch keinen Grund zu ihrer Verdammung geben, denn hätten nicht aus gleichen Gründen alle andere Ritterorden, alle Mönchsorden, ja alle Aebte, Prälaten, Bischöfe, und selbst der Pabst müssen verdammt werden. Denn kann man wohl von einer einzigen geistlichen Kommuni-

*) Ouch sal kein Cruzsignatus in unsir allir Lande, stete adir slozze gleites vnd frides genitzen. S. Gerken Cod. Dipl. T IV S. 409, und ebendaselbst S. 419 in einer Vereinigung der Mittelmärkischen Städte zur Sicherheit, von 1394, werden sie mit den Mördern, Mordbrennern und Echtern in Eine Klasse gesetzt.

ralität sagen, daß sie niemals ihre Gewalt und re Besitzungen, per fas et nefas ausgedehnt abe? Das ganze mittlere Zeitalter sey Zeuge.

Zweyte Beschuldigung.

Sie glaubten, daß sie der Großmeister, die Visitatoren, die Präceptoren, von denen viele Layen waren, von ihren Sünden absolviren könnten, daher sie nur den Brüdern beichteten, ja sie glaubten, daß der Großmeister sie von ungebeichteten Sünden entbinden könnte. *)

So viel ich habe bemerken können, so haen kaum ein paar Ritter dieß nicht geradezu, ugen wollen, sondern einige kleine Winkelzüge ebraucht, **) sonst ist es allgemein zugestanden worden. Br. Robert de St. Just unter andern, gesteht ganz ausdrücklich, daß die Tempelherren so Layen waren, andere sogar von der Excommunikation absolvirten***). Br. Wilhelm de Vernage merkt an, daß wenn ein

 Brü-

*) In den 123 Artikeln No. 20—25 und 104.

**) Z. B. Br. Wilhelm de la Forde, du Puy S. 301. Auch Br. de Tocci S. 310.

***) Item quod a *Sententia Excommunicationis*, *Auctoritate ordinaria* et *delegata* in suos homines lata Templarii *laici* suos homines absoluebant. du Puy S. 316.

Bruder, dem ein anderer eine geheime Sünde gebeichtet, solche offenbarte, wurde er eben so gestraft, wie derjenige der sie begangen hatte.*)

Zwar findet sich Nachricht, daß die Obern des Tempelordens zuweilen einen Priester zur Absolution gebraucht haben, aber dieß war eine bloße Vorspiegelung, denn der Meister hörte die Beichte, und schickte hernach den Bruder zum Priester, der ihn ohne Beichte absolviren mußte, so daß die Sache im Grunde eben dieselbe war. Mehrere Ritter sagen dieses aus. Br. **Wilh. Kilros** ein Irländischer Ritter und selbst ein Priester und Kapellan, sagt es ausdrücklich **) Br. **Th. de Walkington** ein engländischer Ritter, sagt auf ähnliche Art, daß der Meister die Sünde remittire und den Büßenden zum Priester sende, der ihn absolvire.***) Und Br. de Tocci, der in seinem zweyten Bekänntnisse so umständlich ist, sagt auch daß der Priester im Kapitel stockstill (sicut bestia) gestanden, und nichts dabey gethan als einen

Psalm

*) du Puy S. 208. No. 23.

**) Quando Magnus Magister audit confessionem fratris alicujus dicti ordinis, præcipit Fratri Capellano eum absolvere a peccatis suis: *quamvis Capellanus confessionem Fratris non audierat*, du Puy S. 372.

***) Magister dixit: *Deus remittat* tibi et *nos remittimus*, et vadas *ad Fratrem Sacerdotem, qui absolvat*. du Puy S. 310.

Psalm gesagt habe.*) Daß der Meister, Sünden welche aus Schamröthe (propter erubescentiam carnis) nicht wollen gebeichtet werden, im allgemeinen vergebe, bekennt nebst andern der Großprior von England Br. **Wilhelm de la More**, **) der sonst in seiner Aussage, wie mehrere Obern des Ordens, ziemlich hinterhältig ist. ***)

Es ist wahr, die Obern der Tempelherren geben mehrmals vor, daß ihnen diese Gewalt vom Pabste sey verliehen worden. Z. B. Br. **Wilhelm de Midleton**, ein schottischer Ritter sagt aus; daß der Großprior von England, **im Namen Gottes, des H. Petrus und des Pabsts** sie von allen Sünden absolvirt

*) Et dicit quod frater Presbyter in Capitulo stabat sicut bestia, et de nullis se intromisit, nisi quod dicebat Psalmum: *Deus misereatur nostri*, in fine Capituli, du Puy. S. 397.

**) du Puy S. 369.

***) Z. B. Er ward gefragt: Ob er die Worte sage: Absolvo vel remitto tibi, in nomine Patris, Filii et Spiritus Sancti, und er antwortete: Er sage sie nicht. Dieß war sehr wahrscheinlich eine reservatio mentalis, denn aus andern Zeugnissen erhellt genugsam, daß die Meister des T H O. nicht im Namen des Vaters Sohnes und heil. Geistes, sondern im Namen Gottes die Sünde vergeben, folglich antwortete er nur wie gefragt wurde, und wußte wohl was er dachte. Ebendaselbst.

virt habe *). Es ist aber theils nicht zu gedenken, daß der Pabst eine solche Macht Sünden zu vergeben, den Layen hätte verleihen können und wollen, theils, wenn der Pabst eine solche Macht ihnen gegeben hätte, so würde ja der Pabst nicht dieses als eine große Sünde mit in die Beschuldigungspunkte gesetzt haben, worüber sollte Untersuchung gehalten werden, denn es hätte ein solches wichtiges Privilegium am päbstlichen Hofe sehr wohl bekannt seyn müssen. Man sieht also wohl, daß dieses Vorgeben der Tempelherren völlig grundlos ist, und daß sie sich aus eigner Macht einander ihre Sünden vergeben haben.

Ich wende mich hier einen Augenblick zu denjenigen welche in dem Wahn stehen, als ob die Verdammung des Tempelordens ohne alle innere Ursach geschehen wäre, welche behaupten, daß bloß die bittere Rachsucht und der schändliche Geiz Königs Philipps, daß bloß die Begierde die Besitzungen und Reichthümer dieses mächtigen Ordens zu rauben, daß bloß die knechtische Gefälligkeit des Pabsts gegen den König von Frankreich, diese große Begebenheit hervorgebracht

*) Dixit quod vidit et audiuit Magnum Magistrum Ordinis sui Angliæ, *laicum*, absolventem Fratres sui Ordinis per hæc Verba; *Auctoritate Dei*, *et B. Petri*, *et D. Papæ nobis commissa*, absolvimus vos a *quocumque peccato*; et *committebat* super hoc *vices suas fratri Sacerdoti* ejusdem Ordinis.

t hätten. Wenn nur diese einzige Be-
igung wahr ist, so waren doch wohl die
pelherren höchststrafbar, nach Päbstlichen
undsätzen, welche die Vergebung der Sünden
chterdinge an die Absolution des Priesters
en und den Layen davon ausschließen.
Ritter, die niemals rechtmäßig gebeichtet
ten, niemals rechtmäßig waren absolvirt wor-
, waren ipso facto in der Excommunika-
t, und sie waren so dreist, sich sogar selbst
n der Excommunikation zu absolviren.
er irgend reiflich überlegen will, welchen
htigen Einfluß die Ohrenbeichte auf das
ze Gebäude der römischen Hierarchie hat, der
d bekennen müssen, daß wenn dem Pabste
nd ein Grund zur Aufhebung des Ordens
tig gewesen, so muste es dieser seyn, daß der
den einen Grundsatz hegte, und beständig
übte, der ihn von der Priesterlichen Ge-
lt ganz unabhängig machte, und weiter
breitet, diese ganz aufgehoben haben würde.
m Orden der Jesuiten, der es auch sehr
hl verstand, die Beichtväter nach seinen Ab-
ten zu setzen, hat man nur zeihen können,
z in demselben Grundsätze gehegt, und nur
mals von einzelnen Mitgliedern ausgeübt
rden, welche der Königlichen Gewalt schäd-
waren. An die Priesterliche Gewalt hat er
nicht vergriffen, und doch hat der Pabst
nützlich

nende Praxis gebracht haben. Ich werde diese Ursachen unten, im vierten Abschnitte, näher angeben, und hoffentlich zur Befriedigung des nachdenkenden Lesers zeigen können, woher der Orden Lehren genommen habe, aus welchen eine solche Praxis natürlich folgte.

Dritte Beschuldigung.

Daß sie unnatürlicher Lüste gepflogen *).

Ich wünschte, daß diese Beschuldigung so unglaublich wäre, daß sie bloß deshalb müßte für falsch zu erklären seyn. Aber die Geschichte dieses Jahrhunderts, besonders die Geschichte der Kreuzzüge ist voll von Lastern aller Art, und auch von allen Sünden der Unzucht, die unter denen die sich Christen nennten ungescheut getrieben wurden.

Daß besonders das Laster von dem hier die Rede ist, seit langen Zeiten sehr gemein gewesen, davon wären hundert Zeugnisse anzuführen. Aber um über einen solchen Gegenstand nicht weitläufig zu seyn, will ich nur Einen Beweis darlegen, der hoffentlich statt aller seyn kann.

Im Achten Jahrhunderte, wie Alcuin, ein Zeuge wider den niemand etwas einwenden kann, bezeugt, und sehr wahrscheinlicher Weise

auch

*) In den 123. Artikeln No. 36 bis 41.

[illegible] noch in den folgenden Jahrhunderten, mußte [illegible] gewählte Bischoff, ehe er geweihet wurde, [illegible] über folgende vier kanonische Fragen ver[illegible]theidigen: *) 1) Ob er ein Knabenschänder [illegible]wesen. 2) Ob er mit einer Nonne gebuhlet 3) Ob er mit einem vierfüßigen Thier zu thun ge[illegible]habt. 4) Ob er in zweyter Ehe gelebt, oder eine Wittwe geheirathet. **) Und wenn er in der Vertheidigung unschuldig befunden ward, so mußte er auf die Evangelien schweren, und auf den Leib des H. Petrus bestätigen, [illegible] daß [illegible]

*) Cum Episcopus civitatis fuerit defunctus novus eligitur a Clero & Populo, fitque decretum ab illis, & veniunt ad Apostolicum cum suo electo, deferentes secum suggestionem, hoc est, rogatorias literas, ut eis consecret Episcopum. Tunc Pontifex jubet eum inquiri de *quatuor capitulis Canonicis*, hoc est. 1) De *arsenoquita* (ἀρσενοκοιτία) 2) pro *ancilla Deo sacrata* 3) pro *quadrupedibus*, 4) aut si conjugem habuit ex alio viro, quod graece dicitur δευτερογαμία. Et si de his *inculpabilis inventus fuerit*, *jurat Archidiacono super quatuor Evangelia*, deinde *confirmat super Corpus S. Petri* de his inculpabilem se fore. *Alcuinus de divinis officiis* Cap. XXXVI in dessen *Opera*, studio *Frobenii* Principis et Abb. ad. S. Emeram. Tom. II. Vol. 2. S. 492.

**) Man legte nämlich die Worte des Apostels so aus: Ein Bischoff soll seyn eines Weibes Mann. Der Apostel setzte hinzu: Er soll seyn, unsträflich, nüchtern, mäßig, sittig, gastfrey, lehrhaftig u. s. w. Und was müßte man im achten Jahrhunderte hinzusetzen! [illegible]

daß er sich dieser vier Dinge auch künftig enthalten wolle. Ich bitte jeden unbefangnen Leser, der auf Sitten der Menschen Achtung zu geben gewohnt ist, zu überlegen, welches der moralische Zustand der Menschen in einer Kirche gewesen müsse, wo man für nöthig fand von jedem Bischofe eine **Vertheidigung** zu fordern, daß er kein **Knabenschänder, Nonnenverführer** und **Bestialit** gewesen sey, und ihn feyerlich beschwören und bestätigen zu lassen, **daß er es nicht werden wolle!** Wären diese Laster nicht so äußerst gemein gewesen, *) so hätte ein jeder ehrlicher Mann mit Unwillen sagen müßen: Nolo episcopari! Daß aber das moralische Leben der sogenannten Christen, vom achten Jahrhunderte bis ins dreyzehnte leider! nicht besser geworden, ist bey allen denen die in der Geschichte des mittlern Alters nicht ganz fremd sind, so bekannt, daß es keines Beweises bedarf, und vielleicht hätten die Tempelherren, ihren Ketzerrichtern gerade zurufen dürfen: **Welcher unter euch von dieser Sünde frey ist, der werfe den ersten Stein auf uns!**

Es

*) B. Rather von Verona, im 10ten Jahrhunderte sagt: Quam perdita *consuratorum* universitas tota, si nemo in eis, qui non aut *adulter*, aut sit *arsenoquita*. Du Cange Gloss. med. Lat. v. Arsenoquita.

Es ist also an sich gar nicht unglaub-
lich, daß dieses Laster auch unter den Tem-
pelherren ausgeübt worden. Sie bekennen selbst
vielfältig, und in verschiedenen Ländern,
sey bey ihnen erlaubt gewesen,*) daß man
nicht daran zweifeln kann, und es ist leicht zu
[illegible]ten, daß diese Sünde zu denen gehörte,
die sie, wie oben S. 59 zu sehen, propter
verecundiam carnis nicht beichteten, und die
[illegible] der Großmeister in Pausch und Bogen
ungebeichtet vergab.

Sie geben zur Ursach dieser Erlaubniß an,
[illegible]lius caliditatem Terræ Ultramarinæ uale-
[illegible]rare: & ne diffamentur propter mulie-
res.**) Es läßt sich sehr wohl denken, daß man,
[illegible] der natürliche Trieb mit aufgelegten Pflich-
ten mit dem Eifer für die Ehre eines Ordens in
[illegible]n kam, sich durch diese und ähnliche Win-
[illegible] die Empfindung daß man Unrecht
[illegible]raisonniret habe; es läßt sich auch wohl
[illegible]en, daß wenn dieses oft geschehen, eine
[illegible]enz erwachsen könne. Doch scheint
[illegible] Tempelorden noch etwas mehr gewesen zu

 seyn,

*) Die Histoire de l'Abolition (deutsche Uebers. S. 69)
behauptet, daß nur drey bekannten dieß Laster be-
gangen zu haben. Es sind aber in allen Verhören
[illegible] mehrere.

**) Du Puy S. 216.

seyn, denn es bekennen gar zu viel Ritter innerhalb und ausserhalb Frankreich, daß sie, bey der zweyten Reception, die Erlaubniß hiezu von dem Meister ausdrücklich erhalten haben, wann sie auch zum Theil vorgaben sich derselben nicht bedient zu haben. Eine ausdrückliche und allgemeine Erlaubniß dieser Art, und die so lange Jahre fortgesetzt werden, wovon man wohl in der Geschichte nirgends ein Beyspiel findet, ist zu merkwürdig, als daß man nicht aufmerksam darauf seyn müßte. Ich glaube der Sinn dessen, was Recht und Unrecht ist, ist den Menschen so tief ins Herz geschrieben, daß kein Gesetzgeber einer Gesellschaft, wenn er auch noch so kurzsichtig wäre, ein offenbar unmoralisches Gesetz geben kann, bloß um die Unmoralität zu befördern. Wenigstens kann die Ausübung nicht lang dauern. Wenn man daher in irgend einer Gesellschaft ein offenbar unmoralisches Gesetz findet, so ist es nöthig den Ursprung desselben tiefer zu suchen, man wird solchen sicher in den Vorurtheilen und Absichten der Menschen finden, oder sehen, daß eine unmoralische Handlung nur zugelassen worden, um etwas anderes zu vermeiden, das man mit Wahrheit, oder aus Vorurtheil für schlimmer hielt. Die oben angeführte Vorwände, konnten allenfalls eine Konnivenz veranlaßen, scheinen aber noch nicht eine ausdrückliche Erlaubniß

bniß hervorbringen zu können. Sie konn- n allenfalls auch von vielen andern geistlichen d weltlichen Ordenspersonen gebraucht wer- n, und sind gewiß gebraucht worden, aber eine irkliche Erlaubniß ihres Ordens haben sie hl nimmermehr vor sich angezogen.

Ich glaube auf eine Ursach gekommen zu n, die die Obern des Tempelordens zuerst ranlasset haben kann, eine so sonderbare Er- ubniß zu geben. Im Anfange des Tempelor- ns waren verheurathete Ritter vorhanden. Der §. LV der Regel des Tempelordens *) han- lt von ihnen und erlaubt sie, befielt auch wenn der verheurathete Tempelritter eher rbe, die Wittwe von dem Orden, der alles ihn und die Frau beerbte, sollte ernähret den. Es waren damals auch Tempelritter, ter dem Namen Schwestern, **) Bey- rinnen bey sich hatten, welches aber im VI verboten wird. Man findet in spätern aber weiter keine verheurathete Ritter, findet vielmehr daß sie schwören mußten, sie nicht verheurathet wären. Es ist wahrscheinlich, daß die Obern zu irgend Zeit, die Erlaubniß verheurathete Brüder

 aufzu-

*) Du Puy S. 99.

**) S. Du Cange Dict. lat. med. aevi v. Sorores ex-

aufzunehmen aufgehoben haben, auf das Verbot der Schwestern strenger gehalten haben, und als Klagen darüber entstanden, diese Erlaubniß an die Stelle setzten. Die Klausel: ne Ordo diffametur propter mulieres deutet ziemlich darauf. Noch leitete mich auf diese Vermuthung das auch sonst sehr merkwürdige Bekenntniß Br. Johann de Cassanhas *) zu Karkassone. Er muste schwören, daß er kein Hinderniß an sich habe, als Schulden, Heurath, Knechtschafft und dergl. Ferner, daß er ohne Eigenthum leben, keusch bleiben wollte u. s. w. und am Ende ward ihm doch die Erlaubniß gegeben, von der die Rede ist. Hier sieht man deutlich, daß durch keusch bleiben, nur die Enthaltung von der Heurath und vom weiblichen Geschlechte überhaupt verstanden wird. Da damals der Cölibat für so sehr vorzüglich gehalten ward, so glaubten sie vielleicht daß der Orden durch die Verbindung mit den verheuratheten Rittern an seiner Würde verlöhre, und der Unterhalt der Wittwen machte vielleicht Schwierigkeiten.

Endlich darf ein Menschenfreund wenigstens vermuthen, daß die Männerliebe, zuerst nicht aus unmoralischen Absichten erlaubet worden, **) und

*) Du Puy S. 215. 216.

**) S. Meiners vermischte philosophische Schriften 1r Band S. 61 u. f.

daß nur der Mißbrauch unmoralisch gewesen. ... glaubte wohl in diesem militarischen Or- n, engere Freundschafft und Verbindung in efahr zu veranlaßen. Es ist bekannt daß im ältern Zeitalter jeder Ritter seinen Waffen- ruder hatte und in der alten Geschichte ist die eilige Kohorte der Spartaner bekannt. eyspiele die ganz ungezwungen hieher gezogen erden können.

Vierte Beschuldigung.

Daß sie sich bey den Aufnahmen auf eine unanständige Art geküsset ha- ben. *)

Dieses haben sehr viele gestanden, und nige sehr wenige von denen, die die 2te Auf- nahme durchgegangen waren, geläugnet, **) ber sie sind sehr in den Aussagen von dem ... des Leibes, wo die Küsse gegeben worden, erschieden. Indessen kommen die meisten, welchen die zweite und dritte Arten oder Grade ekannt waren, darinn überein, daß dabey der ...aufgenommene den Meister der ihn auf- nahm,

*) Unter den 123 Artikeln No. 26 bis 29.

**) Drey engländische Ritter, Br. Stephan v. Sta- pelbrugge, Thomas de Tocci nnd Johann Stoke, welche sonst ihre zweite Aufnahme sehr ausführlich beschreiben, sagen hiervon nichts.

nahm, in fine spinae dorsi, in umbilico & in ore habe küssen müssen, verschiedene sprechen nur von den beiden letztern Küssen. *) Ich glaube man muß bey dieser, beym ersten Augenblicke seltsamen Gewohnheit folgendes bemerken.

Es kann sehr leicht seyn, daß sich bey einzelnen Personen des Ordens wollüstige Mißbräuche gefunden, auf welche Vermuthung auch schon die vorige Beschuldigung leiten kann. Hierüber aber wäre denn nicht der Orden selbst, sondern einzelne Personen und das gänzliche Verderben der Sitten dieses finstern Zeitalters anzuklagen, wovon aus der Geschichte auffallende Beweise beyzubringen wären, wenn es hier nöthig und schicklich wäre.

Indessen sieht man aus den vielfältigen Aussagen, daß die unanständig scheinende Arten von Küssen bey den geheimen Aufnahmen sehr gewöhnlich gewesen, so daß sie nicht bloß einem Mißbrauche einzelner Personen zugeschrieben werden kann. Ich habe hierüber folgende wahrscheinliche Muthmaßungen.

Der

*) Man siehet hier wohl, so wie bey den andern Beschuldigungen, daß obgleich in der Hauptsache die geheimen Gebräuche der Tempelherren allenthalben eben dieselben gewesen, dennoch in Nebendingen sich hin und wieder Abänderungen finden, welche vielleicht bloß von der Willkühr der Meister abhiengen.

Der Leser wird sich hier erinnern, daß im Tempelorden, mehrere unterschiedene Grade oder Arten der Aufnahme gewöhnlich gewesen. Sie sind von der zweyten an, sehr geheim gewesen, und es ist sehr natürlich, daß die Obern viele von den Tempelherren zu diesen geheimen Gebräuchen gar nicht zulaßen wollten, weil denselben nicht zu trauen war, oder aus andern Ursachen. Es ist aber auch zu begreifen, daß diese zum Theil merken mochten, daß in ihrem Orden noch etwas geheimes vorgehe, und daß sie verlangt haben, zu den Geheimnissen zugelaßen zu werden. Um diese loszuwerden, war nichts natürlicher als unangenehme Bedingungen zu machen, welche sie abschrecken konnten. Es ist bekannt, daß man in den mittlern Zeiten, bey Errichtung der damals entstandenen Innungen, die Aufnahme in viele derselben mit gewissen beschwerlichen und zum Theil lächerlichen und unanständigen Ceremonien verbunden habe, um zu verhindern, daß nicht zu viele in dieselbe träten. Insbesondere ist es bekannt, daß zu den Zeiten der berühmten Hansa, bey Aufnahmen in die Kaufmannscomtore, zu den unanständigen noch grausame Gebräuche hinzugethan wurden, um den Eintritt in die

*) In Holbergs Beschreibung der Handelsstadt Bergen in Norwegen 2ten Th. S. 59 und f. f.

Kaufmannschaft schwer zu machen, wovon der Ausdruck hänseln herkommt. Findet man nicht jetzt noch, in einigen hohen Domstiftern den Gebrauch, daß die neuaufgenommenen Domherren mit Ruthen gepeitscht werden, welches gleichfalls zur Absicht hat, die Anzahl der Kompetenten zu vermindern.

Es ist übrigens leicht zu erachten, daß Ceremonien, welche in einer Gesellschaft anfänglich nur angenommen wurden, um solche Kompetenten, die man nicht haben will, abzuhalten, endlich als wesentlich zur Aufnahme gehörig können betrachtet, und in der Folge der Zeit, nachdem man ihren ersten Ursprung vergessen hat, auf mannichfaltige Art können abgeändert werden.

Endlich ist es sehr wahrscheinlich, daß der uns unanständig scheinende Theil dieser Küsse, als ein Zeichen des blinden Gehorsams des Neuauf-

man nachlesen, welche unanständige und unmenschliche Spiele man auf dem deutschen Comtor daselbst mit denen vorgenommen, welche die Kaufmannschaft lernen wollten, wie man sie in den Rauch gehangen, ins Wasser getaucht, gepeitschet, mit Koth beworfen. Wenn glaubwürdige historische Nachrichten nichts, und die Vergleichung mit unsern jetzigen Sitten alles gälte, so konnte man das auch für unglaublich halten, und diejenigen welche so geradezu schließen, niemand würde sich den unanständigen Gebräuchen der Tempelherren unterworfen haben, könnten eben so gut schließen, niemand im mittlern Zeitalter würde seinen Sohn haben lassen einen Kaufman werden.

ſ;enommenen gegen ſeinen Meiſter ſey einge-
ihrt worden. Man weiß wie ſehr der blinde
ehorſam in allen Orden eingeprägt wird, und
elche Forderungen oft die Novizenmeiſter an
ie Novizen *) machen um ihren Gehorſam zu
rüfen. Ein Augenzeuge, der Abbé Pilati ver-
ichert, daß der jeztregierende Pabſt bey ſeiner
Krönung 1775 von den Kardinälen und Präla-
en, auf den Fuß, auf das Knie und auf den
Bauch geküſſet worden **). Iſts denn ſo gar
nglaublich, daß die Tempelherren im zwölften
der dreyzehnten Jahrhunderte einen Schritt
eiter im Küſſen gegangen ſind, oder anſtatt
es Fußes und Knies einen andern Theil des
Körpers geküſſet haben. Es iſt dieß ganz und
gar

*) S. Geſchichte der Mönchsorden 1ter Th. S. 231. oder Briefe aus dem Noviciat. 1ter Th. S. 141. u. f.

**) Apres cela Pie VI. donna deux benedictions au Peuple, par ou finit la ceremonie, pendant laquelle le Pape reçut bien de Baisers des Cardinaux & des autres Prélats. Les Chanoines les Abbés & les Penitenciers, ne furent admis qu'à lui baiser les pieds. Les Patriarches, les Archéveques & les Eveques lui baisoient le pied & le *genou*. Les Cardinaux en corps lui baiserent une fois les pieds, le *genou* & la *joue*. Ceux d'entre les Cardinaux qui firent des fonctions plus particulières, comme de l'encenser, de lui mettre la mitre &c. le baiserent à *l'estomac* & à la *joue gauche*: une autre fois les Cardinaux en Corps ne lui baiserent que la *main*, & les Eveques ne lui baiserent [illegible] que le genou droit. *Voyages en differens pays de l'Europe*: T. I. S. 321.

gar nicht unglaublich, zumahl wenn man daran denkt, daß es dem Geiste dieses Zeitalters gemäß war, sehr oft die ernsthaftesten Dinge mit den seltsamsten Ceremonien zu verbinden, wobey ich nur an die wunderlichen Gebräuche bey einigen Belehnungen erinnern will. Es scheint mir wenigstens unrecht, übereinstimmende historische Zeugnisse, ja sogar eigene Bekenntnisse, bloß durch eine nicht einmahl richtige Vergleichung mit unsern jetzigen Sitten, umstoßen zu wollen. Ich glaube vielmehr, wenn andere Orden und Gesellschaften aus dem mittlern Zeitalter in solche genaue Inquisition gekommen wären, wie die Tempelherren, so würden von denselben ebenfalls uns jetzt seltsam scheinende Gebräuche ans Licht gekommen seyn, davon man jetzt nichts weiß.

Fünfte Beschuldigung.

Ihre Kapitel und Aufnahmen würden geheim, bey verschlossenen Thüren und des Nachts, oder vor Sonnenaufgang gehalten *).

Daß sie ihre Versammlungen bey Nacht gehalten war allgemein bekannt **). Ein einziger Tempel-

*) Unter den 123 Artikel No. 97 — 102.

**) Et in veteri templo (Parisiis) aedificia sunt cuidam numeroso exercitui sufficientia & competentia. Quia cum

Tempelherr Br. Robert de Sautre sagt an, daß er im Zimmer des Meisters circa medium Diei aufgenommen worden *). Dieß ist aber gewiß eine Ausnahme gewesen, denn es sind sonst unzählige Aussagen der Tempelherren vorhanden, worin sie berichten, daß sie bey Nacht, oder eigentlich in der größten Frühe, kurz vor oder nach Aufgang der Sonne **) aufgenommen worden, wo alsdenn auch Kapitel gehalten ward. Daß die Aufnahmen geheim ***) gewesen, daß niemand

cum Templarii omnes cismontani temporibus ac terminis suis ad generale eorum Capitulum conveniunt; hospitia ibidem inveniunt competentia. Oportet enim quod in una curia quiescant, *quia de nocte sua contractant in Capitulo negotia*. Matth. Paris Historia magna S. 773.

*) du Puy S. 304.

**) Super *secunda Receptione* sua, qua hora fuerat, repetitus, dixit: quod in aurora inter Diem & noctem, & quod eadem hora celebrantur clandestiné Capitula eorum. du Puy S. 393. Quasi hora prima. S. 300 hora tertia S. 304 intra primam & tertiam horam S. 306 N. 41. item post ortum solis. ib. No. 36 Aliquantulum post ortum solis S. 277 auch in Prima Dormitione. S. 524. Surgebant fratres circa mediam noctem & fiunt capitula ante auroram. du Puy 577.

***) Br. Patrick de Rippon: Quod ingressu suo ductus fuit *indutus* NB. *camisia & braccis tantum*, per *longum aditum* usque ad *secretiorem domum*. du Puy S. 519. So auch Br. Adam de Walincourt, der den Orden verlassen hatte, und wiederaufgenommen wurde: Nudus *cum femoralibus tantum*, a porta exteriori usque ad Capitulum venit. S. 342.

niemand als Tempelherren zugegen gewesen *)
daß die Thüren verschlossen und bewacht worde
**) darüber sind in den Aussagen auch genugsa
me Zeugnisse vorhanden. Die Richter der Tem
pelherren haben nicht daran gedacht sich nach de
verschiedenen Graden der Tempelherrenschaft ge
nauer zu erkundigen, daher kann man jetzt nicht wi
sen, wie es dabey mit der Geheimhaltung eingerich
tet gewesen ist, ob es gleich aus ein paar, eben i
den Anmerkungen angeführten Zeugnissen beinah
scheinen sollte, als ob bey der ersten Aufnahm
nach der öffentlichen Regel nur die Thüren ver
schlossen gewesen, und daß bey der zweyten auc
die Thüren bewacht worden. Das erstere i
vermuthlich geschehen, um Jedermann daran z
gewöhnen, daß die Tempelherren ihre Zusam
men

*) Br. Hugo de Tadecastre, ob er gleich nur im er
sten Grade gewesen, sagt: quod nullus secularis
erat præsens quando fuerit receptus. Nec est con
suetudinis, quod aliquis secularis sit præsens in recep
tione Fratrum. du Puy S. 298.

**) Br. Thom. le Chamberlayn, gleichfalls nur im
ersten Grade: Dicit quod unum ostium claudebatu
post eum, quando ingressus fuit capitulum; & aliu
ostium versus Coemeterium erat, ubi nullus potuit in
gredi. du Puy S. 298. Auch Br. Joh. de Stoke
im zweyten Grade: Stantibus ante ostium duobis ser
vientibus, cum gladiis & clavis, & erant *gladii in Camu
ra* juxta prædictos duos fratres collocati. du Puy S.
399.

menkünfte geheim hielten, und sie auf die geheimen Kapitel des zweyten Grades, weniger aufmerksam zu machen. Das letzte aber vermuthlich, um diejenigen Ritter, welche nur im ersten Grade waren, abzuhalten, daß sie nicht merkten wenn eine vor ihnen verborgne Zusammenkunft gehalten wurde. Eine merkwürdige Geschichte die Br. Robert de Oteringham erzählt *), läßt bemerken daß dieses nothwendig gewesen. Der Großprior war unter einem andern Vorwande von der Abendmahlzeit **) weggeblieben. Dieser Tempelherr, der nur im ersten Grade war, hörte Nachts ein Geräusch von Stimmen in der Kapelle. Er stand auf, gieng

*) Quod sunt 20 anni vel circa, ex quo ipse apud *Wetherby* Eboracensis Dioecesis audivit in sero, quod magnus Praeceptor Templi, qui erat in praedicto loco, non veniret ad collationem, quia parabat Reliquias quas portaverat e Terra-Sancta & volebat eas ostendere Fratribus suis. Et postea de profunda nocte audivit confusum clamorem intra Capellam: & surrexit Deponens & per foramen clavis vidit magnum lumen ignis vel candelae in Capella. Et in crastinum, cum quaereret à quodam Fratre Templi, de quo Sancto fecerant ita magnum festum ista nocte: praedictus Frater *in pallorem mutatus*, *quasi stupefactus*, *& timens* quod vidisset aliquid de actis per eos; dixit Fratri sibi: *Vade viam tuam: & si me diligis & vitam tuam, nunquam Magistris loquaris de materia ista*. du Puy S. 120.

**) Eigentlich von der Collation s. Regula Templariorum §. 16, beym du Püy S. 93.

gieng nach der Kapelle, die entweder nicht wacht war, oder die Wächter waren nachläß und sah durchs Schlüsselloch helles Licht. fragte nachher einen Ritter der bey der Versam lung gewesen war, welchem Heiligen zu Eh sie Nachts ein solches Fest gefeyert hätten. D ser erschrack, ward blaß, und sagte ihm: „S „lieb er sein Leben habe, solle er den Obe „nichts davon sagen." (*

Diese heimlichen Zusammenkünfte erwe ten damals schon verschiedenen Personen ma cherley Verdacht wider den Orden *). Es w dieses sehr natürlich, da eine solche Heimlichk weder bey irgend einem andern Orden üblic noch auch in der öffentlichen bekannten Reg des Tempelordens auf irgend eine Art vergön war. Es war auch leicht zu erachten, daß viel Vorsicht und Geheimhaltung nicht ohne U sach angeordnet seyn müsse. Man kann dah sicher annehmen, daß die Gewohnheit, die R

*) Funfzehn Personen in Schottland zeugten: Qu contra personas dictorum fratrum dicti ordinis nil sciunt dicere, nec de receptione aut professione, qu nunquam viderunt aliquem in Scotia vel alibi in fr trem recipi vel etiam profiteri; quia semper istud cla destine faciebant. *Propter quod, tam ipsi quam pr genitores sui* contra praefatum ordinem & fratres ejus dem *malam praesumtionem habuerunt.* Et maxime cu viderint ceteros Religiosos publice recipi ac etiam pro fiteri, & in suis receptionibus & professionibus ami cos parentes & vicinos vocari. du Puy S. 532.

eigentlich und bey verschlossenen Thüren zu
, eher nicht beym Tempelorden eingefüh-
rden, bis etwas geheimes in denselben ge-
en, welches anfänglich nicht in demselben
Aus vielen übereinstimmenden Zeugniss-
r Tempelherren, die bey der folgenden Be-
igung, und deren Erläuterung im vierten
nitte, werden angeführt werden, wird auch
sam erhellen was es gewesen, und daß die
elherren Ursach gehabt haben, es geheim
lten. Diejenigen Geschichtschreiber, wel-
rch den gerechten Abscheu, über die im vier-
n Jahrhunderte den Geistlichen und Kö-
nur allzugewöhnliche Hartherzigkeit, mit
er ein Theil der Tempelherren hingerichtet
, sich haben verleiten laßen, diese für ganz
uldig und ihre Richter für ganz partheyisch
lten, hätten doch überlegen sollen, daß die
nein zugestandene ungewöhnliche Heimlich-
hrer Versammlungen, einen starken Ver-
wider den Orden erregen müsse, daß sie
von ohngefähr habe kommen können, und
es daher doppelt nöthig wäre die Beschaf-
it der geheimgehaltenen Gebräuche ge-
zu untersuchen, und nicht, wie sie sämt-
gethan haben, so leicht darüber wegzu-
pfen.

Sechste Beschuldigung.

1) Bey der geheimen Aufnahme müßten sie Jesum verläugnen, und das Kreuz mit Füßen treten *).

2) Sie ließen beym H. Abendmahl die Worte der Konsekrirung weg **).

3) Sie zeigten in ihren Generalkapiteln ein gewisses Bild, und verehrten es ***).

4) Es würde ihnen dabey ein Gürtel gegeben, von welchem man sagte, daß er mit diesem Bilde berühret worden ****).

Ich nehme diese vier Beschuldigungen in Eine zusammen, weil sie sich auf einander beziehen, und sich auch, wenn ich in dem folgenden Abschnitte ihre wahre Beschaffenheit untersuchen werde, wechselsweise werden erläutern können.

Es ist schon oben S. 21 erinnert worden, daß nur ein Theil der Tempelherren, diese Beschuldigungen bejahet habe, und auch die Ursach hinzugefügt worden, weil diese Gebräuche die eigentliche Disciplina arcani des Ordens waren,

*) S. unter den 123 Artikeln No. 1 — 13. **) No. 16 — 18. ***) No. 14 auch No. 4 bis No. 53. ****) No. 54 — 57.

n, die nur auserlesenen Rittern in einer oder mehreren geheimen Aufnahmen erôfnet ward.

Diese Beschuldigungen sind sehr wichtig, und, ich gestehe es daß sie beym ersten Anblicke sehr fremd scheinen. Gleichwohl sind sie von so vielen Rittern, an so vielen und verschiedenen Orten, freywillig und übereinstimmend bejahet worden, daß man bey reifer Ueberlegung und Vergleichung dieser vielen Geständnisse, überzeugt werden muß, daß diese Geständnisse weder erdichtet noch erpresset *) worden seyn können. Sie verdienen also gewiß

*) Dieß haben gleichwohl viele Geschichtschreiber, ohne alle Untersuchung, sich überreden wollen. Dieß wäre unmöglich gewesen, wenn sie die Zeugnisse der Tempelherren untersucht hätten aus verschiedenen Ländern untersucht hätten. Der Verfasser der Histoire de l'Abolition des templiers, der nur einigermaßen darauf geblickt, ohne sie doch recht bis auf den Grund zu untersuchen, empfindet (S. 94 der Uebers.) wenigstens von den französischen Rittern: „Es sey ohne Wahrscheinlichkeit, daß sie aus Gefälligkeit gegen den König und die Kommissarien, den Orden entehren, und Thaten hätten erfinden sollen, und man könne nicht an der Wirklichkeit und Aufrichtigkeit ihrer Geständnisse zweifeln." Aber sein Uebersetzer, der, wie man offenbar siehet, nichts von dieser Sache untersucht hat, widerspricht ihm in seinen unlehrreichen Anmerkungen, erklärt alle Geständnisse, ohne weitere Umstände, für erdichtet oder durch Martern erpreßt, und erklärt den Reichthum der Tempelherren für ihr größtes Verbrechen.

wiß eine reife Untersuchung. Ehe ich ab
zu schreiten kann, wird es nothwendig
daß ich erörtere, was eigentlich über jede
zusammen verbundenen Beschuldigungen
den gefangnen Tempelherren ausgesagt wo
damit nicht, wie bisher, die Ausdrücke
stimmt gebraucht und einer durch den a
verwirret werde. Es ist noch nothweni
dieß hier genau und pünktlich zu thun, d
Geschichtschreiber, mit unglaublicher S
sigkeit, darüber weggegangen sind, und kei
ziger daran gedacht hat, so sehr viele vorha
Zeugenaussagen zusammenzubringen, zu v
chen und zusammenzustellen. Es sind viele
sagen, besonders die französischen, nicht gan
führlich sondern nur summarisch vorhanden
gehen in Nebenumständen zuweilen von ein
ab, sind auch nicht vollständig, so daß
manchen Umstand aus der einen Aussage na
len muß, der in der andern nicht vorkommt,
in den Hauptpunkten sind sie sehr überein
mend und deutlich. Ich werde zwar, um nic
zuweitläuftig zu werden, nicht alle übe
stimmende Zeugnisse von jeder Art anfü
aber ich werde mit größter Treue und Unpa
lichkeit jedes anführen, das von den andern
gehet, so daß ich wissentlich, keinen Umst
der zu Erforschung der wahren Beschaff
der Sache dienen kann, weglaßen werd

1) Daß bey der geheimen Aufnahme der Tempelherren, die Neuaufgenommenen Jesum haben verleugnen und das Kreuz anspeyen oder treten müssen, wird von so sehr vielen und in verschiednen Län- dern ausgesagt, daß man alle historische Glaubwürdigkeit aufgeben müßte, wenn man es läugnen wollte. Es ist aber dabey eine sonderbare Erscheinung, daß viele, indem sie dieses bekennen, so gar wenig daraus ma- chen, und es beynahe nur für eine üble Gewohn- heit halten, die nun einmahl im Orden einge- führt wäre, und weiter nicht schade *). Der Großmeister Jakob de Molay sagt mit der größten Gleichgültigkeit, davon daß er andere aufgenommen: „Que son Intention etait de le faire, ce qu'il avait fait **). Bruder Nicolas de Compendio wollte erst nicht da- ran, that es aber, da man ihm sagte, daß es alle

*) Als Br. Gottfried de Gonavilla nicht gleich ver- läugnen wollte, sagte ihm der Großprior von Eng- land: Je de jure *que cela ne te peut nuire*, c'est la cou- tume de notre ordre. Und Br. G. de Gonavilla hatte nachher andere eben so aufgenommen, *dont il fut ... en peine.* Weiter nichts. du Puy S. 211. 212. Eben dieses steht in dem weitläuftigern Be- kenntnisse dieses G. v. Gonavilla. S. 314. Der Großprior sagte ihm: Ego juro tibi *in periculo animae meae quod nunquam praejudicabit tibi, quantum ad ani- mam vel conscientiam.*

**) S. 208 No. 26.

alle andere auch thäten *). Einige glauben, es geschehe zum Andenken des H. Petrus, der Jesum dreimahl verläugnet habe **). Man siehet hieraus, wie wenig die rohen Soldaten über die wichtigsten Lehren ihrer Religion nachgedacht haben und wie konnten sie es, da allen Layen verboten war von Glaubenssachen zu reden ***). Indessen es ist auch eine Anzeige daß diese Gewohnheit anfänglich nicht so sehr schlimm gemeint gewesen, als sie nachher ausgelegt worden, und daß die Tempelherrn geglaubt, dabey noch gute ehrliche Leute bleiben zu können. Einige halfen sich bloß mit einer jesuitischen reservatione mentali, wie Br. Johann de Foullejo, der anstatt Jesu, den Superior im Herzen dachte, und diesen anschauend sagte: nego te ****).

Einige sind zwar zur Abläugnung gezwungen worden, weil wie schon oben erinnert worden, leicht zu erachten ist, daß wenn die Obern so weit gegangen waren, sie um das Geheimniß zu bewahren, nicht zurückkonnten. Einige sind ge-

*) S. 212 No. 139.

**) S. Eben dieses Ritters Aussage S. 212 und S. 315.

***) Durch eine Bulle von Pabst Gregor IX. von 1231.

****) du Puy S. 207. Dieser Ritter fragte nachher hierüber einen Advokaten, der ihm rieth vor dem Official zu Paris zu protestiren: que cet ordre ne lui plaisait pas, welches aber der Ritter nicht that. du Puy S. 207.

zwungen worden, theils durch Gefängniß*), theils mit gezogenem Schwert **), theils mit Bilden***). Man findet aber nicht, daß sich ein einziger nachher beschweret habe.

Br. Th. de Tocci de Thoroldeby, ließ sich zwar dahinbringen Jesum zu verläugnen, und auf das Kreuz, oder eigentlich neben dasselbe (per reservationem mentalem) zu speyen, aber durch keine Gewalt war er zu bewegen, daß er die Heil. Jungfrau verläugnet hätte, †) sondern küßte die Füße ihres Bildes. Einige hatten sich zwar vorgenommen, deshalb in einen andern Orden zu treten, hatten es aber doch nicht gethan ††). Ein einziger Engländischer Br. Johann de Donyngston bekannte, daß er deshalb den Orden verlassen habe †††). Einige hatten es gebeichtet, und nachher dachten sie wei-

*) Z. B. S. 209. No. 64. und S. 210. No. 68 und No. 81.

**) S. 208. No. 18, desgl. S. 396.

***) S. 211 No. 112. †) Du Puy S. 396.

††) S. 209. No. 37. S. 210. No. 86. Dieser letzte sagte: Er würde den Orden verlaßen haben, wenn es nicht aus Furcht vor seinen Eltern unterblieben wäre, die den Orden für heilig gehalten, und zu seiner Reise nach dem Oriente große Kosten verwendet hätten, da man denn würde geglaubet haben, er verließe bloß den Orden aus Mangel von Herzhaftigkeit. Dieses Bekänntniß ist merkwürdig, denn gewiß mehrere Tempelherren haben eben so gedacht.

†††) Du Puy S. 525.

ter nicht daran. *) Br. Robertus de S
pervillam de Rsis beichtete es und sendete
einem Jubeljahre seinen Neffen nach Rom, A
solution zu holen, und da dieser unterweg
starb, that er weiter keinen Schritt um ab
virt zu werden **) Br. Johann de Por
l'Eveque beichtete es einem Franziskaner,
ihm zur Buße weiter nichts verordnete, als
Jahr lang alle Freytage zu fasten und oh
Hemde zu gehen. ***) Es muß wohl
Wunder nehmen, daß für eine solche Sün
keine andere Buße verordnet worden.

2) Der Umstand daß die Priester
Tempelherren, beym H. Abendmahl
Worte der Konsekration ausließen,
schon den ersten Kommissarien bekannt, wel
unter Br. Wilh. de Parisiis zu Paris 13
die erste Untersuchung wider die Tempelher
hatten †). Es waren der Priester unter
Tempelherren wenige, und also kann man
nige Zeugnisse haben. Diese indessen sind
nug um die Wahrheit dieser Beschuldigung
erl

*) Der ebengedachte Ritter beichtete es dem Bi
Walther von Poitiers. Auch Br. Gaucerant
Montepesato S. 216. u. a. m.

**) S. 208. No. 14.

***) S. 211. No. 100.

†) Derechef li Prestre de l'Ordre ne sacrent p
l'Autel le Cors Nostre Seigneur. Du Puy S.

kten, auch kann ich mich nicht erinnern m einzigen Priester gefunden zu haben, der geläugnet, obwohl verschiedene Layen sagen, s sie es nicht glauben, welches aber nichts weißt, da sie es nicht wissen konnten. Der n ausführlichsten drüber redet ist ein Priester Beauçaire, aus dessen Zeugnisse auch er- ellet, daß die Tempelherren es gewußt, daß e unkonsekrirte Hostien bekämen. *)

3) Daß Sie ein Bild oder Kopf in hren Generalkapiteln gehabt, und es ver-

 ehret

*) Quant à ce qui regarde la Consecration de la saincte Hostie, uu seul Prestre des Templiers en a confessé tous les erreurs: disant, que celuy qui le receut à l'Ordre, luy commanda de ne la consacrer à l'Autel, ny moins dire les parolles requises à la Consecration & Sacramentales, sur l'Hostie qu'il elevoit & monstroit au peuple, ny à celles qu'il donnoit aux Templiers, quand ils faisoient la Communion. Ce mesme Prestre a dit & confessé, l'avoir exactement observé, selon qu'il lui avoit esté très-estroitement enjoint, touchant les Hosties qu'il distribuoit aux autres Freres, quand ils se presentoient à la Table: mais que pour celle de son Elevation à l'Autel, qu'il monstrait au peuple, quelle estroite & rigoureuse defense qu'on lui eust fait, il la consacroit tousjours dans son cœur, avec la mesme intention & les propres Parolles Sacramentales à ce requises — Il y en a neantmoins quelques-uns (peu toutesfois) qui ont deposé, que lors qu'ils faisoyent la Communion, ils croyoient & sçavoient fort bien, ne recevoir que des feuilles blanches, & des Hosties non consacrées. S. Du Puy S. 220. auch S. 392. In receptione extitit dictum quod non crederet in Sacramentum Altaris.

ehret, daß sie bey dieser Verehrung öfters die Verachtung des Krucifixes bezeugt, *) erhellt aus vielen freywilligen übereinstimmenden Zeugnissen, in verschiedenen Ländern, und es kann also daran gar nicht gezweifelt werden. Verschiedene sagen aus, ein solcher Kopf werde in Frankreich zu Montpellier **) aufbehalten. Br. Johann Wolby de Bust, ein Minorit bezeugt daß ein gewesener Tempelherr Br. Johann de Dingeston ihm vertrauet habe, daß in England zwey solche Köpfe wären. ***) Und ein ihm im Namen sehr ähnlicher Br. Johann de Donyngston, welches vielleicht ebenderselbe

*) Br. Johann de Cassanhas erzählt: le Precepteur ápres tira d'une boéte une Jdole *de Aurichalco*, en figure d'Homme, le mit sur un coffre & dit ces mots. Domini ecce &c — Cela dit, ils l'adorèrent, se mettant à genoux par trois fois, & a toutes fois qu'ils adorèrent cette Jdole, ils monstroient le crucifix, *in signum ut ipsum penitus abnegarent*, & crachaient dessus. Du Puy S. 215. 216. Br. Joh. Ducis de Taverniaco sagt: Et pour la tête qu'il l'a vue en six chapitres, & l'a adoreé. S. 209. No. 36. Br. Radulph de Gysi sagt: *de Capite*, qu'il l'a veu *in septem Capitulis*; — qu'ils l'adorent ainsi quand on le monstre: *Omnes prosternunt se ad terram & amotis caputiis adorant illud.* S. 210. No. 88.

**) 3 B. S. 210. No. 87.

***) S. 523. Quod quatuor *Jdola* principalia fuerunt in anglia; unum uidelicet *Londoniae* in Templo in Secristario, aliud apud *Bystelesham*, tertium apud *Bruetam* citra Lincolniam, & quartum ultra *Humbram*; nescit tamen Juratus in quo loco. S. 526.

[illegible] ist, sagt aus, es wären vier solche Bilder in England, und zeigt auch die Oerter an. *) Doch haben auch andre in Orient, besonders in Cypern solche Bilder gesehen. Man findet oft erwähnt, daß dieses Bild aus einer Büchse gekommen, und auf einen Kasten gesetzt worden, **) und Ein Zeuge sagt aus, Quod aliqui Templarii portarent talia *Idola in coffris suis.* ***) Woraus man siehet, daß sie klein gewesen, und also leicht haben können verborgen bleiben, zumahl da dazumahl so viel Bilder im kirchlichen Gottesdienste gewöhnlich waren.

Ein oben schon erwähntes Zeugniß sagt, daß dieses Bild von Erz gewesen, verschiedene andere, es sey von verguldetem oder versilbertem Holze gewesen. †) Es ist dieß im Grunde einerley, kann auch wohl seyn, daß sie von vielerley Materie gemacht worden. Weiter wird es zuweilen Bild (Idolum) mehrentheils aber ein Kopf (Caput) genannt. Ein einzigmahl ††) heißt es eine Idole en figure d'Homme. Weil man am meisten von einem Kopfe geredet wird so scheint es eine Abbildung eines menschlichen Brustbildes gewesen zu seyn. Alle Zeugen reden nur von Einem Kopfe, nur ein einziger sagt aus, daß im Oriente ein zweyköpfiges Bild

*) S. 215. **) S. 526. ***) S. 208. No. 22.
†) S. die Anmerkung. ††) S. 90.

Bild gewesen *). Mehrere sagen aus, daß es einen Bart gehabt **). In den sechs Artikeln des Abr. Bzovius steht, es habe schwarze und krause Haare ***) gehabt, ich finde aber nicht, daß irgend ein Zeuge, etwas von den Haaren desselben bestimmt hat. Einer sagt zwar, er habe schrecklich wie ein Kobold oder böser Geist ausgesehen, †) und ein anderer, dieses Haupt habe vier Füße, zwey von Seiten des Kopfs und zwey hinten gehabt, ††) vielleicht aber dienen diese beide Zeugnisse zu erläutern, was ein dritter ganz naiv sagt: „Er habe „dieß Haupt zweymahl im Kapitel gesehen, „wo es nicht sehr helle war.“ †††) Man wird sich erinnern, daß die Kapitel bey Nachte gehalten wurden, wenn also das Zimmer nicht hell

*) Br. Heinrich Tanet; caput aeneum bifrons. Du Puy S. 519.

**) 3. B. S. 208. No, 2 und 22.

***) Du Puy S. 25.

†) Qu'il est d. figure terrible, qui semble à un Diable, dicendo Gallice d'un Mause. Dieß will mit dem vergoldeten nicht recht passen, doch kann des Bildhauers Arbeit so schlecht gewesen seyn, daß es eher einem Kobolt als einem Menschen ähnlich gesehen. S. 210. No. 81.

††) S. 250. No. 87. Kein einziger Zeuge redet von einer thierischen Gestalt, daher können diese vier Füsse keine thierische Figur anzeigen, vielmehr da bloß von Kopf und Füssen geredet wird, so scheint es ein Brustbild gewesen zu seyn, das auf einem Postumente von vier kleinen Füßen gestanden, so wie dergleichen noch jetzt sehr gewöhnlich sind.

†††) S. 210. No. 80.

erleuchtet war, so ists sehr möglich, daß manche es nicht recht gesehen, und wie es gewöhnlich mit dunkeln Sachen gehet, dessen Gestalt nach ihrer eignen Einbildungskraft ausgebildet haben.

Es ist mit diesem Bilde auch ein Namen verbunden, welchen zween Zeugen gleichförmig angegeben, ob sie gleich in einem Nebenumstande nicht ganz deutlich sind. Br. Gaucerand de Montrpesato *) sagt aus: „Que le Superior „lui montra une Idole barbue faite *in figuram* „*Baffometi*,“ und Br. Raimond Rubei **) sagt: „idem que les autres pour l'adoration de „l'Idole, *ubi erat depicta figura Baffometi.*“ Also ist nun der kleine, im Grunde nicht wesentliche Umstand ungewiß, ob das Bild zu einer gewissen unbekannten Figur gemacht, oder ob vielmehr darauf eine gewisse unbekannte Figur gemahlt gewesen. Du Puy sagt, diese Figur habe *Baffometum* geheißen. Ich sehe nicht, warum gerade *Baffometum*, da das Wort beidemahl im Genitiv vorkommt. Es kann eben so gut auch *Baffometus* geheißen haben, oder Baphemetus, wie ichs schreiben würde, aus Gründen, die im folgenden Abschnitt sollen angezeigt werden.

Endlich 4) der Gürtel war ein Zeichen der Ritterschafft. Die Tempelherren empfingen einen

*) S. 216. **) Ebendaselbst.

einen in ihrer gewöhnlichen Aufnahme. Br. Th. de Thoulouse der von der geheimen Aufnahme nichts wissen will, sagt ausdrücklich, sie trügen einen Gürtel, nicht zu Ehren eines Götzenbildes, sondern nach der Regel des H. Bernard *) und mehrere nennen ihn den Gürtel der Keuschheit **). Aber gewiß ist es auch, daß sie in der zweyten geheimen Aufnahme noch einen leinenen Gürtel bekamen, den sie auf dem Hemde beständig tragen mußten. Dieser Gürtel war ein Zeichen einer neuen und geheimen Ritterschaft, und sollte sie beständig an das erinnern, wozu sie sich in der geheimen Aufnahme verbindlich gemacht hatten. Einige Ritter in Beaucaire sagen dieses ausdrücklich ***)

Diese Ritter waren zwar in der geheimen Aufnahme aufgenommen, hatten aber das Bild nicht gesehen, wie sich denn mehrere finden, die in eben diesem Grade waren, und doch den geheimen Gürtel empfangen hatten. Dieß dient die Beschuldigung zu widerlegen, welche dazumahl schon

*) Du Puy S. 301. **) S. 304. 374.

***) Que certain cordeau ou ceinture etoit leur est donnée en leur reception, qu'ils ceignent sur leur chemise & sont tenus de porter toute leur vie: *en signe qu'ils* sont inviolablément astraints aux choses par eux promises à leur entrée. Du Puy S. 220.

[illegible] gemacht ward, daß dieser geheime Gür[illegible] das Bild wäre angerührt worden.*) [illegible] hat daraus geschlossen, daß magische [illegible]chten damit verbunden gewesen. Aber [illegible] findet, wie schon erwähnt, daß verschie[illegible] den geheimen Gürtel gehabt, die das Bild [illegible] nicht gesehen hatten. Zwar findet man, [illegible] diejenigen, welchen bey ihrer geheimen Auf[illegible]ahme gleich das Bild gezeigt ward, auch den [illegible]ürtel bekommen haben. Dieß geschah aber we[illegible]en der geheimen Aufnahme, nicht des Bildes [illegible]egen. Woher aber die Sage gekommen, daß [illegible]iese Gürtel an dem Bilde angerührt gewesen, [illegible] finden wir vielleicht die natürlichste Er[illegible]lärung in der Aussage des Br. Gaucerand de [illegible]ontepesato welcher sagt: Der Superior der [illegible] aufnahm, habe den leinenen Gürtel aus eben dem

*) Et ceint l'en chascun quant il est receus d'un corde[illegible]lette sus sa chemise, et la doit tousjours li freres por[illegible]ter seur soi, tant comme il vivra. Et entent l'on que [illegible]ces cordoles sont touchiées & mises entour une Ydole, qui est en la forme d'une tête d'homme a grande barbe. Du Puy S. 202. Br. R. de Hamilton (S. 309) sagt aus: Usum cinguli fatetur propter hone[illegible]statem, et nominat eum cingulum de Nasareth, tactum ad quandam columnam. Dieser Ritter, von dem man nicht einmahl gewiß weiß, ob er in der gehei[illegible]men Aufnahme gewesen, meinet, wenn ers nicht etwan bloß von Hörensagen gehabt hat, durch co[illegible]lumna vermuthlich das auf einem Postumente ste[illegible]hende Brustbild.

dem Kasten genommen, worinn das Bild lag.
Es war wohl natürlich, daß man das was
heim bleiben sollte, beysammen aufbewah
und mag wohl keine besondere Absicht dabey
wesen seyn. Daß Magie damit getrieben w
den sollen, oder getrieben worden, davon fin
man in sämmtlichen Aussagen auch nicht ei
Schein von Spur. Gesetzt aber, einige Tem
herren hätten auch würklich damit Magie trei
wollen, so wäre dieß kein Beweis der Absi
Denn hat man nicht auch damals, und so
noch jetzt, mit Christlichen Sachen Magie t
ben wollen, die gar dazu nicht gemacht wor

Ein Zeuge in England sagt: **) daß
mand der versteckt etwas von dem geheimen
pitel der Tempelherren gesehen habe, gew
worden sey, daß sie sämtlich ihre Gürtel an
nen gewissen Ort niedergelegt. Die ganze A
sage ist aus andern Ursachen verdächtig, be
ders, da sie bloß auf dem Hörensagen von n
mehr vorhandenen Personen beruhet. Inde
wenn dieser Umstand richtig wäre, so wären
wahrscheinlich die Gürtel gewesen, die sie
ihrer ersten Aufnahme erhielten. Die Ableg
derselben, wäre ein natürliches Zeichen, daß

*) Et lui fut baillé une ceinture, qu'il tira de la c
ou etait cette Jdole, & lui commanda de la ga
& de la porter perpetuellement. Du Puy S.

**) Du Puy S. 522.

hiesse nicht mit dem was ihre öffentliche Re-
l besagt, sondern mit dem was ihre geheime
ufnahmen mit sich brachte, davon sie die
ürtel beständig trugen, beschäftigen.

Ich habe nun so getreu und so deutlich als
h gekonnt, alle Umstände erzählt, welche durch
e Aussagen unverdächtiger Zeugen bis zu
ns gekommen sind. Die Untersuchung, wie
r Orden auf diese Dinge habe kommen kön-
en, und wie sie also zu verstehen sind, muß,
enn sie einleuchtend seyn soll, so umständlich
yn, daß sie einen besondern Abschnitt erfordert.

Vierter Abschnitt.

esondere Untersuchung der im Tempel-
rden gewöhnlich gewesenen Verläug-
ung Jesu, des Namens Baphemetus, und was dahin gehöret.

Daß die Ketzerrichter, sobald den Tempel-
herren die eben angeführten Beschuldi-
ungen, nur einen Schein, nur einen Theil
avon bekannt hatten, nichts weiter untersucht,
s sie nur mit ihren Gefangenen entweder zur
irchenbuße oder zum ewigen Gefängniß, oder
m *Scheiterhaufen geeilt* sind, ist dem Sinne

der damaligen Zeiten sehr gemäß, wo man zwar Ketzereyen zu verdammen und zu bestrafen, aber nicht den Grund derselben zu erforschen bemüht war. Wozu wäre auch fast in den damaligen Zeiten eine nähere Untersuchung der Ketzereyen nöthig gewesen, da schon die geringste Abweichung von dem, was von der Kirche zu glauben befohlen war, wenn man den Ketzer nicht durch sonderbare Gnade absolvirte, und ihm ein vorgeschriebenes Glaubensbekänntniß ablegen ließ, mit dem Scheiterhaufen bestraft ward. Vorgeschriebene Glaubensbekenntnisse, eben so wie Scheiterhaufen, sind Hindernisse der Untersuchung. Beide sind schuld, daß wir von vielen Glaubens- und Lehrpunkten vieler sogenannter Ketzer, nicht völlig deutliche Nachricht haben, welches wir auch von den geheimen Lehren der Tempelherren sagen müssen. Sobald man sahe daß Ketzerey da war, untersuchte man derselben Beschaffenheit weiter nicht, denn es kam beym Verdammen auf etwas Ketzerey mehr oder weniger nicht an.

Aber man muß billig erstaunen, daß da so vieles über die Geschichte der Tempelherren geschrieben worden, niemand bemüht gewesen, die wahre Beschaffenheit dieser geheimen Gebräuche oder Lehren, aufzuklären. Eine leicht in die Augen fallende Abscheulichkeit hat den Geschichtschreibern zur Veranlaßung gedient,

eine freylich sehr beschwerliche Untersuchung zu vermeiden. Die meisten haben sie für abscheulich für unglaublich erklärt, und damit war es gethan, ohne weiter nachzudenken, wenn eine durch so viele Aussagen bezeugte Sache für wahr angenommen werden müsse, ob sich etwan ein Gesichtspunkt finden ließe, in welchem sie in einem klärern Lichte erschiene. Waren auch Irrthümer da, so war zu untersuchen, wie die Irrenden darauf gerathen wären. Es sind ja so viele Beyspiele vorhanden, daß die ungereimtesten Lehren, zumahl in der Theologie, mit dem besten Willen, und aus dem besten Herzen entstanden sind. Es käme darauf an, sich sorgfältig umzusehen, ob nicht in der Geschichte, in den Sitten, in den Lehren, in den Meinungen der damaligen und damals schon vergangenen Zeit etwas bekannt seyn könnte, wodurch die Tempelherren hätten auf diese Sachen gebracht werden können. Mir sind, als ich vor einigen Monaten die Aussagen der Tempelherren zum erstenmahl aufmerksam durchlas, verschiedene Umstände, die zu Erläuterung dieses Geheimnisses dienen können, gleich in die Augen gesprungen, so daß ich mich wirklich wunderte, daß noch niemand darauf Acht gehabt hat. Im weitern Fortgang auf dieser Spur habe ich gesucht, in eine so sehr dunkle Sache, so viel Licht als möglich zu bringen.

Die Tempelherren berichten: die Sage sey, sie hätten die Gewohnheit Jesum zu verläugnen, durch einen Ritter*) empfangen, der bey den Saracenen gefangen gewesen, und unter der Bedingung loßgelaßen worden, daß er diese Gewohnheit einführen sollte. Dies kann aber wohl nicht völlig so seyn. Denn wenn auch ein Ritter durch ein solches Versprechen seine Freyheit und sein Leben hätte retten wollen; so läßt es sich wohl kaum denken, daß er, nachdem die Lebensgefahr vergangen, eine ihm aufgedrungene ohne Ueberzeugung angenommene Lehre, solte beybehalten, und nicht vielmehr sogleich gebeichtet und die Absolution gesucht haben. Und wie wäre es vollends möglich, daß er, selbst unüberzeugt, und ohne weitere Mittelursachen, bloß wegen des dem Sultan gethanenen Versprechens, eine solche Gewohnheit, im ganzen Orden, und zwar im tiefsten Geheimnisse hätte einführen können? Und welch ein Thor hätte der Sultan seyn müssen, der im Ernste vom

*) du Puy S. 212. Es steht zwar wohl da, es sey ein Großmeister gewesen, aber man findet in der Geschichte keinen Großmeister, der von den Saracenen gefangen worden. Von dem Großmeister Roncelin (S. 213) oder Procelin (S. 315) der auch für den Urheber dieser Gewohnheit ausgegeben wird, ist in der Geschichte gar nichts bekannt. Es darf aber auch gerade nicht ein Großmeister gewesen seyn, sondern nur ein anderer Ritter, der beym Orden in Ansehn gestanden.

im Abdringen eines solchen Versprechens nur nigen Erfolg hätte erwarten wollen?

Ich glaube indessen, daß man diese Spur noch nicht ganz verlassen dürfe. Aus den umständlichen Aussagen der Tempelherren erhellt, daß mit dem Gebote der Verläugnung Jesu, zugleich das Gebot, an den großen allmächtigen Gott zu glauben, der Himmel und Erde geschaffen hat, verknüpft gewesen *). Man sieht daraus, daß es mit der Verläugnung Jesu, nicht auf einen frechen Spott, oder auf unmoralische Bosheit, sondern daß es

 auf

*) Br. Joh. de Stoke: Internogatus ut Testis, in quem dixerit sibi Magister quod credere deberet, cum Jesum Christum abnegasset; respondit, quod in *Magnum Deum omnipotentem*, qui *creavit coelum & terram*, & non in Crucifixum. du Puy S. 399. Br. Th. de Tocci de Thoroldeby: quod dictus Guido Magnus Magister dogmatizavit eum, *quod crederet in Magnum Deum*: & injunxit eidem, *quod staret in Societate bonorum virorum ordinis*. S. 396. Br. Johann de Cassanhas: Le Precepteur lui dit: Il faut que vous promettiez à Dieu & a Nous — que croiez *en Dieu Createur qui n'est mort & ne mourra point*. S. 215. — Einige hatten dieß freylich nicht begriffen, wie man aus dem Zeugnisse Br. Stephan de Stapelbrugge siehet; der (du Puy S. 393) sagt: nescio in quem credere deberent, nisi in malignum Spiritum. Aber dieß ist auch der einzige unter allen der dieses sagt, und seine Einfalt erhellet daraus, daß er hinzusetzt: Man sagte „in jedem Kapitel „werde ein Tempelherr vermißt, (den nemlich der Teufel holte).

auf das Läugnen der Gottheit Christi *), und auf Behauptung der Einheit Gottes angesehn gewesen.

Nun ist es bekannt, daß die Behauptung der Einheit Gottes die Hauptlehre der Mahometanischen Religion ist. Die Saracenen welchen die Lehre von der Dreyeinigkeit unbegreiflich, und das Anbeten der Bilder anstößig war, warfen den Christen vor, daß sie mehrere Götter hätten, nannten sie gerade zu Götzendiener **), Knechte des Kreuzes, sich aber Einheitsbekenner ***). Dieser Begriff entflammte die Mahometaner zu eben dem Religionseifer gegen die Christen, der die Christen gegen die Mahometaner beseelte. Beide Theile nennten den Krieg, einen heiligen Krieg. Die Mahometaner sagten: „der Glauben an die Einheit sey gegen den „Glau-

*) Oportet te *negare*, Jesum Christum *esse verum Deum & hominem*. — dogmatizavit eum, quod J. C. non erat *verus Deus & verus homo*. du Puy S. 392. Erat enim *filius cujusdam mulieris*, & quia dixit se filium Dei, fuit crucifixus S. 399.

**) Vita & res gestæ Sultani Almalichi Alnasiri *Saladini* auct Bohaddino F. S. jeddadi ex edit. Alb. Schultens, Lugd B. 1732. fol: Conscribere aggredior de Rege victorioso, Domitore *servorum crucis* — *Saladino* — Ereptore sanctae Dei Domus e manibus *idololatrarum*, S. 1.

***) Ibi quum *Franci* unum consonum tollerent clamorem, gravis Musulmannos oppressit calamitas, *Unitariisque* infandus creatus dolor est. Ebendas. S. 180.

„Glauben an die Dreyeinigkeit zu Felde ge„zogen, der Rechtschaffne sey aufgestanden „den Gottlosen zu vertilgen“ *). Die Wuth stieg von beiden Seiten aufs höchste. Im Anfange ließ Saladin alle Gefangene, besonders alle Tempelherren ermorden, als aber die erste Wuth nachließ, als sich die beiden Partheyen öfters Boten abschickten, Waffenstillstände schlossen, den Gefangenen das Leben schenkten; so wurden sie auch näher bekannt, und der Haß mußte sich nothwendigerweise vermindern. Wenn nun zu dieser Zeit ein Tempelherr gefangen wurde, ward ihm vielleicht von seinem Ueberwinder menschlich begegnet, aber er mußte von ihm den Vorwurf der Vielgötterey leiden. Ein Ritter der von Jugend auf den Waffen gefolgt war, der vielleicht weder lesen noch schreiben konnte, der nie über seine Religion nachgedacht hatte, dem es, als einem Layen, sogar vom Pabste verboten war, über Religion nachzuden-

*) *Francis* allata fama exercitus abundantis, atque adeo vasti maris undantis, *Unitatisque fidem* adversus *fidem Trinitatis* exiisse, *probumque ad condemnandum improbum* surrexisse, metuunt u. s. w. S. ebendas. im Anhange, Excerpta ex Libro de Expugnatione Kudsitica scr. a Amadoddino Mahommede Ispahensi. S. 22. Einen Brief des Sultans von Egypten, an den Pabst Innocenz IV, worinn derselbe seinen Widerwillen gegen die Lehre von der Dreyeinigkeit zu erkennen giebt. s. Raynaldi Contin. Baronii ad 1247.

zudenken und zu sprechen, konnte seine Religion wohl nicht gegen Mahometaner vertheidigen, bey denen der Satz, der damals allen Disputen ein Ende machte: Ich glaube was die Kirche glaubt, von keinem Gewichte war. Es herrschten im mittlern Zeitalter selbst unter vielen Christen und selbst unter hohen Geistlichen sehr schwankende Begriffe von der Dreyeinigkeit *). Die Lehren von der Gottheit und von den beiden Naturen Jesu, die mit der Lehre von der Dreyeinigkeit so unzertrennlich verbunden sind, hatten seit der Annahme des Athanasischen Symbolum, eine sehr große Menge von Meinungen, Streitigkeiten und Sekten veranlaßet. Jeder wollte von dem Geheimnisse der Verbindung der göttlichen und menschlichen Natur eine Erklärung nach seiner Art geben; so entstanden Doketen; Monophysiten, Adoptianer und andere mehr. Dazu kamen noch die mit jeder Generation etwas anders modificirten vielen gnostischen und manichäischen Partheyen, deren jede die

*) Als Abelard auf dem Koncilium zu Soissons wegen des in seinem Buche de Trinitate behaupteten Satzes: daß bloß Gott der Vater allmächtig sey, angeklagt wurde; rief der Päbstliche Legat aus: „Es sey ja allen Kindern bekannt, daß es drey „Allmächtige gebe." S. Histoire de l'Université de Paris par Crevier. T. I. S. 241 oder Bulaei Hist. Univ. Paris. T. II. S. 71.

die rohen Begriffe von der göttlichen und menschlichen Natur Jesu, durch bald diesen bald jenen Zusatz mißverstandener neuplatonischer Philosophie läutern wollte, und deren keine die Gottheit Christi annahm. Zwar waren alle diese Sekten von der herrschenden Kirche verdammt, aber durch Verdammung werden die Meinungen der Menschen nicht geändert, es werden dadurch vielleicht Meinungen verheelt, aber sie dauern fort, und breiten sich sogar heimlich weiter aus, wenn etwas in den Sitten und Gesinnungen der Menschen vorhanden ist, was ihre Ausbreitung befördert. Die Kirchengeschichte aller Jahrhunderte gewährt die deutlichsten Beweise hiervon.

Man findet besonders im zwölften und dreyzehnten Jahrhunderte verschiedene Bemühungen das Geheimniß der Dreyeinigkeit zu erklären, und es ist merkwürdig, daß der größte Theil dieser Erklärungen unitarisch war, und also aufs Neue für Ketzerey erklärt wurde. Man kennt die Ketzereyen der Katharer, die glaubten daß Jesus ein bloßes Geschöpf wäre, und der Albigenser, welche ihn wenigstens nicht für Gott hielten. Besonders merkwürdig ist aber die Entstehung der Philosophischen Sekte der Nominalisten, die im eilften Jahrhunderte auf der Universität zu Paris sich zuerst zeigte. Ihr erster Anfänger Roscelin behauptete,

daß wenn man die Dreyeinigkeit annehmen wolle, man drey Götter annehmen müsse, weil sonst der Vater und Heil. Geist auch hätten müssen Mensch werden. Er ward zwar verdammt; aber sein Schüler Abelard drückte sich in seinem Buche de Trinitate viel deutlicher aus: daß bloß Gott der Vater allmächtig sey. Man widerlegte ihn nach Art der damaligen Zeit dadurch, daß man ihn auf dem Koncilium zu Soissons zwang, sein Buch selbst ins Feuer zu werfen, das Athanasianische Glaubensbekenntniß herzusagen *), und eine Zeitlang sich in die Abtey St. Medard einschließen zu laßen. Umsonst wollte der Bischof von Chartres ihn vertheidigen, seine erboßten Gegner Alberich und Lothulf, schwache Schüler des schwachen Anselms, verdammten ihn durch das Geschrey: „Er sey schon dadurch verdammlich daß er ohne „Erlaubniß der Kirche gelehrt habe," und ein Theil der wohlgesättigten Väter des Koncilium nickten ihren Beyfall zur Verdammung im Schlafe zu **).

Ich

*) Histoire de l'Université de Paris par Crevier T. I, S. 138.

**) Berengar erzählt, die Väter des Koncilium, hätten an diesem Tage so wohl gegessen und getrunken gehabt, daß verschiedene derselben, über der, obgleich sehr tumultuarischen Untersuchung von Abelards Buche einschliefen, und kaum von den damnamus—

Ich glaube sicher behaupten zu können, daß unter mehreren Veranlaßungen zu diesen Neuerungen in der Lehre, nebst den ungeheuern Eingriffen der Päbste in die Rechte aller Nationen, auch besonders der nähere Umgang der Christen mit den Mahometanern, durch die Kreuzzüge im Orient, und durch die Eroberungen der Mauren in Spanien zu zählen sind. Indessen, daß damals bey den Christen in allen Wissenschaften die dickste Finsterniß herrschte, fanden verschiedene Wissenschaften bey den Mahometanern im größten Flore. Sie hatten im Oriente ansehnliche Bibliotheken *) und Akademien, und errichteten in Spanien berühmte Schulen zu Korduba, Sevilien u. s. w. Ihre Aerzte waren, nebst den jüdischen die besten die man hatte,

namus — das *namus* nachsprachen. Ita schreibt er: Qui vigilarat in Lege Domini Die & nocte, damnatur a Sacerdotibus Bacchi. S. Semlers Versuch eines fruchtbaren Auszugs der Kirchengeschichte, 1ter Th. S. 498.

*) Der König von Frankreich Ludwig der Heilige, als er aus seiner Gefangenschaft aus dem Oriente zurückkam, legte eine Bibliothek, in der Kapelle s. Pallastes an, wozu er viele Bücher abschreiben und kaufen ließ. Er hatte solche Bibliotheken bey mahometanischen Fürsten gefunden, welchen er dieses nachahmte. Denn sagte er: Die Kinder dieser Welt sind klüger als die Kinder des Lichts. Crevier. l. c. T. II. S. 36.

hatte, und die Jüdischen hatten was sie wußten von den Arabern. Der erste Anfang der Chymie kam von diesen, die Mathematik verstanden sie, und in der Philosophie hatten sie sich nach den Mustern der Griechen gebildet, die sie übersetzt hatten. Verschiedene Gelehrte thaten Reisen nach Spanien, um diese Wissenschaften zu lernen,*) und legten sich deshalb auch auf die Arabische Sprache. Man lernte der Mahometaner Wissenschaften und mit ihnen ihre Religion kennen, und daß der Satz von der Einheit Gottes ihr erstes Gebot sey. Man suchte sie zu widerlegen, diese Religion. Aber in der Widerlegung näherte man sich oft derselben zu sehr, oder schien oft von den auf Koncilien verordneten Lehren abzuweichen. Dieß gieng so weit, daß sogar die damaligen Obern der Kirche dadurch beunruhigt wurden, welche wohl einsehen, wie sehr ein Theil ihrer Lehren, und mit ihnen ihr Ansehen wanken müßte, so bald die Christen anfiengen zu untersuchen, und nicht bloß blind zu glauben.

Um zu zeigen, daß das was ich sage, nicht leere Hypothese, sondern der Geschichte gemäß ist, will ich, der Kürze wegen, nur einige gesammlete Beweise des Einflusses hieher setzen, den

*) Bruckeri hist. crit. Philos. T. III p. 681. f. f.

en die Mahometanische Gelehrsamkeit, und die Mahometanische Religion hatte, um den dogmatischen Gesinnungen der damaligen Christen eine andre Wendung zu geben.

Friedrich II. einer der aufgeklärtesten deutschen Kaiser, der sich im dreyzehnten Jahrhundert, den Mißbräuchen der Päbstlichen Gewalt herzhaft widersetzte, und daher auch vom Pabste Gregor IX *) wütend verfolgt ward, befahl die philosophischen Schriften der Araber ins lateinische zu übersetzen. **) Er selbst hatte bey seinem Kreuzzuge nach dem Oriente viel Bekanntschafft mit den Arabern gemacht, und er soll auch ihre Sprache verstanden haben. An seinem Hofe lebte der berühmte Averroes, dessen Lehren er selbst anhing. So wie die Uebersetzung des Aristoteles aus dem arabischen, und die Uebersetzung anderer arabischer philosophischer Schriften, den ersten Stoß zu Kultivirung der Denkungskraft in allen Ländern gab, und in der That die Stiftung der obenerwähnten philosophischen Sekte der Nominalisten

*) Es verdient wohl bey dem sehr unpartheyischen Matthäus Paris, nachgelesen zu werden, wie auf der einen Seite die Wuth des Pabsts und auf der andern die Standhaftigkeit des Kaisers aufs höchste getrieben worden. Hist. major ad 1239. S. 416. u. f.

**) Der Befehl stehet in Petri de Vineis Epistolæ Lib. III. No. 67. S. 489. Auch handelt davon Celsius in historia erud. Arabum, in der Biblioth. Brem. nova CLIV.

listen veranlaßte; so trug der Aufenthalt des Averroes am Hofe des Kaisers, sehr viel zur Ausbreitung der Aristotelischen Philosophie bey, die schon Otto von Freisingen unter Kaiser Friedrich dem Rothbarte nach Deutschland verpflanzt hatte.

Daß dem Pabste der vertraute Umgang des Kaisers mit Averroes sehr mißfällig gewesen und daß er daher Gelegenheit genommen, ihm feindselige Gesinnungen gegen die Christliche Religion schuld zu geben, ist gewiß. *) Es ist bekannt, daß ihm der Pabst Schuld gegeben, er habe die bekannte Legende von den drey Betrügern, Moses Christus und Mahomet, zuerst

*) In einem Briefe P. Gregors IX an alle Fürsten, der anfängt: Ascendit de mari bestia &c. heißt es: Fidei occultos olim paravit arietes, & nunc apertas machinas instruit *Ismaelitarum* gymnasia animas evertentia construit, et in *Christum* — consurgit. S. Matth Paris hist. maj. S. 455 auch Coleti Concilia T. XIII p. 1149. In dem letztern Werke p. 1178 in der Epist. 31 ad Ludov. Franc. regem wird der Kaiser abermals für einen Verläugner Christi ausgegeben. Desgleichen T. XIV. S. 69 in der 2ten Session des 1ten Lyonschen Koncilium giebt der Pabst dem Kaiser Schuld: Quod civitatem quandam in Christianitate construxerat novam, quam *Saracenis* populaverat, *ipsorum utens vel potius abutens ritibus & superstitionibus*.

zuerst ausgedacht, *) welches der Kaiser zwar läugnete; indessen ist es gewiß, daß er in vielen Lehren nicht rechtgläubig gewesen, und daß man dieses von seinen Umgange mit den Arabern hergeleitet habe. **)

Der berühmte Raymund Lullus, da er das chimärische Projekt hatte, die Mahometaner zu bekehren, erlangte vom Pabst Honorius IV um 1290, daß Lehrer der Arabischen Sprache auf der Universität zu Paris gesetzt wurden, und im Jahre 1311, in eben dem Konzilium zu Vienne, durch welches die Tempelherren aufgehoben wurden, erhielt er vom Pabste Klemens V, daß auch zu Rom, Oxford, Bologna und Salamanca solche Lehrer sollten angesetzt werden, damit sie die die Originalbücher der Mahometaner sollten lesen und widerlegen können. Allein schon 1325 schrieb Pabst Johannes

*) Der Streit ist ausführlich erzählt, in Harenbergii Disf. de Secta non timentium Deum. Brunfv. 1756. 8.

**) Der Kardinal Nicolaus von Arragonien in seinem Leben P. Gregors IX: Friedericus excommunicatione contempta, sacrarissimum Christi corpus, quod nec sano devotio, nec aegro necessitas suadebant, nunc, de corpore praecisus ecclesiae, assumit sacrilegus — ore polluto protestans, *nullam ligandi & solvendi datam Christi Vicario potestatem* Hoc quidem ipse de Graecorum & *Arabum* conversatione suscepit. *Harenberg* l. c. S. 60.

hannes XXII an seinen Legaten in Frankreich: *)
„Er solle auf die Lehrer der fremden Sprachen
„ein wachsames Auge haben, damit nicht
„durch dieselben fremde Lehren eingeführt
„würden, welche sie aus den Büchern holten,
„mit denen sie sich Amts wegen beschäftigen müß-
„ten.“ Und es scheint, daß man aus Furcht
vor den fremden Lehren, die Professoren der
orientalischen Sprachen ganz abgeschafft habe,
da man von derselben in der Geschichte dieser
Universität weiter keine Nachricht findet, bis
König Heinrich III im sechszehnten Jahrhun-
derte, erst einen setzte.

Als Reynald, Fürst zu Sidon 1189 zum
Saladin kam, eigentlich, ihn zu hintergehen,
so hatte er, welcher der arabischen Sprache kun-
dig war, über der Tafel ein Gespräch über die
Mahometanische Religion, die er mit der Christ-
lichen verglich **)

Die unnatürliche Härte des Pabsts Gre-
gor IX. trug viel bey, die Layen auf die in der
christlichen Religion waltende Misbräuche auf-
merksam zu machen, und verschiedene giengen so
weit, daß sie zur Mahometanischen Reli-
gion

*) S. Crevier histoire de l'Université de Paris T. II.
S. 212 und S. 227.

**) Marins Geschichte Saladins 2r Th. S. 27 aus
Bohaeddin.

gion traten *). Vorher schon verließ der Bischof von Hispalis Johann, den christlichen, und trat zum Mahometanischen Glauben **). Noch früher verbot Atto Bischof zu Vercell seiner Gemeine den Freytag zu feyern ***), welches sie von den Mahometanern annahmen, und als der Heil. Ludwig von den Saracenen um 1250 gefangen ward, verläugneten viele von seinem Gefolge die christliche Religion. Dieses letztere kam wohl zum Theil mit von dem liederlichen, schändlichen und gottlosen Leben der Kreuzfahrer her, das jedem ehrlichen Manne einen Abscheu, und hingegen eine Zuneigung zu den Saracenen bringen mußte, die ehrbar und ordentlich lebten. Man muß wirklich erstaunen, wenn man die scheußliche Schilderung lieset, die ein Augenzeuge Jakob de Vitriako †), nicht nur von dem Leben der Layen, sondern auch der Prälaten, Priester und Mönche macht.

Endlich wurden auch durch die Kreuzzüge, die Christen und Saracenen auf mancherley Art genauer mit einander bekannt. Die Saracenen richteten eine eigene leichte Miliz von solchen

*) Raynaldi Cont. Baron. ad 1231 No. 39.

**) Baronius ad 1136.

***) S. Dacherii Spicilegium T. I. S. 442. s. auch daselbst die Canones Attonis S. 402.

†) In Historia Hierosol. Cap. 69. u. f. in Gestis Dei per Francos T. I. S. 1087 und 1088.

chen Kindern an, die von einem Saracenen
einer christlichen Mutter gezeugt waren.
hießen Turcopoli *). Von der andern S
waren bey dem christlichen Heere, eine gr
Menge junger Leute, die von vornehmen Fr
ken und einer syrischen Mutter gezeugt wa
Sie hießen Pullani, und waren an Glaub
und Sitten fast halbe Saracenen. **) Be
Nationen wurden so bekannt miteinander,
sie zur Waffenübung Zweykämpfe hielten, ja,
die Franken nach den Instrumenten der Sa
cenen tanzten, und diese wieder den Gesa
der Franken anhörten. ***) Der stolze
heftige Pabst Gregor IX, ließ sich, um
Kaiser Friedrich II zu Grunde zu richten,
dem Sultan von Aegypten in Korrespondenz e
Pabst Innocenz IV. hingegen verbot den Chris
im Oriente durch eine Bulle im J. 1253 Mü
zen mit Mahomeds Namen zu schlag
welches also sehr gemein gewesen seyn mü

*) S. du Cange v. Turcopoli.

**) Ipsius quoque terræ novi indigenæ, quos *Pulla* uocabant, *Saracenorum* inferni vicinia, *non multum eis fide vel moribus* discrepabant, atque *inter Christianos & Saracenos tanquam* quidem *neutri* esse videbatur, sagt du Cange, v. Pullani aus dem Wilhelm Neubrigensis. Jakob de Vitriako schildert sie in oben angeführten Stelle noch schlechter.

***) Marins Geschichte Saladins 2ter Th. S. 146

Die Tempelherren verstatteten den Gottesdienst der Saracenen bey sich *) Sowohl die Tempelherren, als auch Kaiser Friedrich II. und Richard König von England, schlossen zu verschiedenen Zeiten Bündnisse mit den Saracenen, den Gefangnen ward von beiden Seiten wohl begegnet, theils wurden sie ausgelöset, theils auch zuweilen großmüthig zurück gesendet. Die Christen mußten endlich finden, daß die Saracenen, welche sie fast für Vieh gehalten hatten, edelmüthige und zum Theil erleuchtete Menschen waren. Saladin ward allenthalben verehret. Die Geschichte, wahr oder erdichtet, daß er durch einen gefangenen Ritter Hugo von Tiberias, alle Gebräuche der Ritterschaft an sich selbst habe, bis auf die Aufnahme, vornehmen laßen, **) ist wenigstens ein Beweis, wie aufmerksam beide Völker aufeinander gewesen.

Alle diese Umstände zusammengenommen, scheint es gar nicht fremd oder unwahrscheinlich, daß ein gefangen gewesener Ritter bey seiner Zurükkunft die Nachricht mitbringen können, daß die wilden Saracenen an Einen Gott glaubten,

 daß

*) Matth. Paris S. 547. s. auch oben S. 5.

**) Die sehr naive Erzählung davon in alten französischen Versen, steht am Ende des 2ten Theils von Marins Geschichte Saladins, und in den Fabliaux ou Contes du XII. & XIII Siecle, Paris 1779. 8. Tome I. S. 133 f. f.

daß er diese Nachricht seinen Brüdern im gehe mittheilte und daß sie Aufmerksamkeit erreg Indessen, wie ich schon bemerkt habe *) ol mehrere mitwirkende Mittelursachen, kon diese Lehre doch wohl nicht eine Disciplina arc des ganzen Ordens werden, sie konnte w nicht, bloß den Saracenen zu Liebe, eine V läugnung Jesu, des Heilandes aller Chris bewirken, und Anlaß geben, daß in dem Te pelorden eine neue und geheime Aufnah eingeführt wurde.

Auch hier läßt uns die Geschichte ni ohne Spur, die uns auf die wahre Beschaff heit dieser ganz sonderbaren Begebenheit lei kann. Die Tempelherren hatten ein Bild Form eines Menschlichen Kopfs, welches nur in ihren geheimsten Versammlungen zeig und verehrten. Wie läßt es sich denken, ihnen die Verehrung eines Götzenbildes v Mahometanern überliefert worden, welche Bildern, **) besonders für Bildern die m anbetet, den größten Abscheu haben. Es also offenbar, daß man den Ursprung der V

ehru

*) S. oben S. 100.

**) Im dreyzehnten Jahrhunderte ward zu Valen den Bildhauern verboten, an Bildern öffentlich arbeiten, weil es den Mauren anstößig war. Semlers Versuch einer Kirchengeschichte 1ter S. 566. aus Waddingii Annales &c.

ſprung dieſes Kopfes weiter ſuchen muß. Dazu kann uns der Namen Anlaß geben, der mit dem Bilde verknüpft war. Es heißt, wie oben S. 95 ſchon angezeigt worden: Une Idole barbue, *faite in figuram Baffometi*, oder noch deutlicher: Une Idole, *ubi erat depicta figura Baffometi.*

Selbſt dem ſonſt ſo aufmerkſamen du Cange iſt dieſes Wort entgangen. Da er es nun nicht erklärte, ſo hat unter den zahlreichen Schriftſtellern die über die Tempelherren geſchrieben haben, auch nicht ein einziger daran gedacht, auf den Urſprung einer Benennung zu ſinnen, welcher doch nothwendig zu Erklärung eines ganz unerklärlich ſcheinenden Gebrauchs etwas beytragen muß.

Ob ich gleich im Voraus gewiß vermuthete, daß dieſes Bild nicht von den Saracenen herkommen könnte, ſo habe ich doch, um ganz ſicher zu gehen, den Hrn. Prof. **Eichhorn** in Jena, einen großen Kenner der orientaliſchen Sprachen zu Rathe gezogen, und von ihm vernommen, daß **Baphomet** auf keine Weiſe ungezwungen für ein arabiſches Wort können angenommen werden.

Zwar bietet ſich eine Herleitung an, die dem erſten Anſcheine nach, ſehr wahrſcheinlich ausſiehet. **Mahomet** kann auch **Bahomet** ausgeſprochen werden, weil das M in den orientali-

schen Sprachen, oft in ein B übergehet. *) Zwar ist, wie Hr. Prof. Eichhorn versichert, der Namen des Propheten in keinen arabischen Büchern Bahomet oder Bahumet geschrieben, aber er kömmt doch so in den lateinischen Geschichtschreibern der Kreuzzüge zuweilen vor. **) Zwar kann der Natur der arabischen Sprache gemäß, noch weniger ch oder h in f oder ph übergehen, und Bahomet, in Baphomet. Doch kommt Baphomet in einem lateinischen Geschichtschreiber, ein einzigesmahl als der Namen des Propheten vor, ***) und so könnte man das durch

*) Mecca heißt auch Becca (Golius ad Alfrag. v. Mecca) Dibon auch Dimon (Eichhorns Einleitung ins A. T. S. 199) Mechrâb (der heilige Ort des Gebets Abulfedæ Syria vergl. Golius in Lex. S. 592) heißt auch Mechrâm u. s. w.

**) Z. B. In des Raimond de Agiles Historia Hierusalem: Si veniret contra nos in prælium, & colerent *Alim*, quem ipse colit, qui est de Genere *Bahumeth* Gesta Dei per Francos S. 164 und ebendas. S. 165 noch zwey mahl.

***) In der Epistola Anselmi de Ribodimonte ad Manassem Archiepiscopum Remensem von 1099. in Dachery Spicilegium T. II, in fol. S. 431. Nos autem contra illos egressi victi sumus atque fugati. Ipsi vero nobiscum muros ingressi illum diem & noctem sequentem insimul fuimus destantes, ab invicem quasi uno lapidis ictu. Sequenti Die, aurora apparente altis uocibus *Baphomet* inuocaverunt; & nos Deum nostrum in cordibus nostris deprecantes impetum fecimus in eos, de muris civitatis omnes expulimus.

auf die Gedanken gerathen, daß die figura
meti, ein Bild Mahomets gewesen, das
Tempelherren angebetet hätten.

Indessen kann ich mich hievon nicht
zeugen. Es steht dahin, ob dieses nur
einzigesmahl in dieser Bedeutung vorkom-
de Wort Baphomet, nicht ein Druckfeh-
ür Bahomet sey. Auch mag dahin ge-
seyn, ob im Latein des mittlern Zeital-
Figura eine Abbildung bedeuten könne.
Zeichen heißt es eigentlich. Hauptsäch-
aber ist zu bedenken, welche Schwierigkei-
ein Ritter würde gefunden haben, der unter
grösten Theil seines Ordens hätte einen ge-
ten Dienst Mahomets einführen wollen.
s hätte die Ritter bewegen sollen, ihm zu
llen, heimlich zur Religion ihrer Feinde
zugehen. Und wie verwirrt sieht, nach die-
Voraussetzung die ganze Sache aus. Die
hometaner verabscheuen den Bilderdienst,
die Tempelherren sollten sich ein Bild Ma-
nets heimlich anschaffen, um es anzubeten?
etzt, man wollte sagen, die Tempelherren
en bey ihrer öffentlichen Religion so ge-
nt gewesen, Bilder als sinnliche Zeichen
r Verehrung zu haben, daß sie sich auch zu
eimer Verehrung ein Bild Mahomets ge-
ht hätten; so muß man wieder bedenken,
ihnen bey ihrer geheimen Aufnahme einge-

 präge

prägt wurde, an den allmächtigen Gott zu glauben, der Himmel und Erde geschaffen hat, und daß Mahomets niemals im geringsten erwähnt wird. Wie wären sie denn darauf gekommen, an ein sinnliches Bild der Anbetung Gottes nicht zu denken, und sich ein Bild der Anbetung Mahomets zu machen, den selbst die Mahometaner nicht anbeten? Nicht zu gedenken, daß wenn ihre geheime Anbetung einen Dienst Mahomets hätte vorstellen sollen, so müßte man doch auch wenigstens einige von den übrigen wesentlichen Stücken des mahometanischen Gottesdienstes. Z. B. von dem täglichen Waschen, von Richtung während des Gebets nach Mecca, von Feyerung des Freytags, u. dgl. wenigstens etwas finden. Davon aber ist auch nicht die geringste Spur vorhanden.

Ich glaube also nicht, daß Baphemetus, die geringste Beziehung auf Mahometh habe. Vielmehr scheint es mir ausgemacht, daß die Benennung Griechisch sey, und Buchstäblich βαφη μητȣς (εος) *) die Taufe oder die Tinktur

*) βαφη heißt eigentlich eine Eintauchung, welche eine Farbe zurückläßt, also Farbe, Tinktur. Doch ward dieß Wort im mittleren Zeitalter auch für Taufe gebraucht. (S. du Cange Lexicon græcitatis v. βαφη) μητος so wie μητις heist Klugheit, Weisheit. Wem ist nicht der πολυμητις Odusseus bekannt.

Tinktur der Weisheit bedeute. Diese Benennung stimmt mit der Anbetung Gottes, und mit dem Geheimnisse, auch wie unten soll gezeigt werden, mit allen übrigen Umständen, welche bey den geheimen Gebräuchen der Tempelherren vorkommen, sehr wohl überein. Es ist bekannt, daß in den Geheimnissen der Alten, Lehren gesagt wurden, die wegen der herrschenden Religion nicht öffentlich durften behauptet werden. Die Einheit Gottes war unter denselben. Es wurde lächerliche Grille seyn, die Geheimnisse des alten Griechen hieher ziehen zu wollen. Aber auch die verschiedenen gnostischen Partheyen hatten vom Anfange ihre Disciplina arcani, und die griechische Benennung berechtiget uns, den Ursprung bey den damaligen Christen in Oriente zu suchen, auf welche, bey noch subsistirendem Griechischen Kaiserthum, die griechische Sprache mancherley Einfluß hatte. Um dieses einleuchtender zu thun, muß ich etwas weiter zurück gehen.

Es ist in der Kirchengeschichte bekannt, daß fast mit der Entstehung des Christenthums, auch gnostische Lehren entstanden sind. Die Neuplatonische Philosophie, war schon im Ersten Jahrhunderte nach Christi Geburt unter den Juden sehr im Schwange, und aus ihr hatten die Lehren der Kabbala ihren Ursprung, die richtig verstanden, eine edle, reine, obgleich

 bildliche

bildliche Philosophie ausmachen können, aber, eben wegen der bildlichen Ausdrücke sehr bald auf die scheußlichste Art mißverstanden wurden; woraus ein Gewebe der albersten Meinungen entstand, welches an vielen Orten unter den Juden noch im Schwange ist, und auch unter den Christen, noch jetzt unter mancherley Gestalt die Köpfe schwacher Menschen verwirret.

Die kabbalistische Philosophie war ursprünglich vernünftig und edel. Z. B. die Kabbalisten lehren von Gott, daß er in seiner Größe, in abstracto, (Ensoph) von einem menschlichen Verstande nicht gedacht werden könne, und also nicht ausgesprochen werden müsse. *) Ihr Sinn war, daß jede Göttliche Eigenschafft, die wir denken und aussprechen können, nicht Gott sey, auch kein Theil von Gott, weil Gott nicht kann getheilt werden. Dennoch erkennen wir Gott nur aus diesen seinen Eigenschaften, und daher wird von ihnen gesagt, daß Gott durch seine Eigenschaften die Welt geschaffen habe. Diese Eigenschaften nennen sie Zahlen (Sephiroth) woraus denn nachher, so wie die verschiedenen gnostischen Sekten diese Lehre umgemodelt haben, Kräfte (δυναμεις) Fürsten (αρχοντες) und endlich gar christliche Engel wurden. Daher

*) Daher die Juden das Wort Jehovah nicht aussprechen dürfen.

r beschuldigte man die Gnostiker, daß sie
Gott von den Weltschöpfern unterschieden hät-
en, so wie die aus den Gnostikern entstandene
Manichäer, daß sie zwey Götter glaubten.
Zum sichern Beweise, zu welchen schädlichen
Mißverständnissen bildliche Vorstellungen in
philosophischen Lehren Anlaß geben.

Die ersten Kabbalisten hatten gewiß den
wahren Satz zum Grunde, daß Gott, an sich
betrachtet, unveränderlich, sich selbst genug, in
einer unendlichen unaussprechlichen Gottheit
nur sich selbst bekannt ist, von endlichen Krea-
turen nicht begriffen werden kann; daß wir hin-
gegen Gott nur in seiner Schöpfung erkennen
können, aber nicht den unendlichen Gott, son-
dern nur seine uns begreiflichen Eigenschaften,
die wir in der Schöpfung gewahr werden. Die
Kabbalisten hatten zu diesen Begriffe auch ein
Bild, sie stellten Gott in abstracto durch einen
Kopf ohne Bart vor, den schaffenden Gott
aber als einen Bärtigen Kopf. *) Jenes bil-
dete

*) Die Kabbalisten, den edlen Ursprung der Allego-
rie bald vergessend, machen viele Eintheilungen und
Kapitel über die Eigenschaften dieses Gesichts und
besonders über den Bart und dessen dreyzehn For-
men, worinn Weisheit und Thorheit so nahe ne-
ben einander steht, daß für uns nicht wohl zu un-
terscheiden ist, was Weisheit und was Thorheit
ist. S. Kabbalæ denudatæ Tom. IIdus Liber Sohar
restitutus. Frfti. 1684. 4. S. 392 u. f.

dete die Unveränderlichkeit ab, dieses die beständige Schöpfung, das beständige Wachsen das man in der Welt wahrnimmt.

Aus den **Kabbalisten** entstanden die ihnen so ähnlichen **Gnostiker**. Man kann die ersten derselben nicht wohl Christen nennen, sie machten vielmehr einen dritten Lehrbegriff zwischen Christen und Juden, *) so wie auf eine andere Art, die jetzt noch bestehende **Johannischristen** oder **Sabäer**, welche nur an Johannes den Täufer, nicht aber an Jesum glauben. **) Sie verließen, durch das Beyspiel der

*) Der berühmte Semler ist eben dieser Meinung, in seiner Geschichte der christl. Glaubenslehren vor Baumgartens theol. Streitigkeiten 1ter Th. S. 139. In dieser treflichen Abhandlung ist der Lehrbegriff der verschiedenen Gnostiker besser auseinandergesetzt als irgendwo. Aber der gelehrte Mann hat wohl, (so wie auch Mosheim,) zu wenig Rücksicht darauf genommen, daß die Gnostiker unmittelbar aus den Kabbalisten entstanden sind, z. B. Die 30 gepaarten männlichen und weiblichen Aeonen der Valentinianer, die Hr. S. (S. 146) für bloßes ungefähres Gewäsche hielt, stammen aus der Kabbala, wo sie ihre richtige Bedeutung haben. So ist auch was im Epiphanius contra hæreses T. I. S. 89 von den Fragen der Maria vorkommt, ganz kabbalistisch, und kann eine sehr anständige, und vielleicht physische Bedeutung haben.

**) Hr. Norberg hat kürzlich von dieser so lange bekannten und doch unbekannten Religionspar-they

der ersten Christen veranlaßt, das jüdische Gesetz, behielten aber die jüdische kabbalistische Philosophie, und suchten das wenige was sie von dem Leben Jesu wusten oder annahmen, durch diese zu erklären. In der Folge der Zeit, näherten sie sich mehr dem Christenthume, von dessen Lehren sie mehr in die ihrigen einflochten, und obgleich nach den ersten Jahrhunderten ihr Namen verschwand, blieben ihre Grundsätze, der **Aeonen**, der **Emanation** und was dazu gehört, noch mehrere Jahrhunderte die Quelle vieler besondern Religionsgrundsätze, und noch in unsrer Zeit, in der so weit verbreiteten mystischen (dem Wortverstande nach, geheimen) Theologie, haben sich ihre Grundsätze, obgleich in veränderter Gestalt, noch bis jetzt erhalten.

Von ihren Lehren will ich nur das nothwendigste, was zu meinem Zwecke gehört, hieher setzen:

Sie nannten den Weltschöpfer *), **Gott und Vater, Bild des wahren Gottes und seinen Propheten.** **)

Sie

they nähere Nachricht in den Comment. Soc. Götting. T. III. hat gegeben, und Hr. Prof. Walch hat darüber in der K. Akademie der Wissenschaften zu Göttingen eine Abhandlung vorgelesen.

*) Eigentlich δημιουργος, der offenbar wirkende.

**) Clem. Alex. Stromat. Lib. IV. S. 507. Auch Beausobre Histoire du Manicheisme S. 15.

Sie sagten sie wären keine Juden mehr, aber noch keine Christen. *)

Sie glaubten Jesus habe einen Scheinkörper **) gehabt, den einige auch einen himmlischen Körper genennet. Sie glaubten daher auch nicht, daß Jesus am Kreuze gelitten habe, sondern daß Simon von Cyrene, der das Kreuz trug, an seiner Stelle gekreuzigt worden. ***) Aehnliche Meinung hatten auch die Doketen †) und die Manichäer. ††) Es schien

*) S. S. Irenæi adv. Valentiani Hæreses, Lutet. 1675 fol. Lib. I. C. 23. S. 120.

**) S. *Irenaeus* l. c. Cap. 23. S. 119. Marcion, um dieß zu behaupten, übersetzt sogar die Worte Lukas XXIV. 39. „Ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, „wie ihr sehet, das ich auch nicht habe." *Beausobre Hist. du Man.* T. I. S. 111.

***) Wegen dieser Lehre vom Scheinkörper sind die Gnostiker aufs äußerste verketzert worden, weil daraus gefolgt ward, daß Jesus nicht gestorben, folglich nicht auferstanden, folglich nicht die Erlösung vollbracht hätte. Gleichwohl sagt der rechtgläubige S. Augustin folgendes: Est Speculum in aliqua domo, intrat aliquis in illam, *umbra* ejus apparens in speculo, quando ingreditur & egreditur, non frangit illud speculum: similiter in *Domino*, in *eundo & redeundo*, uterus virginalis integer permansit. S. *Alcuini Opera. Ed. Frobenii S. R. J. Principis.* T. I. S. 509.

†) Beausobre Hist. des Manich. T. I. S. 544, u. f.

††) S. Epiph. Opera. Colon. 1682. T. I. adv. Hæreses. S. 83.

schien nämlich nach gnostischer Lehre nicht möglich, daß der νȣς, eine unmittelbare Emanation der Gottheit, solle menschliche Bedürfnisse haben, leiden, sterben können. Sie hielten daher zwar die Zukunft Jesu, aber nicht den Tod am Kreuze für Erlösung, wollten daher nicht den Gekreuzigten, sondern Jesum bekennen. *) Denn der den Gekreuzigten bekennte, hielten sie für einen Knecht der Aeonen, wer ihn aber verläugnete, sey von ihnen befreyet, und kenne den unerschaffenen Vater (d. h. er habe die γνωσιν).

Die Ophiten, eine berühmte Sekte der Gnostiker, liessen niemand in ihre Versammlung, ehe er nicht Jesum verfluchte. **)

Die Basilidianer hatten ein Bild, ***) gleich dem Jupiter, und eins, gleich der Minerva, das sie verehrten.

Die

*) Dicunt non oportere confiteri eum *qui sit crucifixus*, sed eum qui in hominis forma venerit, & putatus sit crucifixus, & vocatus sit *Jesus*. — Si quis igitur ait, *confitetur crucifixum*, adhuc hic servus est, & sub potestate eorum qui corpora fecerunt, qui autem *negaverit*, liberatus est quidem ab iis, *cognoscit* autem *dispositionem innati patris*. Irenaeus l. cit. C. 23. S. 119.

**) *Ἐαν μη ἀρας θηται κατα τȣ Ἰησȣ*, Origenes l. c. S. 652.

***) Imaginem *Simonis* habent, factam ad figuram Jovis, & *Selenæ* in figuram Minervæ & has adorant. *Irenaeus* l. c. C. 20, S. 116. Daß sie den Simon göttlich

Die Karpokretianer hatten insgeheim Abbildungen Jesu, die sie neben den Bildern des Pythagoras, Plato und Aristoteles, auf heidnische Art verehrten.

Was nicht christlich oder jüdisch war, hieß den Kirchenvätern heidnisch. Da die wahre Beschaffenheit dieser geheimen Bilder, den Kirchenvätern wohl nicht genau bekannt seyn konnte, so scheint mir es am sichersten, nur so viel zu glauben, daß die Karpokretianer, so wie die Basilidianer und vermuthlich mehrere Gnostiker, Bilder gehabt, ohne zu bestimmen welche es gewesen. Um dieses begreiflicher zu finden, muß man sich erinnern, daß die Kabbalisten, welche dem jüdischen Gesetz folgten, kein Bild machen durften, um es zu verehren. Aber Bilder zu sprechen hielten sie für erlaubt, und zwar sprachen sie von vielen menschlichen Bildern, von Gesichtern, vom Barte, von beiden Geschlechtern, von Zeugungen. Die Gnostiker ihre unmittelbare Nachfolger, die sich vom jüdischen Gesetze loszählten, brauchten diese Frey-heit

göttlich verehren können, wird dem guten Irenäus niemand glauben, der das gnostische Emanationssystem kennet. Es erhellet hieraus nur, daß sie ein männliches und weibliches Bild (sehr vermuthlich, eins mit einem Barte und eins ohne Bart) verehrt haben. *Irenæus* l. c. C. 24. S. 122. desgleichen *Epiphan.* l. c. & adv. hær. XXVII. C. 6. S. 108.

heit dazu auch wirkliche Bilder zu machen, wozu ihnen die gesprochenen Bilder ihrer Philosophie so offenbar Anleitung geben.

Basilides hielt seine Schüler verschiedene Jahre zum Schweigen an *) Wenn seine Schüler seiner ganzen γνωσις, waren theilhaftig worden, schrieb er ihnen eine Anhauchung oder Auserwählung (ἐκλογη) zu, welche er dem Weltlichen (τα κοσμικα) entgegensetzte. **). Marcion und andre Gnostiker, stellten ihre Anhänger, (als gleichsam πνευματικοι,) den natürlichen Menschen (ψυχικοι) mit Verachtung entgegen, und Basilides hielt nur sich und seine Anhänger (der γνωσις wegen) allein für Menschen, alle andere aber für Thiere †). Er machte aus dem vornehmsten Theile seiner γνωσις eine Disciplinam arcani. Es sollten sie unter tausenden nur einer, und unter zehntausenden nur zwey wissen. Seinen Schülern gebot er: Du solst alles kennen, dich aber soll niemand kennen ††). Priscillianus hatte ebenfalls Geheimnisse. Er lehrte seine Schüler: „Schwöre, schwöre falsch, nur verrathe das Ge-

„heim-

*) Euseb. Hist. eccl. Cap. 7.

**) Clem. Alex. Strom. Lib. V. S. 509 f. u. 540 f.

†) Epiphanius adv. hær. S. 72.

††) Irenæus l. c. Cap. 23. S. 120. Epiph. l. c. S. 72.

„heimniß nicht.*) Die Karpokratianer behaupteten sogar, Jesus habe seinen Aposteln geheime Lehren gegeben, und ihnen befohlen daß sie solche nur den würdigen mittheilen sollten. Sie hatten ein geheimes Zeichen, denn wenn sie sich beym Grusse die Hand gaben, so berührten sie das innere der Hand einigemahl sanft mit den Fingerspitzen, hieran ward ein fremder Gnostiker erkannt und genoß der Gastfreyheit.**)

Was insbesondere die Bilder betrift, die Basilides gehabt hat, so ist es bekannt, daß er das Wort Αβρασαξ gebraucht, welches durch seine Buchstaben die Zahl 365 ausmacht, und also vermuthlich den jährlichen Umlauf der Sonne und die Wohlthaten die den Menschen dadurch erwachsen, vorstellen sollte. Dieses hat dem Johann l'Heureux Gelegenheit gegeben, die geschnittene Steine, worauf das Wort Αβρασαξ vorkommt, nebst vielen andern in einem besondern Werke zu sammeln, und sämtlich dem Basilides zuzueignen, welches Werk Jo. Chiflet mit einem Kommentar begleitet hat.***) Der berühmte

*) S. Walchs Historie der Ketzereyen 3ter Th. S. 445. auch S. 460.

**) Epiph. l. c. S. 86.

***) Jo. Macarii Abraxas f. Aristopistus, acc. Abraxas Proteus, exhibita & Commentario illustrata a Jo. Chiffetio. 4. Antverp. 1657.

rühmte Beausobre urtheilt ganz recht *) daß diese Steine ohne alle Auswahl gesammlet sind. Aber er scheint sie wirklich nicht genug untersucht zu haben **), wenn er behauptet daß kein einziger Basilidisch wäre. Es sind einige offenbar gnostischen Ursprungs. Ob sie bis an die Zeiten des Basilides reichen, thut wenig zur Sache, genug wenn sie von Gnostikern herkommen. Unter diesen Steinen sind mir besonders die beiden merkwürdig gewesen, die ich neben dem Titelblatte Fig. 1. 2. habe nachstechen laßen. ***) Sie erklären sich wechselsweise. Chiflet behauptet meines Erachtens sehr richtig, es werde auf demselben der gnostische Allvater (Schöpfer der Welt, πατηρ των ὁλων) vorgestellt. Es

 zeigen

*) Hist. du Manicheisme T, II. S. 55 u. f. f.

**) Daß er auf diese Steine, welche freilich, bey seinem treflichen Werke nur ein Nebenwerk waren, nicht aufmerksam genug gewesen, erhellet aus folgendem Beyspiel. Da kein einziger Stein basilidisch seyn soll, so will er doch ein einziges Stück No. 90. S. 60 für basilidisch halten, aber hierbey ist dieser sonst so große Gelehrte in einen sonderbaren Fehler gefallen. Er will dieses Stück desfalls für basilidisch halten, weil es einen Menschen vorstelle, der ein Schaf auf die Schultern heben will. Nicht allein würde seine Folgerung nicht treffend seyn, wenn der Stein ein Schaf vorstellte, aber dieß ist nicht einmahl, sondern der Stein stellt einen Menschen vor, der einen Löwen erdrücken will, also ganz etwas anders als er gesehen zu haben vermeint.

***) Beym Makarius No. 77. 78.

zeigen dieses die auf Fig. 2. sitzende vier Se
roth oder Engel, auf die sein Ausfluß herabg
und die sich vor ihm beugen. Daß er
Schöpfer betrachtet werde, zeigt sein B
noch mehr die auf der Rückseite befindl
Sinnbilder: die himmlische Sphäre, der Zi
das Winkelmaaß, anzuzeigen, daß die W
mit Ordnung gebauet ist, das pythogoräi
Fünfeck der Gesundheit und Wohlfal
um die wohlthätige Erhaltung der Welt a
zeigen, die Zahl sieben, durch 4 und 3
stimmt, die göttliche Ruhe nach den s
Schöpfungstagen, endlich die acht gr
Sterne, davon Einer oben steht, um die
rühmte gnostische Ogdoade auszudrü
welche der Schöpfer der Welt mit sei
sieben Emanationen ausmacht.

Ich bin sehr überzeugt, daß das B
welches die Tempelherren in ihren Generalk
teln verehreten, an welchem die Figur Baf
metus zu sehen war, den Allvater,
Himmel und Erden geschaffen hat vorst
und daß es ebendasselbe, oder ein ähnliches
das auf den beiden geschnittenen Steinen
gestellte, war. Alle Zeichen treffen zus
men. Es ist ein Brustbild oder Haupt,
tig, mit glatten langen Haaren. *) Es

*) Wenn das Bild der Tempelherren dieses Ze
hatte, so zeugte es, nach damaliger Sitte einen E

den Tempelherren in der geheimen Aufnahme geboten: An den großen Gott zu glauben, der Himmel und Erden geschaffen hat. Diesen stellte dieses Bild vor. Der Obere sprach bey Zeigung desselben das arabische Wort *Yalla*: **) Gott! oder Licht Gottes! ***) Der Neuaufgenommene hieß ein

J 3 Freund

scher an: Francorum Reges & regia stirpe oriundi *Criniti* semper erant, reliqui vero tonsi. — Caesaries tota decenter eis in humeros propendet, anterior coma e fronte discriminata, in utrumque latus deflexa. — Subditi orbiculatim tonduntur — S. Spelmanni Glossar. v. *Crinitus*. Selbst den Tempelherren war in ihrer Regel §. 28. befohlen, sich die Haare zu scheren, der Demuth wegen. S. du Puy S. 95.

*) du Puy S. 216.

**) Vorausgesetzt, daß in diesem Worte der richtige Schall enthalten ist, so kann man es nicht anders als إيّا ألله schreiben. Dieß kann auf zweyerley Weise erklärt werden.

1. إيّا als ganz überflüssige Partikel, die vor nomina ohne alle weitere Bedeutung gesetzt wird. Und dann heißt إيّا ألله nichts als Gott. Die Grammatiker die nicht gern etwas beim Uebersetzen überschlagen, würden es übersetzen: *utique Deus*.

2. إياء als nomen, das lux, splendor, nitor bedeutet, und z. B. vom Glanz und Licht der Sonne

Freund Gottes. *) Selbst die Beschuldi-gung, in den letzten Untersuchungsartikeln: die Tempelherren glaubten, durch dieses Bild grü-ne die Erde und die Bäume blüheten, **) welche doch aus irgend einer Aussage genommen seyn muß, deutet offenbar darauf.

Hiezu kommt noch der Umstand, daß man, an einem gewissen Orte in Deutschland, als das Grab eines gewesenen Tempelherren eröfnet worden, darin eine Art von Talisman mit den auf der Rückseite der Fig. 1. dargestellten Sinn-bildern, gefunden hat. Ich kann zwar die nä-hern Umstände dieser merkwürdigen Begebenheit hier nicht bekannt machen, doch die Quelle, woraus

ne gebraucht wird. Dann ist إِيَّاءُ آللَّهِ lux, splendor, nitor Dei.

Recht genau, und langsam, mit Ueberschlagung keiner Sylbe, aber mit Beybehaltung der Aussprache des gemeinen Lebens, würde إِيَّاءِ آللَّهِ Jiallah ausgesprochen werden müssen, das aber sehr leicht bey geschwinder Aussprache, die nicht alle Sylben vorzählt, zu yalla werden kann.

Nur genau müßte nicht yalla, sondern yh alla geschrieben werden.

Lux, splendor Dei würde ein für die Gnostiker sehr schicklicher Ausdruck seyn. Anmerkung des Hrn. Prof. Eichhorn.

*) S. oben S. 90 und du Puy S. 215.

**) S. unter den 127 Artikeln No. 52. 53. du Puy S. 264.

woraus ich diese Erzählung habe, macht sie mir glaubwürdig.

Sobald man das Bild, das die Tempelherrn verehret haben so erkläret, wie man es denn so erklären darf, so erscheint die Sache in einem ganz andern Lichte, und alle widersinnisch scheinende Umstände hängen ganz natürlich zusammen.

Es kann seyn, daß ein Ritter aus seiner Gefangenschaft von den Saracenen, ihre Lehre von der Einheit Gottes und ihren Zweifel wider die Dreyeinigkeit mitgebracht hat. Er kann sogar vielleicht gnostische Lehren von daher gebracht haben, da Spuren da sind, daß dergleichen unter den Arabern gewesen *). Er wird dieß in Geheim Freunden anvertrauet haben, deren Aufmerksamkeit es auch erregt haben kann. Die Christen waren vor dieser Zeit und bis dahin, gerade über die Materie von den Naturen Christi am meisten getheilet. **Monophysiten, Adoptianer, Katharer, Bogomilen, Manichäer,** zeigen gnugsam, wie viel man über diese Materie nachgedacht, und wie sie nach der damals herrschenden Philosophie umgemodelt worden. Mehr oder weniger waren gnostische Principien damals allenthalben verbreitet. Die

*) Ad *Gnosticos* etiam refero Arabem *Monoimum* de quo *Theodoretus*, qui ad numerorum artem descripsit doctrinae modum. *Semler de Statu Chr.* T. I. S. 108.

Tempelherren mußten also bald Leute finden, auf gnostische Art, einen Einigen Gott gla ten, und von der Gottheit Jesu und der Dr einigkeit nicht die Begriffe der herrschenden K che hätten. Diese Lehre war bey den Gno kern Disciplina arcani von jeher gewesen, u mußte es jetzt noch mehr bleiben, da auf d geringsten Argwohn davon, Folter und Sch terhaufen folgten. Disciplina arcani mußte also auch bleiben, als sie die Tempelherren ann men. Die Obern des Ordens die sich wohl die Klügern oder weisern halten konnten, hielten sie für sich, und sie ward vielleicht e falls noch allgemeiner unter ihnen, da wie ich oben S. 24 wahrscheinlich gemuthma habe, eine politische Absicht damit verb den. Es ist sehr wahrscheinlich, daß diese heime Lehre schon vorher bey einer gnostisch Parthey, βαφη μητις die Taufe der We heit sey benennet worden. Γνωσις und μη ist in der That nicht so weit unterschieden. M findet wirklich einige ähnliche Spuren, und bin fest überzeugt, daß wenn ein Gelehrter mals die griechischen Sekten näher in dieser sicht untersucht, so werden sich, selbst in den K stantinern, mehrere finden. Die Bogomil (Geliebte Gottes) eine aus der griechis Kirche entstandene gnostische Parthie im 12 Jahrhunderte, verwarfen die Wassertaufe,

hatten eine Taufe des Geistes *), und was noch merkwürdiger ist, man findet in des sogenannten Hermes Trismegists Poemander, einem Buche voller neuplatonischer Ideen, mit denen die Gnostiker auch erfüllt sind, eine Taufe der Vernunft (eigentlich des νȣς, gerade das Wort, das auch die Gnostiker brauchen, um die erste Emanation anzudeuten). Hermes sagt im vierten Hauptstücke **): „Gott „hat die Vernunft in einen Becher gethan und „einen Herold damit ausgeschickt, den Menschen„herzen dieß zu verkünden. Die Menschenseele die „es kann, tauche sich in diesen Becher (βαπτιζει) „die da glaubt, daß sie hinansteigen wird zu „dem der den Becher gesandt hat, der da weiß „wozu sie geschaffen ist. Die nun die Verkün„digung verstanden, und mit Vernunft ge„tauft werden, hatten Theil an der Erkennt„niß, und wurden nach Erlangung der Ver„nunft vollkommene Menschen."

Was eigentlich das Zeichen der Baphemetus, die figura baffometi gewesen, die auf dem den Schöpfer vorstellenden Brustbilde gemahlt gewesen, (S. oben S. 93) läßt sich nicht gewiß bestimmen. Ich will indessen meine Muthmaßung sagen, die ich, als Muth-

 maß-

*) S. Füeßli Ketzergeschichte des mittlern Jahrhunderts, 1ter Th. S. 408.

**) Nach Hrn. Prof. Tiedemanns deutschen Uebersetzung, Berlin 1781. S. 40.

maßung, sehr wahrscheinlich finde. Ich glaube, es sey eben das pythagoräische Fünfeck der Gesundheit und Wohlfarth (ὑγιεας) welche auf der Rückseite von Fig. 1 zu sehen, und Fig. 3 mit der gewöhnlichen Innschrift vorgestellt ist *). Es ist bekannt wie heilig diese Figur gehalten worden, und daß die Gnostiker mit den Pythagoräern viel gemein haben. Aus den Gebeten, welche die Seele nach dem Diagramma der Ophiten sprechen soll, wenn sie bey ihrer Rückkehr zu Gott von den Archonten aufgehalten und ihre Reinigkeit untersucht wird **), erhellet, daß die Ophiten geglaubt, sie

*) Mit diesem Fünfeck wird oft das kabbalistische Sechseck verwechselt, das ich, um den Unterschied zu zeigen, Fig. 4. habe abbilden laßen. Beide haben ganz und gar nichts gemein. Die kabbalistischen Juden glaubten, dieses Sechseck diene die Gewalt der Feuersbrünste zu dämpfen. Aus diesem Aberglauben kam es her, daß man es an die Brauhäuser hängte, weil daselbst bekanntlich leicht Feuersgefahr zu befürchten ist. Der Ursprung ist so sehr vergessen worden, daß man es nunmehr in Nürnberg und vielen andern Städten Oberdeutschlands als ein Zeichen des Bieres ansieht, und an allen Häusern als ein Zeichen aushängt, wo Bier gebrauet oder geschenkt wird.

**) Es ist bekannt, daß die Gnostiker glaubten, die hier schon reinen Seelen giengen unmittelbar zu Gott, die aber von den Archonten unrein befundenen, müßten entweder zurückbleiben oder wieder auf die Erde zurück in Thiere fahren. S. Epiph. l. c. S. 91.

sie müßte ein Zeichen vorweisen, zum Beweise, daß sie auf dieser Erde rein worden. Ich vermuthe, daß dieses Zeichen ebenfalls dieses heilige Fünfeck, das Zeichen der Einweihung, (τελειας, βαφης μετεος) gewesen sey. Die Seele grüßt *) bey dem ersten Ausgange aus der Welt, die erste Macht, sagend: „Ich kom„me von dort rein, ein Theil des Lichts des „Sohnes und Vaters." Um dieses zu beweisen muß sie, so wie sie bey jeden der Archonten vorbeygeht, ihr Zeichen (συμβολον) vorzeigen. Den ersten derselben, Jaldabaoth **), redet sie an: „Erster und siebenter, Archont des λογος, „Unterarchont des reinen νες, dir bringe ich, „das durch Sohn und Vater vollendete Werk „(die Schöpfung) in diesem Bilde, dem Zei„chen des Lebens." Darauf redet sie den Jao an: — „Dir bringe ich nun ebendasselbe, in „oder

*) Der berühmte Mosheim hat S. 93 seiner Geschichte der Ophiten, die sonst so viele scharfsinnige Bemerkungen enthält, hieran nicht gedacht, und daher von diesen Gebeten nicht ganz richtig geurtheilt.

**) Origenis Opera cura *de la Rue* T. I. S. 654.

***) Es muß im Text offenbar λογυ anstatt λογος gelesen werden. Nach dem Begriff der Gnostiker folgte in den Emanationen auf den νυς erst der λογος. Der Archont des λογος, konnte daher der Unterarchont des νυς seyn, beide waren im Jaldabaoth vereinigt, der daher auch zwey Zahlen hat.

„oder unter dem υϐς gezeigte Zeichen *)“. Darauf gehet sie zum Sabaoth, sagend: „Archont der fünften Erlaubniß, Herr Sabaoth, „Aussprecher des Gesetzes deiner durch Wohlwollen gelöseten Schöpfung! Durch Kraft „der mächtigsten gefünften Zahl, laß mich vorbey! Da siehe das beschuldigungsfreye, „(durch alle vorige Archonten gegangene) Zeichen deiner Kunst **) (der Schöpfung,) in „der Form dieses Bildes, eines durch fünf gelöseten Körpers.“ (Ich glaube deutlicher könne das pythagoräische Fünfeck nicht bezeichnet werden, welches allezeit Bild der Schöpfung des Wachsens und der Wohlfahrt gewesen ist.) Nachdem die Seele dieses Zeichen nun

*) Ich gehe sehr von der Uebersetzung ab, welche der berühmte Mosheim von diesen Gebeten gegeben hat. Er ist dabey fast ganz der lateinischen Uebersetzung gefolgt. In derselben steht hier porrigens ego propriam loco symboli barbam, über welchen Bart dieser gelehrte Mann ohne Noth allerley Muthmaßungen macht. Ueberhaupt hat ihn der Gedanken als ob an jeden Archonten ein besonderes Zeichen hätte gegeben werden müssen, irre geführt. Es war dem de la Rue eingefallen, wie er selbst sagt, sine ulla manuscriptorum auctoritate zu lesen: την ἰδιαν ὑπηνην συμβολον, da doch, wenn man το ἰδιον ὑπο υϐς συμβολον liefet, dem gewöhnlichen Text gar keine Gewalt geschiehet, und der richtigste Verstand da ist.

**) Es ist bekannt, daß die Gnostiker glaubten, der Gott der Juden sey eigentlich der Schöpfer dieser Welt.

nun dreymahl vorgezeigt hat, bedarf sie beym folgenden Archonten Astopheus kein Zeichen, sondern redet ihn mit Zuversicht an: „laß mich vor„bey, du siehest einen Eingeweihten (μυϛην)." Man siehet hieraus deutlich, daß die Eingeweihten unter den Gnostikern, eben die welche die so berühmte gnostische ευλογιμ hatten, ein Fünfeck zum Zeichen ihrer Vollkommenheit gehabt haben, welches hier die Seele an drey Orten zum Zeichen daß sie eingeweihet war, vorzeiget. Weiter kann ich mich hier auf diese Materie, die näherer Untersuchung wohl würdig wäre, nicht einlaßen.

Ich glaube nun alles deutlich auseinander gesetzt zu haben, was zu dieser Materie gehört, und es werden alle von den Tempelherren bekannte Umstände übereinkommen, und so fremd sie schienen, natürlich erklärt seyn:

Der Begriff einer geheimen Weisheit war bey den gnostischen Sekten, hier finden wir ihn bey den Tempelherren, die Taufe des νȣϛ scheint der Taufe des μητος sehr ähnlich, selbst der Umstand, daß die Tempelherren ihre neuaufzunehmenden bis aufs Hemd entkleidet einführten, scheinet auch dem Begriffe einer Taufe zu entsprechen. Daß die Tempelherren bey der geheimen Aufnahme einen Gürtel bekamen, den sie auf dem bloßen Hemde trugen, war ein Zeichen

einer

einer neuen und zwar geheimen Ritterschaft*).
Das bey den Gnostikern gebräuchliche Bild des Schöpfers, nahmen die Tempelherren um so viel leichter an, da selbst unter den Christen die Verehrung der Bilder sehr gewöhnlich war. Daß sie Jesum verläugneten, so fremd es scheint, war auch bey den Gnostikern sehr gewöhnlich; so wie das Kreuz zu verachten. Die Gnostiker glaubten keine Erlösung durch das Blut, sie glaubten nicht daß Jesus einen Körper gehabt habe, also konnten sie auch nicht glauben, daß er im Abendmahle empfangen würde, wie wir dieses auch bey den Tempelherren finden, welche deshalb die Worte der Konsekration ausließen, und zum Theil wissentlich bloße Hostien empfingen. Damit auch nicht etwan jemand glaube, es wären bloß zu den ältern Zeiten der Gnostiker diese Lehren gewöhnlich gewesen, so will ich nur ein Paar Zeugnisse anführen, daß selbst zu den Zeiten der Tempelherren diese Meinungen noch vorhanden waren. Stephana von Proaudo **), von der Sekte der Albigenser stand 1307 ***), gerade

*) S. du Cange Glossarium lat. v. Cingulum,

**) S. Füesli Ketzergeschichte des mittlern Jahrhunderts, 3ter Th. S. 433., aus Limborch Hist. Inquisitionis.

***) Man sehe auch nur die 219 Sätze, welche der Bischof von Paris Stephan II. im Jahre 1277 verdammt hat. Man wird genug darunter finden, die unmittelbar von den Gnostischen Lehren abstammen

gerade zu der Zeit, da die Tempelherren in Inquisition waren, vor dem Ketzerrichter zu Toulouse, welcher ihm vorhielt: „Du verachtest die sieben „Sakramente unsers Heils — das Sakrament „des Leibes und Blutes Christi auf dem Altar, „— du sagest das heilige Kreuz, das die ganze Kirche verehret als ein Zeichen unsers Heils, „sey ein verfluchtes teufelisches Zeichen" u. s. w. Benedikt Moliners gestand desgleichen 1301 **): „die Verwandlung im Abend„mahl wäre unmöglich, durch die Handauf„legung (welche auch die Geistestaufe genannt „ward) könne man ohne Beichte und Kasteyung selig werden." Hier wird man sich erinnern, daß auch die Tempelherren ihren Obern, welche ihrer Taufe der Weisheit waren theilhaftig worden und nicht den Priestern beichteten. Ein Umstand der unerklärlich seyn würde, wenn er nicht durch die gänzliche Uebereinstimmung der

men und welche die damalige Gährung in den Meinungen anzeigen, z. B. No. 1. Quod Deus *non est trinus & unus*, quoniam *trinitas* non stat cum summa *simplicitate*. No. 2. Quod Deus non potest generare *sibi similem*, quod enim *generatur* ab aliquo, *habet principium* und der dreiste Satz No. 37: Quod *non est credendum* nisi per se *notum* sit, vel *ex per se notis possit declarari*. Sie stehen sämtlich in Hrn. O. K. R. Schneiders Bibliothek der Kirchengeschichte, Iten Bandes ites Stück, Weimar 1781. gr. 8.

**) Füeßli l. c. 1ter Th. S. 417.

der geheimen Lehre der Tempelherren *), mit der geheimen Lehre der Gnostiker, seine natürliche Erklärung fände.

Daß die Tempelherren Magie getrieben, erhellet zwar aus keiner einzigen Aussage, aber diese Beschuldigung hätten sie allenfalls auch mit den Gnostikern gemein. In den ältesten Zeiten hat man sich durch Misbrauch der Hieroglyphen eingebildet, das Verhältniß der Zeichen und bezeichneten Dinge, sey in dem Wesen der Natur gegründet, und darauf eine Theurgie, einen gegenseitigen Einfluß der sichtbaren und unsichtbaren Welt aufeinander, gegründet, welcher, nachdem gründliche Philosophie und Physik allgemeiner geworden, für Träumerey erkennet wird. Die Begierde außerordentliche Dinge zu thun beförderte dieß, und man kann sagen, daß auch die rechtgläubige Kirche von dieser Schwachheit nicht frey gewesen, welches nicht die Schuld der Lehren der Kirche, sondern der unaufgeklärten Philosophie war, daher die Beurtheiler der Meinungen ihrer Nebenmenschen die

*) Andere Geheimnisse als diese, hatten die Tempelherren nicht. Hr. D. Anton sagt zwar S. 259 K. Philipp hätte geschlossen, daß sie die Goldmacherey wüßten, aber es ist in dem ganzen Processe nicht die geringste Spur daß man dieses vermuthet, oder daß sie nur darüber befragt worden.

die sie Ketzer nannten, in ihren Verdammungen wohl hätten vorsichtiger seyn sollen *).

Man kann in der That ohne Entsetzen nicht lesen, was die Schreiber der sogenannten Kirchengeschichte, was die Kirchenväter selbst sich von je her wider die Ketzer erlaubt haben. Mein ganzes Herz hat sich bewegt, des Epiphanius Buch von den Ketzereyen durchzulesen. Wie doch die Ketzer in allem so unrecht haben, wie sie in allem gescholten werden, wie die unbescholtenste Sache so oft zu ihrem Nachtheil gekehrt wird, wie so gar in keiner Beschuldigung der andere Theil gehört wird, wie so gar niemals der Gedanken entstehet, ob etwan etwas zu entschuldigen wäre, ob die für albern ausgegebenen Dinge eine vernünftige Auslegung leiden könnten, ob die für gottlos ausgegebenen Dinge, im Grunde aus einer, wenn auch mißverstandenen Gottesfurcht könnten entstanden seyn, ob

*) Der berühmte Beausobre, nachdem er bewiesen hat, daß der Kirchenvater Origenes, die Magie vertheidigt und nicht allein dem Namen Jesus, sondern auch dem Namen Sabaoth, Adonai u. s. w. eine eigenthümliche Kraft beygelegt, setzt mit einer edeln Menschenliebe hinzu: N'ayons pas deux poids, ni deux mesures: l'une pour nos Amis, & l'autre pour nos Ennemis. Si le Catholique a pensé comme l'Heretique, le dernier sera-t-il diffamé comme un Magicien, comme un homme digne du Feu, pendant que l'on justifiera, ou que l'on excusera le premier? S. *Hist. du Manicheisme* T. II. S. 45.

ob man bey Beschuldigung der ungemessen Abscheulichkeiten, etwan nicht zurücktreten, sagen müsse, so äusserst abscheulich, so ohne Ursach abscheulich können Menschen nicht s Was Menschen! Es waren ja Ketzer!

So nicht ich. Ob ich gleich die gänzli Uebereinstimmung der geheimen Lehre der T pelherren mit den so sehr verschrieenen Gno kern habe zeigen müssen, so will ich doch nen von beiden verdammen. Der Gnostik der durch Reinigkeit des Herzens in den Sch der Gottheit zurückkehren zu können glaubte, Tempelherr, der durch seine geheime Taufe Weisheit ein Freund Gottes zu seyn glaub und auf Ihn traute; — beide können nach dem System der Rechtglaubigkeit Ketzer u schlimme Ketzer seyn. Aber verdamme sie je hartherzige Rechtgläubige, ich nicht. Mü ich verdammen, so würde ich niemand als verdammen, der verbot, daß kein Laye ü Gegenstände der Religion nachdenken sollte, den Arm von vielen tausend Menschen, geg die Saracenen, ihre Mitmenschen bewafne und so durch gleich schädliche Verbote und G bote, zu irrigen Meinungen Veranlaßung g und den Geist der Untersuchung, das einzi Mittel, mißverstandene Meinungen auf ihr rechten und nützlichen Sinn zu bringen, so v an ihm war, erstickte.

Anhang.

Ueber das Entstehen der Freymaurergesellschaft.

Anhang.

Ueber das Entstehen der Freymaurergesellschaft.

Da die Ritter des Tempelordens, durch die Ordensverbindung an sich, durch politische Absichten, und noch durch eine Art geheimer Religion untereinander verbunden waren, so ist sehr leicht zu erachten, daß die Verbindung unter den einzelnen Gliedern, durch die Aufhebung des Ordens, nicht mit einmahl gänzlich aufgehört habe. Wir sehen ja jetzt vor Augen, daß unter den Exjesuiten noch ein gewisser Esprit de Corps, eine gewisse Art von Verbindung ist. So ist es sicherlich auch mit den Tempelherren nach der Aufhebung ihres Ordens gewesen, denn durch ein Gebot oder Verbot laßen sich weder die Neigungen noch die Meinungen der Menschen auf einmahl tilgen. Selbst eine, wenn gleich schimärische Hofnung, daß der Orden noch möchte wiederhergestellet werden, konnte, so wie jetzt die Jesuiten, so auch damals die Tempelherren noch eine geraume Zeit

in Verbindung erhalten. Indessen hat man weder Urkunden noch Nachrichten, von der Beschaffenheit solcher Verbindung. Zwar ist es, auch durch öffentliche Schriften, bekannt, daß man an verschiedenen Orten, auf verschiedene Art, vermeinet habe, den Orden der Tempelherren wieder darzustellen. Da sich aber die Dokumente, worauf eine unmittelbare Verbindung eines jetzt bestehenden Ordens mit einem im vierzehnten Jahrhunderte aufgehobenen gegründet wird, wohl nie mit historischer Kritik, wie man Dokumente untersuchen muß, untersucht worden sind, oder untersucht werden können; so kann man in einer Sache, die bloß auf Glauben beruht, sehr füglich jedem seinem Glauben laßen.

Als ich eben hierüber nachdachte, fielen mir einige Stellen in einer Schrift meines theuren vieljährigen vertrauten Freundes Lessing ungemein auf. Ich nahm mir vor, ihn selbst über diese mir unerklärlichen Behauptungen zu befragen, als ich die traurige Nachricht von seinem frühzeitigen Tode erhielt, welchen die jetzige und folgende Welt nicht genug bedauern kann. Er behauptet in seiner Fortsetzung des Ernst und Falk *) S. 53: Die Massoneyen

*) Sie ist zwar ohne sein Vorwissen herausgegeben worden, aber unstreitig von ihm.

sonneyen der Tempelherren wären im zwölften und dreyzehnten Jahrhunderte in sehr großem Rufe gewesen, und aus so einer Tempelherren-Massoney, die sich beständig mitten in London erhalten hätte, sey die Freymaurergesellschaft, zu Ende des vorigen Jahrhunderts durch Christoph Wren, gebildet worden. Lessing war nicht der Mann, der eine Sache nur auf Gerathewohl hinschrieb. Besonders muß er zu dem Satze, daß die Massoneyen der Tempelherren schon im dreyzehnten Jahrhunderte in großem Rufe gewesen, *) wenigstens einen Fingerzeig in der Geschichte gefunden haben. Ich vermuthe dieß auch noch aus einer andern Ursach. Mein sel. Freund sprach mit mir schon vor sechs Jahren, als er

 nach

*) Es ist sehr wahrscheinlich, daß er hierdurch auf die geheimen Grade der Tempelherrenschaft deuten will. Indessen kann man doch eigentlich nicht sagen, daß sie damals in großem Rufe gewesen. Sie waren vielmehr bis zur Verdammung der Tempelherren ganz unbekannt. Auch scheint es mir sehr unwahrscheinlich, daß eine geheime Versammlung von Nachfolgern der Tempelherren, ohne sichtliche wichtige Absicht, an 400 Jahr beständig habe fortexistiren können. Hat sich so etwas im 17ten Jahrhunderte in London gefunden, so ist wohl wahrscheinlicher, daß es nach dem Vorbilde einer ältern Gesellschaft oder Massoney errichtet worden, als daß es seit dem Anfange des 14ten Jahrhunderts beständig fortgedauert habe.

nach seiner Zurückkunft aus Italien sich eine kurze Zeit in Berlin aufhielt, umständlich von seiner Hypothese über die Entstehung der Freymaurergesellschaft. Er gründete sie auf eine Massoney oder Gesellschaft, die Christoph Wren beym Bau der Paulskirche errichtet habe, dergleichen Massoneyen schon seit Jahrhunderten bestanden hätten; nicht aber gründete er sie, auf eine seit Jahrhunderten insgeheim bestandene Massoney von Tempelherren, die Wren bloß sollte geändert oder deren Grundsätze exoterisch gemacht haben *). Er muß also seitdem Nachrichten gefunden haben, welche Ihn bewogen haben, seine Meinung zu ändern, oder näher zu bestimmen.

Ich muß indessen gestehen, daß ich mich von der Richtigkeit der Hypothese meines Freundes, daß die Freymaurergesellschaft erst zu Ende des vorigen Jahrhunderts gestiftet worden, damals auch nicht überzeugen konnte und es auch noch nicht kann. Ich behauptete mündlich gegen ihn, daß diese Gesellschaft schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts in England existirt habe, und daß ich mich gar wohl erinnere, schon vor mehreren Jahren in engländischen Büchern, Nachricht gefunden zu haben, zu welchem wichtigem politischem Nutzen diese Gesell

*) Fortsetzung von Ernst und Falk. S. 57.

Gesellschaft in dem damaligen bürgerlichen Kriege gebraucht worden. Er wollte mir dieses nicht zugeben, und da ich den Zettel, worauf ich die Nachweisung der Nachricht notirt hatte, nicht finden konnte, so meinte er, ich hätte durch einen Gedächtnißfehler die Revolution vielleicht mit der Restoration verwechselt, und es wäre schlechterdings der Namen Freymaurer oder *Free-Mason* in keinem gedruckten Buche vor Anfange dieses Jahrhunderts zu finden, und eben so wenig in einer geschriebenen Urkunde vor dieser Zeit.

Eben dieses behauptet mein sel. Freund S. 38 seiner Fortsetzung von Ernst und Falk. So sehr er sonst in historischen Behauptungen genau zu seyn pflegte, so unermeßlich seine Belesenheit war, und so treflich er sie anzuwenden wußte, so hat Er sich doch dießmahl geirret. Der berühmte Alterthümskenner Elias Ashmole, ist schon 1646 in die Freymaurergesellschaft aufgenommen worden. Er war noch 1682 den 11 März in einer Loge in Mason's-Hall zu London, er zeigt S. 66 seines Tagebuchs den Meister vom Stuhl und die Aufseher namentlich an, so wie auch die Personen, welche damals aufgenommen worden. *)

*) S. Memoires of that learned Antiquary Elias Ashmole Esq. written by himself, in form of a Diary &c. Lon-

Dieses Tagebuch ist freylich erst in diesem Jahrhunderte 1717 gedruckt worden, aber es ist im vorigen Jahrhunderte geschrieben, und es ist dadurch die Existenz der Freymaurergesellschaft um 1646 in England unumstößlich bewiesen, und **Christoph Wren** kann sie nicht um 1690 erst errichtet haben, der ohnedieß schon 1663 Großoberaufseher*) derselben war.**)

Mein M. Freund sagt ferner S. 18. „Man darf die Geschichte der Tempelherren nur „mit Bedacht lesen, um den gehörigen Punkt „zu bestimmen, in welchem die Tempelherren „die Freymaurer ihrer Zeit waren.“ Ich habe die Geschichte der Tempelherren gewiß mit großer

London 1717. 12. desgleichen den Auszug daraus in der Biographia Britannica Art. Ashmole, desgl. in der Sammlung von Lebensbeschreibungen aus der Biographia Britannica, Halle gr. 8. im 4ten Th. S. 184. auch im Dictionnaire par Chaufepie, T. I. S. 513.

*) S. Free-Mason's Calendar for 1775.

**) Einer meiner schätzbarsten Freunde, der Herr Justizrath Möser in Osnabrück, hat des sel. Lessings Meinung noch anders gewendet. Er sagt in seinen Patriotischen Phantasien 1ter Th. S. 209 der Ausgabe in gr. 8. „die Erbauung der Pauls„kirche in London, welche die jetzt sogenannten „Freymaurer durch Beyschüsse an Geld zu Stan„de brachten, habe Gelegenheit gegeben, daß eine „freye Massoney, die Maurerwerkzeuge als Or„denszeichen angenommen habe.“ Es ist aber die Freymaurergesellschaft, wie oben bewiesen, viel älter, auch ihre Zeichen sind eben so alt. Dazu kommt

großer Aufmerksamkeit untersucht, und ich glaube den Punkt errathen zu haben, den mein sel. Freund meint. Er hat ihn, meines Erachtens S. 21. deutlich genug angedeutet. Ob die Freymaurerey mit den Tempelherren, und einer Massoney derselben, unmittelbare Verwandschaft habe, kann ich noch nicht einsehen, und auf bloße Vermuthung und Hypothese nicht annehmen. Ein anders wäre es, wenn ein historischer Beweis davon könnte aufgefunden werden. Ich wünsche und hoffe, daß unter den Handschriften meines sel. Freundes, die historischen Beweisstellen seiner Behauptung sich finden mögen,*) und daß sie bald mögen öffentlich bekannt gemacht werden. Bis dahin will

kommt daß die Paulskirche nicht durch Beyschüsse der Freymaurer zu Stande gekommen ist. In Maitland's History of London S. 492 ist die Rechnung des Baues zu finden. Vermöge derselben sind die zu derselben benöthigte 736,752 Pfund 2 Sch. 3 P. und noch 49,384 Pfund 3 P. darüber, durch Königl. Geschenke, durch einige Beysteuern, durch Verkauf der alten Materialien, und besonders durch eine vom Parlamente bewilligte Auflage auf die Kohlen von 1670 bis 1716, zusammen gebracht. Die Beysteuern sind verhältnißweise unbeträchtlich, und der Freymaurer wird gar nicht gedacht. In Northouck's new history of London ist S. 635 nur die obige Summe angegeben, ohne weitern Detail.

*) Wenigstens weiß ich zuverläßig, daß unter seinen Handschriften sich ein Paket, mit der Ueberschrift: Papiere zu Ernst und Falk gehörig, gefunden hat.

will ich wenigstens hier sagen was ich durch vi[e]
fältiges Nachforschen gefunden habe.

Was ist Masoney? Lessing sagt S. 4
Mase heißt in angelsächsischer Sprache d[e]
Tisch, und Masoney also eine geschlossen[e]
Tischgesellschaft. Daß Mase ein Tisch heiß
ist mir zwar nicht bekannt, kann aber seyn
Sonst heißt *Maca* auf Angelsächsisch, ein G[e]
sellschafter *). Daß aber das Wort *Mason[ey]*
im mittlern Zeitalter für Tischgesellschaft g[e]
braucht worden, habe ich nach vielem Nachfo[r]
schen nicht finden können, und Gelehrten, welc[he]
in den Schriftstellern des mittlern Zeitalter[s]
mehr belesen sind, als ich, hat es auch nic[ht]
glücken wollen. Vielleicht werden auch hier[i]
ber meines sel. Freundes Papiere näheren B[e]
richt geben. Zwar die Stelle im Agricol[a]
auf die Er anspielt, habe ich gefunden, **) di[e]
ist aber keine alte Quelle, und Messeney
wie Agricola schreibt, ist noch nicht völli[g]
Masoney. Ich glaube dieses Wort im mit[t]
ler

*) *Maca*, Par, Socius, Consors, conjux, *a peer*, *a*
equal, *a Companion*, *a mate*. S. Somneri Diction[a]
rium Saxonico Latino-Anglicum. fol. Oxon. 168[9].
Ihre in seinem Glossarium leitet von Mat das b[e]
kannte Matkopi, (Gesellschaft) her.

**) Die Versammlung der Ritter, hieß die Tafe[l]
runde, oder die Messeney. S. Joh. Agrico[la]
750 deutscher Sprüchwörter. Wittenb. 1582. 8. N[o.]
668 auf dem 323sten Blatte 1te Seite.

ten Zeitalter auf einer ganz andern Seite zu suchen. *Massonya* heißt, im Latein des mittlern Zeitalters, *Clava* eine Keule. (Franz. Massue) *) *Clava* aber bedeutet auch soviel als *Clavis* ein Schlüssel (beynahe wie im deutschen Dialekte wohl Kolbe und Bolzen verwechselt wird), davon kömmt *clavare*, **) welches ein Recht andeutet, selbst in ein Haus zu gehen, und einem andern den Eingang zu verschließen.

Nun finden wir, daß was wir im deutschen eine geschlossene Gesellschaft nennen, (gleichsam Societas clavata) in engländischer Sprache *Club*, eine Keule heißt. Ist dieß nicht das völlig gleichlautende *Massonya*, ***) welches sowohl Keule heißt als jenes? So wäre denn Masoney oder vielmehr Massoney, nicht bloß eine Tischgesellschaft, sondern nachdrücklicher, eine geschlossene Gesellschaft, ein Club, dergleichen die Tafelrunde auch war, daher meine

Heren

*) S. Carpentier Glossarium latin. med. aevi. T. II. v. Massonya.

**) S. daselbst T. I. v. *Clava, clavare*: Item quod Dominus Abbas ... possit *clavare* & *claudere* domus dictorum hominum.

***) Wenigstens ist von dem Worte Club, in so fern es eine geschlossene Gesellschaft bedeutet, sonst gar keine vernünftige Herleitung zu finden; denn daß Skinner und nach ihm Johnson, es vom angelsächsischen *cleofan*, spalten, herleiten will, weil die Zeche in gleiche Theile getheilt wird, ist wohl sehr gezwungen.

Herleitung, Lessings Behauptung nicht widerspricht. Hiezu kommt ein in der That merkwürdiger Umstand. Es giebt in Italien, Kirchen welche ehemals den Tempelherren gehörten, die bis jezt, den Beynamen *de la Mason* führen. *) Paciaudi will dieß *della Maggione* ausdeuten, weil diese Kirchen an den Wohnhäusern der Tempelherren gewesen. Aber sind denn nicht bey allen Orden gewöhnlich die Kirchen an den Wohnhäusern? Und wie kommt es denn, daß bloß bey dem Tempelorden und bey keinem einzigen andern Orden dieses *de la Mason* vorkommt? Wie? Sollte dieß wohl eine Tempel-Massoney, die Societas clavata, die geheime geschlossene Gesellschaft von solchen Tempelherren andeuten, welchen die obenumständlich beschriebenen geheimen Gebräuche bewust waren, deren Zweck war, an den allmächtigen Gott zu glauben, der Himmel und Erde geschaffen hat? Sollte Lessing etwan eine Rücksicht gehabt haben, daß sein vortreflicher Leu von Filneck aus der Massoney gewesen? Der Gedanken schlägt mir aufs Herz! Genug; auch hierüber können uns meines sel. Freundes Papiere vielleicht einiges Licht geben.

Ob

*) Nemlich die Kirche U. L. Fr. zu Bologna, so wie auch die ehemalige Kirche der Tempelkommende in Mailand. S. Paciaudii de Cultu S. Joannis Baptistae *Antiquitates* christianae. Romae, 1755. 4.

Ob übrigens mit solcher Massoney, die ...eymaurergesellschaft ihrem Ursprunge nach, ...nige Verwandschaft habe, laße ich, wie schon ...sagt, dahingestellt. Es kommt nun dieses zu ...weisen, nicht auf Muthmaßung oder Tradi...on an, sondern auf bündige historische Beweise, ...e noch zu erwarten sind. Indessen will ich, ...ich über dieser Materie bin, einiges von dem ...hersetzen, was mir von der ältern Geschichte ... der Freymaurergesellschaft bekannt ist. ...ch kann aber nur einige Resultate meiner in ...e That mühsamen Untersuchungen mittheilen. ...ie Untersuchung selbst, wenn es auch rathsam ...äre, sie vor den Augen meiner Leser anzustel...n, würde überaus weitläufig werden, und ich ...fürchte sie würde ermüden. Aus vielen al...t, verlegenen, unverständlichen Büchern, ein...nig Wahrheit heraus zu suchen, ist in histo...schen Untersuchungen nothwendig, zumahl, ...enn so wie hierinn, alles seit langer Zeit un...einander geworfen und mißverstanden ist. Es ...ird freilich dazu eine gewisse Anstrengung und ...thätigkeit erfordert, die viele ermüdet und nur ...enige amüsirt.— Wenn ich nicht alle meine ...hauptungen mit historischen Beweisen hier be...legen kann, so wird man doch hoffentlich erkennen, ...daß sie nie der erwiesen richtigen Geschichte ...widersprechen, vielmehr jederzeit durch dieselbe ...dem bestätigt werden.

Uebri-

sie Ueberzeugt, daß ich von der Entst
dieser berühmten Gesellschaft handele, wird
fentlich niemand, den es näher angehen
anders deuten als ich es meine. Ich
weder, derselben innere Einrichtung und
nichfaltige Arten zu entfalten, noch wenig
re Geheimnisse zu untersuchen oder zu entd
Ich lasse mich darauf gar nicht ein. Ueber
was ihre äußerliche Symbolen betrift,
ich den Büchern die man für die richtigsten
z. B. Dem flammenden Stern, dem
der Maurerey, der Freymaurerbiblio
den Freymaurerkalendern und Münze

Nach meiner Absicht, kann ich sogar
vergessen, ob dieser Orden Geheimnisse
oder nicht. Ich betrachte diesen Orden nur
eine wichtige Erscheinung in der Gesch
te der Menschheit. Ein Buch unter den
sel: der flammende Stern *) giebt die A
der jetzt existirenden Freymaurer auf zehn
lionen an: Gesetzt es wären auch nur f
so ist eine so weit ausgebreitete Gesellschaft
wichtig, daß derjenige, dem die Geschichte
Menschheit interessant ist, einen Blick da
werfe. Hat diese Gesellschaft kein Geheim
so ist sie ein wichtiger Beweis von der Nei

*) 1ster Theil S. 230.

[illegible] Menschen zur Geselligkeit, ein wichtiger Beweis, daß eine so große Gesellschaft, bloß durch einige Gebräuche und Symbolen, nun doch wenigstens schon über ein Jahrhundert zusammen gehalten werden können, eine Kraft die man sonst nur der Religion, den Bedürfnissen des menschlichen Lebens und der politischen Macht zugetraut hat. Wofern sie aber Geheimnisse hat, so ist es eben so wichtig, daß eine so große Anzahl von Menschen, durch fortdaurende Verschwiegenheit sich in eine solche Verbindung setzt und erhält, wovon diejenigen, welche das Geheimniß nicht wissen, gar keinen Begrif haben.

Daß nach dem Erfolge meiner Untersuchungen, diese berühmte Gesellschaft nicht bis zu dem grauen Alter hinaufsteigt, das ihr in [illegible]chen Büchern zugeschrieben worden, kann [illegible] soll ihrem wahren Werthe nichts nehmen. Es [illegible] eine Zeit, ehe die wahre historische Kritik [allge]mein bekannt war, wo der Geschichtschreiber [illegible] jeder Stadt und jeder Nation, sie bis aufs [illegible]ste Alterthum zurückführte, alles zusammen[illegible]stoppeln mußte, was an Namen oder Ge[illegible] nur von weiten ähnlich sah, ohne dessen Richtigkeit und Beziehung ernstlich zu untersuchen. So ist es auch der Gesellschaft der [Frei]maurer gegangen. Lessing sagt: Bruder Redner ist ein Schwätzer, und das, bes[illegible] ich, ist auch oft Bruder Geschicht-

 schrei-

schreiber. Wenn man, wie der Verfasser des Essai sur les N. N. alle Zeiten und Orten durch einander wirft, wenn man zur Geschichte willkührliche Zusätze macht,*) wenn man alle geheime Gesellschaften, so sehr verschieden sie gewesen, in eine bringen will, wenn man so gar erdichtete mit in die Reihe bringt, wenn man sich einbilden kann, Horaz **) wäre ein Freymaurer gewesen, weil er einmahl sagt: hora quota est: und an einer ganz andern Stelle: Post mediam noctem — et cogit dextram

porri-

*) Dieser Schriftsteller redet, wie man sich leicht einbilden kann, auch von Tempelherren, und berichtet unter andern von ihnen S. 111: 1) daß sie bey ihrer Aufnahme den Fuß auf das Kreuz und auf den Triangel gesetzt. 2) Daß sie ein dreyköpfiges Bild, mit Zirkeln und Todtenköpfen umgeben, anbeteten. Hier ist mehr nicht, als die Triangel, die drey Köpfe, die Zirkel und die Todtenköpfe, ganz und gar aus der Luft gegriffen. Dieser Schriftsteller thut sehr gelehrt, und giebt seiner Schrift durch meistens höchst unnöthige Citationen und große Stellen aus solchen Büchern die keine Quellen sind, und also keine Aufmerksamkeit verdienen, ein sehr buntes Ansehen. Er citirt auch S. 30 des Chiflet Diss. de Gemmis Basilidianis, er hat sie aber, so wie manche andere Bücher die er anführt, sicherlich nicht gelesen. Denn hätte er nur die Kupferstiche dieses Werks durchgesehen, würde er wohl die beiden sehr merkwürdigen Steine, die ich auf dem Titelblatt habe abbilden laßen, ganz übergangen haben?

**) Essai sur les N. N. S. [illegible]

[illegible]rrigere; so kann man in der That beweisen was man will, und verdient keine Widerlegung.

Will man eine wahre Geschichte liefern, so muß man nichts als gewiß behaupten, wovon man nicht einen historischen Beweis führen kann, und dieser muß aus den rechten Quellen, aus gleichzeitigen Geschichtschreibern und aus Urkunden geführt werden, und noch müssen hierbey alle Umstände wohl erwogen werden. Besonders muß man bedenken, daß nicht alle ähnliche Dinge, die zu verschiedenen Zeiten gewesen sind, deshalb zu Einer Klasse gehören. Post hoc non est propter hoc! Tradition ist gut für den, so schon überzeugt ist, und überzeugt seyn will, und dem mag ich wenigstens seine Ueberzeugung wohl lassen. Muthmaßungen und Hypothesen sind nicht historische Beweise. Sie können, in Ermangelung dieser, ihren Werth haben, hauptsächlich Spuren in der Dunkelheit der Geschichte zu finden, doch können sie nur beybehalten werden, in so fern sie mit andern sichern Nachrichten übereinstimmen, und durch die Zusammenstellung mehrerer Umstände können wahrscheinlich gemacht werden. Aber Thatsachen die nicht zusammengehören zusammenzwingen, Jahrhunderte überspringen, und keine Widersprüche mit der übrigen Geschichte achten, wenn man etwas herbeyziehen kann, was zu einem vorgesetzten Zwecke

dienlich

dienlich scheint, heißt nicht Geschichte schreiben, sondern träumen, und wenn es auch mit Gelehrsamkeit und Belesenheit geträumet wäre.

Ich kann gar nicht absehen, daß man der Freymaurergesellschaft nothwendig ein graues Alterthum zuschreiben müßte, um sie ehrwürdig und schätzbar zu machen. Die jetzige innere Beschaffenheit einer jeden Gesellschaft, nicht was sie ehemals gewesen, sondern was sie jetzt ist, macht sie schätzenswürdig. Ist sie jetzt ehrwürdig, so ist sie es durch sich selbst, darf nicht von längst verloschenen Gesellschaften ihren Werth borgen, und daß sie jetzt ehrwürdig sey und bleibe, dahin muß die Bemühung jedes jetzigen Gesellschafters hauptsächlich gerichtet seyn.

Dieß wird hoffentlich hinreichen, jedermann zu überzeugen, daß meine Absicht bloß ist, die Wahrheit der Geschichte zu finden, ohne eine Nebenabsicht zu haben, und am wenigsten die, jemand zu nahe zu treten.

Um die Entstehung der Freymaurer näher zu zeigen, muß ich nothwendig auf den Ursprung einer andern, auch sehr berühmten Gesellschaft, auf die Rosenkreutzer zurückgehen. Ich werde auch dabey nichts anders als Thatsachen anführen, ohne Seitenblick auf Tradi-

tion,

[illegible] die so leicht die Einbildungskraft zu ent- | zünden und den Verstand irre zu führen pflegt.

Man hat über den Ursprung dieser Gesellschaft viel gestritten, und auch über ihre Wirklichkeit. Schon bey dem ersten Anfange haben viele den Würtembergischen Gottesgelehrten Joh Valentin Andreä, einen der treflichsten, hellsten und wohldenkendsten Gelehrten seiner Zeit, für den Urheber derselben gehalten, welches besonders Arnold in seiner Kirchen- und Ketzerhistorie*) mit sehr wichtigen Gründen gethan hat. Andere haben ihn dagegen [illegible] weil er ihrer Meinung nach, so etwas ungereimtes nicht habe anstellen können. [illegible] aber hat Rosenkreuzer von Rosenkreuzern unterschieden. Unter allen, die aus[illegible] von den Rosenkreuzern, und ihren Schriften gehandelt, findet sich nicht ein einziger, dem man es anmerken kann, daß er die dahin gehörigen Schriften sorgfältig gelesen und [illegible] habe, vielmehr hat gewöhnlich einer dem andern ohne weitere Untersuchung nachgeschrieben.**) Wäre dieß nicht, so wäre man viel

*) [illegible] ter Band S. 245.

**) Hievon ist der berühmte Brucker auszunehmen. [illegible] er im IVten Bande seiner Hist. philos. S. [illegible] ziemlich schwankend von dieser Gesellschaft geurtheilt hatte, so sagt er nachher im Sup[illegible] S. 734 [illegible] post hoc [illegible] grien-

[illegible]

Dingen … für wahr angenommen, und jeder nach seinem eigenen Geschmacke ander dichtet, so daß zum Theil die ungereim Dinge herauskamen. Es sind auch den Spuren da, daß selbst Andreä, damal feuriger junger Mann, *) der die Fehler i Sitten in der Theologie und in der Gelehr heit seiner Zeit einsah und bessern wollte, seinen Rosenkreuze anfänglich weiter zu g gedacht, und im Ernste im Sinne hatte Verehrer des Schönen und Guten in Ein

sel

triennium (1615—1617) prodierunt scripti *F. R. C, nomen mentientes*, homines produnt, q *ga aliam sententiam de fraternitate fouerunt*, e ad seriam artium secretarum disciplinam tra

Nur darin irret er, daß er gerade die drey zum Kennzeichen angiebt, wie er denn selb chen dieselbe in Rosenkreuzerschriften von ga und mancher Art untereinander mischet. Er, was [illegible] sam.

Gesellschaft zusammen zu bringen, und so die Sitten, Theologie und Gelehrsamkeit auf einen bessern Fuß zu setzen. Ein edles Unternehmen, das ein junger feuriger Mann, der noch glaubt, sein eigener Muth, sein eigenes Wohlwollen und Herzenswärme der ganzen Welt mittheilen zu können, für leicht auszuführen hält, und sich in diesem angenehmen Traume wieget. Aber der gute Andreä ward bald von seinem Vorhaben abgeschreckt, da er die Welt besser kennen lernte, da er die Verfolgung, welche allemohl auf die wartet, welche die Fehler ihrer Zeitgenossen oft unbarmherzig aufdecken, auf die bitterste Weise erfahren mußte. Dazu kam der ungeheure Mißbrauch, den Schwärmer aller Art von seiner Idee machten, und der von seinen Verfolgern, die alles untereinanderwarfen, ihm beständig zur Last gelegt ward, so daß er sich, um Ruhe zu haben, zurückzog, und in seinen Schriften an mehrern Orten zu verstehen gab, er habe mit der angeblichen Rosenkreuzer-Societät nichts, und wenigstens nehme er nicht Antheil daran. *) Dieß ist, was aus seinen

*) In der Vorrede des dritten Theils seiner Mythologia Christiana (S. 220) kann man nicht ohne Mitleiden die Klagen über die Wuth seiner schändlichen Verfolger lesen. Daß er selbst nicht ganz läugnen will, bey der ersten Erdichtung des Rosenkreuzes etwas [illegible] gethan zu haben, ob er gleich sich hernach er-

Schriften deutlich erhellet, besonders aus seinem Menippus und der Mythologia Christiana, zweyen Büchern voller Geist und Leben, voller treflicher Ideen, welche zur Kenntniß der Beschaffenheit der damaligen Sitten, Theologie und Gelehrsamkeit sehr wichtig sind. Und bey allem unglücklichen Erfolge seiner ersten Idee, ließ er sie in der That nicht ganz fahren. Er suchte noch nachher, durch die Kraft der Gesellschafft Gutes zu stiften. Es könnte wohl seyn, daß der unmittelbare Erfolg seiner Bemühung noch jetzt in seinem Vaterlande existirte.

Ich will nun von der verschiedenen Beschaffenheit der Rosenkreuzerschriften nur etwas weniges anführen. Im Jahre 1614 kam heraus: *) **Allgemeine und General-Reformation der ganzen weiten Welt, benebenst**

rückgezogen habe, davon will ich nur eine Stelle anführen. In der gedachten Myth. Christ. S. 329, läßt er die *Alethea* sagen: Planissime nihil cum hac Fraternitate commune habeo. Nam cum *paulo ante lusum quendam ingeniosiorem, personatus aliquis in literario foro agere vellet*, credidissem, hac inprimis aetate, quæ ad insolita quæque se arrigit, nihil mota sum libellis inter se conflictantibus, sed velut in scena, prodeuntes subinde alios histriones non sine voluptate spectavi. At nunc cum Theatrum omne variis opinionum jurgiis impleatur, & conjecturis, suspicionibus, maledicentia potissimum pugnetur, *subduxi ego me, ne imprudentiam me ulli rei incertæ & lubricæ immiscerem.*

*) [illegible] Mir ist aber keine ältere Ausgabe, als die von 1614 zu Gesichte gekommen.

nebst der Fama Fraternitatis des löbli chen Ordens des Rosenkreuzes. Desglei chen 1616 *) Chymische Hochzeit Christiani Rosenkreuz. **) Dieß sind die ersten Bücher in welchen man etwas von Rosenkreuzern findet, sie sind von allen nachfolgenden Rosenkreuzerschriften, an Schreibart und an Denkungsart, so gänzlich unterschieden, und sie haben hingegen, mit J. V. Andreä übrigen Schriften, an Schreibart und Denkungsart eine so auffallende Aehnlichkeit; daß man ihren Unterschied von jenen, und ihre Uebereinstimmung mit diesen nur allzu deutlich sieht. Die Fama welche eine Reformation der Welt ankündigt, muntert die weisen Leute auf, sich in eine der Welt unbekannte Gesellschaft zu verbinden, um alles was in der Welt verderbt war abzuthun, und wahre Weisheit auszubreiten. Dieß ist mit der allegorischen Erzählung von der Entdeckung des Grabes des Vater Rosenkreuz ***) begleitet, und darunter bild-

*) Einige Schriftsteller reden von einer Ausgabe von 1615, ich habe auch nur die Ausgabe von 1616 gesehen.

**) Beyde erwähnte Bücher, welche sehr rar sind, sind im Jahr 1781 zu Regenspurg wieder aufgelegt worden.

***) Der Namen Rosenkreuz selbst ist allegorisch. Das Kreuz stellt die Heiligkeit der Verbindung vor, und Rosen die Verschwiegenheit. Rosenkreuz ist heilige

fäldlich die Absichten der entworfenen Gesellschaft vorgestellt. Die Chymische Hochzeit soll von dem Vater Rosenkreuz 1459 geschrieben seyn; sie trägt aber in Schreibart und Denkungsart den Anfang des 17ten Jahrhunderts und den ganzen J. V. Andreä. Es ist ein anmüthiges Gesicht, voller blühender poetischer Einbildungskraft, aber fremd und sonderbar, wie man es an Andreä Imaginationen gewohnt ist *). Selbst die darin vorkommenden Gedichte, sehen andern deutschen Gedichten des J. V. Andreä sehr ähnlich, und sind zum Theil voller Anmuth, dergleichen (S. 126 der neuen Ausgabe)

heilige Verschwiegenheit. Rosen waren von jeder Bilder des Verschweigens. Der Ausdruck sub Rosa ist bekannt, daher kommen die drey Rosen auf den Schürzen der Freymäurer, und sie theilen Rosen aus, um sich der gelobten Verschwiegenheit zu erinnern.

*) Ich will unter sehr vielen andern nur aus seinen Opusculis aliquot de Restitutione Reipublicae Christianae in Germania, den Apap (Papa) prodiius anführen, wo seine Dichtungskraft sich eben so sonderbar zeigt. Darinn wird unter andern ein großer papierner Christus schön rosenfarb angemahlt (ein Bild des Scheinchristenthums) von sechs starken Leuten in großem Pompe einhergetragen. Aber es fällt ein plötzlicher Platzregen. Der papierne Christus wird naß und weich, die Glieder fallen ab, die Farben triefen herunter, und ein kleiner Knabe trägt den ganzen papiernen Christus weg, den vorher sechs starke Kerle getragen hatten. Beynahe

[...]ches das Lied an die Liebe ist. Hin und wieder ist in diesem Buche etwas dunkel, welches wie man wohl siehet absichtlich geschehen, und es sind chymische Anspielungen eingemischt, um die Alchymisten damaliger Zeit aufmerksam zu machen, die er in der That mit ernsthafter Mine aufs feinste verspottet. Man darf z. B. nur die Komödie ansehen die er die Paracelsischen Alchymisten, oder von ihm sogenannten Merkurialisten spielen läßt, nebst den feinen Zwischenspielen, [...] so muß man sich wirklich wundern, daß Leute [...] dieser

[...] nahe eben so läßt er in der Fama (S. 64 der neuen Ausgabe) das Seculum von den vier Zeiten des Jahres hineintragen: „Es war schön von Gesicht, „allein war engbrüstig und redete mit einer heisern „Stimme, und es fand sich, daß der arme Tropf „über seinem ganzem Leibe einen vier Finger di„cken Grindt habe, der ihne auszehrt. Die „Philosophen ließen derowegen Scheermesser her„bringen, den Grindt damit wegzuschneiden, aber „sie befunden, daß er so tief bis aufs Gebein „hineingedrungen hatte, daß in dem großen „Colosso nicht eine einzige Unze lebendiges Fleisch „wäre zu finden gewest."

[...]) S. 99 der neuen Ausgabe.

[...]) z. B. S. 106 „Kommen ein Chor Nar„ren, der jeder einen Stecken mit sich gebracht, „daraus machten sie in kleiner Eil eine große „Weltkugel, die sie auch alsbald zerlegen, war „eine feine kurzweilige Fantasey." Auch ver[...] [...] nachgelesen zu werden, mit welchem feinem [...] diejenigen die geheime Künste suchen, [...] in

dieser Art schon so lange chymische Geheimnisse in diesem Buche gesucht, und die so offenbare Satyre nicht gemerkt haben.

Diese beyde Schriften, besonders die Fama, machten als sie herauskamen, in Deutschland und in andern Ländern *), auch besonders in England, ein ungemeines Aufsehen. Deutschland war damals mit Liebhabern geheimer Wissenschaften, insonderheit der Alchymie und Astrologie erfüllt, welche letztere oft den Namen Mathematik tragen mußte. Es ist bekannt, wie viel Kaiser Rudolf auf die Alchymie hielt, und von England darf man nur die Leben damaliger Gelehrten in der Biographia Britannica oder in Wood's Athenae Oxonienses **) lesen um zu sehen, wie beide damals mit großem Eifer getrieben worden, und wie besonders damals die Astro-

in seinen Institut. magicis pro curiosis, die seinem Menippus angehängt sind, verspottet, und mit welcher edlen Menschenliebe er sie belehret. Nachdem der Christianus die Neugier des Curiosus der ihm geheime Wissenschaft zutrauet, aufs höchste getrieben hat, so eröfnet er ihm endlich den magischen Tempel, und die Erklärung der darin befindlichen Bilder, die er ihm giebt, ist, meines Erachtens, ein wahres Meisterstück.

*) Die Fama kam auch lateinisch heraus.

**) S. Beym Wood was von den Astrologen John Evans T. I. S. 579 von Wilh. Lilly, John Humphrey T. II. S. 1110 und andern erzählt wird.

Astrologie eine Wissenschaft ausmachte, der man die Erforschung der größten Geheimnisse zutraute. Alle Liebhaber von Geheimnissen glaubten also bey der Rosenkreuzergesellschaft ihre Rechnung zu finden. Sie wollten darin aufgenommen seyn, sie suchten fernere Kommunikation, aber keiner konnte sie finden, welches auch sehr natürlich war. Nun warfen sich verschiedene Personen auf, welche sich rühmten Mitglieder der Rosenkreuzergesellschaft zu seyn. Wenn man aber ihre Schriften genau betrachtet, so siehet man, wie schon oben bemerkt, daß sie von den ersten beiden Schriften, worinn die Brüderschaft der Rosenkreuzer angekündigt ward, auf alle Weise unterschieden sind. Was diesen Unterschied noch deutlicher macht, ist daß alle Vertheidigungen der Rosenkreuzergesellschaft, weder im Sinne noch in der Schreibart, der Fama und der Hochzeit geschrieben sind. Kann man einen überzeugendern Beweis haben, daß an die Stelle der erstern Ideen, ganz andere Ideen sind untergeschoben worden. Wer des Irenæi Agnosti Clypeum Veritatis, des Michael Maiers und Robert Fludds Vertheidigungen der Rosenkreuzer aufmerksam liest, und die Fama und Hochzeit dagegen hält, muß dieß ganz gewiß finden. Andreä hat selbst in seinen Schriften sich deutlich genug erklärt, daß die Komödie ein Ende

 haben

dienlich scheint, heißt nicht Geschichte schreiben, sondern träumen, und wenn es auch mit Gelehrsamkeit und Belesenheit geträumet wäre.

Ich kann gar nicht absehen, daß man der Freymaurergesellschaft nothwendig ein graues Alterthum zuschreiben müßte, um sie ehrwürdig und schätzbar zu machen. Die jetzige innere Beschaffenheit einer jeden Gesellschaft, nicht was sie ehemals gewesen, sondern was sie jezt ist, macht sie schätzenswürdig. Ist sie jezt ehrwürdig, so ist sie es durch sich selbst, darf nicht von längst verloschenen Gesellschaften ihren Werth borgen, und daß sie jezt ehrwürdig sey und bleibe, dahin muß die Bemühung jedes jetzigen Gesellschafters hautsächlich gerichtet seyn

Dieß wird hoffentlich hinreichen, jedermann zu überzeugen, daß meine Absicht bloß ist, die Wahrheit der Geschichte zu finden, ohne eine Nebenabsicht zu haben, und am wenigsten die, jemand zu nahe zu treten.

Um die Entstehung der Freymaurer näher zu zeigen, muß ich nothwendig auf den Ursprung einer andern, auch sehr berühmten Gesellschaft, auf die Rosenkreuzer zurückgehen. Ich werde auch dabey nichts anders als Thatsachen anführen, ohne Seitenblick auf Tradi-

tion,

ein, die so leicht die Einbildungskraft zu entflammen und den Verstand irre zu führen pflegt.

Man hat über den Ursprung dieser Gesellschaft viel gestritten, und auch über ihre Wirklichkeit. Schon bey dem ersten Anfange haben viele den Würtembergischen Gottesgelehrten Joh Valentin Andreä, einen der trefflichsten, hellsten und wohldenkendsten Gelehrten seiner Zeit, für den Urheber derselben gehalten; welches besonders Arnold in seiner Kirchen- und Ketzerhistorie*) mit sehr wichtigen Gründen gethan hat. Andere haben ihn dagegen vertheidigt, weil er ihrer Meinung nach, so etwas ungereimtes nicht habe anstellen können. Keiner aber hat Rosenkreuzer von Rosenkreuzern unterschieden. Unter allen, die ausführlich von den Rosenkreuzern, und ihren Schriften gehandelt, findet sich nicht ein einziger, dem man es anmerken kann, daß er die dahin gehörigen Schriften sorgfältig gelesen und verglichen habe, vielmehr hat gewöhnlich einer dem andern ohne weitere Untersuchung nachgeschrieben.**) Wäre dieß nicht, so wäre man

*) IIter Band S. 245.

**) Hievon ist der berühmte Brucker auszunehmen. Nachdem er im IVten Bande seiner Hist. philos. S. 735 u. f. f. ziemlich schwankend von dieser Gesellschaft geurtheilt hatte, so sagt er nachher im Supplemente S. 754 sehr richtig: Certe quae post hoc [illegible]

viel eher auf den wahren Grund dieser Sache gekommen. Ich habe den größten Theil von J. V. Andreä Schriften und den größten Theil von den Rosenkreuzerschriften, gelesen, (denn alle zu lesen, ist nicht möglich, da sie nicht alle zusammen zu finden sind) und wer wie ich dieß kann und will, muß überzeugt werden, daß Andreä diese Gesellschaft aus moralischen und politischen Absichten, als ein Gedicht ersonnen hat. Aber sein Gedicht ward von vielen seiner Zeitgenossen für wahr angenommen, und von jedem nach seinem eignen Gefallen anders gedrehet, so daß zum Theil die ungereimtesten Dinge hervorkamen. Es sind auch deutliche Spuren da, daß selbst Andreä, damals ein feuriger junger Mann, *) der die Fehler in den Sitten in der Theologie und in der Gelehrsamkeit seiner Zeit einsah und bessern wollte, mit seinem Rosenkreuze anfänglich weiter zu gehen gedachte, und im Ernste im Sinne hatte, die Verehrer des Schönen und Guten in Eine Gesellschaft

triennium (1615—1617) prodierunt scriptiunculae F. R. C. nomen mentientes, homines produnt, *qui longe aliam sententiam de fraternitate fouerunt*, eamque ad seriam artium secretarum disciplinam traxerunt. Nur darin irret er, daß er gerade die drey Jahre zum Kennzeichen angiebt, wie er denn selbst auf eben dieser Seite Rosenkreuzerschriften von ganz verschiedener Art untereinander mischet.

*) Er war [illegible] herauskam.

[illegible]schaft zusammen zu bringen, und so die Sitten, Theologie und Gelehrsamkeit auf einen bessern Fuß zu setzen. Ein edles Unternehmen, das ein junger feuriger Mann, der noch glaubt, sein eigener Muth, sein eigenes Wohlwollen und Herzenswärme der ganzen Welt mittheilen zu können, für leicht auszuführen hält, und sich in diesem angenehmen Traume wieget. Aber der gute Andreä ward bald von seinem Vorhaben abgeschreckt, da er die Welt besser kennen lernte, da er die Verfolgung, welche allemahl auf die wartet, welche die Fehler ihrer Zeitgenossen oft freyherzig aufdecken, auf die bitterste Weise erfahren mußte. Dazu kam der ungeheure Mißbrauch, den Schwärmer aller Art von seiner Idee machten, und der von seinen Verfolgern, die alles untereinanderwarfen, ihm beständig zur Last gelegt ward, so daß er sich, um Ruhe zu haben, zurückzog, und in seinen Schriften an mehrern Orten zu verstehen gab, er habe mit der angeblichen Rosenkreuzer-Societät nichts, und wenigstens nehme er nicht Antheil daran. *) Dieß ist, was aus seinen Schrif-

*) In der Vorrede des dritten Theils seiner Mythologia Christiana (S. 220) kann man nicht ohne Mitleiden die Klagen über die Wuth seiner schändlichen Verfolger lesen. Daß er selbst nicht ganz läugnen will, bey der ersten Erdichtung des Rosenkreuzes etwas gethan zu haben, ob er gleich sich hernach zurückge-

Schriften deutlich erhellet, besonders aus seinem Menippus und der Mythologia Christiana, zweyen Büchern voller Geist und Leben, voller treflicher Ideen, welche zur Kenntniß der Beschaffenheit der damaligen Sitten, Theologie und Gelehrsamkeit sehr wichtig sind. Und bey allem unglücklichen Erfolge seiner ersten Idee, ließ er sie in der That nicht ganz fahren. Er suchte noch nachher, durch die Kraft der Gesellschaft Gutes zu stiften. Es könnte wohl seyn, daß der unmittelbare Erfolg seiner Bemühung noch jetzt in seinem Vaterlande existirte.

Ich will nun von der verschiedenen Beschaffenheit der Rosenkreuzerschriften nur etwas weniges anführen. Im Jahre 1614 kam heraus: *) Allgemeine und General-Reformation der ganzen weiten Welt, beneben

rückgezogen habe, davon will ich nur eine Stelle anführen. In der gedachten Myth. Christ. S. 329, läßt er die *Alethea* sagen: Planissime nihil cum hac Fraternitate commune habeo. Nam cum *paulo ante lusum quendam ingeniosiorem, personatus aliquis in literario foro agere vellet*, credidissem, hac inprimis aetate, quae ad insolita quaeque se arrigit, nihil mota sum libellis inter se conflictantibus, sed velut in scena, prodeuntes subinde alios histriones non sine voluptate spectavi. At nunc cum Theatrum omne variis opinionum jurgiis impleatur, & conjecturis, suspicionibus, maledicentia potissimum pugnetur, *subduxi ego me, ne imprudentius me ulli rei incertae & lubricae immiscerem.*

*) Einige [illegible] Mir ist aber keine ältere Ausgabe, als die von 1614 zu Gesichte gekommen.

nebst der Fama Fraternitatis des löblichen Ordens des Rosenkreuzes. Desgleichen 1616 *) Chymische Hochzeit Christiani Rosenkreuz **) Dieß sind die ersten Bücher in welchen man etwas von Rosenkreuzern findet, sie sind von allen nachfolgenden Rosenkreuzerschriften, an Schreibart und an Denkungsart, so gänzlich unterschieden, und sie haben hingegen, mit J. V. Andreä übrigen Schriften, an Schreibart und Denkungsart eine so auffallende Aehnlichkeit; daß man ihren Unterschied von jenen, und ihre Uebereinstimmung mit diesen nur allzu deutlich siehet. Die Fama welche eine Reformation der Welt ankündigt, muntert die weisen Leute auf, sich in eine der Welt unbekannte Gesellschaft zu verbinden, um alles was in der Welt verderbt war abzuthun, und wahre Weisheit auszubreiten. Dieß ist mit der allegorischen Erzählung von der Entdeckung des Grabes des Vater Rosenkreuz ***) begleitet, und darunter bild-

*) Einige Schriftsteller reden von einer Ausgabe von 1615, ich habe auch nur die Ausgabe von 1616 gesehen.

**) Beyde erwähnte Bücher, welche sehr rar sind, sind im Jahr 1781 zu Regenspurg wieder aufgelegt worden.

***) Der Namen Rosenkreuz selbst ist allegorisch. Das Kreuz stellt die Heiligkeit der Verbindung vor, und Rosen die Verschwiegenheit. Rosenkreuz ist heilige

feyerlich die Absichten der entworfenen Gesellschaft vorgestellt. Die Chymische Hochzeit soll von dem Vater Rosenkreuz 1459 geschrieben seyn; sie trägt aber in Schreibart und Denkungsart den Anfang des 17ten Jahrhunderts und den ganzen J. V. Andreä. Es ist ein anmüthiges Gesicht, voller blühender poetischer Einbildungskraft, aber fremd und sonderbar, wie man es an Andreä Imaginationen gewohnt ist*). Selbst die darin vorkommenden Gedichte, sehen andern deutschen Gedichten des J. V. Andreä sehr ähnlich, und sind zum Theil voller Anmuth, dergleichen (S. 126 der neuen Ausgabe)

heilige Verschwiegenheit. Rosen waren von jeher Bilder des Verschweigens. Der Ausdruck sub Rosa ist bekannt, daher kommen die drey Rosen auf den Schürzen der Freymäurer, und sie theilen Rosen aus, um sich der gelobten Verschwiegenheit zu erinnern.

*) Ich will unter sehr vielen andern nur aus seinen Opusculis aliquot de Restitutione Reipublicae Christianae in Germania, den Apap (Papa) prodiius anführen, wo seine Dichtungskraft sich eben so sonderbar zeigt. Darinn wird unter andern ein großer papierner Christus schön rosenfarb angemahlt (ein Bild des Scheinchristenthums) von sechs starken Leuten in großem Pompe einhergetragen. Aber es fällt ein plötzlicher Platzregen. Der papierne Christus wird naß und weich, die Glieder fallen ab, die Farben triefen herunter, und ein kleiner Knabe trägt den ganzen papiernen Christus weg, den vorher sechs starke Kerle getragen hatten. Beynahe

(che) das Lied an die Liebe ist. Hin und wieder ist in diesem Buche etwas dunkel, welches wie man wohl siehet absichtlich geschehen, und es sind chymische Anspielungen eingemischt, um die Alchymisten damaliger Zeit aufmerksam zu machen, die er in der That mit ernsthafter Mine aufs feinste verspottet. Man darf z. B. nur die Komödie ansehen die er die Paracelsischen Alchymisten, oder von ihm sogenannten Merkurialisten *) spielen läßt, nebst den feinen Zwischenspielen **) so muß man sich wirklich wundern, daß Leute ... dieser

nahe eben so läßt er in der Fama (S. 64 der neuen Ausgabe) das Seculum von den vier Zeiten des Jahres hineintragen: „Es war schön von Gesicht, „allein war engbrüstig und redete mit einer heisern „Stimme, und es fand sich, daß der arme Tropf „über seinem ganzem Leibe einen vier Finger di„cken Grindt habe, der ihne auszehrt. Die „Philosophen ließen derowegen Scheermesser her„bringen, den Grindt damit wegzuschneiden, aber „sie befunden, daß er so tief bis aufs Gebein „hineingedrungen hatte, daß in dem großen „Colosso nicht eine einzige Unze lebendiges Fleisch „wäre zu finden gewest."

*) S. 99 der neuen Ausgabe.

**) z. B. S. 166 „Kommen ein Chor Narren, der jeder einen Stecken mit sich gebracht, „daraus machten sie in kleiner Eil eine große „Weltkugel, die sie auch alsbald zerlegen, war „eine feine kurzweilige Fantasey." Auch verdient nachgelesen zu werden, mit welchem feinem Witz er diejenigen die geheime Künste suchen, in

dieser Art schon so lange chymische Geheimnisse in diesem Buche gesucht, und die so offenbare Satyre nicht gemerkt haben.

Diese beyde Schriften, besonders die Fama, machten als sie herauskamen, in Deutschland und in andern Ländern *), auch besonders in England, ein ungemeines Aufsehen. Deutschland war damals mit Liebhabern geheimer Wissenschaften, insonderheit der Alchymie und Astrologie erfüllt, welche letztere oft den Namen Mathematik tragen mußte. Es ist bekannt, wie viel Kaiser Rudolf auf die Alchymie hielt, und von England darf man nur die Leben damaliger Gelehrten in der Biographia Britannica oder in Wood's Athenae Oxonienses **) lesen um zu sehen, wie beide damals mit großem Eifer getrieben worden, und wie besonders damals die

Astro-

in seinen Institut. magicis pro curiosis, die seinem Menippus angehängt sind, verspottet, und mit welcher edlen Menschenliebe er sie belehret. Nachdem der Christianus die Neugier des Curiosus der ihm geheime Wissenschaft zutrauet, aufs höchste getrieben hat, so eröfnet er ihm endlich den magischen Tempel, und die Erklärung der darin befindlichen Bilder, die er ihm giebt, ist, meines Erachtens, ein wahres Meisterstück.

*) Die Fama kam auch lateinisch heraus.

**) S. beym Wood was von den Astrologen John Evans T. I. S. 579 von Wilh. Lilly, John Humphrey T. II. S. 1110 und andern erzählt wird.

Astrologie eine Wissenschaft ausmachte, der man die Erforschung der größten Geheimnisse zutraute. Alle Liebhaber von Geheimnissen glaubten also bey der Rosenkreuzergesellschaft ihre Rechnung zu finden. Sie wollten darin aufgenommen seyn, sie suchten fernere Kommunikation, aber keiner konnte sie finden, welches auch sehr natürlich war. Nun warfen sich verschiedene Personen auf, welche sich rühmten Mitglieder der Rosenkreuzergesellschaft zu seyn. Wenn man aber ihre Schriften genau betrachtet, so siehet man, wie schon oben bemerkt, daß sie von den ersten beiden Schriften, worinn die Brüderschaft der Rosenkreuzer angekündigt ward, auf alle Weise unterschieden sind. Was diesen Unterschied noch deutlicher macht, ist daß alle Vertheidigungen der Rosenkreuzergesellschaft, weder im Sinne noch in der Schreibart, der Fama und der Hochzeit geschrieben sind. Kann man einen überzeugendern Beweis haben, daß an die Stelle der erstern Ideen, ganz andere Ideen sind untergeschoben worden. Wer des Irenæi Agnosti Clypeum Veritatis, des Michael Maiers und Robert Fludds Vertheidigungen der Rosenkreuzer aufmerksam lieset, und die Fama und Hochzeit dagegen hält, muß dieß ganz gewiß finden. Andreä hat selbst in seinen Schriften sich deutlich genug erklärt, daß die Komödie ein Ende

M haben

haben solle *) daß er von der Fraternitate Roseæ Crucis ganz abgehen, aber bey der fraternitate Christi bleiben wolle u. s. w.

Der Rosenkreuzerschriften sind eine sehr große Menge, und die Parthenen, welche man daraus erkennet, sind sehr mannichfaltig, weil sich jeder nach seiner eignen Art, seine Idee formirte. Ich glaube indessen sie auf vier oder fünf Hauptklassen bringen zu können.

1) Die Mystiker oder Theosophen. Diese sahen das Verderben ein, welche die damalige verdammende und verketzernde Dogmatik dem Christenthume that. Sie nutzten die Winke, welche die Fama zur Verbesserung gegeben hatte. Es waren viele düstre Schwärmer unter ihnen, wie unter dieser Parthey immer gewesen. Aber ihre Appellation von der Theologie des Buchstabens an den Christus in uns, (d. h. an die in uns wohnende Vernunft, und das moralische Gefühl,) war in der That ein großer Schritt zur Verbesserung, und es gab unter diesen Rosenkreuzern verschiedene, welche das große Gebot der Liebe, anstatt

*) In seinem Turris Babel. Argent. 1619. 12. führt er S. 69 die Fama redend ein: Satis superque hominibus illusum est — Eheu Mortales! nihil est quod *Fraternitatem* expectetis: *fabula* peracta est. *Fama* astruxit: fama destruxit. *Fama* ajebat: Fama negat. u. s. w. Man sehe auch s. Menippus Ed. Colon. 1676 8. S. 31 und die Mythologia Christiana T. III. S. 328.

statt der dürren Dogmatik mit einer Innbrunst preisen, der ein Menschenfreund herzlich Beyfall geben muß *).

2) Robert Fludd in England, und seine Anhänger. Dieser gab zu verstehen, er sey ein Rosenkreuzer, und bekam viel Anhänger. Seine Schriften sind ein System einer medicinisch-theologischen Philosophie. Der medicinische Theil geht offenbar dem Paracelsus nach. Die Philosophie ist ganz und gar gnostisch und noch genauer zu reden manichäisch. So sehr, daß ich mich getraue, jeden philosophischen Satz, der in Fludds Schriften vorkommt, auch bey den Gnostikern die in der Kirchengeschichte vorkommen, zu zeigen, nur daß Fludd verschiedenes nach seiner Art weiter ausgeführt, und selbst einigermaßen auf die Physik angewendet hat. Er erkläret Rosenkreuz, fein schematistisch, durch das mit dem rosinfarbenen Blute Christi besprengte Kreuz dem die Christen nachfolgen sollen, an welche Spielerey die Fama nicht gedacht hatte.

3) Michael Maier und seine Anhänger. Dieser Mann war Leibarzt und Alchymist des Kaisers Rudolfs gewesen, und seine Ro-

*) Dahin gehört des Gratianus Amandus de Stellis geistlicher Diskurs, was für eine Gottseligkeit und Art der Liebe erfordert wird, welche der Ausgabe der Fama und Reformation von 1781 beygefügt worden.

senkreuzerschriften sind ganz alchymistisch. Unerachtet er ausdrücklich nach England gereiset war *), um engländisch zu lernen, damit er des Fr. Norberts Ordinal verstehen und übersetzen könnte **); Unerachtet er mit Robert Fludd in genauer Verbindung war, indem er dessen Buch de Vita, Morte & Resurrectione (unter dem Namen Otreb) zu Oppenheim herausgab, so erklärt er doch Rosenkreuz ganz anders als Fludd und ganz anders als die Fama. Oder vielmehr er läugnet überhaupt, daß die geheime Gesellschaft vom Rosenkreuze ihren Namen habe; sondern es wären, sagt er, von dem Stifter der Gesellschaft, den Brüdern die Buchstaben R. C. zum Zeichen sich einander zu erkennen, gegeben worden, welche nachher von andern fälschlich durch Rosenkreuz ausgelegt worden. ***) Um seiner neuen Lehre ein geheimes

Ansehen

*) Biographia Britannica im Leben des Aßhmole.

**) Er hat es zu Frankf. am Mayn 1618 nebst noch zwey alchymischen Tractaten unter den Titel Tripus aureus in 4to drucken laßen.

***) Symbolum vero & characterismus eorum mutuae agnitionis, ipsis a primo authore praescriptus est in duabus litterarum notis, nempe R. C. — Nec enim diu abfuit, cum primum haec Fraternitas per aliquod Scriptum emanavit, quia mox interpres illorum se obtulerit qui eas, *Roseam Crucem* significare coniecerit — licet ipsi testentur fratres in posterioribus Scriptis *se ita perperam vocari.* — Sed ego potius *R. pro substantiali* & C.

Ansehen zu geben, so bringt er eine neue Figur hervor, die er ein Anagramma nennt, und die ich Fig. 5 habe abbilden laßen. Dieß ist doch wohl der größte Beweis, daß man in kurzem auf ganz andere Sachen nach eines jeden Gutdünken verfallen sey. Denn die Fama, die erste Schrift dieser Art, nennt ja auf dem Titel ausdrücklich Rosenkreuz, und durch die Hochzeit wurde es bestätigt. Beide wußten von allen den Sachen die Michael Maier vorgiebt, ganz und gar nichts, und beide hatten erklärt, daß das Goldmachen gar nicht das wichtigste, sondern nur ein Nebenwerk für einen Weisen sey. *) Andreä wuste die zu seiner

 Zeit

& C. pro adiecta parte habuero, contra quam fit in *Roseæ Crucis* vocabulis. S. *Maieri Themis aurea* h. e. de legibus fraternitatis R. C. Tractatus. Frft. 1624. 8. S. 210 und 213. Aus der letzten hier angeführten Behauptung, hat man nachher herausbringen wollen, daß die Maierschen Brüder eigentlich Fratres Roris Cocti heißen wollen. Aber dieß ist sehr viel neuer, und man wird das, worauf hierdurch gezielt wird, in Michael Maiers Schriften nicht finden.

*) In der Fama S. 95 der neuen Ausgabe, ist eine sehr harte Erklärung hierüber, und in der chymischen Hochzeit S. 154 der neuen Ausgabe, ist dieß wiederholt. Diese und mehrere Stellen sind sehr wichtig, da sie aufs unwidersprechlichste, den Unterschied des Anfängers der Rosenkreuzer, von denen die seine Idee aufgriffen und verstümmelten, zeigen.

Zeit heftig grassirende alchymistische Einbildung nicht besser herabzuwürdigen, als indem er zu verstehen gab, daß diese Kunst, wenn sie wirklich wäre, nicht so viel werth sey, als die Verbesserung des menschlichen Geschlechts.

4) Ein Schriftsteller unter dem Namen B. M. J. nennet schon 1616, ehe **Michael Maier** zu schreiben anfieng, eine Gesellschaft R. C. Er beschreibt ihre Art zu leben, ihre Beschäftigungen, u. s. w. saget schon damals, daß sich unter diesem Namen die gröbsten Betrüger fänden, behauptet auch, daß die rechte Gesellschaft nicht vom **Rosenkreuze** sollte genennet werden. *) Dieser Mann ist gleichwohl von **Michael Maier** himmelweit unterschieden. Er hat weder dessen Schreibart, noch dessen Gegenstand, die Alchymie. Er nähert sich hingegen weit mehr der Idee des **J. V. Andreä.**

5) End-

*) S. Assertio oder Bestetigung der Fraternitet R. C. welche man des Rosen Creutzes nennet, von einem derselben Fraternitet Mitgesellen. Item: Schnelle Bothschafft, an die philosophische Fraternitet vom Rosen Creutz. Durch Valentinum Tschirnessum. Gedruckt zu Danzig, 1617. in 12. Daselbst steht S. 7 „Vnd mag sich auch wol einer für einen Bruder „außgeben, da er doch weit von vnserer Zunft ist, „Gleich wie auch der Betrieger vorhin vmb Nürenberg viel eytele Dinge bey dem groben Pöbel „außgesprenget hatte, bis das es außkam das er „ein Dieb vnd Beutelschneider war, der den Galgen muste helfen schmücken. Oder wie der Land-

„Strei-

5) Endlich hat um 1622 im Haag wirklich eine geheime Gesellschaft seynwollender Alchymisten existirt. Diese nennten sich, ganz wider M. Maiers Behauptung, ausdrücklich Rosenkreuzer. Sie nannten ihren Stifter Christian Rose, gaben auch vor, daß sie in Amsterdam, Nürnberg, Hamburg, Danzig, Mantua, Venedig und Erfurt Zusammenkünfte hielten. Sie trugen öffentlich eine schwarze seidene Schnur, in ihren Versammlungen aber giengen sie mit einem goldenen Ordensbande, an welchem ein güldenes Kreuz mit einer Rose hieng. Diese und mehrere Nachrichten findet man in L. C. Orvius Vorrede zu der ersten Ausgabe von Montani Anweisung zur hermetischen Wissenschaft. *) Der ehrliche Orvius erzählt mit einer Treuherzigkeit, die

„streicher, der zu Augspurg auffgegriffen, vnd zur „Staupe geschlagen, beyde Ohren im Lauff gelassen „hat. Zudem, so nennet vns der gemeine Mann „nicht recht vom Rosen-Creutz, weil wir von vnse„rer Secte ersten Vater sollen genennet werden. „Wie aber derselbe vnser erster Vater genennet ge„wesen, wird von vns mit Fleiß in geheim gehal„ten, vnd nicht außgebracht.“

*) In der neuen Ausgabe Frankfurt u. Leipzig 1757 von Johann Ludolph ab Indagine herausgegeben, steht diese Vorrede nur unvollständig. Eben dieser ab Indagine behauptet in seinen chemisch-physikalischen Nebenstunden Hof 1780. 8. S. 66.

für die Wahrheit seiner Erzählung ein vortheilhaftes Zeichen ist: Daß er dieser Leute wegen viele Reisen gethan, daß er durch diese Leute sein ganzes väterliches Vermögen, so sehr beträchtlich gewesen, und noch seiner Frau Vermögen, so sich auf 11000 Rthl. belaufen, verkochet, und doch dabey in Hunger und Kummer gelebet, unterdessen, daß sie im Haag in köstlichen Pallästen gewohnet, und in größter Delikatesse gelebt. Er erzählt, daß als ihm ein gedrucktes Buch in die Hände gefallen, worinn er das, was sie für Geheimnisse ausgegeben und mehr gefunden, er einen heftigen Verweis bekommen, und das Buch sey verbrannt worden. Und da er einem Freunde eine Arzney wider die Wassersucht zu brauchen gerathen hatte, ward er, (da er nun ganz arm, und nichts mehr von ihm zu nehmen war) 1622, wie er sagt: „Ohne Gnade in den Bann gethan, „und aus ihrer vermeinten Gesellschaft gesto„ßen, mit Bedrohung, noch auf Leib und Leben „dazu verschwiegen zu seyn, welches letztere „ich

66, daß dieser Art von Rosenkreuzern eigentliche Gesetze, in Sinceri Renati, (dessen Namen Samuel Richter seyn soll) Theophilosophia theoretico-practica ausführlich beschrieben worden. Ich habe dieses Buch nicht auftreiben können. Eben dieser behauptet auch S. 70, daß diese Rosenkreuzergesellschaft zu Anfange dieses Jahrhunderts gänzlich aufgehört habe, welches ich ihm zu beweisen überlasse.

„ich auch gehalten, wie die Weiber, die „nichts entdecken wo sie nichts wissen.“

Andreä, der mit seiner Fama und Reformation der ganzen Welt seinen eigentlichen Zweck nicht hatte erreichen können, wirkte doch, durch seine Idee, mit Macht auf sein Jahrhundert. Es wurden verschiedene Sachen erörtert, die sonst würden unerörtert geblieben seyn. Es entstand in den Gemüthern eine Gährung, ein Trieb zur Verbesserung, den ein Menschenfreund in verschiedenen deutschen Rosenkreuzerschriften mit Vergnügen bemerken muß.

In England war es eben so. Rob. Fludd, so dunkel, so unbestimmt und ausschweifend seine Philosophie ist, that doch darinn einen wichtigen Schritt, daß er sie auf die Erscheinungen in der Natur näher anwendete. Sein Gedanken, die Gnostische Lehre von der Schöpfung durch die Zusammenziehung, auf die täglichen Erscheinungen des Wetters anzuwenden, und eine Art von Thermometer auszudenken, den er einen gläsernen Kalender *) nennte, war in damaliger Zeit gewiß ein höchst wichtiger Schritt, und ein Beweis dessen, was in der Geschichte der menschlichen Erfindungen nicht selten zu bemerken ist, daß wir oft aus Irrthum auf dem rechten Wege sind.

*) Bruckeri Hist. philos. T. IV. S. 692.

Zugleich stand der große Baco von Verulam auf, dem die Wissenschaften so sehr viel zu danken haben. Es könnten einige Spuren gefunden werden, daß die auch in England bekannt gewordene Fama von der Reformation der ganzen Welt, ihm zu seiner Instauratio magna, wo nicht die erste Idee, doch einen Antrieb mehr gegeben habe. Er gieng aber einen ganz andern Weg. Die Idee der Rosenkreuzer gieng immer dahin, alle Verbesserungen in den Wissenschaften niemals exoterisch der ganzen Welt zu überliefern, sie niemals so vorzutragen, daß sie allen Menschen könnte verständlich seyn. Die ganze Welt sollte sie nur unter einer Hülle sehen, und der rechte Verstand sollte nur einer gewissen Gesellschaft von Philosophen, (namentlich der Rosenkreuzerbrüderschaft) eigen bleiben, denen alles esoterisch sollte erkläret werden. Hingegen die Hauptabsicht des großen, über sein Jahrhundert weit wegsehenden Baco war, daß der Unterschied, unter exoterisch und esoterisch, wozu die Gelehrten seiner Zeit nur allzuviel Hang hatten, gänzlich aufgehoben würde, und die Wissenschaften sollten unter alle denkenden Menschen verbreitet werden, damit sie nicht in ein leeres Geschwätz ausarteten, sondern fruchtbar *) und nützlich

*) Er sagt in der ersten Ankündigung seiner Instauratio magna. (Works, London 1740 T. I.) S. 3.

nützlich würden. Daher schrieb er nicht allein sein unsterbliches Werk de Augmentis scientiarum, welches allen Gelehrten seine großen Ideen völlig entwickelte; sondern um sie unter Leuten von allen Ständen auszubreiten, kleidete er seine Ideen von **Beförderung der Erkenntniß** auch in eine Art von Roman, den er in seiner Muttersprache unter dem Titel, **die neue Atalantis,***) herausgab. Er dichtet darinn, daß ein Schiff an eine unbekannte Insel **Bensalem** angelandet sey, auf welcher ehemals ein König **Salomona** regiert habe. Dieser habe eine große Anstalt gestiftet, welche den Namen führe: **Salomons Haus**, oder das **Kollegium der Werke der sechs Tage** (d. h. der Schöpfung.) Er beschreibt denn diese uner-

(Ut vero errores corrigerent, nulla prorsus suberat spes; propterea quod *notiones rerum primæ*, quæ mens hausto facili & supino excipit, *vitiosæ* sint & *confusæ*. — Dum enim *falsas mentis vires* mirantur homines & celebrant; *veras ejusdem* quæ esse possint *prætereunt & perdunt*. — In iis vero, quæ *jam fiunt* circa Scientias, *est vertigo quædam*, & agitatio perpetua & circulus. Und in der Vorrede S. 5. Et de utilitate aperte dicendum est; sapientiam istam quam a Græcis potissimum hausimus, (Er meint die neuplatonische oder sogenannte hermetische Philosophie.) *Pueritiam* quandam Scientiæ videri, atque habere quod *proprium est puerorum*; ut ad *garriendum prompta*, ad *generandum invalida & immatura* sit. Hieher gehört auch sein ganzer herrlicher Tractat: *de interpretatione naturæ*. (Works T. II. S. 243) besonders S. 260 u. f.

*) Works Vol. III. S. 235.

unermeßliche Anstalten zur Beförderung der Erkenntniß der Ursachen und Eigenschaften der natürlichen Dinge: Nämlich es waren da tiefe Hölen und hohe Thürme, um vermittelst derselben, verschiedene Naturbegebenheiten zu beobachten, künstliche mineralische Brunnen und Bäder, große Häuser, wo Luftbegebenheiten, als Wind, Regen, Donner nachgemacht wurden, große botanische Gärten, viele Wälder und Land, in welchen alle Thiere eingeschlossen waren um sie zu beobachten, alle Arten von Häusern, worinn alle natürliche und künstliche Dinge bereitet wurden, eine sehr große Menge von Gelehrten, welche alle diese Sachen jeder in seinem Fache besorgten, theils Reisen thaten, theils Versuche machten, theils sie aufschrieben und sammleten, Resultate daraus zogen, und gemeinschaftlich überlegten, was davon sollte bekannt gemacht werden, und was nicht.

Dieser Roman, mit allen Erdichtungen und poetischen Farben, *) so wie sie dem Geschmacke

*) Es ist doch merkwürdig, daß man in Schriften damaliger Zeit hin und wieder Anspielungen auf die Tempelherren antrifft. In Rosenkreuz chymischer Hochzeit, werden Neun auserwählt, (S. 40 der neuen Ausgabe) und nachdem sie alle Proben durchgegangen, wird ihnen (S. 158) angezeigt sie wären Ritter, und sie trugen jeder eine schneeweiße Fahne mit einem rothen Kreuz. Und in der neuen Atalantis (S. 139) trägt der-

jenige,

schmacke der damaligen Zeit gemäß waren, ausgeschmückt, trug vielleicht mehr bey, Bacons Ideen von Erforschung der Natur zu verbreiten, als selbst sein großes gelehrtes Werk. Das Salomonische Haus erregte eine allgemeine Aufmerksamkeit. König Karl der 1te selbst, hatte im Sinne, etwas das Bacons Erdichtung ähnlich war anzulegen, welches aber durch den bürgerlichen Krieg verhindert wurde. Doch fuhr diese große Idee Bacons, mit den Ideen vom Rosenkreuze vermischt, fort, selbst mitten unter den Unruhen des bürgerlichen Kriegs, auf die Gemüther vieler Gelehrten mit großer Kraft zu wirken.

Von der Nothwendigkeit der Versuche fieng man an überzeugt zu werden. Um 1646 vereinigten sich verschiedene Gelehrten, welche gänzlich der Meinung Bacons waren, daß die philosophischen und physikalischen Lehren exoterisch getrieben, und allen denkenden Köpfen mitgetheilt werden müßten. Sie hielten Zusammenkünfte, sie unterredeten sich über die dahin gehörigen Materien, sie suchten sich durch gemeinschaftliche Mittheilung ihrer Kenntnisse aufzuklären, sie machten viele physikalische Versuche, und theilten

jenige, der den Reisenden die Erlaubniß ertheilt, auf der Insel sich aufzuhalten: ein blau Kleid, einen weißen Turban und ein rothes Kreuz darauf. Die Ursachen dieser Anspielungen zu entwickeln, ist hier der Ort nicht.

theilten sich ihre Gedanken darüber mit. Es waren darunter Joh. Wallis, Johann Wilkins, Jonathan Goddart, Samuel Foster, Franz Glisson, u. a. mehr, aus deren Zusammenkünften etwan 14 Jahr nachher, die Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu London entstand.

Dieses Verfahren war aber gar nicht nach dem allgemeinen Geschmacke, der damals unter den engländischen Gelehrten und überhaupt in England herrschte.*) Es ist bekannt, daß eine traurige melancholische Furcht vor Gott in ganz England verbreitet war, daß eine mystische, fast gnostische Theologie die Herzen der wackersten Männer in England einnahm, und daß sie eine Triebfeder des blutigsten Krieges und der unglaublichsten Revolutionen wurde, weil die Innigkeit dieser religiösen Gesinnungen, wirklich fromme Leute von Religion zum Enthusiasmus

* Um sich hievon zu überzeugen, darf man nur nachlesen mit welchen weitläufigen Gründen Sprat in seiner History of the Royal Society of London (third Part. S. 321) die Bemühung Versuche zu machen und bekannt zu machen, hat vertheidigen müssen. Jetzt würde man diese Gründe für höchst unnöthig halten, dazumahl aber mußte Sprat die öffentlichen physischen Versuche und die Bekanntmachung der Resultate derselben, wider die Beschuldigung vertheidigen, daß die Erziehung der Jugend, die Wissenschaften, die Religion und der Staat Nachtheil davon zu erwarten hätten.

nismus und von da zum Fanatismus trieb, und weil listige Heuchler wie Cromwell und Ireton, den äussern Schein der Religion sehr schlau zu brauchen wusten, ihre Absichten darunter zu verbergen, und die ehrlich frommen Leute dahin zu bringen diese Absichten zu befördern. *) Dieser Geist einer düstern Theologie gab damals allen Wissenschaften, besonders der Philosophie, ja selbst der Beredsamkeit und Dichtkunst einen dunkeln Anstrich. Astrologie und Theurgie waren im größten Ansehen. Die Chymie, welches damals die einzige Experimentalphysik war, hatte von dieser Farbe den stärksten Anstrich. Ihre Lehren so wie ihre Versuche, wurden nur in der bildlichen Allegorie der Alchymisten und in den räthselhaften Sprüchen der fluddischen Rosenkreuzer vorgetragen. Diese fast allgemein angenommenen Gesinnungen bewogen verschiedene Gelehrten, welche wohl die Nothwendigkeit einer bessern Kenntniß und Bearbeitung der Natur einsahen, aber sie theils durch die gehei-

*) Unter tausend Beweisen, will ich hier nur den einen der schändlichen Heucheley anführen, daß Cromwell den ehrlichen Fairfax, der in den Tod König Karls I. nicht willigen wollte, durch seinen Blutgenossen Harrison, im Gebet unterhalten ließ, bis die Exekution vorüber war, und dieß hernach für den wunderbaren Willen Gottes ausgab. S. Hume's History of England, London 1772. gr. 8. T. VII. S. 155.

geheimen Lehren der Rosenkreuzer geschwinder zu erhalten hofften, theils sich gar nicht überreden konnten, es werde nützlich seyn, wenn alle Kenntnisse der Natur schlechterdings exoterisch würden, ebenfalls um 1646 eine Gesellschaft zu diesem Behufe zu errichten. Die ersten Glieder derselben waren, der nachher als Alterthumskenner so berühmte Elias Ashmole, Wilhelm Lilly ein Astrolog, der damals in größtem Ansehen stand, D. Thomas Wharton ein Arzt, Georg Wharton, Wilhelm Oughtred ein Mathematiker, Dr. J. Hewitt, Dr. Jo. Pearson, zwey Geistliche, nebst andern mehr. Eine entfernte Veranlaßung zu dieser Verbindung, war das jährliche Fest der Astrologen, welche damahls Leute von der größten Bedeutung waren. Es war auch schon zu Warrington *) in Lancashire eine Zusammenkunft gehalten worden, aber in London bekam die Gesellschaft ihre Konsistenz.

Die Absicht derselben war, im eigentlichsten Verstande, das Salomonische Haus zu bauen welches die neue Atalantis beschrieben hatte. Auch sollte es so unbekannt bleiben wie die Insel Bensalem, das heist, die Kenntniß der Natur der Dinge sollte in dieser Gesellschaft

*) S. Ashmole's Leben in der Biographia Britannica; in der deutschen Uebersetzung S. 740.

[illegible]getrieben, aber auch nur bloß in dieser Gesellschaft sollten die wichtigsten Lehren derselben esoterisch gelehrt werden, und nicht exoterisch werden. Die Stifter dieser Gesellschaft stellten ihre Absicht bildlich vor. Zuerst bildeten sie die alten Säulen des Hermes ab, aus deren geheiligten Nachrichten Jamblichius alle Zweifel Porphyrs beantwortete. *) Darauf stieg man auf sieben Stufen zu einem Escheques oder viereckigt getheiltem Boden, die höhere Kenntniß anzudeuten **), und darauf kamen die Sinnbilder der Schöpfung oder des Werks der sechs Tage, welche der Gegenstand des Salomonischen Hauses seyn sollten. Es waren eben dieselben, die auf dem Fig. 1. abgebildeten alten geschnittenen Steine befindlich sind. ***) Ihre

*) S. Jamblichius de Mysteriis; Edit. Oxon. Fol. Cap. II. pag. 3.

**) Scaccarium, the Court of Eschequer war seit den ältesten Zeiten in England das höhere Gericht, an das von den untern Gerichten appelliret ward. (s. du Cange v. Scaccarium und Hume's History of England T. II. S. 128.) Es hat den Namen davon, weil es auf einem mit schwarzen und weißen viereckigten Steinen gepflasterten Saale gehalten ward.

***) Es ist sogar möglich, daß sie von eben diesem geschnittenen Steine können entlehnet seyn, denn obgleich des Macarii Abraxas damals noch nicht heraus war, so hat doch eine Abbildung dieses Steins, vermuth-

Ihre Bedeutung ist der Gedanke, daß Gott diese Welt nach weisen und bestimmten Regeln erschaffen habe und erhalte. Wer diese Regeln wornach Gott seine Schöpfung geordnet hat, d. h. das Innere der Natur, kennen lerne, der nähert sich

vermuthlich in einem gewissen früher gedruckten Werke gestanden. Diese Sinnbilder waren überhaupt damals nicht so unbekannt. Man findet sie auf dem Titelblatte des 1610 zu Paris in 8. gedruckten Speculum lapidum Camilli Leonardi, cui accessit Sympathia VII. Metallorum ac VII selectorum lapidum ad Planetas, D. Petri Arlensis de Scudalupis. Eben der J. V. Andreä, welcher der Erfinder der Brüderschaft des Rosenkreuzes ist, setzte sie, mit merkwürdigen Zusätzen, auf den Titel seiner, 1618 in 12. gedruckten Mythologia Christiana. Eben dieser Schriftsteller gedenkt dieser Symbolen abermahls in einer seiner raresten Schriften, in dem 1623 in 12. gedruckten Adelichen Zucht- und Ehrenspiegel, nach dem Leben Hrn. Ehrenreich Hohenfelders von Aistershaimb rc. S. 115.

Gott ist der beste Logikus
Dem nicht fehlet ein einger Schluß,
Er sagt, so ist's; Er will, so steht's
Er bläßt, so liegt's; Er haucht, so lebt's
Sein Wort bleibt wahr, auch ohn Beweis
Sein Rath geht fort, auch ohn Geheiß,
Darum kein Mensch sein'm Schluß wohl trau
Wenn er nicht hat in Gott sein'n Bau.
Will denn uns hier gefallen baß,
Zirkel, Richtscheit, Bleywagl, Kompaß,
Da müssen wir ja nicht vergessen,
Das Maaß damit uns Gott thut messen u. s. w.

sich Gott, so wie auch umgekehrt, wer Gott, durch innige Vereinigung mit ihm, sich nähere, erlange Gewalt über die Natur*). Daß dieses damals die Hauptlehren gewesen, könnte ich aus verschiedenen mystischen und alchymischen Schriften, welches die beiden Zweige der damaligen γνωσις in England waren, augenscheinlich beweisen, wenn ich es hier für dienlich hielte.

*) Einer, dem ein Diadem von seltner Kostbarkeit
Sich um die heitre Stirne schließet,
Sein langer Bart, sein Silberhaar
Verkündigt hohes Alter zwar,
Allein ihr Zeugniß widerleget
Der Wangen Roth, der Augen feurig Paar
Die jugendliche Kraft, mit der er sich beweget.
Er nahet sich und spricht: Der du erkohren bist
In der Natur geheimste Kunst zu dringen,
Ja selber die Natur zu deinem Dienst zu zwingen
Sohn! dich umarmet Trismegist.
Empfange nun die wohlverdienten Gaben:
Zu einem Orden über alle weit erhaben,
Zum Rosenkreuze weih' ich Dich,
Hier nimm das Kleinod hin, an welchem sich
Und an gewissen Worten, die wir mystisch nennen,
Die Brüder unter sich erkennen.

S. L. H. Nicolai Vermischte Gedichte 4ter Th. S. 90, wo S. 76. u. f. das System der Rosenkreuzer in einer angenehmen episodischen Dichtung sehr deutlich vorgestellt wird.

Es ist bekannt, daß jedermann, der das Bürgerrecht in London hat, er sey von welchem Stande er wolle, sich zu einer gewissen Zunft halten muß, welche Zünfte das Recht zur Aufnahme auch nicht leicht einem Gelehrten oder Manne von Stande, zu versagen pflegen. Einige Mitglieder dieser Gesellschaft gehörten zur Maurerzunft. Dieß gab ihnen Gelegenheit ihre Zusammenkunft in dem Zunfthause der Maurer (Mason's Hall, in Mason's Alley Basinghall-Street) *) zu halten, und die übrigen traten auch in die Zunft der Maurer und hießen desfalls *Free and accepted Masons*, bedienten sich auch der Zeichen der Maurerzunft. **) *Free* heißt auf engländisch, jeder der das Recht einer gewissen Gesellschaft oder Zunft erhält ***), und das gegebene Recht selbst, heißt *Freedom*, z. B. Freedom of a City. Die Mitglieder einer Zunft, heißen *Freemen*. *Accepted*

*) S. Ashmole's Leben in der deutschen Uebersetzung der Biographia Britannica S. 742.

**) Die Maurerzunft in London, führt im Wapen ein Winkelmaaß worauf ein winkelrecht geöfneter Zirkel liegt und über und unter demselben drey Thürme, gerade so, wie das Freymaurerwapen in Andersons Constitutionsbuche steht. S. Maitland's History of London, S. 601, wo es abgebildet ist.

***) Z. B. in Wood's Athenæ Oxonienses T. I. S. 372 wird gesagt: daß ein gewißer Simon Forman der Kränke kurirte, had much Trouble with the Doctors of Physic, because he was not *free* among them.

und zeigt an, daß diese besondere Gesellschaft von der Maurerzunft angenommen war *). Und so entstand der nachher so berühmt gewordene Namen der Freymaurer eigentlich zufälligerweise, ob es gleich wohl seyn kann, daß man dabey auf die Allegorie des Baues des Salomonischen Hauses auch einige Rücksicht genommen hat. **)

*) Noch bis jetzt hat in England und Schottland jeder künftige Maurer, wenn er sich sonst qualificirt, ein vorzügliches Recht Freymaurer zu werden, und zahlt nur die Hälfte der Aufnahmegebühren, ein Zeichen daß die Acceptance für wechselseitig gehalten wird.

**) Ashmole war ein Antiquarius, und nach damaliger Art, da man in den Antiquitäten alles was zu finden war ohne Auswahl zusammenstoppelte, weil man durch das Alterthum jedem Dinge eine Wichtigkeit zu geben suchte. Er suchte also auch, soviel möglich in der alten engländischen Geschichte alles auf, was die Maurer betreffen konnte. Da nun die Freymaurer wirklich zur Maurerzunft gehörten, so substituirte er ihnen was er von Maurern finden konnte. Es ist aber merkwürdig, daß er, einer der ersten Mitglieder der Gesellschaft, selbst schon das Vorgeben widerlegt hat, als ob sie von einer Bulle des Pabsts unter Regierung König Heinrich II. die einigen italiänischen, (orientalischen) Bauleuten (Caementariorum Societati) gegeben worden, herstammten, und zeigte, daß diese bloß Handwerks-Maurer gewesen sind. S. dessen Leben in der Biographia Britannica deutsche Uebers. S. 744.

Auf diese Art entstand die berühmte Gesellschaft der Freymaurer, in der That mit der berühmten Gesellschaft der Wissenschaften in London, aus ebenderselben Veranlaßung. Beide hatten in ihrem ersten Anfange einen gemeinschaftlichen Zweck, den sie nur auf eine sehr verschiedene Art ausführten, jede so wie es den Meinungen ihrer Mitglieder angemessen war. In dieser folgte man der Meinung, es müßte die Kenntniß der Natur durch alle Stände öffentlich verbreitet werden, in jener glaubte man, es wäre, der Natur der Sache nach, zuträglicher, daß die wichtigsten Theile dieser Kenntniße nur unter einer geschlossenen auserlesenen Gesellschaft blieben. Es waren daher die Zusammenkünfte dieser Gesellschaft abgesondert, und sie hielten auch die Art ihrer Behandlung geheim, doch wird man schwerlich eine zuverläßige Nachricht beybringen können, daß damals diese Gesellschaft sich eines Geheimnisses gerühmt habe. Es ist wahr sie hatte ein *Mystery*, und Mitglieder derselben können ihres *Mystery* erwähnt haben. Es ist aber ein sonderbares Mißverständniß, daß man dieß *Mystery* durch Geheimniß übersetzt hat. Eine jede geschlossene Zunft einer Kunst oder Handwerks heißt auf engländisch *Mystery*.*) Wenn man

*) Johnson in seinem Dictionary erklärt es durch *trade*, *calling*, und glaubt mit Warburton, es komme

man Maitland's History of London S. 598 u. f. f. nachsiehet, so findet man eine Menge Künste und Geheimnisse dieser Art: *) das Geheimniß der Gewürzkrämer, der Fischhändler, der Eisenhändler, der Barbierer, der Grobschmiede, der Zimmerleute, der Köche, der Messerschmiede, der Hutbandmacher, der Seifensieder und noch viele andere mehr.

Die Gesellschaft der Freymaurer kann sich damals um so viel weniger eines Geheimnisses gerühmt haben, da bald nach der Entstehung derselben, darin wirklich eine geheime Sache abgehandelt wurde, welche es höchst nöthig machte, daß ihre Versammlung auf kei-

me von dem italiänischen Mestiere, und sollte daher in diesem Verstande Mistery geschrieben werden. Ich sollte aber fast denken, da es nicht von jedem Handwerksmann einzeln, sondern collective von dem ganzen Handwerke oder Zunft gebraucht wird, so könne es wohl von Mysterium herkommen. Jede Kunst hat ihr Geheimniß, welches in ihre Zunft eingeschlossen ist. Keiner erfährt es, der nicht die Kunst lernet, und diese kann niemand lernen, der nicht in die Zunft eingeschrieben ist.

*) The mystery of the Grocery, the mystery of the Fishmongers, the Art or mystery of Ironmongers, the mystery of the Barbers, the Art and mystery de lez Blacksmids, the mystery of *Freemen* of the Carpentry, the mystery of Cooks, the mystery of Cutlers, the mystery of Hatband-makers, the Art and mystery of Tallow-Chandlers.

ne Weise das Ansehen irgend eines Geheimnisses, sondern einer unbefangnen Zusammenkunft von Maurern oder Naturforschern hatte. Es ist bekannt, daß in England, in jeder geschlossenen Gesellschaft gewöhnlich gleiche politische Principien herrschen, ohne welches daselbst die gesellschaftliche Eintracht unmöglich wäre. Die Mitglieder der Freymaurergesellschaft waren gänzlich wider das Parlament und für den König gesinnet *). Dieß gab Gelegenheit, daß in ihren Versammlungen verschiedene Maaßregeln zum Besten des Königs verabredet wurden. Nachdem aber der König 1649 war

hinge-

*) Ashmole verlohr 1648, wegen seiner Treue gegen den König ein ihm zugehöriges Landgut. S. Chaufepié Dict. T. I. S. 514 und Wood Athenae Oxon. T. II. S. 886. Lilly war der so vertraute Astrolog König Karls I. der ohne seinen Rath fast nichts that. Als der König von Hamptoncourt und nachher aus der Insel Wight fliehen wollte, wurde erst seine Astrologie zu Rathe gezogen. 1653 hatte er die Dreistigkeit in seinen Kalender zu setzen, daß der Fall des Parlaments nahe wäre, weshalb er angeklagt ward, und sich nur durch eine List heraus half. S. Chaufepié Dict. T. III. S. 76. Georg Wharton, machte sein ganzes Vermögen zu Gelde und warb dafür eine Anzahl Leute auf seine Kosten zum Dienste des Königs, nachdem diese 1645 völlig in die Pfanne gehauen waren, schrieb er Satyren wider die Rebellen, kam deshalb in lange Gefangenschaft, und ward durch Lilly's Vorsprache befreyt. S. Wood Athenae Oxon. T. II. S. 684 und 886.

hingerichtet worden, und die geheimen politischen Absichten Cromwells immer deutlicher an den Tag kamen, so vereinigte sich die dem Königlichen Hause getreue Parthie noch näher, und da öftere Zusammenkünfte nöthig, aber auch sehr gefährlich waren, so wählten sie die ohnedem Königlichgesinnte Freymaurergesellschaft dazu, worinn verschiedene Leute vom Stande*) deshalb aufgenommen wurden, weil sie unter dem Scheine dieser schon bekannten Gesellschaft sich ohne Argwohn versammeln konnten. Indessen da diese geheimen Zusammenkünfte nichts geringers zur Absicht hatten, als die Anhänger des Parlaments zu vermindern, den Leuten von Ansehen die Republik verhaßt und sie dem Königlichen Hause geneigt zu machen, dadurch den Weg zu bahnen den Tod des Königs zu rächen, und seinen Sohn auf den Thron zu setzen; so war es nicht rathsam den ganzen Umfang dieser Absichten, die im größten Geheimnisse mußten verabredet und ausgeführet werden, allen vorher schon aufgenommenen Freymaurern, ohne Zurückhaltung mitzutheilen. Man fand also Mittel, aus dieser Gesellschaft

 einen

*) S. Skinner's Life of General Monk, second Edit. London 1724. 8. S. 82, wo alle Glieder dieses *Secret Conclave*, das die Angelegenheiten des Königlichen Hauses besorgte, namentlich angeführt sind, obgleich der Name Freymaurer nicht gebraucht wird.

einen geheimen Ausschuß zu machen, der sich besonders versammlete. Dieser Ausschuß, dessen Absichten gar nicht auf das Salomonische Haus giengen, wählte sich Sinnbilder, die mit jenem nichts gemein hatten, sondern dessen geheime Absichten vorstellten. Seine Mitglieder wählten die Zeichen des Todes, sie beklagten ihren ermordeten Herrn (Master, *) nämlich den König Karl I.) sie deuteten die Hofnung an, ihn an seinen Mördern zu rächen, sie suchten das verlohrne Wort **), (das heißt den entwichenen Sohn des Königs wieder einzusetzen). Als treue Anhänger der Königlichen Familie, dessen Haupt nun die Königinn war, nennten sie sich Söhne der Wittwe ***). Sie änderten auch die Zeichen ab. Durch diese Anordnung, konnte jeder geheime Anhänger des Königs den andern ge-

nau

*) Man erinnere sich, (oben S. 185.) daß K. Karl I. selbst ein Salomonisches Haus hatte bauen wollen. Nach seiner Neigung zu geheimen Wissenschaften, würde es ungefähr ein solches Ansehen gehabt haben, wie das von seinen getreuen Anhängern aufgebaute.

**) Λόγος, so Wort und Sohn bedeutet. Nach der damaligen in England allgemein üblichen Art, auf die Bibel anzuspielen.

***) Man sehe den Altenglischen Ausdruck hievon in Shaw's Galic, and English Dictionary, Lond. 1780. gr. 4. im M.

nen kennen, und er traute keinem, der ihm nicht das rechte Zeichen und Wort geben konnte. Es war dieses sowohl zu den Reisen der Königlichgesinnten in die verschiedenen Provinzen, als auch nach Holland, wo sich der Hof aufhielt, sehr nützlich, und am Hofe selbst, wo viel Spionen waren, daß man also niemand trauen durfte den man nicht genau kannte, gar nicht unnöthig.

Nachdem Oliver Cromwell gestorben, und sein Sohn Richard abgesetzt war, war England in den Händen einiger unter sich selbst uneiniger, wütend heftiger und doch schwacher Rädelsführer. Jeder Patriot sahe ein, daß diese tyrannische und gesetzlose Regierung landverderblich sey, und nicht dauern könnte, und daß das einzige Mittel das Vaterland zu retten, die Wiedereinsetzung der Königlichen Gewalt seyn würde.

Es war aber große Schwierigkeit hiezu zu gelangen, da die Feldherren der Armee in England, obgleich unter sich uneinig, dennoch sämtlich der Königlichen Gewalt zuwider waren. Man hatte die einzige Hofnung auf den General Monk gesetzt, der die Armee in Schottland befehligte. Dieser war die Wiedereinsetzung der Königlichen Würde heimlich geneigt, und brachte dieses schwere Unternehmen auch endlich zu Stande. Man muß erstaunen, wenn man in Skinners Leben dieses großen Gene-

rals

[illegible]ds und Staatsmanns liest, mit wie viel Geheimniß, Ueberlegung und Weisheit er zu Werke gegangen, um alle Schwierigkeiten zu überwinden, die sich ihm bey diesem großen Unternehmen in den Weg stellten. Man muß besonders die tiefe Verschwiegenheit bewundern, mit der er handelte, als ihm der König im Julius 1659 die erste Eröfnung that *), wobey er niemand, auch nicht einmahl seinem eigenen Bruder traute, und indessen doch anfieng, sich langsam mit seiner Armee nach England zu bewegen. Die Augen aller Partheyen waren damals in England auf die Schottische Armee gerichtet. Und die geheime Gesellschaft der Freunde des Königs in London, die auch alle ihre Hofnung dahin setzte, sahe die Nothwendigkeit ein, bey diesen äußerst kritischen Zeiten, aufs vorsichtigste und verschwiegenste zu Werke zu gehen. Da nun der Umstand hinzukam, daß einer von ihren Mitgenossen, Sir Richard Willis **), verdächtig ward und sie ihm nicht mehr trauen konnten, so fanden sie für höchst nöthig, aus ihrem schon geheimen Ausschusse noch einen engern Ausschuß zu machen, dem besonders die schottischen d. h. die geheimsten Geschäfte aufgetragen wurden. Sie wählten sich neue Sinnbilder, die sich zu ihrer

äußerst

*) Skinner's Life of General Monk, S. 95 und 97.

**) S. daselbst S. 82.

äußerst kritischen Lage schwebten. Sie bildeten ab, daß in derselben Weisheit, Biegsamkeit, Muth, Aufopferung seiner selbst und Mäßigung nöthig sey. Ihr Spruch war: Weisheit über dir *). Sie veränderten, der Sicherheit halber, abermals ihr Zeichen, und erinnerten, sich zu hüten, in ihrer wankenden Lage nicht zu fallen, und den Arm zu brechen.

Dieß ist die wahre Geschichte der Entstehung und der ersten Veränderung der Freymaurergesellschaft, die aus einer esoterischen Gesellschaft von Naturforschern eine geheime Gesellschaft von getreuen Unterthanen wurde, welche die Beförderung der Wiedereinsetzung der Königlichen Würde zum Zwecke hatte, daher sie auch den Namen der Königlichen Kunst annahm. Ein Ungenannter in Hrn. Wielands deutschem Merkur **) will dieses Verdienst aber der andern oben S. 186 erwähnten Gesellschaft von Gelehrten zuschreiben, aus welcher nachher die Königl. Gesellschaft der Wissenschaften entstanden ist. Er sagt: „John „Wilkins, der gelehrteste Mann seiner Zeit, „und Schwager des alten Cromwells, war „der Regierung des Richard müde, und „sann auf Mittel die Königl. Familie wie„der

*) S. Shaw's Galic Dictionary im W.

**) Erntemond 1781. S. 381.

„der ins Land zu bringen. Er gab daher „den ersten Gedanken zu Errichtung eines „Clubs auf einem Kaffehause, und man be„diente sich dieser Maske als ob man wegen „der Wissenschaften zusammen käme, um „alle Königlich-gesinnte Personen ohne „Verdacht zu versammlen, so oft man wollte. „Der General Monk und viele Militarper„sonen, die wenig mehr als ihren Namen „schreiben konnten, waren Mitglieder die„ser Gesellschaft. Anfangs las man zum „Schein etwas von Wissenschaften in der „Versammlung, nachher besprach man sich von „Staatssachen, und vom Interesse der Kö„niglichen Parthey.„ Ich wünschte daß der Verfasser dieses Aufsatzes angezeigt hätte, woher er diese seltsame Nachricht genommen habe, in welcher in jeder Zeile wenigstens Ein Fehler ist, wo nicht mehrere."

Joh. Wilkins konnte wohl der Regierung des Richard nicht müde seyn, da ihm die Regierung Olivers und Richards so sehr vortheilhaft war. Er war völlig wider die Königliche Parthey, war puritanisch vorher *) und schlug sich, als die Rebellion ausbrach, zu den Puritanern. Er ward 1648, anstatt eines verabschiedeten Königlich gesinnten, zum

Aufseher

*) S. Wood's Athen. Oxon. T. II. S. 506.

Aufseher von Wadham's College bestellt. 1649 nach des Königs Tode, schlug er sich ganz zur republikanischen Parthie, und schwor: der Republik England, ohne König und Oberhaus, getreu zu seyn. 1656 heirathete er Cromwells Schwester, der schon Protektor war. Unter Richards Protektorate erhielte er 1659 die beste Stelle auf der Universität Oxford *), die Stelle eines *Head of Trinity College*, und NB. verlor sie das folgende Jahr, da der König wiedereingesetzt war. Wie läßt es sich denken, daß ein Mann in dieser Lage, habe eine Gesellschaft veranlaßen wollen, um die Wiedereinsetzung des Königs zu befördern? Auch waren die übrigen Glieder dieser Gesellschaft gerade von der entgegengesetzten Parthey. Dr. Goddard, einer der vornehmsten Mitglieder, war Oliver Cromwells Leibarzt und Vertrauter **), dem er auch nach Karls I. Tode in den Feldzug nach Schottland und Ireland folgte. Sehr seltsam ist es, zu sagen, daß die Gesellschaft von der Wilkins Mitglied war, durch Mißvergnügen über Richards Regierung (die 1658 anfieng) entstanden sey, da sie schon 1646 ihren Anfang gehabt hatte. Sehr seltsam ist es, zu sagen, die

Gesell-

*) Wood sagt dieß ausdrücklich l. c.

**) S. Wood T. II. S. 538.

Gesellschaft habe sich auf einem Kaffehause versammlet. Die paar Kaffehäuser die 1658 in London seyn mochten, wurden, in den damaligen düstern puritanischen Zeiten, gewiß nicht, so wie jetzt, zu Zusammenkünften von Leuten von sehr vermischten Ständen gebraucht. Auch wäre es wohl eine große Unvorsichtigkeit gewesen, eine Gesellschaft, wo so wichtige und geheime Rathschläge über einen so gefährlichen Gegenstand sollten gepflogen werden, in einem Kaffehause anzulegen, wo sie von jedem Spion konnte beobachtet werden. Diese Gesellschaft versammlete sich auch nie in einem Kaffehause, sondern theils bey D. Goddard, oder in der Nachbarschaft, weil bey ihm ein Mechanikus wohnte, der Teleskope und Mikroscope machte, theils in Cheapside, theis im Gresham-College. Dieses bezeugt ein Mitglied derselben, der berühmte Joh. Wallis. *) Eben dieser bezeugt, daß nicht Joh. Wilkins sondern ein Deutscher Gelehrter **) aus der Pfalz gebürtig, Namens Theodor

*) S. Joh. Wallis Leben in der Biographia Britannica und Chaufepié Dictionnaire S. 673 Note G.

**) Eben so war es ein Deutscher, Oldenburg, der bey der nachherigen wirklichen Errichtung der K. Gesellschaft der Wissenschaften in London hauptsächlich geschäftig war, und zuerst die berühmten philosophical Transactions, nicht als ein Werk der Gesellschaft, sondern als sein und seiner Freunde Werk herausgab.

Theodor Haak, den ersten Gedanken zu Errichtung dieser Gesellschaft gehabt hat, die nachher auf die Ausbreitung der Wissenschaften einen so wichtigen Einfluß hatte. Der General Monk kann zu der Zeit wohl weder von dieser, noch von irgend einer andern Gesellschaft in London ein Mitglied gewesen seyn. Er ward 1647 im Januar aus dem Tower entlassen, wo er seit 1643 gefangen gesessen hatte, er kam zwar im Aprill dieses Jahres auf eine ganz kurze Zeit nach London, aber seitdem war er beständig abwesend, bis er 1659 mit seiner Armee nach London kam, und da hatte er so äußerst delikate Geschäfte auf sich, handelte dabey äußerst verschwiegen, *) ward auch so genau beobachtet, daß sich nicht denken läßt, er habe einer politischen Versammlung beywohnen können oder wollen. Sein Lebensbeschreiber Skinner, der alle seine Schritte aufs genauste anführt, sagt hievon nicht ein Wort, und wie läßt sich es vollends denken, daß dieser so äußerst behutsame Mann sich einer Gesellschaft sollte anvertrauet haben, in der Cromwells nächste Verwandten und Vertraute gewesen wären. Auch würde es von einer Gesellschaft die unter der Maske der Wissenschaften hätte von Staatssachen handeln wollen, wohl sehr unbehut-

*) Skinner's Life of General Monk. S. 203 u. f. f.

behutsam gewesen seyn, Militarpersonen aufzunehmen, die wenig mehr als ihren Namen schreiben konnten, denn nichts wäre wohl, in den damaligen Zeiten, wo man aufs äußerste mißtrauisch war, verdächtiger gewesen als gerade dieses. Endlich, daß die gedachte Gesellschaft, die Wissenschaften gar nicht zum Schein, sondern im Ernste getrieben, hat der Erfolg genug gezeigt, und zum ganz unwidersprechlichen Beweise, daß sie die ihren politischen Principien ohnedieß entgegengesetzte Wiederherstellung der Königlichen Würde gar nicht zur Absicht gehabt haben könne, dient das Zeugniß ihres Mitgliedes Joh. Wallis, daß alles was Staatsgeschäfte betroffen aus ihren Konferenzen ausdrücklich ausgeschlossen gewesen.*) Es ist also nichts in der erwähnten Nachricht wahr, als daß die Wiederherstellung der Königlichen Würde in England, durch eine geschlossene Gesellschaft insgeheim befördert worden. Nur war dieß nicht die Gesellschaft von Gelehrten, aus der nachher die Königl. Gesellschaft der Wissenschaften entstand, und konnte es nicht seyn, sondern es war, die mit ihr zugleich und aus gleicher Veranlaßung entstandene, obgleich in politischen und wissenschaftlichen Principien,

*) S. Chaufepié Dict. l. c.

pien, ihr damals ganz entgegengesetzte Gesellschaft der Freymaurer.

Diese Gesellschaft blieb nach der 1660 wieder hergestellten Königlichen Würde zusammen, und nahm 1663 in einer allgemeinen Versammlung verschiedene Maaßregeln zu ihrer Aufrechthaltung *). Es war aber doch natürlich, daß sie in der folgenden Zeit nicht mehr mit eben dem Eifer als vorher betrieben werden konnte. Unter Karl II. änderten sich bekanntermaßen die Sitten, die Politik, und die Behandlung der Wissenschaften auf eine ausnehmende Art, welches auf eine solche Gesellschaft nothwendig Einfluß haben mußte.

In ihrer doppelten Beschäftigung mußte sich nothwendig eine wichtige Lücke zeigen. Ihre politische Geschäfte, waren durch die Widerherstellung der Königlichen Würde gänzlich geendigt. Ihr erster Hauptzweck, die Kenntniß der Natur esoterisch zu betreiben, konnte um 1680 nicht mehr auf die Art statt finden, wie um 1646. Die Königl. Gesellschaft der Wissenschaften die dem entgegengesetzten Zwecke folgte, hatte seit ihrer Errichtung 1660, starke Schritte gethan, um den Unterschied zwischen dem esoterischen und exoterischen in der Naturwissenschaft ganz aufzuheben. Verschiedene Mitglieder der Freymaurergesellschaft welche

 dem

*) S. the Free-Mason's Calendar 1775.

dem esoterischen Vortrage der Naturwissenschaft am meisten geneigt waren, waren gestorben. Andere waren mit ihrem Jahrhunderte fortgegangen, und hatten ihre Meinung sehr geändert. Eins ihrer ersten Mitglieder, der oft erwähnte **Elias Ashmole**, der bey dem Anfange der Gesellschaft, in dieser Lehrart am eifrigsten gewesen war, der verschiedene wichtige rosenkreuzerische alchymische Werke herausgegeben, *) und zu diesem Behufe ausdrücklich hebräisch gelernt hatte, der 1653 glaubte, er habe von einem berühmten Rosenkreuzer **William Backhouse**, den er daher seinen **Vater** nennte, das große Werk völlig erfahren, **) änderte bald darauf seine Gedanken, und nahm, wie sich sein Lebensbeschreiber ausdrückt, von seinen Kunstverwandten höflichen Abschied. ***) Er

*) Fasciculus Chymicus, or Chymical Collections, expressing the Ingress, Progress and Egress of the Secret Hermetic Science, written by *Arth. Dee* and made English by *James Hasolle* (Elias Ashmole) Esq. Lond. 1650. 8. Theatrum chymicum Britannicum containing several poetical pieces of our famous English Philosophers, who have written the Hermetic Mysteries in their own Language, illustrated with figures and Annotations by *Mercuriophilus Anglicus*. Lond. 1652. 4.

**) S. Wood's Athenæ Oxon. T. II. S. 890.

***) In der Vorrede eines von ihm herausgegebenen alchymischen Werks The Way to bliss. London 1650. 8., das er von seinem Vater Wilh. Backhouse empfangen hatte, und das ein anderer Rosenkreu-

zer

Er war in die, ganz entgegengesetzten physischen Principien folgende, K. Gesellschaft der Wissenschaften bald nach ihrer Errichtung getreten, und auf der andern Seite war schon 1663 **Christoph Wren**, welcher der eingeschränkten esoterischen Lehrart nicht geneigt war, Großoberaufseher der Freymaurergesellschaft. Alles Umstände woraus sich begreifen lässet, was man aus glaubwürdigen Nachrichten weiß, daß damals die Versammlungen nicht mit dem größten Eifer besucht worden.

Wenn also diese Gesellschaft nicht nach und nach ganz auseinandergehen sollte, so war es sehr nöthig, in ihrer bisherigen Einrichtung einige Aenderung zu machen, und ihr einen bestimmten Zweck vorzustellen. • Dieß geschah, und man fand zugleich für gut, in ihren äußern Sinnbildern, anstatt des **Salomonischen Hauses**, nunmehr den **Tempel Salomons** zu setzen, wodurch man die verschiedenen Theile auf eine bequeme Weise, sowohl näher verbinden als übereinstimmend deuten könnte. Es ist möglich, daß gerade diese symbolische Auslegung zu wählen, der damalige Bau der St. Pauls-

 kirche

zer Johann Heydon unter dem Titel: The Wise-Man's Crown or Rosy-crucian Physik by *Eugenius Theodidactus* als seine Arbeit heraus gegeben hatte. S. Wood l. c. S. 891, und Ashmole's Leben in der Biographia Britannica in der deutschen Uebersetzung S. 760.

Kirche in London, daß die vielen Verfolgungen und Verdrießlichkeiten die der Baumeister derselben Chr. Wren erleiden mußte,*) einige Veranlassung könne gegeben haben. Sollte vollends die Behauptung meines sel. Freundes Lessing, daß in London eine Masoney von Tempelherren um diese Zeit existirt habe, durch sichere historische Nachrichten oder Urkunden können bewiesen, oder nur wahrscheinlich gemacht werden, so würde zu dem Entschlusse den Tempel Salomons an die Stelle des Salomonischen Hauses zu wählen, eine noch viel nähere Veranlaßung zu finden seyn.

Zu welcher Zeit diese Veränderung vor sich gegangen sey, läßt sich nicht genau bestimmen. Es ist aber sehr wahrscheinlich, daß sie 1685 geschehen, als Christoph Wren Großmeister ward, nachdem er schon seit 1666 deputirter Großmeister gewesen war, und vermuthlich schon seit einiger Zeit die Nothwendigkeit dieser Veränderung eingesehen und mit den vornehmsten Mitgliedern überlegt hatte, aber sie eher nicht ausführen konnte, bis die Direktion ganz in seiner Hand war. Die nähere Absichten bey dieser Veränderung zu erörtern ist hier ganz und gar mein Zweck nicht. Man erinnere sich indessen daß 1685 König Jakob II zur Regierung

*) S. sein Leben in Chaufepié Dictionnaire, T. IV, S. 768.

ling kam, und welche heftige Bewegung die ungemessene Neigung dieses Königs zum Despotismus und zur katholischen Religion in England verursachte. Es ist gewiß, daß eine der Absichten diese Gesellschaft fortzusetzen, gewesen sey, den bittern Haß, den Verschiedenheit der Meinungen unter Menschen unnöthiger Weise hervorbringt, zu mindern, den Unterschied der Verschiedenheit der Religion, des Standes, der Erkenntnisse, der Absichten und selbst der Nationen verursachen, nie zur Spaltung ausarten *) zu lassen, brüderliche Eintracht an ihre Stelle zu setzen, Menschen mit Menschen näher zu vereinigen, und diese ehrwürdige Gesellschaft zum Vereinigungspunkte der Eintracht und Geselligkeit zu widmen. **) Es war

*) S. Lessings Ernst und Falk 1tes St. S. 65. 66.

**) Ich will hier beyläufig der Gesellschaft der Mauerkelle (Compagnia della Cazzuola) gedenken, die 1512 zu Florenz aus einem Scherze entstand, und in die sich hernach viele vornehme Herren, Gelehrten und Künstler aufnehmen ließen. Ihr Zeichen war die Mauerkelle und der Hammer, ihr Patron der heil. Andreas. Sie gaben verschiedene Mahlzeiten und Feste, worunter eins war, da sämtliche Mitglieder als Maurer gekleidet erschienen. Diese Gesellschaft war ganz dem gesellschaftlichen Vergnügen gewidmet, so wie die damahls in Florenz bestehende Kesselgesellschaft (Compagnia del Pajuolo). Mit den lange nachher in England entstandenen Freymaurern hat diese

eine edle Absicht, und noch hoffe ich, kann sie kein Freymaurer der ein Menschenfreund ist, jetzt oder im Jahre 1785, welches das eigentliche hundertjährige Jubeljahr der erneuerten Stiftung seyn wird, für die Gesellschaft deren Mitglied er ist, zu unwürdig oder zu klein halten.

In gedruckten Büchern bis zu Ende des Jahrhunderts findet man, so viel mir wissend, keine Nachricht von der Freymaurergesellschaft. Im Anfange dieses Jahrhunderts kam ein kleines Wörterbuch*) heraus, worinn folgendes steht:

„Das Maurerwort (Mason's Word).
„Wer es hat leidet niemals Mangel, denn es „ist eine Bank in einer gewissen Schottischen „Loge, zu ihrer Beyhülfe. Es wird mit einem strenge Eide und vielen Ceremonien mitgetheilt. Der Maurer Tand, (Mason's „Mawnd.)

Gesellschaft nicht die geringste Gemeinschaft, noch hat jene die geringste Beziehung auf diese. S. Vasari Vite de, Pittori &c. Roma 1760. S. 76. bis 79 im Leben des Bildhauers und Baumeisters Joh. Franz Rustici.

*) A new Dictionary of the Terms ancient and modern of the Canting Crew, with an Addition of some Proverbs, Phrases, figurative Speeches &c. by B. E. Gent. London printed for W. Hawes at the Rose in Ludgatestreet. gr. 8. Dieß rare Büchlein ist ohne Jahrzahl gedruckt. Es kommen aber Spaaße aus Farquarhrs Komödien darin vor, welches nebst andern in der Vorrede angeführten Umständen genugsam zeigt, daß es im Anfange dieses Jahrhunderts gedruckt ist.

„Mawnd.) Eine verstellte Wunde dicht über „dem Ellenbogen, einen zerbrochenen Arm „durch einen Fall von einem Gerüste, vorzu„stellen.“

Im Jahre 1723 kam das erste Konstitutionsbuch (Constitutions of the Freemasons *) in England heraus, dessen Herausgeber der berühmte Physiker J. F. Desagüliers, als deputirter Großmeister war. In diesem Konstitutionsbuche werden S. 58 in den *General-Regulations*, nur die Freymaurer in und um London und Westminster genennet, zum sichern Beweise, daß damals keine andere bekannt waren. Ich enthalte mich verschiedene andere sehr merkwürdige Dinge aus der ersten Ausgabe dieses Buchs anzuführen.

Dieses öffentlich herausgekommene Konstitutionsbuch erregte Aufmerksamkeit, und gab Gelegenheit, daß Mylord Derwentwater, der Ritter Maskelyne und Herr Heguerty, alle

*) Der Verfasser der Freymaurerbibliothek ist über diese sehr rare Ausgabe in zwey Irrthümer verfallen. Erstlich schreibt er S. 9 deren Herausgabe dem J. Anderson zu, ohne Desagüliers zu erwehnen. Hernach führt er diese Ausgabe S. 21 durch einen Druckfehler nochmals unter dem Jahre 1732 an, (von welchem Jahre keine Ausgabe existirt) und verwechselt hernach dieß auf Befehl der großen Loge herausgegebene Werk, mit dem 1736 herausgekommenen Franc-Maçon demasqué.

alle drey Engländer, im Jahre 1725, bey Hûre, einem engländischen Speisewirthe *) in Paris, die erste Loge in Frankreich errichteten. Seit der Zeit, und von daher, entstanden die ganz ungemessene Ausbreitung und die vielen Abänderungen dieser Gesellschaft. Ob beyde der Gesellschaft selbst und dem menschlichen Geschlechte nützlich oder schädlich gewesen, mögen die beurtheilen welche die innere Beschaffenheit dieser Gesellschaft gänzlich kennen, und wissen was dem menschlichen Geschlechte nützlich ist.

Ich habe vor einiger Zeit eine Fabel gelesen, die ich hieher setzen will, weil sie mir eben beyfällt;

Ein weiser Mann fand ein gutes dauerhaftes Zeug, aus dem er sich einen weiten Mantel so wie es schicklich war machen ließ, denn der Mantel sollte ihn für Wind und Regen schützen, und er wollte in denselben gehüllt, unter dem Haufen unbemerkt weggehen. Verschiedene Thoren ahmten nur die Farbe und den Schnitt des Mantels nach, sahen aber nicht auf die Beschaffenheit des Zeugs, daher schlug Wind und Regen durch die flatternde Hülle manches Thoren, dem sie ganz unnütz gewesen seyn würde, wenn er sie nicht, ganz gegen die erste

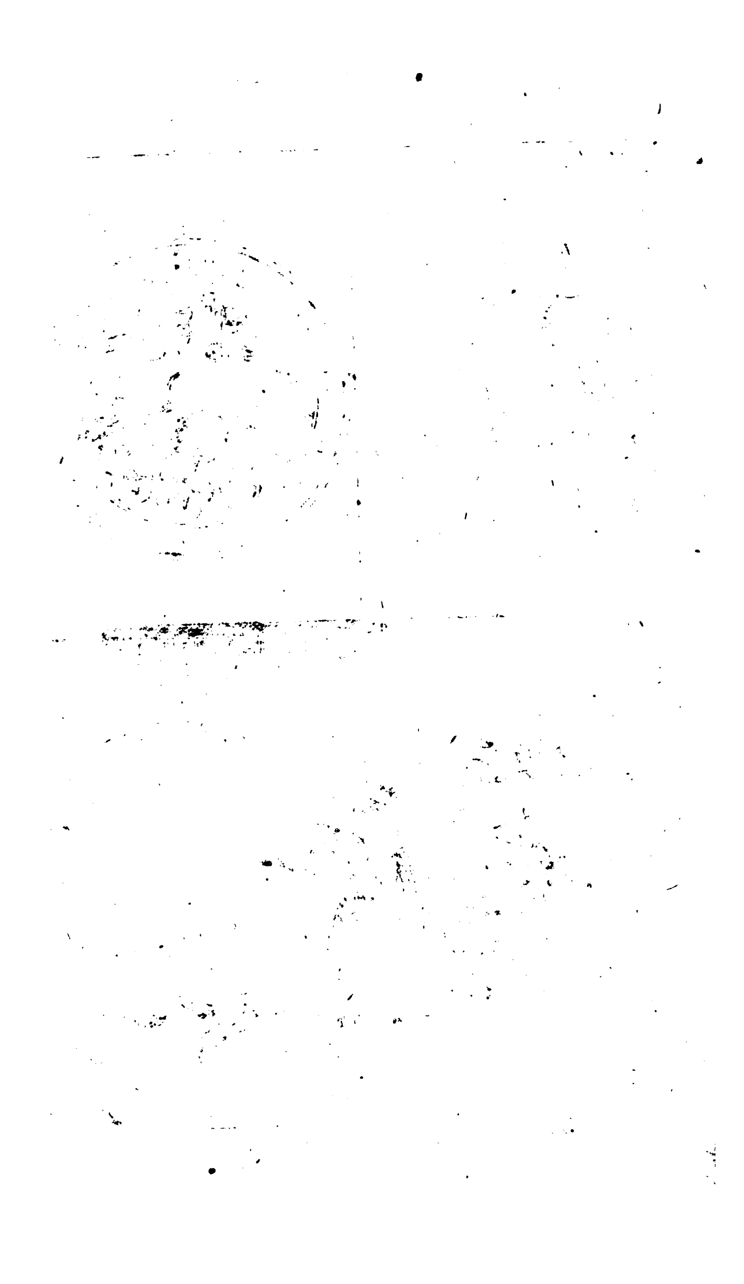
*) Encyclopedie, Edition d'Yverdon in 4. v. Franc-Maçons.

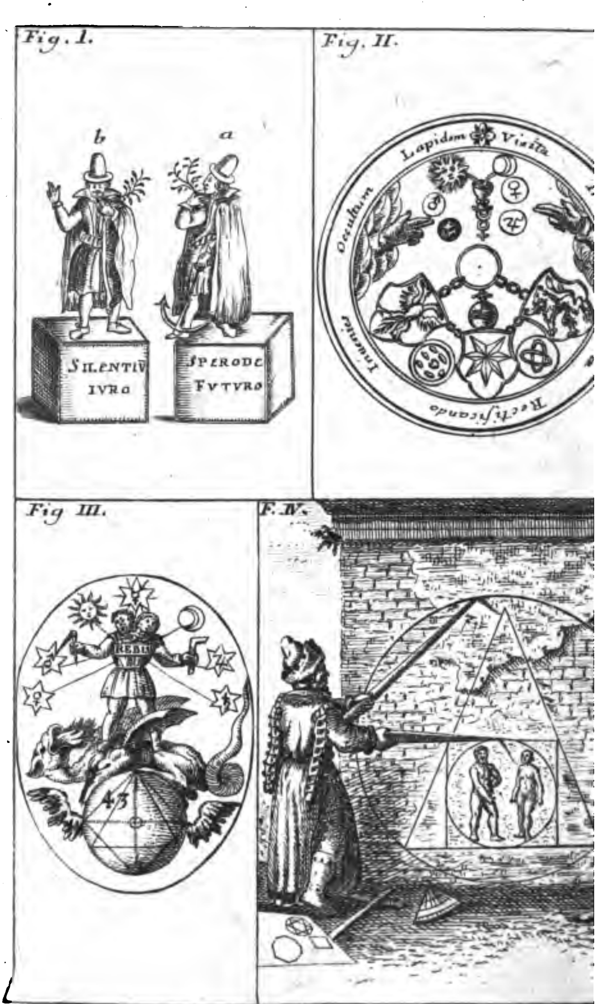
sie Absicht des weisen Mannes, gebraucht hätten, um bemerkt zu werden. Denn wenn ihm auch die Zähne klapperten, so war es doch Nahrung für seine Eitelkeit, daß einer oder der andere aus dem Haufen sagte: Siehe da den weisen Mann, der sich in seinen warmen Mantel hüllt! Dieß gab endlich zu vielen Mißverständnissen Anlaß. Der Haufen wollte untersuchen, was unter den Mänteln wäre, und fieng hier und da an sie genauer zu besehen und aufzuheben. Da fand man denn, bald das rechte Zeug, aber nicht den rechten Schnitt des Mantels, bald den rechten Schnitt des Mantels, aber nicht das rechte Zeug, am allerwenigsten aber, und fast gar nicht den rechten Mann. Wo man aber den rechten Mann fand, hat man jederzeit auch das rechte Zeug und nicht nur den rechten Schnitt des Mantels, sondern auch eigentlich den rechten Mantel selbst gefunden.

Inhalt.

Druckfehler.

Seite 17 Zeile 2 von unten Titters l. Ritters
— 22 — 1 von unten, um l. zum
— 23 — 7. von unten, der l die
— — — 4 von unten, von diesem l. von diesen
— 38 — 13 den l. die
— 41 — 23 Es fand daselbst l. Es fand sich daselbst.
— 43 — 2 von unten, gehört sie l. gehört es
— 48 — 21 bis, ist auszustreichen.
— 51 — 22 sie l. ihnen
— 59 — 3 von unten, vergeben l. vergäben
— 65 — 2 von unten, müßte l. mußte
— 67 — 18 Kallision l. Kollision
— 83 — 17 untersucht hätten, ist auszustreichen.
— 92 — 11 dienen l. dienet
— 97 — 4 beschäftigen l. beschäftigten
— 98 — 9 ihm l. ihn
— 102 — 8 von unten, S.jeddadi l. Sjeddadi
— 112 — 10 derselben l. denselben
— 128 — 1 u. 10 Karpokretianer l. Karpokratianer
— 129 — 1 nach dazu, ein Komma.
— — — 3 geben l. gaben
— 134 — 16 statt des doppelten Phatha l. ein einfaches
— 137 — 1 l. Geistes, welche durch eine Handauflegung geschahe,
— 141 — 8 von unt. nach Tempelherren ein Punct.
— 160 — 15 u. 16 dieser Orden l. diese Gesellschaft.
— 164 — 3 von unt. zuückgehen l. zurückgehn
— 179 — 11 welche sie bekamen nachdem sie einige Extases gehabt
— — — 12 goldnen l. blauen
— 188 — 9 zu Lilly, gehört die Note:
Buttler hat ihn unter dem Namen Sidrophel zu einer wichtigen Person in seinen Hudibras gebraucht.
— 199 — 5 von unten, die l. der





Zum IIten Theile.

Versuch
über die
Beschuldigungen
welche dem
Tempelherrenorden
gemacht worden,
und über
dessen Geheimniß;
Nebst einigen Anmerkungen
über
das Entstehen
der
Freymaurergesellschaft,

von
Friedrich Nicolai.

Zweyter Theil.

Ὁ αὐτος Ἡλιος τηκει μεν τον κηρον, ξηραινει δε τον πηλον.

Berlin und Stettin.
1782.

Erster Abschnitt.

Einleitung; und über des Herrn D. Anton Untersuchung über das Geheimniß der Tempelherren.

Wenn viele Leute über eine Materie schon ihre Meinung festgefasset haben, wenn diese Meinung mit andern Meinungen und vielleicht mit einigen Vorurtheilen verflochten ist; so kann es nicht fehlen daß derjenige, der über eine solche Materie so schreibt, als ob noch gar keine Meinung da wäre, der ohne auf Vorurtheile zu achten, gerade auf den Grund der Sache gehen will, allenthalben anstößt, von vielen nicht verstanden wird, von vielen schon widerlegt ist, ehe sie ihn noch ausgelesen haben.

Wenn jemand über eine historische Materie mühsame und genaue Untersuchungen macht, die Geschichte in den Quellen sucht, mehr nicht sagt, und auch nicht weniger, als er nach sorgfältiger Vergleichung der Urkunden und gleich-

zeitigen Schriftsteller in der Geschichte findet; so kann ein Gegner, dem es nur darum zu thun ist, daß der andere Unrecht haben soll, den Lesern sehr leicht Staub in die Augen streuen, wenn er sich die Mine giebt, als habe er auch nachgeschlagen und untersucht, wenn er dreist behauptet, daß das was er sagt, in den Quellen und Urkunden stände, es stehe nun darinn, oder nicht. Denn unter tausend Lesern sind nicht zehen, welche wissen, was für Genauigkeit und Selbstverläugnung zu einer historischen Untersuchung eigentlich gehört, und unter den zehen ist vielleicht nicht einer, der die Urkunden und Quellen zur Hand hat, und die mühsame Arbeit übernehmen will, sie nachzuschlagen und zu vergleichen.

Ich habe sehr wohl gewußt, daß ich bey meinem Versuch über die Tempelherren in beiden Fällen war, konnte mir daher leicht vorstellen, daß meine bloß aus den alten Quellen ohne Rücksicht auf neuere Vorurtheile geschöpfte Erforschung dieser Geschichte, vielen Lesern welche die Vorurtheile lange für Wahrheit angesehen hatten, nicht sogleich einleuchten würde, und daß ich Gegner finden könnte, welche mich nicht würden verstehen wollen, und mich widerlegen würden, weil ich nicht Recht behalten sollte. Es war dieses um so vielmehr zu vermuthen, da zufälliger Weise meinem Versuche

über

über die Tempelherren ein **Anhang über den Ursprung der Freymaurergesellschaft** beygefügt ist. Auch hier hatte ich mich nicht nach Vorurtheilen bequemt, sondern Winke gegeben die auf die Wahrheit führen, und es giebt so manche Demagogen, denen es gemächlicher ist, daß man nur jenes thue.

Meine Vermuthung ist richtig eingetroffen. In Hrn. **Wielands Merkur**, (März 1782 S. 224 bis 255 und April S. 46 bis 83) ist ein heftiger Ausfall auf meine Schrift geschehen, von einem Ungenannten der nicht will, daß ich recht haben soll. Er hat Mittel gefunden, alles unerhört zu verwirren, mich fast immer mehr oder weniger sagen zu laßen als ich sage, und also meine Meinung unrichtig vorzustellen, Citationen wo nicht wissentlich zu verfälschen, doch mit unglaublicher Nachläßigkeit falsch anzuführen, viele Dinge herbey zu ziehen, die gar nicht zur Sache gehörig sind, und geflissentlich wegzulaßen, was nothwendig erwogen werden mußte. Da er nun hierdurch der Sache eine ganz andere Gestalt giebt als sie wirklich hat, und da er dabey beständig mit dem dreistesten Ton entscheidet, so möchten diejenigen welche glauben, daß er genau und ehrlich zu Werke gegangen wäre, vermeinen, er könne die Sache gründlicher einsehen als ich; wenn nicht der durchgängig heftige und wegwerfende Ton,

schon jeden unbefangenen Leser mißtrauisch machen müßte. Stände nicht mein Versuch auf irgend eine Art den Absichten dieses Ungenannten im **Wege**, wozu so viel Bitterkeit? Und über eine historische Untersuchung, die nichts als einer genauen und richtigen Auseinandersetzung braucht.

Mein Versuch hat noch einen Gegner an dem Hrn. D. Anton *) gefunden, aber einen Gegner von ganz anderer Art. Wenn verständige Leute so zu handeln pflegten als Unverständige, so könnte man es ihm weit eher verzeihen, daß er über meinen Versuch ungehalten wäre, als der Ungenannte; aber er hat mit einer Bescheidenheit und mit einer ruhigen Anführung seiner Gründe geantwortet, die einem wahren Gelehrten anständig ist.

Eigentlich ist mein **Versuch** bloß durch des Hrn. D. Antons **Geschichte des Tempelherrnordens** veranlaßet worden. Ich stehe mit ihm seit mehrerern Jahren in freundschaftlicher Korrespondenz, die sich oft über gelehrte Gegenstände erstreckt, wie es bey Leuten welche beyde die Wissenschaften lieben, leicht geschiehet. Ich hatte ihm mit der Offenherzigkeit, welche jedem Liebhaber der Wahrheit eigen seyn muß,

*) Untersuchung über das Geheimnis und die Gebräuche der Tempelherren, von K. G. Anton. D. Dessau 1782. 8.

muß, gesagt, daß mir die erste Ausgabe seiner Geschichte der Tempelherren nicht Genügen thäte. Er sendete mir zu Ende des Jahrs 1780 die zweyte Ausgabe dieses Werks, welche in der That vor der erstern viele Vorzüge hat. Ich schrieb Ihm aber doch, daß mich Seine Gründe von der gänzlichen Unschuld der Tempelherren noch nicht überzeugen könnten, und daß die der Geschichte des du Puy beygefügte Urkunden, die ich schon vor verschiedenen Jahren gelesen hätte, ein anders besagen würden. Mein Freund verlangte von mir hierüber nähere Erläuterung, die ich aber nicht augenblicklich auf eine überzeugende Weise geben konnte. Meine Zweifel gründeten sich auf eine Lektur, die schon vor einer ziemlichen Zeit geschehen war. Davon pflegt man wohl das Resultat im Sinne zu behalten, aber die genauern Umstände sind nicht mehr so deutlich vor den Augen, daß man gegen jemand der anderer Meynung ist, den Beweis führen könnte. Da aber Hr. D. Anton nochmahls darauf bestand, so machte ich mich an die Lektur der du Puyschen Urkunden, und anderer dahin gehörigen Bücher. Ich sahe aber bald ein, daß ich ohne die genaueste und vollständigste Untersuchung, meine Meynung nicht zusammenhängend darstellen könnte, und daß die Materie für einen Brief allzuweitläuftig werden würde. So ent-

stand mein Versuch, der mit meines Freundes Vorbewußt erschien, und ohne ihn nie erschienen seyn würde; denn ich würde lieber viel wichtigere Entdeckungen unterdrückt, als einem Manne der so schätzenswürdig ist, auch nur eine unangenehme Viertelstunde verursacht haben. Auch seine Untersuchung erscheint mit meinem Vorwissen, und unsere hierinn verschiedene Meynungen haben unsere freundschaftliche Verbindung nicht einen Augenblick unterbrochen. Hr. D. Anton hat nun seine Meynung vollständiger dargelegt, und mit neuen Gründen zu bestätigen gesucht. Ich muß indessen gestehen, daß sie mir noch nicht hinlänglich scheinen, meine Meynung zu verlaßen, und der Seinigen beyzutreten. Ich bin auch gar nicht willens mich vor den Augen der Welt mit meinem Freunde herumzustreiten. Indessen will ich zu fernerer Erläuterung nur folgendes sagen.

Ich hätte wohl gewünscht, Hr. D. Anton hätte die genauere Anwendung der Urkunden auf seine Meynung, die man jetzt, auf Veranlaßung meines Versuchs in seiner Untersuchung findet, vorgenommen, ehe das ganze Resultat: Die Tempelherren wären völlig unschuldig gewesen und nur ein Opfer der Rache und des Geizes K. Philipps des Schönen geworden, ganz in seinem Geiste festgesetzt, und in zweyen Auflagen seiner Geschichte der

Welt

Welt vorgelegt worden. Alsdenn, glaube ich, würde ein Mann von so vielem Fleiß, Gelehrsamkeit und Wahrheitsliebe, verschiedene Urkunden aus einem andern Gesichtspunkte angesehen haben. Wenn einmal eine Idee im Geiste recht lebendig worden, wenn man sie sogar öffentlich behauptet hat, so hält es wohl schwer, sich in völlige Unpartheylichkeit hineinzusetzen. Selbst einem Wahrheitliebenden Manne, erscheinen viele Umstände in dem Gesichtspunkte, in dem er seit langer Zeit die Sachen zu sehen gewohnt ist, und was aus diesem nicht deutlich erscheint, erblickt er gar nicht oder nicht ganz. Hieraus erkläre ich mir, warum Hr. D. Anton auf viele zum Theil auch von mir angezogene Stellen, die der Sache eine andere Gestalt geben, nicht geachtet, und diejenigen auf die er geachtet hat, nicht ihrem simpeln Sinne gemäß, sondern seiner Voraussetzung nach zu erklären sucht. Dahin rechne ich auch daß er, wenn z. B. die Aussage eines Zeugen sich mit seiner Meynung nicht verträgt, hinzusetzt: die Furcht vor dem Tode redete aus dem Zeugen (S. 14) oder: sie reden nach dem Willen der Inquisitoren (S. 19) oder: der Zeuge wollte sich recht insinuiren (S. 24.) Eine solche Auslegung würde ich mir nicht zu machen gestatten, wenn nicht aus der Geschichte selbst folgt, daß eine solche Furcht oder eine sol-

che Gefälligkeit vorhanden gewesen seyn müsse. Denn wenn man dieses nur voraussetzt, kann dadurch ein klares Zeugniß nicht umgestoßen werden.

Die Beschuldigung, daß die Obern der Tempelherren, als Layen, die Ritter von ihren Sünden loßgesprochen haben, wovon ich *) so deutliche Zeugnisse angeführt habe, will Hr. D Anton nicht zugeben, weil freylich dieser Umstand allein die Tempelherren nach dem kanonischen Rechte schuldig macht, und genugsam zeigt, daß sie Dinge unter sich gehabt, welche geheim gehalten werden müssen. Er sagt **) Kein Franzose wisse etwas davon, und der erste Zeuge den ich anführe, der sogar aussagt: daß die Meister die Ritter, auch von der Exkommunikation loßspråchen, ist Br. Robert de St. Just, ein Franzose ***). Er

*) S. den ersten Theil meines Versuchs S. 57 u. f.

**) S. 30 seiner Untersuchung.

***) Ich kann nicht umhin eine Anmerkung hieher zu setzen, welche mir ein einsichtsvoller katholischer Gelehrter mitgetheilt hat: „War der Priester beym „Tempelorden schon selbst in die geheime Verbin„dung eingeweiht, so war auch das Verbot der Kon„sekration eine natürliche Folge der in diesem Gra„de gewöhnlich gewesenen Verläugnung Jesu, „welche aus gnostischen Principien entstand. Denn „er konnte ja das Andenken desjenigen den er eben „verläugnet hatte, nicht feyern, und wenn er nach „gnostischen Principien glaubte, daß Jesus bloß „einen

Er führt S. 37 Ein Bruchstück aus einem Statutenbuche der Tempelherren in französischer Sprache, das im du Puy S. 328, aus einer Sammlung der Koncilien in England aufbehalten worden, an, um zu beweisen, daß die Absolution die der Meister NB. nachdem er die Beichte gehört hatte, den Rittern gab, keine rechte Absolution wäre. Ich befürchte, es beweiset ganz das Gegentheil. Hr. D. Anton sagt: dieß ist das Statut, aus welchen man einen Eingriff in die Hierarchie erpressen wollte. Ich bitte um Verzeihung. Nicht aus dem Statute, sondern aus der Praxis des Ordens, aus den klaren Zeugnissen der Ritter selbst, erhellet, daß dieses eine wahre Absolution seyn solle. Ich habe diese Stelle aus einem Statutenbuch in meinem Versuche gar nicht angeführt, hauptsächlich weil die Spra-

„einen Scheinkörper gehabt, so konnte er auch nicht „seinen Leib konsekriren wollen. War aber der „Priester noch nicht in der geheimen Verbindung, „so war die Präkaution der Obern, ihm das Kon„sekriren zu verbieten, zu seiner eignen Beru„higung von dem Orden gemeint und darum noth„wendig, weil dieser Priester wußte und wissen „mußte, daß die Ritter keinem geordneten Prie„ster beichteten; und ohne Beichte, nach dem „katholischen Systeme, die Empfangung des „Abendmahls sakrilegisch ist. Deswegen gab „der Priester in Beaucaire (S. 89) den Rittern „unkonsekrirte, dem Volke aber konsekrirte Ho„stien.“

Sprache so alt oder so verstümmelt ist, daß ich vieles nicht recht verstehe. In derselben steht unter andern: „Et nous *de par Dieu* e de par „la poeste (puissance) que nostre Sire otria a „Sein Piere, *la quele* nostre Pere le Pape Lieu„tenant à terre, a otryé à la *Maison* e *nos Sou„vereyns*, é nous de par Dieu *& de par nostre „Mestie* *) & tout nostre Chapitre *tiel pardoun*, „*comme ieo vous puis fere*. Hr. D. A. meint, daß dieses nur eine bloße Kapitels- oder Ordensverzeihung, nicht aber eine vollkommene Absolution sey. Ich übergehe, daß dieß, so wie es Hr. D. A. weiter ausführt, schon eine große Neuerung seyn würde, die man in andern Orden nirgend findet, und die immer gerichtet gewesen wäre, die Beichte und priesterliche Absolution zu eludiren. Aber man sehe doch die Worte nur genau an. Wenn Gottes Gewalt und eben die Gewalt (*la quele*) welche unser Herr dem heil. Petrus, und der Pabst als Statthalter auf Erden der

*) Hr. D. Anton läßt in seiner Uebersetzung diese Worte, & de par nostre Mestie, weg, vermuthlich weil er sie nicht verstehen konnte. Ich verstehe sie auch nicht. Borel im Dictionnaire des Termes du vieux François, Paris 1750 fol. erkläret *Mestier* durch *besoin*. Dieß würde ein sehr bedeutungsvoller Sinn in dieser geheimen Verhandlung seyn. Vielleicht heißt es aber nur so viel als Ministere, von Amtswegen.

der *Maison* *) und den Obern des Ordens wieder verlieh, jetzt ausgeübt werden sollte, so war die Verzeihung die der Meister geben konnte, wohl ohne alle Einschränkung; und das Statut sagt hier ausdrücklich, sie geschehe vermöge dieser Gewalt. Kein Wunder, wenn die Meister ihre Ritter auch von der Exkommunikation absolvirten, denn wenn sie eben die Gewalt hatten, die der Pabst hat, so konnten sie das sehr wohl.

Aber ich bitte jedermann, zu überlegen, ob es sich wohl denken läßt, der Pabst habe eben die Gewalt, die katholischer Meinung nach, Christus dem Petrus gegeben, an irgend jemand und sogar an Layen verleihen können oder wollen? Ist eine einzige Spur in der Geschichte daß der römische Hof, der von jeher seine Vorzüge so eifrig bewahrt hat, jemals einen

*) Ich will dieß Wort hier nicht übersetzen, aber es könnte wohl nicht anders als Masoney übersetzt werden. Ein einzelnes Haus kann nicht vor den Obern genennt werden. Man konnte nicht sagen der Pabst habe jedem Hause besonders eine solche Gewalt gegeben, auch nicht einem einzelnen Hause, denn die Obern hatten sie. Aber weit eher konnte der geheime Ausschuß, die Masoney, worin die Obern als *primi inter pares* saßen, sich eine solche Gewalt zueignen. Ich habe dieses Wort vorher übersehen, ich finde es sehr merkwürdig. Man vergleiche was ich S. 158 des 1ten Theils von Kirchen der Tempelherren angeführt, die den Beynamen *de la Mason* führten.

nen so unerhörten Schritt gethan hätte. Und aus welchem Statutenbuche ist dieses Bruchstück? Von wem und wenn ist es gegeben? Die öffentlichen Statuten oder die Regel des Tempelordens *), die man dem H. Bernard zuschreibt, die einzige wahre Richtschnur der Regierung des Ordens, enthält gar nichts von Beichte und Absolution. Ist die geringste Nachricht in der Geschichte, daß jemals den Tempelherren von einem Pabste oder Koncilium andere Statuten und zwar Statuten solche unerhörte Privilegien enthaltend, gegeben wären? Hingegen weiß man aus unverwerflichen Zeugnissen, daß die Tempelherren ein geheimes Statutenbuch hatten **), das sie für alle Welt niemand zeigen wollten. Dieses Bruchstück kann also nirgend her, als aus diesem geheimen Statutenbuche seyn, das die Tempelherren sich selbst machten, worinn sie sich ein vom Pabst erlangtes Privilegium zuschrieben, das der Pabst nicht konnte gegeben haben, das der Pabst nicht erkannte, denn sonst würde Pabst Clemens V. in den 123 Beschuldigungspunkten, die er aufsetzen ließ, nicht 8 Punkte ***) allein über diese unerlaub-

*) S. du Puy S. 90 u. f.
**) Siehe 1ter Theil Seite 18.
***) No. 20—26. 103 und 104. beym du Puy S. 262 u. f. Versuch 1ter Th. S. 57 u. f. Hr. D. Ni-

erlaubte Beichte und Absolution haben setzen laßen. Anstatt also daß dieses Stück eines Statuts, die Tempelherren entschuldigen sollte, so giebt es einen neuen sehr treffenden Beweis, daß sie in geheim Dinge vornamen, die sie öffentlich gewiß sich nicht durften merken laßen, und daß sie ein geheimes Statutenbuch hatten, das ihrer öffentlichen Regel gar nicht gemäß war.

Die verschiedenen Arten der Tempelherrenschaft, da, wie aus den unverwerflichsten Zeugnissen erhellet, einige Ritter nach der öffentlichen Regel, andere mit geheimen Gebräuchen aufgenommen wurden, habe ich Grade genennet. Ich setze ausdrücklich S. 19 hinzu: „Ich will sie so nennen, weil ich kein bequemeres Wort habe.“ Hr. D. Anton scheint

Anton nimmt (S. 21 seiner Untersuchung) nur die unvollkommenen 11 Artikel welche in der Chronick von St. Denis stehen, zum Gegenstande seiner Vertheidigung der Tempelherren. Er sagt S. 22: Sie enthielten den Grund der ganzen Anklage. Dieß ist aber nicht. Schon die wichtige Beschuldigung wegen der Beichte fehlt darinn. Der ganze Grund der Anklage liegt in den 123 Artikeln. Diesen muß man folgen, so wie ich gethan habe. Sie sind unter päbstlicher Autorität gemacht, und enthalten alles. Die Zeugenverhöre der französischen Tempelherren beziehen sich unmittelbar darauf.

scheint aber dieses zu wörtlich, fast im Frey-
maurersinn zu nehmen. Er spricht von Cere-
moniel, von Passirwort, von geheimen
Ritualien u. d. gl. macht daher Zweifel wenn
die Gewohnheiten an verschiedenen Orten etwas
verschieden gewesen, wenn z. B. an einem Orte
ein Kreuz, am andern ein Krucifix angespien
worden, oder wenn mehrere geheime Sachen
zugleich gezeigt worden: Ich habe aber keine
so förmliche Stufen anzeigen wollen, die so
unterschieden wären, wie etwan die Grade in
jetzigen geheimen Gesellschaften. Alle Zweifel
fallen weg, wenn man sich nur an die simpeln
Aussagen der Zeugen hält. Diese sagen aus,
daß einige nach der öffentlich bekannten
Regel, und andere mit geheimen Gebräu-
chen, insonderheit mit der Verläugnung
Christi aufgenommen worden. Hier ist ein
wesentlicher Unterschied, und ein Unter-
schied, der viele Widersprüche in der Geschichte
der Tempelherren aufhebt. Da man gewöhn-
lich, wie es auch natürlich war, mit der Aufnah-
me nach der öffentlichen Regel den Anfang
machte, so kann diese wohl der erste, und die
andere, der zweyte Grad heissen. Da end-
lich aus vielen unverwerflichen Aussagen erhel-
let, daß viele die Verläugnung Christi ge-
standen, aber von dem Bilde nichts gewußt
hatten, da man hingegen keinen fand, der das

Bild gesehen hatte, aber von der Verleugnung Christi nichts zugab, so war es wohl nicht unschicklich, noch eine dritte Art oder Grad anzunehmen. Da nun aus verschiedenen Aussagen erhellte, daß besonders in den Generalkapiteln dieß Bild gezeigt worden, so war es wohl sehr natürlich, zu vermuthen, daß nur die Vertrauten des Ordens, bey denen die Regierung stand, um dieses Bild gewußt hätten. Es hindert nichts, wenn es auch in einem Provincialkapitel gezeigt worden. Die Deputirten zum Generalkapitel kamen aus den Provinzen. Wenn also in einem Provincialkapitel lauter solche Ritter zugegen waren, die, nach der Einrichtung des Ordens, fähig waren zum Generalkapitel gesendet zu werden, so konnte auch das Bild da seyn. Zu dem ist das Wort Generalkapitel selbst noch vieldeutig. Auch thut es meines Erachtens wenig, ob die engere Verbindung, die nähere Entdeckung, ganz gleichförmig, oder unter etwas verschiedenen Umständen, ob sie zu verschiedenen Zeiten, oder zugleich geschehen ist. Genug, viele Ritter blieben ganz zurück, wußten nichts als die öffentliche Regel, wenige wußten alles dasjenige so vor den andern geheim gehalten wurde. Diese in neuern Zeiten nachgeahmte geheime Politik, giebt eine ganz andere Einsicht in den Geist dieses Ordens, als wenn man bloß die ostensible Seite ansieht.

Hr. D. Anton sucht besonders die Zeugnisse der engländischen Ritter wegzuschaffen. Sie widerlegen freylich allzudeutlich das gemeine Vorurtheil, daß niemand als französische Ritter bekannt hätten, und der Engländer freywillige Aussage widerlegt offenbar das Vorgeben, daß alle Zeugnisse durch Tortur oder Zureden wären erpresset worden. Hr. D. Anton sagt S. 13 von Br. Stephan de Stapelbrughe, er sey ein flüchtiger Apostat, der seine Aussage gethan, um sich wegen seiner Flucht wieder in Gunst zu setzen. Ich habe schon erinnert, daß durch solche Beschuldigungen, die Wahrheit verstellt wird. Br. Stephan war, nebst andern, die um die geheimen Gebräuche wusten, geflohen, als die sämtlichen Tempelherren ins Gefängniß gesetzt wurden, dieß war wohl sehr natürlich. Als er wieder ergriffen ward, legte er sein sehr wichtiges Bekenntniß ohne Zwang und ohne Ueberredung ab. Es ist bekannt, wie gelind man in England mit den Tempelherren umging. Daß er ein wenig einfältig war, und auf Befragen meinte *), da die Tempelherren nicht an Jesum glaubten, so müßten sie wohl an den bösen Geist glauben, und er habe gehört, in jedem Kapitel werde ein Tempelherr vermißt; kann sein umständliches Zeugniß über

*) S. 1ter Theil S. 101.

Thatsachen nicht schwächen, sondern vielmehr es wird dadurch bestärkt. Ein einfältiger Mensch kann wohl eine Lehre falsch verstehen, oder ein abergläubisches Gericht nachsagen, aber er kann nicht eine umständliche Erzählung von Thatsachen zusammenhängend erdichten. Wie läßt sich denken, daß der schwache Br. Stephan, die doppelte Aufnahme überhaupt, seine eigene doppelte Aufnahme, deren Zeit, Ort, die dabey gewesenen Personen, die er aufs genaueste angiebt *), nebst so manchen andern Umständen habe erdichten können. Da müßte er sehr schlau gewesen seyn, schlau wie Br. Humbert Blanke, der selbst sein Bekänntniß auf Schrauben setzte und andere unterrichtete wie sie ihr Bekänntniß einrichten sollten **). Und weshalb hätte er dieß erdichten sollen? In England suchte man ja nichts an den Tempelherren?

Man vergißt auch einen Hauptumstand, den ich schon angezeigt habe ***). Wenn die Beschuldigungen ganz und gar nicht gegründet, und in Frankreich bloß erdichtet, bloß von den Tempelherren durch Marter erpresset worden wären; wie wäre es denn möglich, daß in England und Irrland gerade eben die französischen Erdichtungen, wieder aufs neue freywillig,

*) du Puy. S. 392.
**) 1ter Theil S. 26, 27 und du Puy S. 300, 369.
***) 1ter Theil S. 28.

ohne Tortur, wären erdichtet worden. Man sieht ja deutlich, daß hier Wahrheit gewesen seyn müsse, denn wie hätten sonst die Aussagen so entfernter Länder übereinstimmen können. Daher sind die engländischen und irländischen Zeugen, selbst diejenigen die nicht Tempelherren waren, wenn sie die Sachen von Tempelherren selbst (z. B. in der Beichte) oder von andern glaubwürdigen Personen gehört hatten, sehr wichtig. Wie hätte man jenseits des Meeres, Sachen ganz gleichförmig erdichten können, die in Frankreich nur erst bey den Verhören der Tempelherren wären erdichtet worden?

Daß ich die genaue Uebereinstimmung der geheimen Gebräuche der Tempelherren mit den Lehren und Gebräuchen der Gnostiker zeige, hat nicht meines Freundes Beyfall. Er sagt S. 42: „dieser Gnosticismus setze zu viele „Ideen für ungebildete Ritter voraus.“ Aber wenn jemand Lehren annimmt, muß er darum ihren Ursprung wissen, und die philosophischen Ideen entwickeln können, worauf sich diese Lehren gründen? Wie viele so schwer zu begreifende Lehren der Dogmatik nimmt nicht der gemeinste Mann bey uns an, ohne daß ihm der Ideen zu viel wären. Sollte wohl jemand deshalb zweifeln, daß zu den Zeiten der jansenistischen Streitigkeiten in Frankreich sich Dienstmägde über die grace efficace und grace

Sakramente geschlagen hätten, oder daß in Deutschland reformirte und lutherische Handwerker sich über die Bedeutung der Einsetzungworte des H. Abendmahls angefeindet hätten; weil es zu viel Ideen bey solchen Leuten voraussetze, daß sie mit dergleichen Spitzfindigkeiten umgehen sollten? Der größte Theil der Tempelritter untersuchte diese Lehre gar nicht, wie man aus ihren Bekänntnissen gar deutlich sieht. In eine engere Gesellschaft ihres Ordens zugelassen zu werden, (ich möchte fast nicht sagen, in einen höhern Grad aufgenommen zu werden, damit man mich nicht mißverstehe, und Nebenideen hinzudenke, die gar nicht dahin gehören,) das zu erfahren, was ihnen vorher verborgen gewesen war, sich durch eine geheime Verbindung mit den Obern näher zu vereinigen, war eine Beförderung im Orden. Die Gebräuche die dabey vorfielen machten sie mit, die Lehren hörten sie an, glaubten davon so viel ein jeder nach seiner Kenntniß und Gemüthsbeschaffenheit wollte oder konnte, hielten aber diese Lehren und Gebräuche heilig und hehr; weil sie durch dieselbe, einer engern Verbindung des Ordens zugehörten, durch die ihr Hauptzweck, im Orden höher zu steigen, besser zu erreichen war. Wenn ich aus der Geschichte zeige, daß die so fremd gehaltenen geheimen Gebräuche der Tempelherren, sich schon bey

den Gnostikern finden, und daraus und aus andern Umständen schließe, daß sie gnostischen Ursprungs sind, so kann und will ich deshalb nicht sagen, daß alle Tempelritter welche in der engeren Verbindung gewesen, diesen Ursprung genau gewußt, oder daß sie alle gnostische Philosophen gewesen und den Zusammenhang der Lehren hätten erörtern können. Wenn ein Bayrischer Ritter des H. Georgs, die unbefleckte Empfängniß der Jungfrau Maria zu glauben und zu vertheidigen beschwört, muß man desfalls bey ihm alle die Ideen, alle die Gelehrsamkeit voraussetzen, welche dazu gehören, um diese sehr subtile Lehre zu beweisen? Genug, er kann nicht Ritter werden, wenn er nicht verspricht diese Lehre zu glauben und zu vertheidigen.

Da ein einziger Tempelherr sagt das Bild das angebetet wurde est de figure terrible, qui femble a un Diable, dicendo gallice d'un Maufe so soll nach dem Hrn D. Anton Maufé, einen Ungläubigen *) andeuten, und dieser Ungläubige soll Mahomet seyn, der durch das Wort *baffometus* angedeutet werde.

Da

*) Er will es von mauv böse, und fé Glauben herleiten, welche Etymologie in der That wohl nicht statt finden kann. Dem französischen Protocollisten im 14ten Jahrhunderte, der schrieb: „un *Diable* gallice un *Maufe*" ist wohl zu glauben, daß Maufe in

3) Da ein einzelner Tempelherr sagte: Quod dictum caput habet quatuor pedes *), duos ante ex parte faciei, & duos *retro*; so meint Hr. D. Anton, das *Caput* sey eine liegende Figur gewesen, und diese liegende Figur wäre ein Sphinx. Dieser Sphinx sey den Tempelherren ein Sinnbild der Verschwiegenheit gewesen, und das Wort *y alla*, so nach dem Zeugnisse eines Ritters dabey ausgesprochen worden, könne das Wort Abu'l hahla, oder Vater des Schröckens gewesen seyn.

Ich muß zwar freylich gestehen, daß ich nicht einsehen kann, wie und wozu ein Sinnbild der Verschwiegenheit, könne der Vater des Schröckens genennet, desgleichen wie ein bärtiger Kopf an einen Sphinx kommen könne, desgleichen, daß wenn figura baffometi den Mahomet und figura eine Gestalt andeuten könnte, wie eine liegende Figur habe können in *figuram Mahometi* gebracht werden, oder

 wie

in seiner Muttersprache damals der Böse hieß, und Menage, im Dictionnaire étymologique de la Langue françaife, bestätigt, daß es im ganzen Mittelalter dieses bedeutet habe. Ja es bedeutet noch jetzt eben dasselbe, und hat niemals einen Ungläubigen bedeutet.

*) Ich glaube dieß, (1ter Theil S. 92) sehr simpel dadurch zu erklären, daß der Kopf auf einem Postument gestanden, das vier kleine Füße gehabt. Kann man sagen, daß eine liegende Figur eines Sphinxes, die Füße retro habe?

wie an einen Sphinx die *figura Mahometi* habe können angemahlt seyn *). Obgleich so viele Zeugen aussagen, daß der Kopf angebetet, und das Kreuz angespieen worden, so will doch mein Freund S. 58, die ganze Sache zur gänzlichen Entschuldigung der Tempelherren folgendermaßen auslegen:

„Die Eröfnung des Kapitels geschahe in „Frankreich mit dem Sphinx: Die Brüder „warfen sich, nachdem sie der Meister erinnert „hatte Gott zu danken, daß sie ihren Wunsch, „in dem Orden zu seyn, hatten befriedigen kön„nen, dreymal zur Erde nieder, und beteten „mit zurückgeschlagenen Kapuzen das Kreuz „das sie in den Händen hatten, an. Das „Kapitel fiel gewöhnlich zwischen das Komplete„rium und die Metten. Man erinnerte sich „dabey an die Verläugnung Petri und da nie„mand so leicht der Gefahr ausgesetzt war in „ähnliche Versuchung zu gerathen, als die Brü„der des Ordens, so gelobte man, den Herrn „nie, wie Petrus, zu verläugnen, und spuck-

ete

*) Man muß nicht vergessen, daß das Bild nicht baffometus hieß, sondern daß es nur heißt, es sey daran eine figura baffometi gemahlt gewesen, oder es sey in figuram (zum Zeichen) baffometi gemacht gewesen. Eben so habe ich auch nicht behauptet, das Bild selbst habe βαφη μητεος geheißen, sondern an dem Bilde, sey ein Zeichen einer geheimen Lehre, die βαφη μητεος genannt ward, zu sehen gewesen.

„te dreymal dazu aus. Von dem Rituale
„sind uns leider nur die letzten zwey Worte,
„die so viel Unheil stifteten, nega te, nebst dem
„Ausspucken übrig geblieben. — Bey der Er-
„mahnung an die Brüder konnte leicht einmal
„ein Prior von dem Gekreuzigten gesagt ha-
„ben: sehet da einen Freund Gottes, der
„mit Gott redet, wenn er will. Jeder
„hielt das Kreuz in der Hand, die Anbe-
„tung galt also diesem, und nicht der soge-
„nannten Idole."

Ich will jedem Leser der die Urkunden nach-
lesen will, überlaßen, ob er diese Hypothese ge-
nugthuend finde, oder ob es möglich sey, sie
mit verschiedenen Aussagen der Ritter zu ver-
einigen.

Endlich fragt mein Freund S. 60: „Ob
„denn der Tempelorden eben ein Geheimniß ha-
„ben müssen?" So viel ist gewiß, dieser Or-
den hatte weder alchymische, noch magi-
sche, noch freymaurerische noch irgend ande-
re Geheimnisse, von denen noch bis jetzt so
manche Leute träumen. Aber so viel ist bey rei-
fer Ueberlegung wohl einzusehen: Da ihre ur-
sprüngliche Regel ihnen nicht vorschrieb, ihre
Aufnahme und Kapitel geheim zu halten, da
man aber doch findet, daß sie solche sehr geheim
hielten, so muß eine Zeit gewesen seyn, da sie
angefangen haben, solche geheim zu halten.

Ohne

Ohne Ursach ist dieß nicht geschehen, und die Ursach kann keine andere gewesen seyn, als daß sie nun irgend etwas vornahmen, das geheim bleiben sollte. Ich glaube hinlänglich gezeigt zu haben, daß es Religionslehren und Gebräuche waren, die von gnostischen Parthien ihren Ursprung hatten, die sie aber wohl weniger als dogmatische Lehren, sondern vermuthlich mehr brauchten, ihrer engern Verbindung die Sanktion der Religion zu geben.

Ich will nichts weiter über Hrn D. Antons Untersuchung hinzufügen, ohnerachtet ich noch vieles sagen könnte. Hrn. D. Antons Gründe, und die meinigen liegen der Welt vor Augen. Wer die Urkunden nachsehen, und mein Raisonnement darüber mit dem Seinigen vergleichen will, ist in den Stand gesetzt zu urtheilen wer von uns beyden der Wahrheit sich am meisten genähert hat. Ein anderer kann ohne dieß nicht vollständig davon urtheilen.

Zweyter Abschnitt.

Ueber die Einwürfe des Ungenannten, betreffend die Verdammung und das Geheimniß der Tempelherren.

Ich bin wider meinen Willen genöthigt über den Ungenannten, der mich im Merkur angegriffen hat, weitläuftiger zu seyn, als mir lieb ist. Er ist über alles so hingefahren, hat alles so verwirrt, hat meine Meinung so oft nicht verstanden, sie so oft unrichtig vorgestellt, hat den rechten Gesichtspunkt so oft verrückt, hat alles sich erlaubt, Verdrehungen, Nachläßigkeiten, schaale Spöttereyen, hämische Verunglimpfungen, und hat dabey so dreist und so entscheidend geurtheilt, so sichtlich mit seinem übermüthigen wegwersenden Tone dem Leser Staub in die Augen zu streuen gesucht; daß ich die sehr unangenehme Arbeit übernehmen muß, das was er verdrehet und verwirret hat, wieder zurecht zu setzen, zu zeigen wie nachläßig und wie unverantwortlich zugleich, er zu Werke gegangen ist, zu zeigen, wie wenig er leistet, indem er sich die Mine giebt, als ob er alles leisten könne.

Dieses letzte ist die Welt in der That von diesem Ungenannten, der aber nicht unbe-

kannt

kannt ist, gar sehr gewohnt. Es wird nicht leicht jemand in unserm Zeitalter seyn, der in dem Maaße wie dieser Ungenannte die Kunst versteht, die wenigste Kenntniß von einer Sache am meisten geltend zu machen, und den trivialsten Sachen das Ansehen neuer und wichtiger Erfindungen zu geben. Dieß weiß er zu erlangen, dadurch daß er immer seine Gedanken so hinwirft, als sähe er weit über das weg was andere gesehen haben, dadurch daß er immer seine Begriffe so schweben läßt, daß man sie nur halb fassen kann, immer ein wenig mehr oder weniger sagt, welches leicht war, indem es scheinet er habe gerade das rechte gesagt, welches schwer gewesen seyn würde. Wenn es dienlich ist, weiß er seine Gegenstände in ein so wohlthätiges Dunkel zu hüllen, daß man glauben möchte, man sehe etwas, da man gerade nichts siehet, und er weiß auch seine Ausdrücke so zu schnitzeln, daß man glaube, man vernehme tiefe Weisheit, wo man nichts als Worte tönen hört. Alle Gelehrten die vor ihm über seine Materie geschrieben haben, pflegt er aufs verächtlichste wegzuwerfen, damit es scheine als ob er mit viel höherer Wissenschaft begabt sey, und pflegt beständig so dreist zu entscheiden, daß sich jeder scheuen soll, wo alles so ganz ausgemacht ist nur eine Einwendung zu machen.

So hat er mehrmals gehandelt, ich berufe mich auf diejenige seiner Schriften, durch die die Welt in Erwartung gesetzt und getäuscht wurde. Diesem Dünkel hat er so oft den Nutzen, den seine wirklichen Talente hätten stiften können, aufgeopfert, hat so oft den verdientesten Gelehrten, die ihm in Wege wären, oder an denen er sein Müthlein kühlen wollte *), auf die stolzeste wegwerfendeste verächtlichste Art begegnet. Es ist also zwar kein Wunder, daß er auch mir so begegnet; aber ists mir zu verdenken, daß ich sein schlechtes Betragen gegen mich in seiner wahren Gestalt darstelle; daß ich das vernünftige Publikum frage, ob meine Bemühung einen dunkeln historischen Punkt aufzuklären, eine solche Begegnung verdiene?

Ich habe in meinem Versuche, unpartheyisch, alle zu meinem Zweck dienliche Urkunden und gleichzeitige Schriftsteller, so viel ich davon habhaft werden konnte, sorgfältig durchgelesen und genau erwogen. Ich habe alles was daraus ganz gewiß erhellet, in der simpelsten Ordnung gestellet, nichts hinzugethan, nichts wissentlich weggelaßen, alles mit Zeugnissen belegt.

*) Vor neun Jahren wagte er sich, Schlözern zu meistern. Schlözer zeigte in einem besondern Buche (Vorstellung seiner Universalhistorie 2ter Theil, Göttingen 1773. 8.) wie wenig sich das ganze Wesen dieses Mannes zu historischen Untersuchungen schickt.

legt. Wenn ich durch Muthmaßungen die Lücken einer sehr dunkeln Geschichte ausfüllen müßte, habe ich die Gründe meiner Muthmaßungen angezeigt, nichts versteckt, nichts ins Dunkle zu bringen, keine Schwäche zu verbergen gesucht.

Es wäre wirklich Wunder, wenn bey einem solchen genauen Verfahren, nicht einige Wahrheit sollte seyn hervorgezogen worden. Und gesetzt es wäre möglich, daß ich mich in allem sollte geirret haben, so glaube ich doch dadurch schon etwas nützliches geleistet zu haben, daß ich die Urkunden, die offenbar vorher niemand mit ganzer Aufmerksamkeit erwogen hatte, wieder hervorgebracht und ihren Inhalt so geordnet habe, daß nun jedem der diese Materie weiter unpartheyisch untersuchen will, die Arbeit viel leichter werden muß.

Aber selbst diese Gerechtigkeit läßt mir der Ungenannte nicht wiederfahren. Er spricht als ob ich nichts überlegt, nichts untersucht hätte, als ob mein Versuch voll Träumereyen und voll unverdauter Gelehrsamkeit wäre, und hiemit nicht zufrieden, entblödet er sich nicht, zu verstehen zu geben, mein Versuch sey aus Absichten geschrieben, er sey ein elender Catch-penny, nur darauf eingerichtet, viele Leser und Käufer anzulocken. Er sagt *): „Warum sollten die

Frey-

*) März, Seite 294.

„Freymaurer nicht loben? Eben darauf, „scheints hat der Verfasser gerechnet: Alle Par„theyen die jetzt nach den Katalogen gäng „und gäbe sind, sollen sein Buch lesen. Die „Rosenkreuzer primo, denn die lassen sich „jetzt am lautesten hören: jede Messe bringt „eine Anzahl alchymistischer und theosophischer „Werke ans Licht; darum sind sie auch in die„sem Buche die Urheber oder Veranlaßer „der Gesellschaft. Die Philosophen müssen „das Büchlein lesen, denn — — die Poli„tiker müssen es lesen, denn — — Endlich „die Tempelherren, Deisten *), die an den [illegible] „Gott

*) Daß ich die Tempelherren sollte zu Deisten gemacht haben, daß ich mich dadurch hätte jetzigen Deisten wollen gefällig machen, ist so hämisch als es abgeschmackt ist. Wer einigermaßen die gnostischen Religionssysteme kennt, kann sich nie einfallen lassen, den Gnostikern eine bloße natürliche Religion, ohne Offenbarung, zuzuschreiben, und das ist doch, was jetzt einen Deisten charakterisirt. Die Gnostiker hatten von dem Verhältnisse Gottes zur Kreatur, folglich auch von der Offenbarung andere Begriffe als die jetzigen Christen, aber auch andere Begriffe als die jetzigen Deisten. Kurz sie waren Gnostiker, erst gnostische Juden, nachher gnostische Christen. Christen waren sie gewiß, ob sie gleich von den Orthodoxen Ketzer gescholten wurden. Man hatte bisher die Beschuldigungen der Tempelherren: daß sie Jesum verläugnet, daß sie den Priestern nicht gebeichtet, daß sie das Kreuz angespieen, daß

„Gott glauben, der nicht gestorben ist,
„nicht sterben kann, auch das Kreuz ver-
„speyen ꝛc. müssen es lesen."

Schande sey über den niederträchtigen Ver-
läumder, der mit solchen gehässigen Auslegun-
gen das unschuldigste Vornehmen anzuschwär-
zen sucht, der schlechte Absichten zu erdichten
sucht, wo gute am Tage liegen! Wahrhaftig,
eine

die Einsetzungsworte des Abendmahls weg-
gelaßen, daß sie ein Bild angebetet, nicht an-
ders zu erklären gewußt, als daß sie Götzendiener
und Spötter der Religion gewesen seyn müßten,
die sie doch vertheidigten. Dieß schien widersinnig.
Ich zeige daß alle diese Gebräuche bey den gnosti-
schen Parthien von Anfang an gewesen sind, die den-
noch Christen waren. Ich schließe daraus, daß
die sonst so widersinnisch scheinende Gebräuche der
Tempelherren, weder Bosheit noch Spott, noch
Götzendienst angezeigt, (1ter Theil S. 101) son-
dern daß sie gnostischen Ursprungs gewesen. Die
Tempelherren blieben also meiner Meynung zufol-
ge, Christen, ob sie gleich gnostischen Principien
folgten. Sie waren gnostische Christen. Dieß
behaupte ich, und ich soll die Tempelherren zu Dei-
sten gemacht haben, um mich Deisten gefällig zu
machen? Wie ungereimt ist dieß! Wenn man aber
überlegt, daß gewisse Leute, wenn sie jemand recht
brandmarken wollen, ihn einen Deisten schelten.
Wie hämisch erscheint denn diese Beschuldigung des
Ungenannten? Eben so hämisch, als wenn er
(April S. 47) sagt: „Ich lade die neuen Gno-
„stiker, aufs toleranteste ein, Freunde Gottes
„durch die geheime Taufe der Weisheit zu
„werden." Ist nur ein Schein von solcher Ab-
sicht in meinem Buche zu finden?

eine Schrift, die, wie es offenbar ist, ohne die mühsamste Lektur, ohne die beschwerlichsten Untersuchungen nicht konnte zu Stande gebracht werden, deren Resultate allenthalben gegen eingewurzelte Vorurtheile anstoßen, würde auch jemand schreiben, der dem Genius Saeculi fröhnen wollte! Da lohnt es besser, wenn man sich an die weitverbreitete und mächtige Zahl der Orthodoxen und der Theosophen anschmiegt, und seinen Eifer zeigt, indem man rechtschaffen denkende Gottesgelehrten, der Accommodation gegen die Fürsten, des Hofgeschmacks im Christenthum, der philosophischen Deisterey und der Heterodoxie verdächtig zu machen sucht *). Da lohnt es besser, wenn man eine Idee von Brydone über die mosaische Schöpfung ergreift, und mit ein paar andern Ideen dazu, die auf vier Bogen Raum hätten, alles zu einem dicken Quartbande voll dunkeln Unsinns **) ausspinnt, und das Ibisbild hineinsetzt, und die sieben Geister die da schreyen und die Figur : ⁙ und die Figur: A E H O I T Ω und die Symbolen ⊕ ⊙ X ⊕ und die Geheimnisse des O und X, und was des Unsinns mehr ist, damit die Schwärmer

*) An Prediger. Funfzehn Provinzialblätter. Leipz. 1774. 8.

**) Aelteste Urkunde des Menschengeschlechts. Riga 1774. 4.

tiefe Weisheit darinn suchen sollen. Da lohnt es besser, wenn man im Abauzit eine Hypothese über die Apokalypse erhascht, und nun, ohne davon ein Wörtchen zu erwähnen, als ob alles eigene Erfindung wäre, sie in eigener mystischer Sprache auskramt, und nun alle Gelehrten für Tölpel ausschreyt, welche die Apokalypse für unverständlich oder unbeträchtlich gehalten haben, dagegen man zeigt daß man deren Weissagungen so leicht und so deutlich drehen und ziehen kann wohin man will, und denn wieder sein kabbalistisch den Typus der Apokalypse in die Zahl sieben setzt, und das ewige Reich verkündigt, wo die Schechina bey den Menschen seyn, wo der Glanz aller Sephiroth anschaubar seyn wird u. d. gl. mehr; damit die Schwärmer etwas anzustaunen haben und den Mann fleißig lesen mögen, der ihnen sagt, so recht wie sie es gern haben wollen: „die Apokalypse sey das Buch von der überdachtesten Anordnung im großen und kleinen, — sie sey des „Neuen Testaments Siegel — jedes Wort „in ihr sey ein Sakrament — sie sey das heilige Labyrinth Gottes mit sieben Pforten, „das lebende Bild seiner Ankunft, mit sieben „Sternen und Flammenzügen *).“ Man

*) ΜΑΡΑΝ ΑΘΑ; das Buch von der Zukunft des Herrn, des Neuen Testaments Siegel. Riga [illegible] 8. S. 249. 250. 343. 346.

ein sonst vernünftiger und gelehrter Mann sich nicht schäme so unerklärlich unsinnig zu schreiben, so mag man Absichten vermuthen; aber nicht wenn jemand eine historische Frage aus den Urkunden, mit Fleiß und Mühe, aufzuklären sucht.

Ich würde dem Ungenannten alle seine Unbilligkeit und auch seinen stolzen wegwerfenden Ton sehr gern vergeben, wenn er nur etwas belehrendes vorbrächte. Mir sind alle Zweifel die auf Erforschung der Wahrheit gehen, sehr angenehm, denn ich suche nichts als die Wahrheit. Der Ungenannte hat aber nichts gründlich und ordentlich untersucht, und ist so seicht als er unbescheiden ist, verwirret alles, erläutert nichts, sagt nichts als was andere hundertmahl gesagt haben, nur viel verwirrter, nur mit mehr Geschrey und Oscitanz.

Wäre es dem Ungenannten bloß darum zu thun gewesen mit mir die Wahrheit zu untersuchen, gesetzt auch daß die Wahrheit nicht anders als durch völlige Widerlegung meiner Meinungen hätte gefunden werden können; so hätte er doch dem simpeln Faden den ich angegeben habe folgen, meine Behauptungen Stück vor Stück untersuchen, und wo es nöthig widerlegen sollen. Aber er hat es für sich gemächlicher gefunden, von einem aufs andre zu springen, alles untereinander zu werfen, und viele

Dinge zu verstellen; da er denn freylich seiner Einbildung bessern Lauf laßen und leichter behaupten kann was er will, als ich, der ich mich der Ordnung beflissen, und nichts zu behaupten gesucht habe, was ich nicht in der Geschichte vor mir fand. Er hat alles so untereinander gemischt, daß es unmöglich ist der Folge seiner Schreiberey zu folgen. Ich will nur das nothwentigste ausheben, um zu zeigen wie der Ungenannte zu Werke gehet, und wie ich zu Werke gegangen bin. Alle seine Seitensprünge, seine kleine Unrichtigkeiten, seine Prävarikationen, seine hämischen Insinuationen auseinander zu setzen, würde die weitläuftigste und ekelhafteste Beschäftigung seyn.

Er hebt damit an *), „daß er sagt, die so „oft ventilirten Beschuldigungen des längst „erloschenen Tempelordens würden nicht in„teressant seyn.“ Ob sie oft ventilirt sind, thut wohl nichts zur Sache. Die Frage ist, wie sie sind ventilirt worden, ob sie jemals mit Ordnung und Vollständigkeit sind ventilirt worden. Ferner sagt er **) „ob nicht mit „meinem Buch den bisherigen Geschichtschrei„bern Unrecht geschehe. Schon Gürtler „habe den du Puy gebraucht, Anton gleich„falls.“ Damit will doch der Ungenannte wohl zu verstehen geben, ich hätte Unrecht gethan, daß

*) März S. 225. **) S. 250.

dieß Buch besser zu brauchen als meine Vorgänger, es sey unnütz, daß dieß Buch weiter gebraucht werde. Bloß weil mein Freund Anton es bey seiner Geschichte nicht so gebraucht hat, als ich gewünschet hätte, ist mein Versuch ans Licht gekommen. Aber wenn der Ungenannte Gürtlern anführt, so zeigt er daß er Gürtlern und du Puy nicht recht kennet. Die Geschichte des du Puy kam 1651 heraus. Er arbeitete nach Archivakten, und fand die Tempelherren schuldig, gieng aber wirklich nicht auf den Grund der Sache. Er fügte seiner Geschichte verschiedene aus dem Königl. Französischen Archive gezogene Verhöre und einige andere Urkunden bey, aber bey weitem nicht die wichtigsten. Aegid. Strauch schrieb nicht lange nachher eine Geschichte der Tempelherren. Ich habe sie nach aller angewandten Bemühung nie können zu Gesichte bekommen, kann also nicht davon urtheilen. Gürtler gab 1691 sein mageres Büchlein heraus, worinn keine Spur ist, daß er die bey der ersten Ausgabe des du Puy befindliche Urkunden mit kritischem Auge angesehen habe, sondern er schreibt meist des du Puy und anderer Erzählungen ohne Untersuchung nach. So haben es fast alle andere Geschichtschreiber gemacht, sie haben den du Puy selbst in seinen Fehlern nachgeschrieben, bloß des du Puy Geschichte gelesen, nicht

die Urkunden. Ich habe *) sogar von dem großen Thomasius ein schreyendes Beyspiel davon angeführt. Im Jahre 1713 da Gürtler schon todt war, wurden einer neuen Ausgabe des du Puy verschiedene nicht unbeträchtliche Urkunden beygefügt. Aber erst in der neuesten Ausgabe von 1751 wurden alle Urkunden die aufzufinden waren, besonders die wichtigen engländischen ꝛc. Verhöre, nebst Auszügen aus vielen Schriftstellern die Tempelherren betreffend, angefügt. Dieser Anhang von Urkunden, macht eigentlich die ganz unbeträchtliche Geschichte des du Puy wichtig; und diese Urkunden konnte Gürtler nicht brauchen, und niemand vor mir hat alles das was sie enthalten gebraucht. Auch habe ich, wie vor Augen liegt, nicht bloß die Urkunden des du Puy, sondern alles was mir nur irgend aufzutreiben möglich war, nachgesehen. Der Ungenannte der mir bey allen Gelegenheiten unbillig begegnet, wirft mir vor **) daß ich die Interrogatoires des Templiers, in des Menard Histoire de la Ville de Nismes nicht gebraucht hätte. Wie gern hätte ich dieses Buch, und noch verschiedene andere gehabt, die ich an so vielen Orten vergeblich gesucht habe! Wie würde ich dem Ungenannten, der sich mehr als einmal auf die bey Menards Buch befindlichen Verhöre beruft

*) 1ter Th. S. 36. **) Aprill S. 53.

beruft, verbunden gewesen seyn, wenn er sie sämtlich unpartheyisch und genau excerpirt hätte; er der vorgiebt du Puy sey ausgebraucht. Sind in diesen Aussagen Beweise wider meine Meinung, so mochte er sie nur immer anführen, sind Beweise dafür darinn, so mußte er sie auch anführen, wenn er Wahrheit und nicht bloß Widerspruch suchte. Aber auf sein bloßes Berufen gebe ich nichts. Ich weiß es, und werde unten deutlicher zeigen, wie wenig seinen Citationen zu trauen ist. Und selbst bey diesem Werke des Menard giebt er ein Beyspiel, wie er so wichtige Verhöre zu brauchen pflegt. S. 53 des Aprills sagt er: „der „arme Br. Bernh. de Selgues der vorher „vernünftige Sachen ausgesagt hatte, da er „torquirt ward, sagt und bekennet deutlich —" was denn? Eine Menge unvernünftiges Zeug von Katzen, Zauberey u. d. gl. welches unser Verfasser der Länge nach hinsezt, weil es wider mich zu seyn scheint; hingegen von dem Vernünftigen was dieser Ritter gesagt haben soll, läßt er uns gar nichts lesen. Was würde der Ungenannte von mir urtheilen, wenn er mich überführen könnte daß ich nur das für mich anführte, was ein Ritter unter der Tortur gesagt hat, und das wegließe, was er vorher freywillig aussagte?

Der Ungenannte thut immer, als ob in meinem Versuche alles darauf ankäme zu beweisen, daß figura baffometi durch Zeichen der Taufe oder Tinktur der Weisheit müsse übersetzt werden. Er sagt ausdrücklich *): „der Zweck „meines Buchs sey darauf gesetzt, und mein „System sey auf dem Namen Baphemetus „allein gebaut.“ Nichts weniger als das! Der Zweck meines Buchs bleibt eben dasselbe, wenn das Wort baffometus ferner ganz unerklärt bleibt, so wie es seit mehr als vier Jahrhunderten unerklärt blieb, bis ich versuchte es zu erklären. Die Uebersetzung des Worts baffometus in Taufe der Weisheit, ist bloß ein gelegentlicher Versuch zu Erklärung eines dunkeln Wortes, das verdiente näher aufgeklärt zu werden.

Der Hauptzweck meines Buchs war, aus den Urkunden und gleichzeitigen Geschichtschreibern nachzuforschen, wie viel wir über die Beschuldigungen der Tempelherren, über welche man Jahrhunderte lang ohne genaue Untersuchung geschwatzt hatte, eigentlich wissen konnten oder nicht wüßten. Daß dieß mein eigentlicher Zweck sey, fällt in meinem ganzen Versuch in die Augen. Nachdem ich alles, was ich erhalten konnte, sorgfältig durchgesehen hatte, nachdem ich besonders die eigenen Aussagen

*) Aprill S. 47. S. 66.

gen der Tempelherren in verschiedenen Ländern erwogen hatte, so glaubte ich, sie wären obgleich nicht vollständig, dennoch hinlänglich, um von der eigentlichen Beschaffenheit der Sache einen ziemlich richtigen Begriff zu geben.

Sind die Aussagen der Tempelherren dazu hinreichend? Hievon kann in der That niemand völlig urtheilen, der sie nicht mit Unpartheylichkeit und Sorgfalt durchgelesen, und alle Umstände verglichen hat. Zweifel à priori, die einer dem andern nachschreibt, wollen in der That nicht viel sagen. Der Ungenannte sagt *): „wir können die Tempelherren jetzt nicht „mehr abhören; wir hören sie nur aus den „Protocollen ihrer damaligen habbegierigen „Feinde, der Inquisitoren: und auch aus ih„rer Relation und aus der Geschichte des gan„zen Processes wird ja theils das Unübereinstimmende der Aussage, theils das Harte „und Gewaltthätige, endlich das Aber„gläubige und Vorurtheilige ihrer Verhöre „offenbar genug.“

Es ist falsch, und ein Zeichen, daß der Ungenannte die Urkunden nicht sorgfältig gelesen hat, es ist ein Beweis, unter vielen mehrern, wie wenig genau er in dem ist, was er vorbringt, wenn er ohne Einschränkung behauptet: Wir hören die Tempelherren nur aus den

*) März S. 250.

Protokollen. Eben das Königl. französische Archiv, aus welchem du Puy, die Auszüge der Protokolle schöpfte, hat uns auch verschiedene Vertheidigungsschriften der Tempelherren aufbehalten, und du Puy hat sie gedruckt geliefert. Der Ungenannte mag sie nur beym du Puy S. 329 bis 346 nachlesen. Ich selbst habe auch *) das nöthige daraus angeführt. Wir haben auch das ausführliche Verhör, in welchem sich der Grosmeister Jakob von Molay vertheidigt, wo seine Richter gewiß so nachgebend mit ihm umgingen, als möglich. Ich habe es **) ausführlich excerpirt. Wir können also die Tempelherren in ihren Vertheidigungsschriften noch gar wohl abhören und in den meisten Protokollen finden sich nicht wenige Dinge die zur Vertheidigung der Tempelherren gereichen, und die eben dadurch für die Aufrichtigkeit und Unpartheylichkeit der Protokollisten ein gutes Vorurtheil machen.

Es ist eben so falsch als unbillig, wenn der Ungenannte zu verstehen giebt, als ob alle die welche die Tempelherren verhöret haben, ihre habbegierige Feinde gewesen wären. Der Pabst wollte ihnen, wie es bekannt ist, eben so wohl als übel, und der größte Theil derer die sie in Frankreich verhörten, waren vom Pabste verord-

*) Versuch S. 27. **) Versuch S. 40 bis 47.

verordnet; die Kardinäle die sie zuerst zu Chinon verhörten, baten für sie um Gnade. (du Puy S. 241). Gewiß ein ansehnlicher Theil der Aussagen der französischen Tempelherren war freywillig. Man findet die Spuren von gebrauchter Strenge, wovon in den neuern Geschichten der Tempelherren so viel stehet, in den alten Originalprotokollen weit weniger als man denken sollte. Der Generalinquisitor Wilhelm *de Parisiis*, befahl zwar 1307 den Kommissarien welche die Tempelherren verhören sollten: „& examineront diligemment la „verité, & par *jehine*, se *mestier (besoin)* est“. Eine Anmerkung beym du Puy S. 201 will *jehine* durch *torture* erklären, so es nicht einmal heißt, sondern nur etwan alle mögliche, allenfalls auch Zwangsmittel *). Wenigstens verstanden es die Kommissarien nicht so, daß sie schlechterdings die Tortur gebrauchen sollten, um alle mögliche Art von Bekenntnissen herauszupressen; wie sich dieses in den neuern Zeiten verschiedene Gelehrten ohne allen Grund eingebildet haben. Br. Gelfried de Gonovilla, ward den 15. Nov. 1307 von Nikolas *de Annossiaco* Predigerordens, verhört, und nachdem er sein merkwürdiges Bekenntniß freywillig gethan hatte, ward er zuletzt gefragt: „Utrum *vi* vel *metu carceris* aut *tormentorum*

„aut

*) S. Menage Dict. Etymol. v. gehir und jehir.

„aut *aliqua* de causa aliquam *falsitatem immis-*
„*erit in sua Depositione*, aut *veritatem tacue-*
„*rit*; dixit *per juramentum quod non* *)". Und dieß war eines der ersten Verhöre, zu einer Zeit wo man von den Tempelherren noch wenig wußte, und wo also, wenn man aus Bosheit hätte Zeugnisse erpressen wollen, sie am ersten würde erpresset haben. Ich habe auch schon im ersten Theile **) ein auffallendes Beyspiel der Ehrlichkeit der französischen Richter gezeigt, da sie einen falschen Zeugen der sich anbot, zurückwiesen. In England war den Tempelherren bekanntlich der König, und der größte Theil der Prälaten gewogen. Dort hat man keinen einzigen gefoltert, dort zögerte man so lange man konnte, und es sind gewiß viele entflohen, viele in weltlicher Kleidung verborgen geblieben, die sehr viel hätten aussagen können; gleichwohl wurden in England, Schottland und Ireland freywillig sehr merkwürdige Umstände ausgesagt, und Umstände die mit denen in Frankreich ausgesagten übereinstimmen, und die also schon aus dieser Ursach nicht konnten erdichtet seyn.

Indessen ist kein Zweifel, daß wir die Geschichte viel genauer wissen würden, wenn wir noch ausführlichere Nachrichten von Seiten der Tempelherren selbst hätten, am genauesten,

wenn

*) du Puy S. 315. **) S. 38 in der Anmerkung.

wenn wir nicht bloße Vertheidigungsschriften von ihnen hätten, (denn in Vertheidigungsschriften pflegt doch jeder die Sache so zu zeigen, wie er sie wünscht,) sondern wenn uns das Archiv des Ordens zu Diensten stände, woraus wir sehen könnten, wie die Tempelherren gehandelt hätten, ehe sie angeklagt wurden. Ich glaube immer noch, daß davon im K. französischen Archive Ueberbleibsel vorhanden sind, die gewiß verdienten, daß sie ein französischer Gelehrter, der dazu Zugang hat, nachsuchte.

Aber da wir nun einmal dieß nicht haben, sind denn deshalb die würklich vorhandenen Nachrichten ganz unnütz? Kommt die Sache nicht im mindesten weiter, wie der Ungenannte zu verstehen giebt*) wenn man sie gehörig nachsieht und ins rechte Licht stellt? Das sollte doch niemand sagen, der wissen will, was in der Geschichte Quellen heißen, und Quellen in der oft so dunkeln Geschichte des mittlern Zeitalters. Worauf muß der beste Geschichtschreiber, der mit aller möglichen kritischen Genauigkeit, mit der ausgebreitetesten Belesenheit, mit dem strengsten Untersuchungsgeiste die Wahrheit seiner Erzählung zu befestigen sucht, mehrentheils seine Erzählung gründen? Eine bloße Stelle eines gleich-

*) März S. 250.

gleichzeitigen Schriftstellers, wenn sonst nichts da ist was ihr widerstreitet, wird ohne Bedenken für einen Beweis gehalten; einige Stellen die sich einander wechselsweise erklären, gelten auch dafür. Hält man sich nicht glücklich wenn man einen Vertrag, einen Brief oder anderes Privatdokument aus entfernten Zeiten zu Gesichte bekommen kann, das einen historischen Umstand zu erörtern dienlich ist. Sind vollends Archivstücke, gerichtliche Akten zu finden, die öffentlichen Glauben haben; so hat sie der Geschichtschreiber noch immer als die sichersten Beweise anführen dürfen. Und die gerichtlichen Protokolle die Tempelherren betreffend, sollten nicht glaubwürdig seyn? Protokolle die zu verschiedenen Zeiten, von verschiedenen Personen, in verschiedenen Ländern aufgenommen sind, und doch auf eine so merkwürdige Weise übereinstimmen; Protokolle in denen auf eine unpartheyische Weise erzählt wird, was die Befragten ausgesagt haben, was zu ihrer Vertheidigung, oder zu ihrer Beschuldigung, wo klar unterschieden ist, was und wie viel ein jeder zugestanden hat, und was ein jeder geläugnet hat? Das Vorurtheil gegen diese Protokolle, ist bloß daher gekommen, weil man die Beschuldigungen für allzu abscheulich, für allzuunwahrscheinlich [illegible]

Da man nicht begreifen konnte, daß die Tempelherren so abscheuliche und unwahrscheinliche Dinge sollten begangen haben: so nahm man zur Bosheit der Inquisitoren und zur Verfälschung der Protokolle seine Zuflucht; welches Vorgeben aber mit der Geschichte, wenn man sie genau erwäget, gar nicht übereinstimmet. Da ich nun gezeigt habe, daß die Beschuldigungen, wegen ihrer Uebereinstimmung mit den gnostischen Gebräuchen gar nicht unwahrscheinlich und gar nicht abscheulich sind; so fällt auch dieser Grund wider die Protokolle weg, denen man also die Glaubwürdigkeit gerichtlicher Protokolle abzusprechen, gar keinen Grund hat.

Aber diese Protokolle, da sie einseitig sind, müssen mit gehöriger Behutsamkeit und Ueberlegung mehrerer Umstände gebraucht werden. — Allerdings! — So wie alle historische Zeugnisse. Das habe ich aber auch gethan, und wer es noch besser thun kenn wie ich, der soll meinen ganzen Beyfall haben, nicht aber der, wie der Ungenannte, von dem Gebrauch dieser wichtigen Quellen abschrecken will, sie selbst nicht zu Rathe ziehet, und doch über die Geschichte ins Gelag hinein schwatzet, was ihm seine Einbildung oder sein Dünkel an die Hand giebt.

Das Unübereinstimmende der Protokolle habe ich durch die Bemerkung gehoben, die vor mir noch niemand gemacht hatte, daß in dem

Tempelorden, weitere und engere Verbindungen, gewisse Grade waren (wie ich sie der Kürze wegen genennt habe) in welchen die Tempelherren mehr oder weniger wußten, und daß diese Verschiedenheiten selbst zwey verschiedene Arten von Aufnahmen *) oder Professionen machten, so wie man auch zwey Statutenbücher hatte, ein öffentliches und ein geheimes. Unverwerfliche Zeugen sagen dieses aus. Warum soll man diesen Zeugen nicht trauen? Wann solche Nachricht in dem Continuator des Nangis, oder in der Chronik von St. Denis stände, würde wohl jemand daran zweifeln wollen? Und alsdenn wüßten wir doch nicht, aus was für Quellen diese Chronikschreiber die Nachricht geschöpft hätten. Jetzt sagen es die Tempelherren selbst, und unbescholtene Männer, **)

die

*) Der beständig unbillige Ungenannte sagt: (April S. 69) „Es ist Staub in die Augen, wenn unser „Autor Profession durch Aufnahme übersetzt." Die Tempelherren hatten keine Novizen. Es heißt: *Receptus* statim habetur pro *Professo*, und also, wenn Aufnahme und Profession ganz nicht unterschieden war, so ists bey diesem Orden wohl einerley, welches von beiden Worten man braucht, zumal da kein Schein da ist, daß ich eine Absicht dabey gehabt hätte. Die Hauptsache ist, daß man in der einen Verbindung geheime Sachen erfuhr, die man in der andern nicht wußte. Dieß bleibt einerley: ob ich das Wort Profession oder Aufnahme brauche.

**) Erster Theil. S. 17-19.

die es wissen konnten, weil sie es von Tempelherren erfahren hatten. Diese müssen also wohl Glauben haben. Das Harte und Gewaltthätige habe ich sehr wohl unterschieden, so wie auch das Abergläubige und Vorurtheilige. Ich habe nicht, so wie der Ungenannte, vernünftige und unvernünftige *) Zeugnisse, solche

 die

*) Der immer unbillige Ungenannte sagt: (März S. 251) „Ich hätte nur einige Beschuldigungen „ausgehoben, und z. B. die Beschuldigung daß „den Tempelherren eine Katze erschienen die sie an„gebetet, nicht angeführt". Er will hierdurch insinuiren, als ob ich nur einige Beschuldigungen ausgehoben, nicht die Beschuldigungen in ihrem ganzen Umfange untersucht hätte. Ich will aber jeden der die Beschuldigungspunkte, die Aussagen, und meinen Versuch mit Unpartheylichkeit gelesen hat, urtheilen laßen, ob ich nicht alles was zur Sache gehörte, angeführt und deutlich auseinandergesetzt habe. Daß ich den Punkt von der Katze weggelaßen, davon steht die Ursach S. 52 des 1sten Theils, und eine andere Ursach ist, weil ich unter den Aussagen die ich vor mir hatte, nicht fand, daß die Tempelherren über diese und dergleichen Punkte etwas ausgesagt hätten. Es kommt aber nicht darauf an, was von den Richtern gefragt, sondern was von den Tempelherren gesagt, und unter welchen Umständen es gesagt worden. Wann der Richter die Verhörs-Artikel formirt, so nimmt er auch den entferntesten Verdacht, die unwahrscheinlichsten Gerüchte mit, um zu hören, ob das was der Beklagte darüber sagt, nicht etwas anders erläutern möchte. Aber das Urtheil, wird nach den Aussagen und nach Vergleichung aller übrigen Umstände gemacht.

die unter der Folter, und solche die freywillig gesagt worden, ohne Unterschied angeführt, bloß weil sie etwan meiner Meinung dienlich gewesen wären.

Man lese den Liber Sententiarum Inquisitionis Tholosanae, den Limborch seiner *Historia Inquisitionis* beygefügt hat, ein gerichtliches Aktenstück, eben wie die Verhöre der Tempelherren, und aus eben dem Zeitalter; aber weit mehr unzusammenstimmend, feindselig, hart, abergläubig. Ist es noch jemand eingefallen, dieses Inquisitionsbuch, nicht für eine sehr wichtige Beweisquelle zu halten. Hat nicht schon Fueßli in seiner Kezergeschichte des mittlern Jahrhundertes, (eben so wie ich mit den Verhören der Tempelherren gethan habe,) gesucht, das harte, abergläubige, übelverstandene herauszusondern, es aus andern Umständen meist mit dem glücklichsten Erfolge zu erklären, *) und dadurch die Wahrheit in einem hellern Lichte zu zeigen?

Sobald ich nun die Verhöre der Tempelherren, als gerichtliche Schriften die Glauben verdienten ansehen mußte, und alles was der Natur der Sache nach, übelverstanden, abergläubig u. d. gl. war, abgesondert hatte; so hielt ich mich

nun

*) Man sehe z. B. im 2ten Theile dieses Werkes S. 181 und f. f. und an sehr vielen andern Orten.

nun an das übrige auch ganz genau, wie man es mit historischen Quellen von unverwerflicher Art machen muß. Ich sagte nicht mehr, nicht weniger, als was da stand, ich ließ wissentlich nichts aus, sondern ich brachte alles zusammen was die Tempelherren wirklich ausgesagt hatten, was man also den Umständen nach, als wahr annehmen mußte.

Nachdem ich alle diese Aussagen von den geheimen Gebräuchen der Tempelherren so geordnet hatte, daß sie einzeln und im Zusammenhange zu übersehen waren, so kam es darauf an, zu untersuchen, wie wohl die Tempelherren zu solchen Gebräuchen, die beim ersten Anblicke widersinnisch scheinen könnten, gekommen wären. Ich suchte zu diesem Behuf die Geschichte der damaligen und vorhergehenden Zeiten zu überschauen. Ich muß gestehen, daß mir unter der Arbeit des Aussonderns der Zeugnisse und Aussagen, mehr als einmal Gedanken in den Sinn kamen, die ich schon vor geraumer Zeit über die Entstehung und die mannichfaltige Abwandlung verschiedener christlichen Glaubenslehren gehabt hatte. Es hat mir immer geschienen, daß die Eintheilung in Rechtgläubige und Unrechtgläubige, die man beständig in allen Kirchenhistorien, von den Kirchenvätern an, findet, den Gesichtspunkt auf mannichfaltige Art verrückt habe. Man ver-

gaß, daß die orthodoxe Lehre eines jeden Zeitalters, eben so gut eine menschliche Meinung ist, als alle heterodoxe Lehren; daß sie eben wie diese aus den nächst vorhergehenden theologischen und philosophischen Meinungen entstanden, und modificirt worden ist. Dieser Entstehungsart hat man sicherlich noch nicht genug nachgespüret, und besonders scheint es mir, hat man auf die gnostischen Lehren von den Emanationen, von den Reinigungen, von den Tröstungen u. s. w. nicht genug Acht gehabt. Der Hauptgrund dieser Lehren, der Begriff der Emanationen, war schon zu Christi Zeiten vorhanden und auch nachdem der Namen der Gnostiker erloschen, sind die Hauptprincipien derselben nie erloschen, sie sind beständig, ununterbrochen, der orthodoxen Lehre zur Seite, vorhanden gewesen, und haben mannichfaltigen Einfluß in dieselbe gehabt *). Sie sind noch bis jetzt der Grund

*) Es sey hier beyläufig gesagt, es scheint mir, daß das System des Arius von der Gottheit Christi, dieß System, das beynahe das orthodoxe System der Christenheit geworden wäre, nie anders als in einem Kopfe entspringen konnte, der von gnostischen Principien ausgieng. Nach unsern philosophischen Begriffen ist das Arianische System völlig widersinnisch, und aller Analogie der Natur zuwider. Jesus soll ein Wesen seyn, über alle Menschen, und über alle, auch die höchsten Geister erhaben, nicht geschaffen und doch nicht Gott. Aber nach gnostischen

Grund der mystischen und theosophischen Parthenen, die unter uns so sehr verbreitet sind.

Ich warf einen Blick auf die Lehren und Gebräuche der Gnostiker, und fand, daß sie schon seit den ersten Zeiten der Christenheit eben die Gebräuche gehabt hatten, welche man den Tempelherren schuld gab, und welche die Tempelherren wirklich bekannten, z. B.

schen Principien ist dieß System völlig zusammenhängend. Jesus ist eine Emanation, (wie dieses alle gnostische Christen behauptet haben.) Er ist also nicht Gott, aber so wie alle Emanationen unendlich über alle Menschen und Geister erhaben. Gott hat Jesum, wie Arius behauptet, nicht geschaffen, sondern gezeuget. Die Emanation war nicht geschaffen, aber von Gott ausgeflossen, d. h. gezeuget. (Gerade das Aziluth und Bria der Kabbalisten, welches die Gnostiker von ihnen annahmen.) Endlich ist nach gnostischen Principien ganz klar, warum dem Arius der Begriff ὁμοούσιος unausstehlich war. Welchen Einfluß die gnostischen Lehren auf die orthodoxe Lehre von der Dreyeinigkeit gehabt haben, davon darf man nur das bekannte Buch des Souverain, le Platonisme devoilé nachsehen, das kürzlich unter dem Titel: Ueber den Platonismus der Kirchenväter ins Deutsche übersetzt worden. Man hat auf die Gnostiker selbst nicht Aufmerksamkeit genug gehabt, um ihre eigne mannichfaltige Abänderungen und den Einfluß derselben auf die dogmatische Meynungen zu bemerken; man hat sie blos für düstre Schwärmer gehalten. Schon Clemens Alexandrinus hätte eines bessern belehren können. Dieser sagt z. B. (Strom. Lib. VII. 4. Ed. Potteri S. 841) „Wer eine königliche

„Seele

die Verachtung des Kreuzes und ein Bild das Gott vorstellte. Ich fand, daß bey den manichäischen Partheyen, die zu den Zeiten der Tempelherren bekannt waren, außer diesem noch eben die Verachtung der Beichte und eben die Begriffe vom H. Abendmahl zu finden waren, welche die Tempelherren auch hatten, und die aus gnostischen Principien so leicht zu erklären sind. Ich fand, daß alle aus gnostischen oder manichäischen Principien entstandene Religionspartheyen hatten beständig geheime Abtheilungen unter sich, geheime Lehren gehabt; auch dieses war eben so bey den Tempelherren. Ich warf endlich einen Blick auf die mahometanische Lehre, und zeigte ihren Einfluß auf die veränderte Denkungsart der damaligen Christen.

„Seele hat, und ein Gnostiker ist, da er gottesfürchtig und nicht abergläubisch ist, weiß daß „Gott allein muß verehrt werden, daß Er allein „großmächtig, wohlthätig, alles Guten Urheber, „aber nicht des Bösen Ursach ist." Eben dieser Kirchenvater nimmt drey Grade des Christenthums an: 1) ὁ ἐξ ἐθνῶν ἐπιστρέφων. 2) ὁ εἰς γνῶσιν ἀναβαίνων 3) ὁ γνωστικὸς oder ὁ κορυφαῖος. Es ist bekannt, daß man glaubt, daß sich seine drey Bücher auf diesen Unterschied beziehen, welches auch sehr wahrscheinlich ist. Das vortrefliche zwar wohl berühmte aber sehr wenig auch von Gelehrten gelesene Buch des sel. Herrn von Beausobre sur le manichéisme, hat genug gezeigt, wie viel verständige Lehren bey den Gnostikern zu finden waren.

ften. Was war natürlicher, als daß ich schloß, die geheimen Gebräuche der Tempelherren, hätten aus Kommunikation mit den gnostischen und manichäischen Partheyen, welche zu ihren Zeiten sowohl im Orient als im Occident *) verbreitet waren, ihren Ursprung genommen, und die bessere Meinung, welche die Tempelherren von den Mahometanern, durch den nähern Umgang mit ihnen, faßten, könne etwas bey-

 getra-

*) Es war zu diesem Behuf nöthig, daß ich einen kurzen Begriff der hieher gehörigen gnostischen Lehren gab, und ihn aus den Quellen bewieß. Ich mußte zugleich anführen daß sie aus der Kabbala entstanden, und daß die kabbalistisch-gnostische Philosophie, so abscheulich sie durch das Mißverständniß und den Mißbrauch ihrer bildlichen Vorstellungen, entstellet worden, dennoch ihrem Ursprunge nach, so relativ vernünftig gewesen, als irgend eine andere Philosophie. Ich will jeden vernünftigen Menschen fragen, ob diese Ausführung nicht nöthig war. Ich mußte ja viele Leser voraussetzen, denen diese Sachen ganz unbekannt waren, und viele Leser denen sie zwar bekannt sind, die sich dieselben aber wohl nicht gerade jetzt im nöthigem Zusammenhange vorstellen möchten. Aber der Ungenannte, der beständig unbillig ist, spöttelt unaufhörlich, daß ich so vielen kabbalistischen und gnostischen Wust vorgebracht hätte. Dieser Ungenannte ist in verschiedenen seiner Schriften mit kabbalistischem und schwärmerischem Wust sehr freygebig gewesen. Ich frage jeden unbefangenen Menschen, der seine und meine Schriften gelesen hat, ob er jemals von kabbalistischen Sachen einen so vernünftigen Gebrauch hat machen wollen, als ich davon zu machen gesucht habe.

getragen haben, sie von der orthodoxen Dogmatik abwendig zu machen. Diese Voraussetzung, die mit so wahrscheinlichen Gründen unterstützt werden konnte, nahm alles widersinnische, alles boshafte sowohl von Seiten der Tempelherren als ihrer Richter weg, zeigte jene nicht als Religionsspötter und Götzendiener, sondern als Irrende, und wenn ich ja hart reden soll, als Ketzer; und diese erschienen auch nicht mehr als die abscheulichen unsinnig boshaften Leute, welche einem ganzen Orden gottlose Dinge ohne allen Grund aufbürden, und in solcher, durch so viele Jahre und in so vielen Ländern fortzusetzen nicht möglichen Lüge, über acht Jahre lang verharren, bloß um den Reichthum der Tempelherren an sich zu ziehen; sondern sie trieben ihr Handwerk, wie es in den damaligen Zeiten so gewöhnlich war, sie verdammten die Ketzer, sobald sie nur ausfündig gemacht hatten, daß Ketzerey da war, ohne den Ursprung und die Beschaffenheit der Ketzereyen zu untersuchen. Eine Hypothese, die alle Widersprüche einer so verwickelten Begebenheit auf eine so in die Augen fallende Art vereinigt, verdient doch wohl Aufmerksamkeit, verdient beybehalten zu werden, wenn man nicht eine vorbringen kann, die es auf eine viel bessere Art thut. Wenn man in einer so höchstdunkeln Sache eine Hypothese finden kann, die alles aufklärt, warum

man

man diese Hypothese höchstwahrscheinlich machen, sie mit der Geschichte gänzlich vereinigen kann; so ist dieß alles was ein Leser, der die Schwierigkeit solcher Untersuchungen kennt, verlangen wird.

Es war also, wie ich eben gezeigt habe, der wahre Zweck meines Versuchs, die den Tempelherren gemachten Beschuldigungen, zu untersuchen, und die anscheinenden Widersprüche zu heben. Und nun frage ich jeden unbefangenen Leser, ob der Ungenannte die Sache nicht unverantwortlich verdrehet, wenn er vorgiebt der Zweck desselben sey die Erklärung des Wortes *baffometus*, oder gar, darauf sey mein System ganz allein gebauet. Das Wort baffometus kann, wie schon gesagt, noch ferner unerklärt bleiben, und alles was ich von der Uebereinstimmung der von den Tempelherren ausgesagten geheimen Gebräuche mit den gnostischen Gebräuchen gesagt habe, bleibt eben so unwidersprechlich. Ich hatte diese Uebereinstimmung gemerkt, ehe ich noch darauf dachte das Wort baffometus zu erklären. Aber da ich auf alle Umstände welche irgend etwas zur Aufklärung dieser dunkeln Sache beytragen konnten, höchst aufmerksam war, so fiel mir freilich auch das unbekannte Wort baffometus auf. Ich mußte mich wundern, daß unter allen Schriftstellern, die über die Tempelherren geschrieben hatten,

auch nicht ein einziger nur einen Versuch gemacht hatte dieses Wort zu erklären. Ich sahe ein, da dieses Wort mit einem geheimen Gebräuche der Tempelherren so genau verbunden war, so müßte dessen Erklärung nothwendig ein grosses Licht auf den Gebrauch selbst werfen. Nachdem ich auf verschiedene Vermuthungen gekommen war, die nicht Stich hielten, so fiel mir ein, ob das Wort auch wohl griechisch seyn könnte. Es mußte mich allerdings frappiren, daß ich fand, dieses unbekannte Wort heiße auf griechisch **wörtlich** die **Eintauchung in die Weisheit.** Eine Erklärung die mit allen den Umständen, die ich vorher gefunden hatte, so auffallend übereinstimmte, daß sie mich freilich noch mehr darinn bestärken konnte.

Es gefällt dem Ungenannten, der vorspielen wollte, daß sich mein ganzes System hierauf gründe zu sagen: *) „Eine unglücklichere Konjektur könne wohl nicht gemacht „werden." Zum Grund führt er an: „Bophi „hätten die Gnostiker; von λογος, νυς, σοφια, „φρονησις redeten sie auch; aber weder von „βαφη noch μητυς." Es läßt sich wohl schwerlich mit einem gelehrtern Ansehen eine grössere Armseligkeit sagen. Die angeführten Wörter gehören zu den **Emanationen**, und davon ist hier ganz und gar nicht die Rede.

Ich

*) März S. 252.

Ich habe S. 137 meines Versuchs bewiesen, daß die Gnostiker die Einweihung wodurch ihre τελειοι, ihre Vollkommenen, die γνωσιν, die Erkenntniß erlangten, als eine Eintauchung vorstellen und also allerdings eben denselben Begriff hatten den Baφη giebt. Es ist bekannt, daß selbst bey den orthodoxen Christen die Taufe τελειον, τελειωσις *) in dem mittlern Zeitalter τελειοποιειν **) taufen hieß. Der Ungenannte sagt ferner: „μητις heißt bürgerliche „Klugheit, List, Ränke." Hierauf antworte ich, wenn es zuweilen List heißt, so heißt es auch eben so oft guter Rath und Weisheit. Dieß braucht keines Beweises. Auch meinem sehr einsichtsvollen Recensenten im 29. und 30. Stück der Jenaischen gelehrten Zeitung, (dem gar nicht auffält, daß μητος nicht solle Weisheit bedeuten können,) scheint nur μητος in der Bedeutung geheimer Weisheit fremd. Ich bitte aber zu bedenken, daß das so berühmte Wort γνωσις, Jahrhunderte lang, da es viele tausend Menschen so emphatisch für geheime

Kennt-

*) Dieses gehört unter die vielfältigen Spuren des Einflusses der gnostischen Lehren und Gebräuche in die orthodoxe Lehre. Wer sich näher überzeugen will, lese nur in des Klemens Alex. Pædagogus das sechste Kapitel (In Potters Ausgabe 1sten Theile, besonders S. 113 bis 116).

**) S. Du Cange Glossarium mediae & infimae Graecitatis. s. h. v.

Kenntniß nahmen, in der ganzen übrigen Welt noch immer fort weiter nichts als Reinigung bedeutete. Die *Convenanza*, die *Endura*, welche die manichäischen Religionspartheyen im mittlersten Zeitalter hatten, waren ganz gewöhnliche Benennungen, auf einen besondern religiösen Gebrauch angewendet. Ich sehe keine Schwierigkeit, daß es mit μητος nicht eben so gewesen seyn könnte, wie mit γνωσις und andern Wörtern. Daß man das Wort μητος als zu einer disciplinae arcani gehörig, an andern Orten bisher nicht gefunden hat, ist wahr, aber dessen gewöhnliche Bedeutung widerspricht gar nicht, daß eine Secte ihre geheime Lehre eine Eintauchung in die Weisheit, eine Taufe des μητȣς könne genennet haben, so wie wir eine Taufe des πνευματος und des νȣς finden. Die aus der griechischen Kirche entsprungenen und im Oriente verbreiteten Religionspartheyen sind noch viel zu wenig untersucht, als daß man es geradezu läugnen könnte.

Daß ich meine Entdeckung nicht für unwidersprechlich *) hielt, oder hartnäckig darauf be-

stehen

*) Auch noch halte ich sie nicht für unwidersprechlich, und wünsche sehr, daß sie und der ganze Gegenstand mit Einsicht und Unpartheylichkeit ferner untersucht werde. Verschiedene von meinen Freunden sind auf andere Ableitungen gefallen. Ein gelehrter und vortreflicher Mann glaubt, [illegible]

stehen wollte, wenn ich eines bessern könnte belehret werden; erhellet daraus, daß ich meinen würdigen Freund den Herrn Prof. Eichhorn zu Rathe zog, um von diesem so erfahrnen Kenner zu erfahren, ob baffometus oder baffometum auf eine ungezwungne Weise aus einer der orientalischen Sprachen könne hergeleitet werden, und ob ich dadurch auf eine bessere Erklärung der Widersprüche in den Beschuldigungen der Tempelherren könnte geführet werden, als die ich schon gefunden hatte. Einen solchen Schritt thut niemand, der seine Einbildungen schlechterdings für Wahrheit verkaufen will, noch

stamme von Bufo her, weil verschiedenen Ketzern im Mittelalter vorgeworfen worden, sie beteten eine Kröte an. Ein anderer leitet es aus dem Griechischen her, aber so wie Mahomed in Baffomet verändert seyn soll, verwechselt er auch B und M, so kommt Maffohet heraus, gleichsam μα φαση, welches auf das Haupthaar und den Bart des Bildes gehen soll, oder μα Φοβερος, welches so ziemlich auf den Vater des Schröckens meines Freundes Anton herauskommt. Ein anderer geht noch weiter, und bildet aus βαφον, einen μαφον oder Maffon, einen magischen Ausdruck den die Kenner für sehr wichtig halten; worwider ich hauptsächlich zu erinnern habe, daß alsdann das Wort Maffon verständlich seyn würde, aber die rechten Namen der Geister und Teufelsbenennungen müssen eigentlich in bekannten Sprachen nicht verständlich seyn. Bis so weit führen die Etymologien! Ich lasse jedem hierinn seine Meinung, ich möchte mich aber gern an die simpelste Meinung halten, der die Geschichte nicht widerspricht, und die alle Umstände aufklärt.

noch weniger jemand, der wie mich der Ungenannte zu verläumden sucht, ein Buch schreibt um gewissen Leuten zu gefallen, um nur das zu behaupten zu suchen, was ihren Absichten gemäß ist.

Herr Prof. Eichhorn schrieb mir, Baffometus könne auf keine Weise ein arabisches Wort seyn, aber man könne annehmen, es solle durch die sonst gewöhnliche Aussprache des B. wie M. und durch Verstümmelung, Mahomet andeuten. Ich habe die Gründe für diese dem ersten Anblicke nach so scheinbare Meinung in meinem Versuche ehrlich und in ihrer größten Stärke vorgetragen *), aber nach reifer Ueberlegung aller Um-

*) S. 118. Ich sage daselbst: „Bahomet und Ba„humet kommt in den lateinischen Geschicht„schreibern der Kreuzzüge zuweilen vor. Zwar „kann der Natur der arabischen Sprache gemäß „ch. oder h. nicht in f. oder ph. übergehen, und „Bahomet in Baphomet. Doch kommt Ba„phomet in einem lateinischen Schriftsteller, ein „einzigesmahl, als der Namen des Prophe„ten vor," und ich setze hinzu, es stehe dahin, ob es dieß einzigemahl nicht ein Druckfehler für Bahomet wäre. Dieß dient nicht zur Absicht des Ungenannten. Er verschweigt also, daß ich die Sache selbst erörtert, daß ich vom Bahomet und Bahumet geredet habe, sagt aber hingegen (Aprill S. 46) ganz dreist: „Seyn Sie sicher „und gewiß, daß Baphomet in der Welt nichts „als Mahomet bedeute. Es ist unrichtig: „daß „„der Namen in einem lateinischen Schriftsteller „„ein einzigesmahl als Namen des Propheten vorkomme

Umstände konnte ich derselben nicht beytreten. Ich will hier meine Gründe ausführlich anzeigen.

Wenn man annehmen will, daß baffomet durch Mahomet müsse erklärt werden, und daß das Bild welches die Tempelherren verehrten, den Propheten Mahomet anzeigen solle, so sind zwey Wege da, die man wählen kann.

1) Man kann annehmen, daß die Tempelherren wirklich ein Bild Mahomets angebetet haben, daß ihre geheime Gebräuche ein geheimer Dienst Mahomets gewesen sind. Die Schwierigkeiten welche dieser Meinung entgegen stehen, habe ich S 119 des ten Theils auseinandergesetzt. Es wird schwerlich ein

„„vorkomme. (Siehe Nicolai v. Tempelherren S. „„118) — "". Um dieß zu beweisen citirt er die Gesta Dei per Francos p. 143. 150. 164. 165. 171. Wer sollte nicht denken, auf diesen Seiten werde das Wort Baphomet gefunden? Aber man schlage nach! S. 164. 165 kommt Bahumet vor, und diese beide Seiten habe ich selbst im 1sten Theile S. 118 angeführt, um zu beweisen, daß Mahomet auch Bahumet heiße. S. 143. 150. 171 aber, kommt nur vor, *Bafumaria* eine Moschee, davon hier gar nicht die Rede ist. Kann einem Manne, der so dreist, und dabey so unehrlich citirt, wohl jemals wieder auf seine bloße Citation geglaubet werden? Die Stellen, worinn *Babumet* und *Bafumaria* vorkommen, sind übrigens alle aus des Raimond d'Agiles Historia Francorum qui ceperunt Jherusalem. Der Ungenannte ruft triumphirend aus: „Und das ist nur Ein Buch, Ein Schrift-

ein Beyspiel beyzubringen seyn, daß figura
Latein des mittlern Zeitalters ein Abbild
anzeige, sondern dieß Wort bedeutet ein Z
chen. Daß es hier ein Zeichen, und nicht
Gestalt, eine Abbildung, bedeuten könne,
vollends der Kontext offenbar: Une *Idole*,
erat depicta figura baffometi. An ein Gö
bild kann doch nicht noch eine Abbildung,
Gestalt eines Menschen angemahlt gew
seyn. Wenn also figura ein Zeichen und
fo

„steller! Wie wenn man die Jagd verfolgen wol
Wäre der Ungenannte ein aufmerksamer und
sicherer Mann, den man auf die Jagd merkw
diger Stellen ausschicken könnte, so wünsch
wohl, daß er die Jagd hätte verfolgen mi
So aufmerksam ich gewesen bin, so hat es mir
glücken wollen, in den Gestis Dei per Franco
weit ich sie gelesen habe, und so vielmahl ich
che große Stellen gelesen habe, oder in an
Schriftstellern von den Kreuzzügen, irgendwo
bumet anstatt *Mahumet* oder *Bafumaria* anstatt *M*
meria zu finden, außer in dem Raimond d'Ag
und in einer Stelle in einem Diplom, das du C
aus *Ugbelli Archiepisc. Genuensib.* anführt, wo
fumaria vorkommt. Der so sehr belesene du C
sagt: „Qui aliis *Mahumet*, eidem Raimondo *Bal*
„appellatur." Woraus erhellet, daß selbst du C
diese Verstümmelung bey andern Schriftste
nicht gefunden hat. Und wann *Babumet* nur
bey einem Schriftsteller, *Baphomet* gar nur ein
ziges mahl in der *Epistola Anselmi* vorkomm
läßt sich, bloß um deswegen, um so viel weniger
der *figura baffometi* eine Beschuldigung des
stes Mahomets erzwingen.

Römer, Mahomed bedeutet; was wäre denn das Zeichen Mahomets? Hat man jemals etwas von einem Zeichen Mahomets gehört? Aber wohl konnte das Zeichen, (συμβολον,) βαφης μητρος daran gemahlt gewesen seyn und ich habe gezeigt, daß die Gnostiker ein συμβολον der Einweihung hatten, und habe eine nicht unwahrscheinliche Muthmaßung beygebracht, was es für ein Zeichen gewesen sey*). Nun kommen noch die übrigen Schwierigkeiten. Es ist gar nicht abzusehen, weshalb die Tempelherren heimlich die Religion ihrer Feinde hätten annehmen sollen, und wie dieß wäre möglich zu machen gewesen. Es ist gar nicht abzusehen, wie es hätte zugehen können, daß die Tempelherren ein Bild Mahomets hätten machen sollen, da die Mahometaner alle Bilder verabscheuen; wie die Tempelherren Mahomet hätten anbeten sollen, den die Mahometaner selbst nicht anbeten, wie die Tempelherren Mahomet hätten verehren wollen, und doch bey ihnen von Ausübung der übrigen Gebote der mahometanischen Religion, vom Feyern des Freytags, vom täglichen Waschen, so gar nichts zu finden wäre **). Es würde die Sache, die man

 auf-

*) Iter Theil S. 137 u. f. f.

**) Selbst der Ungenannte fühlt diese Schwierigkeiten (April S. 61). Er kann aber fast keine Zeile schreiben, ohne entweder eine Falschheit, oder eine Ungerechtigkeit gegen mich, oder beides zu schreiben;

aufklären will, noch dunkler und verwirrter wer-
den, wenn man dieß annehmen wollte. Man
kann es also nicht annehmen.

Aber nun kann man 2) auch voraussetzen,
daß den Tempelherren ein geheimer Dienst
Maho-

ben; so ist es auch hier. Er fragt: „Und wie ka-
„men die Tempelherren zum Mahometskopfe?
„Ein gefangener Ritter soll ihn eingeführt haben."
Es steht weder in der Geschichte noch in irgend ei-
ner Aussage etwas von einem Mahometskopfe,
auch hat kein einziger Tempelherr ausgesagt, daß
der Kopf oder das Bild das sie hatten, von den
Saracenen gekommen sey, wohl aber die Ge-
wohnheit Jesum zu verläugnen. Dieß ist ganz
etwas anders, und muß um so viel weniger ver-
wechselt werden, da ich so deutlich aus den Aussa-
gen gezeigt habe, daß viele die Verläugnung Jesu
bekannten, die von dem Bilde nichts wußten. Ge-
nau zu seyn ist unsers Ungenannten Sache gar
nicht, aber wohl ists ihm sehr gewöhnlich, unge-
rechte Vorwürfe ohne Grund zu machen. Der Zeuge
nennt einen Großmeister Roncelin, und einen
Thomas Berard. Man muß wohl bemerken,
daß wir die Folge der Großmeister weiter nicht
kennen, als aus einer Liste die der fleißige du
Cange gemacht hat, indem er alle Großmeister
die er in Büchern erwähnt fand, aufzeichnete, wel-
che Liste alle Schriftsteller ohne weitere Untersu-
chung angenommen haben. Du Cange selbst fand
Lücken, und es ist möglich daß noch mehrere Lücken
in dieser Liste sind. Denn es kann seyn, daß von
einigen Großmeistern in Büchern gar nichts stehet,
auch kann es seyn daß du Cange, bey seiner so un-
säglich mühsamen Arbeit, Einen übersehen hat. Nun
zeige ich an, daß kein Großmeister Roncelin be-

Mahomets nur aus Boßheit oder aus Mißverständniß schuld gegeben worden, und daß also das Bild das die Tempelherren hätten, nur aus Mißverstand

kannt ist. Zugleich zeige ich an, (S. 33) daß du Puy den Thomas Berard mit einem Thomas Montagu verwechselt, und daß du Cange die Einführung dieser Gewohnheit einem Berard zugeschrieben, dessen Regierung später fällt. Für die Genauigkeit, diese Mißverständnisse anzumerken, die vor mir niemand bemerkte, sondern viele nachschrieben, wird mir ein Kenner der Geschichtskunde danken; denn nicht anders, als durch Bemerkung der kleinsten Fehler, muß die Geschichte immer mehr berichtigt werden. Statt dessen sagt der Ungenannte: Ich wollte dem Mährchen aufhelfen. Kann denn nicht ein Roncelin Großmeister gewesen seyn, von dem du Cange nichts gefunden hat, und kann nicht noch ein anderer Thomas Berard oder Peraut regieret haben, als der Thomas Beraud, den er fand. Ist es nicht eines Jeden Pflicht, wer in einer so mühsamen und wichtigen Folgeliste einen Irrthum oder Zweifel findet, ihn zu künftiger Berichtigung anzuzeigen. Habe ich wohl ein Wort gesagt, um an der Aussage des Ritters etwas weg- oder hinzuzuthun, oder sonst etwas, um wie es der Ungenannte nennt, dem Mährchen aufzuhelfen; etwan so wie der Ungenannte den Mährchen die er vorbringt, durch Verstümmlung, sehr meisterlich aufzuhelfen weis. Ich zeige an, daß zwey Schriftsteller die Aussage falsch angewendet haben, und daß ihnen viele Schriftsteller die falsche Anwendung nachgeschrieben haben. Das ist doch wohl etwas ganz anders als aufhelfen. So unverständig und zugleich so unbillig handelt der Ungenannte fast allezeit.

für ein Bild Mahomets gehalten worden. Nimmt man dieses an, so wird dadurch nicht nur eigentlich nichts erklärt, und es bleibt immer noch die Frage was denn das Bild eigentlich gewesen sey; sondern man muß mit Annehmung dieser Hypothese auch der Geschichte offenbar Gewalt anthun, wie ich bald zeigen werde. Ich habe daher diese Voraussetzung in meinem Versuche gar nicht angeführt und widerlegt, weil ich in der That es nicht für möglich hielt, daß jemand der die Geschichte der Tempelherren überhaupt, und besonders die Beschuldigungen, die Verhöre und die Urtheile der Tempelherren im Zusammenhange gelesen hätte, sie im Ernste vorbringen könnte. Aber eben diese mit der Geschichte gar nicht zu vereinigende Voraussetzung ist es, die der Ungenannte, nicht etwan wie bescheidenere Gelehrten gethan haben, als einen Zweifel oder als eine Möglichkeit, oder als eine Sache die noch untersucht zu werden verdiente, anführt, sondern als eine ausgemachte Wahrheit voraussetzt, und sie in einem so entscheidenden Tone, mit einem solchen Triumphe über meine absurde Tinktur der Weisheit, mit einem solchen Hohngelächter über mein im Staube liegendes System, ausposaunet; daß man glauben sollte, es finde gar keine Einwendung statt, alles was ich darüber gesagt habe, sey ganz ad absurdum ge-

gebracht, ich hätte nichts weiter zu thun als mich auf den Mund zu schlagen, und mich zu schämen, daß ich so sonnenklare Sachen nicht selbst eingesehen hätte.

Wir wollen das, was der Ungenannte hierüber vorbringt, näher beleuchten, und sehen wer sich zu schämen hat.

„Mit nichten!“ schreyt der Ungenannte*), als wäre er seiner Sache völlig gewiß. „Mit „nichten war der Kopf Baffomets, auch nur „als Anschuldigung **) betrachtet, ein Ge„heimniß, noch weniger ein Ordensgeheim„niß, das nur den Tempelherren vom dritten „Grade bekannt seyn konnte; am wenigsten „unter allen war er eine geheime Tinktur der „Weisheit ***). Wenn ich Ihnen zeige, daß

*) Aprill S. 48.

**) Freylich, als Anschuldigung konnte es nicht ein Geheimniß, und nur den Tempelherren des dritten Grades bekannt seyn, so unkorrekt ist des Ungenannten Schreibart beständig.

***) Ich kann unmöglich alle die Unrichtigkeiten des Ungenannten anzeigen, denn ihrer sind allzuviel, aber was mir gerade aufstößt, muß ich doch anführen, damit man den Mann und sein Verfahren näher kennen lerne. Ein großer Theil dieser Unrichtigkeiten ist der überaus großen Nachläßigkeit zuzuschreiben, mit der er die Gegenstände betrachtet, da denn beständig seine Einbildungskraft vorantrabt, und ihm die Gegenstände so zeigt, wie er sie gern sehen will, und das ist mehrentheils so wie sie

„er die gemeinste Romanlüge und Pöbel„sage war, wenn ich zeige, daß es eben die „gröbste Beschuldigung war, die man den „Tempelherren machen konnte, und die sich „durch ihre Absurdität, durch ihren innern „Widerspruch selbst aufhebet: was werden „Sie denn von unserm Autor sagen?“

Ich antworte, was die Spartaner einst einem Praler antworteten: Wenn!

Ich frage: Wer hat die Tempelherren beschuldigt, daß sie den Mahomet anbeteten?

sie nicht sind. Aber er hat auch eine ihm ganz besondere Art, wie er zuweilen Winke hinwirft, und Gedanken zusammenkuppelt, wenn er von meinen Sätzen redet, um ihnen eine verkehrte Wendung zu geben. Der Kopf Baffomets, kann freylich nicht Tinktur der Weisheit seyn, denn dieß sind zwey sich einander ausschliessende Hypothesen. War das Bild das die Tempelherren verehrten, jenes, so kann es nicht dieses seyn. Aber ich habe überhaupt nicht gesagt, das Bild heiße baffometus, oder das Bild sey die Tinktur der Weisheit; (woraus der Ungenannte März S. 254 mit dummem Spotte, eine bärtige Tinktur der Weisheit, macht) sondern an dem Bilde war ein Zeichen einer geheimen Lehre (Siehe meinen Versuch S. 136) angemahlt, welche Tinktur der Weisheit hieß. Aus verschiedenen wichtigen Ursachen muß man beides nicht verwechseln. Der Gelehrte welcher meinen Versuch in den Göttingischen Anzeigen No. 49. recensirt hat, siehet die Nothwendigkeit dieses Unterschiedes ein, meint aber ich hätte beides verwechselt, welches nicht ist.

ten? Wer hat gesagt daß dieß Idolum mit der figura baffometi das Bild Mahomets bedeute? Wenn ist es geschehen? Wie ist es geschehen? Der Ungenannte wendet einige Seiten an, zu berichten; Jedermann wisse, daß die damaligen Christen die Saracenen nicht anders als Heiden kannten *), daß man ihnen in Geschichten und Romanen diesen Namen beylegte, daß man ihnen darinn Schuld gab, sie beteten den Mahomet an, daß man Mahomet für einen Zauberer ausgebe, daß

 man

*) Jedermann weiß! — — — Die damaligen Christen! — — Nicht anders! — — So schneidend, so übertrieben ist immer was der Ungenannte behauptet. Was wirklich jedermann weiß, und was der Verfasser in der That nicht mit unnützer Weitläuftigkeit hätte beweisen dürfen, eben, weil es jedermann weiß, ist, daß der christliche Pöbel und einfältige Mönche, etwan wie Robertus Monachus und dergleichen Leute die absurdesten Dinge von den Mahometanern und Saracenen glaubten, sie für Heiden, Götzendiener, Zauberer und für wer weiß was hielten. Aber es gab auch damalige Christen, welche die Saracenen ganz anders kannten. Ich berufe mich der Kürze halber nur auf das, was ich in meinem Iten Th. S. 107 bis 115 über den Umgang der damaligen Christen mit den Saracenen gesagt habe. Da wird man finden, daß die Kreuzfahrer mit den Mahometanern über Religion disputirten, daß die Gelehrten den Alkoran lasen und widerlegten, ja sogar, daß diese Kenntnisse auf die Philosophie und Dogmatik der Christen Einfluß hatten. Will man

man seinen Namen verstümmelte, u. d. gl. mehr. Alle diese Dinge beweiset der Verfasser mit Citationen, von Schilters *Thesaurus* an bis auf die *Contes de la Fontaine*, welches in der That nicht nöthig gewesen wäre, denn weder ich, noch sonst jemand, er wäre denn in der Geschichte der Kreuzzüge und des Mittelalters ganz fremd, kann sich einfallen lassen dieses zu läugnen.

Aber

ein Beyspiel haben, wie genau damals vernünftige Christen den ganzen Zustand des Saracenischen Reichs gekannt haben, so lese man in dem zweiten Theile der Gesta Dei per Francos des Marci Sanuti Secreta fidelium Crucis, besonders des IIIten Buchs 3ten Theil S. 123 u. f. f. welcher von der Mahometanischen Kirche handelt, und sehe, ob im 4ten Kapitel das vom mahometanischen Gesetz handelt, nicht p. 126 Z. 13 steht, daß Mahomet den Götzendienst abgeschaft habe. Beyläufig seye es gesagt, daß dieses Buch des Markus Sanutus einen Schatz von Anmerkungen zur Geschichte und zur Geographie des Orients enthält, besonders zur Kenntniß der damaligen Art Kriege zu führen, und ganz vorzüglich zur Kenntniß vieler damals üblichen Künste und Handwerker, und zur Kenntniß des damaligen orientalischen Handels. So viel ich weiß hat kein neuerer Schriftsteller dieß Buch zu Erläuterung der zuletzt angeführten Sachen gebraucht. Wenn uns doch Hr. Prof. Joh. Beckmann in Göttingen, der sich um die Geschichte der Entdeckungen in den mechanischen Künsten und der Handlung so verdient gemacht hat, einen raisonirten Auszug der wichtigsten dahin gehörigen Stellen geben wollte. Es könnte es niemand besser als Er.

Aber was ich läugne und wovon ich den Beweis, troß des Verfassers weitläufigem Geschwäße, in seinem Geschwäße vergebens suche, ist, daß diese Romanlüge und Pöbelsage, mit der uns der Ungenannte so umständlich unterhält, das geringste mit der Geschichte und mit der Verdammung der Tempelherren zu thun habe. Ich suche vergebens einen Beweis daß jemals nur irgend jemand, die Tempelherren wirklich beschuldigt habe, daß sie einen Kopf Mahomets hätten. Dieß hätte der Ungenannte beweisen müssen, sonst ist sein ganzer Einfall, auf den er doch so groß thut, nichts als ein leerer Einfall.

Erst seitdem ich meinen Versuch geschrieben habe, sind einige Gelehrten auf den Gedanken gekommen, daß *baffomet* hier wohl könne durch Mahomet erklärt werden. Vorher hat man nie etwas davon gehört *). Man lese

*) du Puy (S. 216) der den Tempelherren bekanntlich sehr zuwider ist, nennt die *Idole* une *Ceremonie detestable* und setzt hinzu, da *Bafumaria* eine Moschee heiße, so schiene es, es könne diese *Ceremonie detestable* von den Saracenen herkommen, mit denen die Tempelherren Bündnisse geschlossen. Nun kann eine Anbetung Mahomets nimmermehr von den Saracenen herkommen; du Puy denkt auch nicht daran, denn er will, (freilich bloß des Gleichlauts wegen) die Worte *baffouer*, traiter indigne-

lese alle die weitläufigen Beschuldigungsartikel, wornach die Tempelherren verhört wurden, worinn ihnen zum Theil andere ungereimte Dinge aufgebürdet werden, ob in einer einzigen stehet, daß die Tempelherren einen Kopf Mahomets angebetet hätten. Man lese besonders diejenigen Artikel welche von dem Bilde handeln, ob ein Wort davon zu finden ist, daß es Mahomets Kopf seyn sollte. Es heißt *Caput*, oder *Idolum*, es ist bezeichnet nach den Kennzeichen die man davon gehört hatte, z. B. es sey ein Cranium humanum, es sey mit einer Haut überzogen, es habe funkelnde Augen und einen Bart gehabt, es sey nicht ein Heiligenbild *) u. d. gl. aber nirgends

indignément & avec mepris, und *Babouin* oder un Marmouset ou vilaine figure qu'on fait baiser par force à ceux, à qui on veut faire quelque honte, daher leiten. Er sagt aber nichts von einem Mahometskopfe oder Verehrung Mahomets. Es scheint, wie man aus den Etymologien merkt, er habe das Bild für eine Art von Popanz gehalten, ohne daß er untersuchte, wie dieß mit der übrigen Geschichte zusammenhängen könne.

*) Daß die Richter der Tempelherren, besonders in den 123 Artikeln, in ihrer Bestimmung von Nebenumständen so unbestimmt sind, und die Fragen auf mehrere Umstände einrichten, ist meines Erachtens ein sicherer Beweis ihrer Unpartheilichkeit. Es ist ein Zeichen, daß sie die Fragen nur nach den verschiedenen Umständen aufsetzten, die sie erfahren hatten.

gends haben die Richter bestimmt, was der Kopf vorstellen sollte, am allerwenigsten daß es ein Bild Mahomets wäre, und eben so wenig daß es, wie der Ungenannte träumet, den Teufel vorstellen sollte *). Man überlege doch die Sache reiflich. Wenn die Richter die boshaften Leute waren, die nichts als den Untergang der Tempelherren suchten, die, wie der Ungenann-

hatten. Auf andere Art kann kein Richter die Verhörsartikel aufsetzen. Hätten sie vermöge der Bosheit, die man ihnen jetzt andichten will, schon vorher Lügen ausgedacht, deren die Tempelherren schuldig befunden werden sollten, so würden sie diese Lügen sämtlich in die Verhörsartikel gesetzt und die Tempelherren so lange gefoltert haben, bis sie sie bekannten. Davon findet man aber, wenn man alle die Verhörsakten sorgfältig erwägt, gar nichts.

*) April S. 54. Mein Recensent in den göttingischen Zeitungen glaubt auch, das Bild wäre weiter nichts, als eine magische Posse, ein Zauberorakel der Tempelherren gewesen. Das läßt sich nun wohl voraussetzen, wenn man aber die Aussagen der Tempelherren in ihrem ganzen Umfange lieset, und sorgfältig vergleicht, findet man, daß dieses gar nicht statt haben könne. Und doch, nur durch kritische Untersuchung der Quellen der Geschichte, nicht durch Voraussetzungen muß man die Geschichte aufklären. Ich wünschte, daß diesem Gelehrten, eine vortrefliche Stelle des sel. Hrn. von Beausobre über die Magie (Hist. du manicheisme T. II. S. 47) eben vor Augen gewesen wäre. Er würde vielleicht diese übereilte Beschuldigung nicht hingeschrieben haben.

genannte träumt, sich gar nicht einmahl die Mühe nahmen, neue und passende Anklagen zu erfinden, um ihnen das Marterhemde anzuziehen *), die mit einer Komposition von Pöbelmeinungen des Zeitalters, mit einer plebejen Vorstellungsart der Zauberey und des Mahometismus, ihre Anklagen färbten **); so müßten diese falschen Anklagen, doch in den Beschuldigungspunkten sehr deutlich stehen. Wo sind sie denn zu finden? Der Ungenannte zeige uns doch diese Farbe der Anklagen, er laße uns doch sehen, wo in den Anklagen, etwas von der Pöbelmeinung des Mahometismus zu finden sey? Ist nichts darinn, so hat der Ungenannte, mit vielen unnützem Geschwätze, uns nur eine leere Voraussetzung aufbürden wollen. Denn hätten die Richter die Pöbelmeinung der Zauberey und des Mahometismus den Tempelherren boshaftiglich aufbürden wollen; so müßte in den gerichtlichen Beschuldigungspunkten, die so vollständig bis zu uns gekommen sind, sehr viel davon stehen.

Man lese alle Anklagen durch. Es steht in keiner ein Wort von Mahomet, kein Wort daß die Tempelherren sein Bild angebetet hätten. Es wird von dem Bilde so mancherley geredet, aber kein Wort daß es Mahomets Bild

seyn

*) Aprill S. 82. **) Aprill S. 60.

seyn könnte. Man lese alle Verhöre durch. Es steht in keinem ein Wort, daß die Tempelherren bekennet hätten daß sie den Mahomet anbeteten, oder daß sie sich wider eine solche Beschuldigung vertheidigt hätten. Sie bekennen die Verläugnung Jesu, die Verachtung der Beichte, die Anbetung eines Bildes, aber erwähnen nicht daß ihnen angeschuldigt worden, dieß sey Mahomets Bild. Man lese die überbliebenen Vertheidigungsschriften der Tempelherren *) selbst. Nicht eine Sylbe von Mahomet steht darinn. Wie gehört also die ganze Pöbelsage und Romanlüge daß die Mahometaner Heiden wären, hieher? Ein Mann wie der Ungenannte kann im Traume seiner beständig springenden Einbildungskraft zwar voraussetzen, diese Pöbelsage könne hieher gezogen werden, wenn man aber die Geschichte der Tempelherren in den Quellen nachlieset, so findet man nichts davon. Hätte der König von Frankreich, Philipp der Schöne, weil er sonst keine Ursach gehabt hätte die Tempelherren verdammen zu laßen, ihnen durch die Inquisitoren die grobe Beschuldigung andichten wollen, daß sie den Mahomet anbeteten; so würde er doch gesorgt haben, daß diese Beschuldigung mit recht brennenden Farben in die Anklagen, in die Verhörsartikel

*) Beym du Puy S. 329 u. f. f.

tikel gekommen wäre. So gut wie man die Tempelherren beschuldigte: daß sie ihre Kinder dem Götzenbilde opferten, und ihn mit ihrem Fett betrieften, weil es eine Pöbelsage war, und weil es in der That die Pflicht des Richters ist, auch eine Pöbelsage nicht zu vernachläßigen, wenn er Artikel zur Inquisition formirt; eben so gut würde man ja auch die Beschuldigung, daß das Götzenbild, Mahomets Bild wäre, daß sie ihre Kinder dem Mahomet opferten, in die Beschuldigungen gesetzt haben, wenn eine Pöbelsage da gewesen wäre, daß die Tempelherren den Mahomet anbeteten, noch mehr wenn sich die Richter dieser Pöbelsage als eines Vorwandes hätten bedienen wollen, die Tempelherren auf den Scheiterhaufen zu bringen. Wäre dieses ihr boshäfter Zweck gewesen, so würden sie mit recht schwarzen Farben, in den Beschuldigungen, den Götzendienst Mahomets abgemahlt haben, hätten sie ihn durch Foltern erreichen wollen, so würden sie die Tempelherren so lange gefoltert haben, bis sie den Mahomet und seinen Götzendienst zehnfach ausgesagt hätten, damit ihre Protokolle von Mahomet und seinem Bilde recht voll würden. Wenn sie so begierig hastiglich, so dürstiglich die Pöbelsagen vom Mahomet den Tempelherren hätten aufdringen

gen wollen, so würden sie ihre Protokolle, die der Ungenannte, als von der Tempelherren habsüchtigen Feinden herrührend, verdächtig machen will, so gedrehet haben, daß nichts darinn vorkäme, was die Pöbelsage, daß die Tempelherren den Mahomet anbeteten, etwan widerlegen könnte. Und siehe da, diese seyn sollenden boshaften Verläumder, diese habsüchtigen Feinde, welche nach des Ungenannten Vorgeben, den Tempelherren die absurdesten Beschuldigungen, die sich durch innern Widerspruch selbst aufheben, sollen haben aufbürden wollen, haben von Mahomets Bild, von Anbeten des Bildes Mahomets, nicht ein Wort in ihren Beschuldigungen gesagt, sagen in ihren Protokollen nicht ein Wort davon, setzen aber dagegen ehrlich in die Protokolle was die Tempelherren aussagten: der Großmeister habe ihnen in der geheimen Aufnahme befohlen: „an den allmächtigen Gott zu glauben der Himmel und Erde geschaffen hat" *); Dieses Bekenntniß zeigt deutlich, daß die Anbetung des Bildes welche die Tempelherren gestanden, weder Götzendienst noch Mahometsdienst gewesen ist, sondern sich mit Anbetung des höchsten Wesens muß haben vereinigen laßen. Daß die Richter dieser

*) S. den Isten Theil S. 101.

dieses Bekenntniß ehrlich protokollirt haben, ist ein unwidersprechlicher Beweis, daß sie unpartheyisch zu Werke gegangen sind, daß sie den Tempelherren keinesweges einen Mahomets-dienst aus Bosheit haben aufbürden wollen.

Wenn man endlich das Urtheil der Tempelherren liest, findet man von Anbetung des Mahomets ebenfalls nicht ein Wort. Hätten die Richter eine Pöbelsage gemißbraucht, um den Tempelherren einen eingebildeten Dienst Mahomets Schuld zu geben, um einen Vorwand zu haben, sie zu verdammen; so würden sie doch die Tempelherren aus dieser Ursach verdammt haben. Aber auch im Urtheile ist nicht die geringste Spur davon, und so ist ausgemacht, daß in dem ganzen Processe von Mahomets Bilde gar nicht die Rede ist, und daß also das Idolum mit der figura baffometi gar nicht dahin gezogen werden kann.

Auch alle gleichzeitige, alle nachfolgende Geschichtschreiber der Kreuzzüge, so viel ich davon gesehen habe, sagen kein Wort von dieser Beschuldigung. Kaiser Friedrich II. der gegen die Tempelherren so aufgebracht war, wirft ihnen zwar vor, daß sie mit den Saracenen in gutem Verständnisse lebten, daß sie sogar zugäben, daß selbst in den Tempelhöfen die Sultane, welche die Tempelherren darin aufgenommen hatten, den Mahomet anbe-

teten und ihren Aberglauben trieben*). Aber daß die Tempelherren selbst den Mahomed anbeteten, oder daß sie nur dessen könnten beschuldigt werden, fällt auch selbst dem erzürnten Kayser nicht ein. Der einfältige Robertus Monachus, auf den sich der Ungenannte berufet, erdichtet zwar eine Rede an den Mahomed **), so wie er eine an einen Heiligen würde erdichtet haben, worinn er auch die herrlichen Bilder, Dekorationen und Ceremonien anführt, mit denen Mahomet von den Mahometanern verehret worden, der nun doch den Mahometanern nicht helfen wolle, aber er sagt nicht, die Tempelherren hätten den Mahomet verehret. Der viel gescheutere Jakob de Vitriako ist von dem Vorurtheile, daß Mahomet der Gott der Mahometaner sey, auch nicht frey. Aber was thut denn dieses hier zur Sache? Sagt er, sagen Th Walsingham, Robert Gaguin, Wilhelm Paradin, welche du Puy in seinem neunten Kapitel anführt, oder sagen irgend andere glaubwürdige Geschichtschreiber, daß jemals die Tempelherren beschuldigt worden den Mahomet angebetet zu haben. Davon ist aber ja hier nur allein die Rede. Wo ist denn nun einiger Beweis davon?

*) Erster Th. S. 5. Anmerk. ***

**) Gesta Dei per Francos. T. I. S. 79.

Doch still! der Ungenannte hat ja einen Beweis! Laßt uns ihn hören. Er sagt *): „Die „Verhörsartikel sagens deutlich. Von der „Schnur, mit der das Bild berührt wurde „wird gesagt: laquelle etait leur *mahommerie*." Wie? Dieß wäre ein Beweis? Dieß ist kein Beweis, sondern wieder einer von den Luftstreichen des Ungenannten, von dem ich nicht weiß, ob er aus vorsezlichem Betrug, oder aus unverzeihlicher Nachläßigkeit herrührt.

Ich muß gestehen, daß ich mich nicht wenig verwunderte, als ich diese Citation beym Ungenannten zuerst las. Ich war mir bewußt, daß ich alle Gründe für die Meinung wegen des Mahometbildes reiflich erwogen, daß ich deshalb wo ich konnte nachgeforschet, daß ich besonders die Verhörsartikel und die Protokolle, beym du Puy deshalb ausdrücklich zweymahl durchgelesen, und nichts davon gefunden hatte. Es war mir doch sehr angenehm daß ich eine Stelle die zwar nicht viel **) aber doch etwas beweisen würde, sollte über-

*) März S. 254.

**) Diese Stelle steht nehmlich in der Chronique de St. Denis, die ich schon oben S. 15 angeführt habe. Der Chronikschreiber hat nicht die wahren 123 Artikel etwan abgeschrieben, sondern er erzählt die Beschuldigungen, wie er sie mochte gehöret haben. Daher findet man auch in diesen Beschuldigungen verschiedene Sachen, die nicht in den 123 Artikeln ste-

übersehen haben. Ich beneidete den Ungenannten, daß er, der wie er selbst sagt, sich nur zwey Tage lang mit der Untersuchung abgegeben hatte, auf eine Stelle sollte gestoßen seyn, die mir, bey so vielem Fleiße und Mühe nicht hatte in die Augen fallen wollen. Voll angespannter Erwartung schlug ich nach, und fand — was folget:

„Le IX. Article est tel: Que si aucun Templier eût eu entour lui ceinte ou liée une *courroie*, laquelle etait leur *malhommerie*, après ce *jamais sa loi ne fut reconnuë; tant avoit illec sa foi & sa loi affichée & fermée*".

Nun? Was sagen die Verhörsartikel deutlich? Wo steht etwas vom Mahomet? Wo steht *Mahommerie?* Es steht da *Malhommerie*, ein Wort das von mal und homme herkommt, so wie andere Wörter auf ähnliche Art zusammengesetzt sind, als z. B. Mal-fez, Mal-hardy, Mal-herbe, Mal-heur, und andere mehr. Malhommerie, kann nimmermehr Mahometismus, sondern muß eine schlechte That,

hen, und namentlich ist in den 123 Artikeln nicht, was hier von dem Gebrauch stehet, den die Tempelherren sollen mit dem Gürtel gemacht haben; daher diese Stelle auch nicht kann zum Beweise angeführt werden, daß die Tempelherren der Magie beschuldigt worden, oder Magie getrieben hätten. Denn die Richter selbst sagen nichts von dem, was der Chronikschreiber aus Hörensagen anführt.

Treulosigkeit, vermuthlich Zauberey an-
deuten

Ich möchte auch selbst einem Gegner, der so höchst unbillig mit mir umgehet, nicht mehr aufbürden als er verdienet. Aber wenn man seine ganze Art zu verfahren betrachtet, wenn man siehet, wie er alles nur so wendet, daß ich scheine in allem Unrecht zu haben, wie er alles offenbar verdrehet, wo er keine Gründe hat, wie er alles zusammensucht um Staub in die Augen zu streuen; so kann man sich fast nicht enthalten zu glauben: Er habe wissentlich diese Stelle falsch angeführt, um doch nur eine Art von Grund für seinen Traum von der **Pöbelsage des Mahometismus** anzuführen, und daß er sich darauf verlassen habe, ich würde die Stelle nicht so genau nachsehen. Es stehet deutlich da: *Malhommerie*, und nicht *Mahommerie*. Wenn ich auch zugebe, daß er im ersten Anblicke, weil ihm das **Bild des Mahomets** schon in der Einbildungskraft schwebte, anstatt *Malhommerie* könne *Mahommerie* gelesen haben; so müßte doch auch einem Manne wie dem Ungenannten, der wahrhaftig viel Verstand hat wenn er verständig seyn will, auffallen, daß durch den Riem kein **Bild Mahomets**, keine **Verehrung Mahomets** könne angedeutet werden. Wenn er sechs Worte weiter las, so mußte er finden, die *Malhommerie* habe darin

in bestanden, daß wenn der Tempelherr einen Riem umgürtete, so sollte seine *foi & loi*, dermaßen damit festgebunden seyn, daß man sie nicht erkennen konnte. Wenn also der Tempelherren Glauben und Gesetz durch das Umgürten des Riems unbekannt ward*), so wußte man ja auch nicht ob sie Mahometismus oder was sie anders war. Nicht zu gedenken daß kurz vorher in dem 3ten Artikel, das Bild besonders beschrieben wird: „Et pour „certain icelle Idole étoit une vieille peau ainsi „comme toute embamé, & comme toile „polie, — & en icelle avait ès fosses des yeux „escarboucles reluissans, comme clairté du „ciel; & pour certain toute leur esperance „etait en icelle, & etait leur Dieu souverain" u. s. w. wobey, obgleich alles offenbare Pöbel-

*) Ich habe schon erinnert, daß diese Artikel der Chronik von St. Denis nicht die wahren Verhörsartikel sind. Der Chronikschreiber muß eben diesen IXten Artikel aus Hörensagen haben, weil er in den Verhörsartikeln nicht stehet. Ich habe S. 94. u. 96 des ersten Theils gezeigt, daß den Tempelherren bey der geheimen Aufnahme noch ein besonderer Gürtel gegeben worden. Wenn man mehrere Umstände zusammennimmt, so findet man hier eine Spur, daß damals ein dunkles Gerücht gewesen sey, bey den Tempelherren wäre ein geheimer Glauben und Gesetz, die ihnen zugleich mit einem Gürtel gegeben würden. Dieß legte der Aberglauben so aus, als ob der Gürtel die Ursach wäre, daß der Glauben geheim bliebe.

sage ist, nicht ein Wort von Mahomet stehet; so daß der Ungenannte, wenn er nur die Augen öffnen wollte, gar zu offenbar sehen mußte, daß hier nichts zur Sache gehöriges war.

Das er bösen Willen hieben gehabt habe, erhellet auch daraus, daß er zwey Zeilen darauf noch eine Stelle falsch citiret. Br. Raymund Rubei sagt aus:*) „idem que les „autres pour l'adoration de l'Idole, *ubi erat depicta figura baffometi*, & le superieur, baisant „cette Idole dit *Yalla*, *verbum Saracenorum*“. Du Puy S. 21 seiner Geschichte, welche unser Verfasser citirt, erzählt dieß folgendermaßen: „*Un autre* ajoute cette particularité, que le Supe„rieur montrant l'Idole, dit ce mot Sarrazin: „*Y halla*“. Was macht nun der Ungenannte? Nachdem er eine *Mahumerie* durch falsche Citation hervorgebracht hat, so setzt er hinzu: „Und ein armseliger anonymer Bruder **) „ajou-

*) du Puy S. 216.

**) Hier ist ein offenbarer Beweis, daß der Ungenannte nicht die Urkunden nachzusehen sich die Mühe genommen, sondern nur des du Puy Geschichte nachgeschrieben, und dabey die Geschichte nach seinem Sinne gedrehet hat. Du Puy sagt: Un autre, und findet gerade nicht nöthig den Namen anzuführen, der Ungenannte siehet nicht nach ob der Namen genennt werde, behauptet keck, er werde nicht genannt, und träumt hinzu, der Ritter wäre daher ein armseliger Kerl. Er sagt: ein armseliger anonymer Bruder, und in der Urkun-

„ajoute cette particularité, daß der Grosmei„ster aufs Bild gezeigt und gesagt habe: Sar„razin y alla! Was wollen wir mehr“ So einfältig ist der Ungenannte nun nicht, daß er nicht wissen sollte, es müsse dieß übersetzt werden: Das Saracenische Wort *Yalla*, und nicht: Das Wort *Sarrazin y alla*, zumahl da steht: *ce mot sarazin* und nicht *ces mots*. Aber er ist hämisch genug, dieß wissentlich falsch zu übersetzen. Wollte man auch glauben, er habe sich in der Eil versehen, so ists fast nicht möglich, denn du Puy hat ihm nach Sarrazin ein großes Kolon gesetzt, und das *Y*, *halla* mit Kursivschrift druck n laßen. Man merkt aber, der Ungenannte will bey seinen Lesern so ganz im Vorbeygehen eine Art von Idee erregen, als ob ungefähr der Saracenische Gott genennet worden, welches so fein in seinen Kram taugen würde. Zwey so wichtige fal-

 sche

Urkunde ist doch Raymund de Rubei ausdrücklich genannt. In der Urkunde steht, der Superior habe das Bild geküßt. Du Puy erzählt er habe es gezeigt. Der Ungenannte sagt also auch gezeigt, macht aber aus Ursachen die ihm am besten bewußt sind, aus dem Superior, den Großmeister. Es ist ekelhaft, dergleichen kleine Unrichtigkeiten auseinander zu setzen. Aber des Ungenannten ganze Schreiberey ist voll davon. Ich muß einige rügen, um zu zeigen, wie er niemals recht nachsiehet, wie er die Geschichte beständig nach seinen Willen drehet, wie er beständig prävaricirer.

sche Citationen hintereinander kommen nicht von ungefähr! Und sie kommen von einem Manne, der gar nicht einfältig ist, der sehr wohl sehen und verstehen kann, wenn er nur sehen und verstehen will, dem man es aber so sehr ansieht, daß er mir nur durchaus widersprechen, nur durchaus seine Meinung durchsetzen will, der durchaus nicht delikat ist, in den Mitteln seine Meinung durchzusetzen. Und nun sind dieß Citationen für die Beschuldigung des Mahometismus, von der er, wie ich gezeigt habe, keine wahre Beweise finden kann, und doch durchaus Beweise finden will! Sie sind eine *Malhommerie*, deren er sich ins Herz schämen sollte, wenn er sich noch schämen kann. Und gesetzt, diese Fehler wären bloß Fehler der Uebereilung und Nachläßigkeit. Kann in solchem Falle unverantwortlichere Uebereilung und Nachläßigkeit gefunden werden? Zumal bey so wegwerfendem entscheidendem Tone! Der Ungenannte, der über alles was ich behauptet, mit solcher Verachtung und Verunglimpfung herfährt, der mir, bis auf die offenbarsten Schreibfehler und Druckfehler, aufmutzet — was würde er sagen, wenn er mich zweyer solcher Nachläßigkeiten, die so nahe an wissentliche Verfälschung gränzen, überführen könnte?

Da

Da nun also 1) widersprechend ist, daß die Tempelherren wirklich den Mahomet sollten haben verehren wollen; Da 2) die Voraussetzung, man habe nur die Tempelherren einer Anbetung des Mahomets beschuldigen wollen, um sie zu verdammen, durch keinen historischen Beweis kann bestätigt werden, indem niemand zu den Zeiten der Tempelherren solche Beschuldigung hat machen, oder sie deshalb verdammen wollen; so ist deutlich zu sehen, daß die *Idole ubi erat depicta figura baffometi*, gar nicht auf Mahomet gezogen werden kann, um so viel weniger, da das Zeichen Mahomets immer keinen Sinn haben würde. Wenn nun dieses ganz weg fällt, wie es denn wegfallen muß, wenn sich noch bis jetzt keine andere, mit den übrigen Umständen zusammenhängende Erklärung finden läßt; wird es nicht immer höchst merkwürdig bleiben daß baffometus wörtlich, ohne Verstümmelung, βαφη μητȣς die Tinktur der Weisheit bedeutet; daß, wenn man diese Bedeutung annimmt, alsdenn die figura, das Zeichen der Tinktur der Weisheit, einen richtigen Sinn giebt, daß die Uebereinstimmung der gnostischen Gebräuche mit den Gebräuchen der Tempelherren unwidersprechlich ist *), und daß die Tinktur der Weis-

*) Diese Uebereinstimmung der Gebräuche der Tem-

Weisheit wieder vollkommen damit übereinstimmt. Ist dieß eine Konjektur, die nicht leicht unglücklicher konnte gemacht werden, wie der Ungenannte vorspiegelt *), und was ist des Ungenannten unüberlegte und unbewiesene Konjektur, daß die an das Bild angemahlte figura baffometi das Bild zum Mahometskopfe mache? Ich denke, es müsse erhellen, daß meine Konjektur, die ich nicht ohne Ueberlegung gewagt habe, alle Widersprüche vereinigt, und alle Umstände in den ungezwungensten Zusammenhang bringt. Kann jemand eine noch bessere finden, die alles noch ungezwungener erklärt, so will ich ihr gern beyfallen. Bis dahin sehe ich keine Ursach von dieser abzugehen.

Doch

pelherren, mit den Gebräuchen der Gnostiker bleibt immer unwidersprechlich, wenn auch noch jemand sollte können bewiesen werden, daß die Tempelherren beschuldigt worden, ein Bild Mahomets zu verehren. Diese Beschuldigung aber selbst könnte noch nicht beweisen, daß baffometus nicht dennoch βαφη μητυς bedeuten könne. Eine falsche Beschuldigung hebt ja die wahre Natur einer Sache nicht auf. Gesetzt es hätte jemand im Anfange des 14ten Jahrhunderts, da man wahrhaftig den eigentlichen Grund der Ketzereyen nicht untersuchte, die Benennung βαφη μητυς mißverstanden, und sie für Baphomet oder Mahomet genommen, würde sie deshalb nicht βαφη μητυς geblieben seyn, wenn sie es sonst war?

*) März S. 252.

Der Ungenannte wirft hiebey noch einen Zweifel auf. Er sagt: „wie gehört die „Gnostik der Kabbala, der Ophiten, Basilidianer, Karpokratianer, ins vierzehnte „Jahrhundert *)?“ Ich habe diesen Einwurf,

*) Auch mein Recensent in den Göttingischen gelehrten Anzeigen No. 49 d. J. sagt: „die ganze „gesuchte historische Verbindung dieses Phänomenons mit den kabbalistisch-gnostischen Ideen, hat „überhaupt etwas, das der Geschichte dieser „Zeiten völlig zuwider ist. Das Klima eines „spitzfindig scholastischen Zeitalters und der „ganze damalige Zustand im Orient waren der „Entstehung oder Fortpflanzung gnostischer „Vorstellungen gar nicht günstig.“ Ich muß gestehen daß ich hier beynahe Druckfehler vermuthe. Was ist das Klima eines Zeitalters? Der gelehrte Mann kann wohl nicht meinen, das orientalische Klima sey den gnostischen Vorstellungen zuwider, welche ja aus dem Oriente herkamen und da beständig regierten. Von einer Entstehung gnostischer Vorstellungen habe ich nicht geredet, doch kann ich nicht einsehen, was die Spitzfindigkeit der Scholastiker daran hätte hindern können, denn die kabbalistisch-gnostische Philosophie ist wohl so spitzfindig, als irgend eine. Daß aber die gnostischen Vorstellungen seit Christus Zeiten ununterbrochen fortgepflanzt worden, glaubte ich als eine unter den Gelehrten bekannte Sache annehmen zu können. Haben nicht die Manichäischen Partheyen, bis ins 14te Jahrhundert gedauert, und entstanden nicht alle manichäische Lehren, so mannigfaltig sie auch abgewandelt würden, immer aus gnostischen Principien. Selbst Mahomet hatte seine Kenntnisse vom Christenthum von gno-

wurf, aber nur von Leuten welche die G
geschichte des mittlern Zeitalters nicht
kennen, besorgt, denn sonst glaubte ich i
den Gelehrten bekannt genug, daß die
schen Lehren in allen Jahrhunderten An
gefunden, und daß im dreyzehnten un

gnostischen Christen. Er behauptet z.
Koran, Jesus sey nicht wirklich, sond
scheinbar gekreuzigt worden. Ein Satz d
stisch ist, und nur aus der gnostischen V
setzung, daß Jesus eine Emanation Gottes
sen, folgen kann. Mir fällt hiebey die a
Manichäern entsprungene Sekte der Pa
ner ein, die schon im 7ten Jahrhunderte a
besonders aber im 9ten Jahrhunderte so vi
ruhen machte. Aus derselben entsprangen a
manichäische Sekten, die unter dem Nam
Populikaner oder Publikaner bis ins
zehnte Jahrhundert bekannt, und im O
sehr weit ausgebreitet waren. Es ist mir da
der That unbegreiflich, wie man sagen kann
Geschichte dieser Zeiten, der ganze da
Zustand im Orient, sey nicht günstig gewese
die Tempelherren hätten können gnostische
ren annehmen. Gnostische Religionsparthie
ren damals unter den Christen im Oriente zu
Kabbalistisch-Gnostische Philosophie herrschte
den Juden und Arabern in den nächstvorherg
genen Jahrhunderten und gewiß damals.
Stellte sich Maimonides im XIIten Jahrhun
mit seiner großen Reformation der jüdischen
gion nicht hauptsächlich den Kabbalisten entg
Avicenna hatte im XIten Jahrhunderte völlig
stische Begriffe von Gott. S. Beausobre Hi
du Manicheisme T. IId. S. 7. 8.

zehnten Jahrhunderte, manichäische, folglich gnostische Religionspartheyen genug da waren. Um indessen auch diesem Einwurfe zu begegnen, führte ich nur aus Fueßli Ketzergeschichte des mittlern Jahrhunderts, ein paar Beyspiele an *), woraus unwidersprechlich erhellet, daß die Lehren welche die Gnostiker in den ersten drey Jahrhunderten nach Christi Geburt hegten, im vierzehnten Jahrhunderte noch nicht ausgetilgt waren. Was thut nun der Ungenannte? Er sagt kein Wort, daß ich mir diesen Einwurf schon selbst gemacht, und ihn auch widerlegt habe, er hat auf meine Widerlegung nichts zu antworten, aber er nimmt sich vor, sie zu verdrehen. Er schlägt die Fueßlische Ketzergeschichte, die ich angeführt hatte, nach, und findet eben die große Uebereinstimmung zwischen den Lehren der Gnostiker, zwischen den Lehren welche die Tempelherren bekennet haben, und zwischen den Lehren der Katharer, Albigenser, und anderer manichäischen Partheyen, die ich auch gefunden hatte. Dieß diente gar nicht zu seiner Absicht. Aber er weiß es umzukehren. Er sagt: die Albigenser u. d. gl. hatten diese Lehren nur, um sich der römischen Kirche zu widersetzen. Er empfindet zwar, daß er indem er gleich

*) Im ersten Theil S. 142.

„dem die Sekte der Albigenser hervorge...
„war, blieb allgemach zurück." Das ...
er so hin, als ob es wahr wäre. Mit dem ...
gemach zurückbleiben dispensirt er sich ...
der Chronologie Rechenschaft zu geben. ...
so auf Schrauben gesetzt, sagt er: neben ...
Albigensern entstanden reinere Waldenser ...
als ob deshalb nicht die Albigenser auch ...
wesen wären. Aber man lasse sich nicht S...
in die Augen streuen, oder mit Namen ve...
ren. Wer den *Liber Sententiarum Inquis... Tholosanae ab A.* 1307 *ad* 1337 mit Auf...
samkeit und Unpartheylichkeit durchliest, ...
unmöglich verkennen, daß die Ketzer, w...
zu eben der Zeit, da man die Templer ...
in Paris und London verdammte, ...
Toulouse verdammt wurden, manich...
und gnostische Lehren hatten, daß die ...
sondere eigene Sätze und Gebräuche mit ...

Ich schließe daraus, und wie ich glaube, sehr natürlich und richtig: Weil gnostische Lehren um 1307 in Toulouse so gänge und gäbe waren, darf man es gar nicht fremd finden, daß die Tempelherren in Paris und London gnostische Lehren in ihren Aussagen bekannten. Nun stelle man sich vor, wie der Ungenannte dieß alles drehet. Er zeigt Stück vor Stück, daß die hauptsächlichsten Lehren und Gebräuche, welche den Tempelherren Schuld gegeben werden, sich auch bey den Albigensern finden. Und nun sagt er: „es war nur das gewöhnliche landübliche Ketzerschwert *).

„Man

sche Lehrsätze, in die katholische Dogmatik eindrangen, gaben diesen Sekten den Widerwillen gegen die römische Kirche, und die Kraft, eher Verfolgungen und Krieg so lange Jahre lang auszudauern, als sich mit dieser Kirche zu vereinigen. Schlimm genug daß unsere gewöhnlichen Schreiber von Kirchengeschichten, nicht auf den Fortgang und die mannichfaltige Abwandlung der Principien der Meinungen achten, die Albigenser und Waldenser, allenfalls als Zeugen der Wahrheit, als Vorläufer Luthers ankündigen, weil sie sich, so wie dieser der römischen Kirche widersetzten. Und damit ists ihnen genug, ohne recht nachzuforschen, woher ihre Lehre, und ihre Widersetzlichkeit gegen die römische Kirche eigentlich entsprang.

*) Wenn man die Protokolle über die Tempelherren und die Historia *Inquisitionis Tholosanae* zwey gleichzeitige Aktenstücke hintereinander mit Aufmerksamkeit durchlieset, so fällt der Unterschied des

„Man gab sich gar nicht die Mühe für
„Tempelherren, neue und passende An
„gen zu erfinden.“ Traun! wieder ein
cher Luftstreich! Er hätte eben so gut
sagen können, man nahm die Anklagen
den Tempelherren und päßte sie den Albig
sern an. Es ist zu Einem so viel Grun
zu dem andern, denn sie waren gleich
Freilich wenn man den liber sententiarum
lieset, findet man daß die Albigenser
den gleichförmigen Dingen, auch vieles
sagten, das in den Aussagen der Tempelh
nicht vorkommt. Man sollte freylich
dieß wären zwey ganz verschiedene Pr
Man sollte freilich denken die Anklagen der
herren wären passend gewesen, weil die
pelherren in verschiedenen Ländern, in
reich, England und Ireland, den größten
der Lehren und Gebräuche welcher sie be
digt wurden, bekannten. Aber eine
Kleinigkeit hindert den Ungenannten nich
...it die Aussagen der Tempelherren

Verfahrens sehr in die Augen, besonders
man, daß man mit den Tempelherren viel
diger und gelinder umgegangen ist. Der
pelorden war auch ein mächtiger Orden,
nehme Mitglieder und mächtige Freunde hatte,
dessen Mitgliedern man nicht allenthalben so
ren konnte, wie mit gemeinen Ketzern, wenn
sie einmal im Gefängnisse hatte.

schon für absurd *), die Protokolle für Werkzeuge ihrer habsüchtigen Feinde erklärt. Also nur frisch darauf. Er beschuldigt die Richter der Tempelherren noch einer Bosheit mehr, und fügt damit selbst eine Ungereimtheit mehr. Das will so viel nicht sagen. Aber noch eins! Wenn der Ungenannte behauptet, man habe für die Tempelherren keine neue Anklage erfunden; so vergißt er, daß sich bey den Albigensern nicht findet, daß sie den Mahomet sollten angebetet haben, dessen man wie er [illegible]giebt, die Tempelherren beschuldigt haben soll. Wenn man nun seiner Meinung nach, nur das landübliche Ketzerschwert brauchte, wenn man sich gar nicht die Mühe gab, neue Anklagen für die Tempelherren zu erfinden — wie bestehet dieß damit, daß man auch seiner Meinung nach, die ganz neue Anklage für die Tempelherren erfand, daß sie den Mahomet anbeteten. So wenig überlegt der Ungenannte, auch selbst die Unwahrheiten die er schreibt.

Br. Johann de Cassanhas, nachdem er die ersten Ceremonien seiner Aufnahme erzählt hat, setzt folgendes hinzu **): „Le Preceptеur „après tira d'une boëte une Idole *de Aurichalco*, „en figure d'homme. Le mit sur un coffre „& dit ces mots: Domini ecce *unum amicum* „*Dei*, qui *loquitur cum Deo quando vult.* Cui

 „rési-

*) Aprill S. 61. **) du Puy S. 215.

„referatis gratias, quod vos *ad istum statum* du„xerit, quem multo desideravistis, & vestrum „desiderium complevit.“ Ich habe das *Bo- unum amicum Dei* niemals anders verstanden, als daß es auf den Neuaufgenommenen gegangen sey. Einige Gelehrten wollen es hingegen auf das Bild ziehen. Mein gelehrter Recensent in den Jenaischen Zeitungen, will zu diesem Behufe, das saracenische Wort Y alla, welches bey einer ähnlichen Aufnahme ausgesprochen worden, in Chalil allah (Freund Gottes) ausdehnen. Dieses geschieht aber nur in der Voraussetzung daß baffometus, Mahomed bedeute, und Freund Gottes soll ein Ehrennamen des Propheten seyn. Da aber, wie oben ausführlich gezeigt, weder das Bild noch die daran gemahlte *figura baffometi* auf Mahomet eine Beziehung haben kann, oder die Tempelherren den Mahomet verehret haben können; so fällt dieß ohnedieß weg. Auch scheint es mir, es sey ein wenig zu viel gewagt, das Wort Y alla, das als Gott, oder Licht Gottes eine sehr richtige Bedeutung hat, und sich zu dem Bilde, das den Weltschöpfer vorstellte, ungemein wohl schickt, ohne weitern Grund in der Geschichte, in Chalil Allah zu verändern. Auch scheint es mir nicht recht zu passen, sogar wenn auch das Bild den Mahomet vorstellte, zu sagen: qui loquitur cum Deo

quando vult. Kann das Bild mit Gott reden? kann die figura baffometi, die an das Bild gemahlte Figur reden? kann man von Mahomet sagen, daß er mit Gott reden könne wenn er wolle? In welchem Verstande konnten dieß die Tempelherren sagen? Da es aber ausgemacht ist, daß die Tempelherren den Mahomet nicht haben anbeten wollen, da man sie sogar nicht einmal eines solchen ungereimten Götzendienstes beschuldigt hat, so kann ich, wenn das Bild also nicht Mahomet seyn kann, gar keinen Sinn finden, wenn die Worte an das Bild gerichtet sind. Sind sie aber an den Neuaufgenommenen gerichtet, so hängen sie sehr wohl zusammen, wenn man dazunimmt, was aus den andern Aussagen der Tempelherren erhellet, daß sie die geheime Lehre gehabt haben, an Gott, aber nicht an den Gekreuzigten zu glauben, so wie eben dieß die Gnostiker lehrten, und dennoch Christen waren.

Die Rede hängt meines Erachtens so zusammen. Die gewöhnlichen Ceremonien der ersten Profession oder Aufnahme waren vorbey, es war dem Neuaufgenommenen auch schon gesagt worden: Er solle an Gott den Schöpfer glauben, der nicht gestorben ist, und nicht sterben wird. Nun zog der Superior das Bild hervor, und indem er es ihm zeigte,

 weihte

weihte er ihn eben dadurch zu dem geheimsten Grade der Tempelherrenschaft ein. Er stellte ihn den andern Tempelherren, die auch in diesem innersten Geheimniß waren, vor, und sagte: „Hier sehet ihr einen Freund Gottes, „(der nun euch gleich geworden ist, die ihr auch „Freunde Gottes seid.) Er kann mit „Gott reden wenn er will (denn er hat dies ge- „heime Bild Gottes gesehen, er weiß nun „wie er zu Gott beten muß. Er weiß, daß er „an Gott glauben soll, der nicht stirbt, und „sterben wird.) Dankt Gott, daß er euch in „diesen Stand gebracht hat, (in diese geheime „Verbindung gebracht hat, wo ihr das Licht „Gottes, das Bild Gottes sehet, zur Ge- „Φη μητυς eingeweihet seid,) wornach ihr so „so lange strebtet, bis Gott euer Verlangen er- „füllete." Daß diejenigen welche in solcher ge- heimen Einweihung waren, [illegible] Freunde Gottes hießen ist auch gnostisch. Denn die Gnostiker heißen, schon beym Klemens Alexandrinus Φιλοι τȣ Θεȣ *); man darf dieses Ausdrucks wegen nicht zum Mahomet gehen.

Man

*) Ουκ ουν επι τη ψυχη το τελος εξει ποτε [illegible] κειμενον, αλλ' επ' αυτῳ ευδαιμονειν, αει [illegible] χαιρειν ειναι, βασιλικῳ τε Φιλῳ τȣ Θεȣ. [illegible] Alex. Strom. Lib. IV. in Edit. Potteri Tom. I. p. 587. 17.

Nun aber sollte man kaum glauben, wie ganz ungereimt der Ungenannte mit dieser Stelle umgehet. Er erträumt ein Ordenssymbol, (davon ich nachher sprechen werde.) Er läßt den ins Kapitel eingeführten Ritter dieß angaffen, und wenn dieß der Großmeister siehet, anstatt zu sagen es sey ein Ordenssymbol, macht er einen Spaaß, — sollte man sich so etwas vorstellen! — Einen freyherrlichen Ordens- und Ritterspaaß! „Es war sagt der Un„genannte *) nach Art der Zeiten und der ge„wöhnlichen Ritterspaaße **) sehr natürlich, „daß ein Großmeister, zum Gaffenden sagen „konnte: Mon ami, c'est *l'ami de Dieu*, *Ma„homet*, il parle à lui quand il veut: *remer„ciez-le* de ce qu'il vous a fait parvenir au „point que vous avez desiré; die letzten „Worte zeigen genugsam, daß es ein freyherrli„cher Ordens- und Ritterspaaß war. Dem „Freunde Gottes, Mahomet, nemlich d. i.

*) Aprili S. 66.

**) Der Ungenannte hat eine ganz ihm eigene Art, seine Falschheiten so dreist hinzuwerfen, als ob es Wahrheiten wären. Daß irgend eine Art von Rittern, im Mittelalter, wo die Ritterschaft für eine so edle und wichtige Sache gehalten ward, mit den Ceremonien der Aufnahme, Spaaß getrieben worden ist so gar widersinnisch, daß es kein vernünftiger Mensch behaupten kann, und der Ungenannte sagt so dreist weg, es sey nach Art der Zeiten, es sey gewöhnlich gewesen.

„den heiligen Kriegen hatten sie es zu verdan-„ken, daß sie auf einen so guten Fleck im Besitz „stolzer Reichthümer und Pfründen [illegible] „ren: und die Eingeführten sollten's dem „Kopf danken, daß sie auf diese Weise (in „Kapitel nehmlich) gekommen wären, wohin sie „lange verlangt hatten. Der Spaaß [illegible] „sich um nichts, als um die damals [illegible] „Märchen der Mahometsköpfe." [illegible] traut kaum seinen Augen, wenn man solch [illegible] ungereimtes Zeug lieset. Nur ein Mensch [illegible] der Ungenannte kann die Stirn haben, die ern[illegible] hafteste Ceremonie für Spaaß auszuge[illegible] und die deutlichste Stelle, die er nicht weg[illegible] gen kann, so unverantwortlich zu ver[illegible] Dabey ist er so unbedachtsam, nicht zu [illegible] gen, wie er sich in seine eigene grundlose [illegible] thesen verwirret. Erstlich erdichtet er, [illegible] habe aus Bosheit die Tempelherren besch[illegible] digt, daß sie den Mahomet angebetet [illegible] ten, und nun erdichtet er eine Art ins [illegible] pitel einzuführen, die, wenn sie [illegible] wäre, die Tempelherren schuldig [illegible] würde. Man überlege doch einmal, [illegible] ein ins Kapitel eingeführter Ritter vor [illegible] Inquisitoren ausgesagt hätte, was ich [illegible] aus des Ungenannten Schrift angeführt habe, und der Inquisitor hätte zum Grosmeister der Tempelherren gesagt: „Könnt Ihr [illegible]

[illegible]

„nen, daß Ihr in eurem geheimen Kapitel ei„nen Kopf gehabt, und den Rittern gesagt „habet: *C'est l'ami de Dieu, Mahomet, remer„cions le!* Ihr ins Kapitel eingeführte, „dankets dem Kopfe, daß ihr im Kapitel „auf einem so gutem Flecke, daß ihr im „Besitze stolzer Reichthümer und Pfrün„den seid.“ Und der Großmeister hätte geantwortet: „Ich läugne das alles nicht, aber es „war nur Spaaß, es war nur ein freyherrli„cher Ordens- und Ritterspaaß.“ Könnte man in solchem Falle behaupten, ein Richter, er sey nun ein Richter im vierzehnten Jahrhunderte, oder ein Richter im achtzehnten Jahrhunderte, sey boshaft, wenn er diese Entschuldigung nicht annehmen wollte, und es sey wirklich alles nichts als Spaaß gewesen?

Ich habe zur Erläuterung meiner Bemerkung, daß die Gebräuche der Tempelherren mit den Gebräuchen der Gnostiker übereinstimmen, zwey merkwürdige geschnittene Steine angeführt, die in des Chiffler Sammlung von Abraxassteinen stehen, worauf nebst den gnostischen Symbolen der Schöpfung ein Bild stehet, das, der Beschreibung nach, dem Bilde ähnlich siehet, das die Tempelherren verehrten, denen in ihrer geheimen Verbindung geboten ward, an den Gott zu glauben der Himmel und Erde geschaffen hat. Es

 schien

schien mir sehr merkwürdig, daß auf der [illegible] seite dieses, dem Tempelherrenbilde [illegible] chen Bildes, das den gnostischen πατηρ [illegible] ὁλων vorstellte, Figuren stehen, die [illegible] die Schöpfung und Erhaltung der W[illegible] andeuten. Es schien mir merkwürdig, [illegible] sogenannten Rosenkreuzer des vorigen [illegible] hunderts, eben diese Symbolen unter [illegible] cher Bedeutung brauchten, und daß [illegible] gen Freymaurer noch eben diese Sym[illegible] haben. Niemand vor mir war auf diese [illegible] hung dieser Steine aufmerksam gewesen, [illegible] glaubte es wäre der Mühe werth sie bekan[illegible] machen, und ließ sie meinem Versuche [illegible] setzen.

Eine solche Uebereinstimmung diente [illegible] Ungenannten Absicht nicht. Er sagt [illegible] lich im März (S. 242) mit schnöder [illegible] sung: „Am Steine ist nichts; er ist ein[illegible] „gewöhnliche gnostische Abraxe.“ Im [illegible] hat er sich aber anders besonnen; er [illegible] vermuthlich erinnert, diese Steine könnte[illegible] gemein seyn, weil sie vor mir niem[illegible] geführt hat. Nun werden sie für [illegible] nung sehr wichtig; denn er weiß sie zu [illegible] und zu drehen, bis sie auch zum Ma[illegible] hingedrehet sind, und denn unterläßt er [illegible] die Nase darüber zu rümpfen, daß ich [illegible] Bild dreymahl habe stechen lassen, ohne [illegible]

„nur zu argwohnen, was dieß Jahrhun„dert damit wollte, oder darinn zu sehen glaubte. Mein Gott! wer kann argwohnen was einem Manne wie dem Ungenannten träumen wird, oder was er zu sehen glauben wird, weil ers durchaus sehen will.

Er kann nicht läugnen*): „daß dieses Bild „den ruhenden Allvater, den Höchsten Ewi„gen bedeute, der, wie die gnostischen Sekten „vorgeben, im Abgrunde der Stille wohnet, „und nur durch Emanationen in die tief „unter ihm rollende Welt wirkt.“ Aber nun macht ihm seine Einbildungskraft und er seinen Lesern ein Gaukelspiel vor. Er sagt: „Aber „es ist gewiß daß diese Bedeutung bald ver„lohren ging. Schon jenen Ketzern warf „man vor, daß sie unter diesem Bilde den Si„mon

*) Aprill S. 58. Wie er nichts recht genau und richtig anzeigen kann, so sagt er auch S. 57 „Unter „den Abraxassteinen finde sich eine Menge Steine „mit der Figur eines alten bärtigen Mannes.“ Der Abraxensteine ist eine Menge, aber gewiß wenige gehören den Gnostikern, und auf sehr wenigen steht die gedachte Figur. Aber nicht allein die Figur, sondern hauptsächlich die beygefügten Symbolen der Schöpfung und die beygefügten Figuren der Emanationen, machen zusammen das Merkwürdige aus. Denn jeden bärtigen Kopf, ohne weitere Gründe, nachdem man Lust hat, für einen gnostischen Allvater oder für Mahomet zu erklären ist, doch wohl nicht erhört. Uebri-

gens

„mon Magus anbeteten, und da nun ein Jah
„tausend zwischen lief, da Europa in der di
„sten Barbarey lag, sah man an diesem Bilde
„was anders? als — den Mahomet.“ Wi
Was? die Bedeutung des gnostisch
Bildes des Allvaters wäre bald verloh
ren gegangen? Das schreibt der Unge
nannte nun mit seiner gewöhnlichen Dreistig
hin, als ob es eine ausgemachte Sache wä
und führt nicht den geringsten Beweis an
auch nimmermehr einen anführen. Wem
die Bedeutung verlohren gegangen? Bey w
ist die Bedeutung verlohren gegangen? We
ein leichtgläubiger und ketzerverdammender Ep
phanius, alle Lehren und Gebräuche der Gn
stiker mißverstand, hatten deswegen auch
Gn

gens möchte ein Kenner wohl nicht, wie es der Unge
nannte so unvermerkt hinwirft, glauben, daß ein
diese Steine, „aus den ersten Zeiten des christlichen
„Jahrhunderts, oder wahrscheinlich noch älter se
„ren.“ Die Figur des Kreuzes und die arabischen
Zahlen 4 und 3, zeigen näher in welche Zeit man
sie ohngefähr setzen könne. Noch etwas lustiger
sagt der Ungenannte S. 58. Man habe deßfalls
das bärtige Bild auf den gnostischen Steinen für
Mahomet gehalten, weil man sich ihn, die Sul
tane und Saracenen immer mit grossen Bär
ten dachte. Wo hat der Ungenannte diese Frage
her? Hat er vergessen, daß die Christen und die
Tempelherren selbst im 14ten Jahrhunderte Bärte
trugen. Wie konnte denn der Bart ein Kennzei
chen eines Saracenen oder Mahomets seyn?

Gnostiker in ihrer Disciplina arcani den wahren Verstand ihrer Lehren vergessen? Wie kann man beweisen, daß jemals die wahre Bedeutung bey den verständigen Leuten unter den Gnostikern verlohren gegangen sey? Und vollends wo ist die geringste Spur, daß jemals auch der Pöbel gnostische Bilder für Bilder Mahomets gehalten habe? Der Ungenannte stoppelt hier wieder das unerfindlichste Zeug zusammen. Turpin fabelt etwas, von einem magischen Bilde Mahomets, das bey Kadix am Ufer des Meeres auf einem hohen Stein stehe, und magische Schlüssel in der Hand habe. Wenn die fallen, eher nicht, gehet das Saracenische Reich unter. Ein mahometanischer Schriftsteller fabelt etwas ganz anders von einer 60 Ellen hohen Statue eines Mannes*) in Andelusien, der nach Art der Mauren schwarzen und

*) In Hottingers Historia orientalis S. 294 (Im Merkur steht durch einen Druckfehler S. 291) ist die Statue so beschrieben: „Tilsemam quoque formavit, *virum nempe Barbarum*, barbâ & pilis *Maurorum more, nigris & crispis.* In aere procerus eminebat. „Longitudo quippe sexaginta, praeter propter, cubitorum fuit, aut septuaginta. Artificiosissima omnia „erant; id cumprimis quod *dextra ejus fuerit extensa* „cum clavi ferae, quam ille tenebat, nutuque, quasi „in mari vergens significabat: Nemo hic transeat. „Sunt autem hujus Tilsemae quaedam reliquiae in „mari. *Neque ulla unquam accessit navis Barb. quin de „manu ejus ociderit clavis.*“

und krausen Bart und Haare hat. Diesen
nennt dieser mahometanische Schrift
barbarum, einen Fremden; er nennt ihn
Mahomet. Es kann also unmöglich eine
Mahomets seyn; gleichwohl sagt der Un
nannte ganz keck, es sey dasselbe Bild wie
beym Turpin. Er sagt: Turpin habe
Zauberbild in Gang gebracht. Kann
der mahometanische Schriftsteller dem
pin nachgeschrieben haben? Wir ung
Pabst Gerbert, fährt er fort hatte einen
der Antworten geben konnte von den Sa
nen erhalten, Robert Greathead, R
Baco, Albertus M. hatten Teufels
und was des Zeuges mehr ist das der
nannte zusammenschleppt.

Wie kommt nun das alles zu dem gn
schen Bilde des Allmächtigen auf
schnittnen Steine? Kann der Ungenannte
ne einzige Stelle eines glaubwürdigen Hi
rikers darbringen, daß dieses gn
Bild mit einem Teufelskopfe oder Ma
metsbilde verwechselt worden? Denn,
er bloß träumt, es hätte können verw
werden, so ist dieß kein historischer Be
Was hat der fabelhafte Mahometskopf
Kadir, der Schlüssel in Händen hatte,
welchen der Fall des Saracenischen Re
abhängt, mit einem wirklich existirenden

Kun

tischen Bilde des Allmächtigen gemein, das keine Schlüssel in Händen hat, aber dabey Sinnbilder der Schöpfung sind, wovon bey dem Kopf in Kadix nichts war? Wie kommt die gefabelte Statue eines viri barbari dazu, die weder Mahomet noch den Schöpfer vorstellte? Und wie kommt das alles mit dem Bilde das die Tempelherren hatten, zusammen? Doch halt! der Verfasser hat Aehnlichkeiten gefunden. Beide Bilder, das beym Turpin und das von den Tempelherren waren ex aurichalco. Vortreflich! zwey messingne Bilder eins in Spanien im achten Jahrhunderte oder etwas später, ein anderes in Montpellier oder in London im vierzehnten Jahrhunderte die gehören sicherlich zusammen*). Und ferner sagt er, beide Köpfe stehen auf einem Terme. Wieder eine Aehnlichkeit, die zeigt, daß man sie gewiß

*) Der Ungenannte kann und mag nichts richtig anführen, er drehet alles nach seinem Sinne. Er sagt: (Aprill S. 56), „Eine bärtige Figur, mit schwar„zen, krausen Haaren, ex aurichalco, magisch „zusammengesetzt, übergüldet, so stand der Talis„man, den Turpin zum Mahomet kreirte, zu „Kadix die Feinde vom Ufer abzuhalten; so stand „er im Kapitel der Tempelherren." Von dem Kopfe der Tempelherren hat niemand gesagt, er sey magisch zusammengesetzt, dieß setzt also der Ungenannte hinzu. Vom Kopfe zu Kadix, wie ihn der Ungenannte S. 55 aus Turpin beschreibt, wird hingegen nicht gesagt, daß er schwarze krause Haare

gewiß hat verwechseln müßen! Da
sagt der Ungenannte, „etwan den
„minus oder termagnus aufgeschn
„man geht bey den Namen Mahom
„hon, Mahound, weil er auf einer
„stand, zu diesem Worte über."
meint er, wäre denn Termagant
gleichsam Mahomet auf einer Term
Geduld möchte einem reißen, wenn
Zeug lieset, und was noch dazu ganz
nicht zur Sache gehört. Dann noch
ich es sagen, wenn auch alle Leute
gnostische Bild der Tempelherren,
Mahomet oder für den Termagant
hätten, welches niemand gethan hat,

Haare gehabt, das gilt die Talismanische
die nicht auf einer Terme stand, sonde
ganzen Mann über sechzig Ellen hoch
wie Ibn Chalikan fabelt. Daß das B
Tempelherren, welches so klein war, da
einer Büchse gezogen ward, schwarze
Haare gehabt, steht zwar in den Artikeln,
ham Bzovius in einem Buch im Va
funden haben will, aber nicht in den au
chen auf Befehl des Pabstes formirte
hörsartikeln; auch haben die Tempelherren
von den Haaren gesagt. Die Statue des
likan hatte den rechten Arm ausgestreckt,
auf dem Steine hat beyde Arme über
Das Bild der Tempelherren, das au
Büchse gezogen ward, hatte gewiß keine
gestreckten Arm. Wie kommt denn

noch daraus nicht folgen, daß diejenigen unter den Tempelherren welche die rechte Bedeutung wußten, die rechte Bedeutung verlohren hätten. Oben ist aber ohnedieß gezeigt worden, daß es vom vierzehnden Jahrhunderte bis ins achtzehnte, niemand eingefallen ist, die Tempelherren zu beschuldigen, daß sie etwas mit dem Mahomet zu thun hätten, wozu denn also alles das verwirrt zusammengestoppelte Zeug von Mahomet und Mahound, Terme und Termagant, das gar nicht zu den Tempelherren gehört. Seit Klotzens Zeiten hat in Deutschland kein Schriftsteller mit zusammengestoppelter seynsollender Gelehrsamkeit seinen Lesern so unverschämt einen blauen Dunst vorgemacht, wie hier der Ungenannte.

Der Ungenannte sagt auch noch: *) Weil in der Aussage von der figura baffometi, ganz schlechtweg, ohne Erklärung geredet wird, müsse die

alles zusammen? Und sind alle Statuen oder Brustbilder die schwarze krause Haare haben, und ex aurichalco sind, sie mögen 70 Ellen oder 10 Zoll hoch, gefabelt, oder in keiner Untersuchung ausgesagt seyn, ganz einerley Art? Der Ungenannte hätte, da er einmal des Hottingeri Hist. orient. vor sich hatte, S. 190 u. f. f. noch eine Menge Talismane und Teraphim finden, und sie alle mit eben so vielem Rechte und Unrechte wie dieß, hieher ziehen können.

*) März S. 453.

die Figur Baphomets eine jedermann bekannte Gestalt, der Namen, ein jedermann bekannter Namen seyn, denn man würde nicht das dunkle durch ein noch dunkleres, ja durch etwas ganz unverständliches erklären wollen. Ist denn jemals hierbey vom Erklären die Rede gewesen? Ist es jemals die Sache der Ketzerrichter im vierzehnten Jahrhunderte gewesen die Ketzereyen zu erklären? Man lese den ganzen Liber Sententiarum Inquisitionis Tholosanae beym Limborch, ob man jemals findet, daß die Ketzerrichter Sachen, die sie nicht verstanden, ja, die sie wie wir jetzt wissen offenbar falsch verstanden, zu erklären oder ihren Ursprung zu finden gesucht haben? Wusten diese Ketzerrichter recht, was das Consolamentum der [illegible] war, oder verlangten Sie es zu wissen? [illegible] sie wusten es war eine hereticatio und [illegible] dampnabilis und weiter brauchten Sie [illegible] Wie oft reden sie vom more heretico [illegible] vom ordine, von der banea, und [illegible] ohne zu genau zu fragen, was das [illegible] gentlich gewesen sey. Eben so fragen [illegible] Ketzerrichter die Tempelherren: Ob [illegible] Bild verehret hätten? Die Tempelherren antworteten Ja; und setzten hinzu, es [illegible] Bild gewesen, *ubi erat depicta figura [illegible]meti.* Das protokollirten die Richter, [illegible]

gesagt wurde. Aber was eigentlich die *figura Baffometi* für eine *figura* gewesen, fragten sie nicht, verlangten sie nicht zu wissen, denn ihnen war es gar nicht darum zu thun, die Bedeutung oder den Ursprung dieser angemahlten *figura* zu wissen, sondern zu wissen, ob ein *Idolum* verehret würde, und da dieses bejahet war, so war es zu ihrem Zwecke genug.

Auch sagt der Ungenannte *): der Kopf war ein Corpus Delicti, den mußte man suchen. Man fand ihn nicht in Montpellier, nicht in Cypern, nirgends in der Welt. Der Ungenannte möchte nur nachweisen, daß man diesen Kopf habe suchen wollen, und daß man doch ihn nicht gefunden hätte, so hätte er etwas gesagt. Die Ketzerrichter brauchten nur das eigene Bekenntniß, und bekümmerten sich sehr wenig um das Corpus Delicti eines Bildes, nachdem sie die Bekenntnisse hatten, daß die Tempelherren, nicht Priestern gebeichtet, nicht absolviret worden, nicht an den Gekreuzigten glaubten u. s. w. Limborch in seiner Hist. Inquisitionis hat die Form des Processes der Inquisition, sehr ausführlich beschrieben. Man wird finden, daß es sogar hinlänglich gewesen, wenn nur Zeugen wider den Ketzer da waren, noch mehr wenn der Ketzer selbst die Ketzerey aussagte. Man wird nicht

*) April S. 63.

nirgend finden, daß man außer dem Bekennt-
nisse noch ein Corpus Delicti gesucht ha[illegible]
Auch ists die Frage ob dieses Bild hat ge[illegible]
werden können. Die Bilder waren klein,
Tempelherren werden sie möglichst wegzu[illegible]
gen gesucht haben, fand man sie auch, so [illegible]
ja allenthalben eine Menge Bilder in damal[illegible]
Zeiten, so daß man gerade nicht wissen k[illegible]
was dieses für Bilder waren. Dazu kamen [illegible]
Güter der Tempelherren gleich Anfangs in [illegible]
Rappuse, hingegen vergiengen Monathe [illegible]
Jahre unter mancherley Unterbrechungen, [illegible]
allenthalben die Verhörsartikel gemacht, [illegible]
Protokolle aufgenommen, eingeschickt, [illegible]
durchgesehen wurden. Da war wohl [illegible]
mehr Zeit nach einem Corpus Delicti von [illegible]
zu suchen, das man ohnedieß nicht brauchte, [illegible]
man das eigene Bekenntniß der Ketzer ha[illegible]
Daß der Kopf nicht in Cypern gefunden [illegible]
den, darf sich der Ungenannte am wen[illegible]
wundern. Der Orden war da bekanntli[illegible]
zumächtig, war von dem Könige von C[illegible]
nicht mit Gewalt zu zwingen, daher hatte[illegible]
Tempelherren Zeit genug, was sie nicht [illegible]
sehen laßen, zu verbergen oder wegzubr[illegible]
Auch ist es wirklich noch so ausgemacht nicht, [illegible]
der Tempelorden gerade zu der Zeit, da [illegible]
Europa vertilgt wurde, auch in Cypern [illegible]
ausgerottet worden.

Endlich müssen wir doch auch noch sehen, was der Ungenannte, der alles so gut weiß, was außer ihm niemand weiß, aus dem Bilde der Tempelherren eigentlich machen will. Er sagt es war ein Ordenssymbol. Mein Freund Anton meint dieß auch, und nach ihm soll das Ordenssymbol ein Sphinx gewesen seyn. Er hat sich wenigstens die Mühe gegeben, Stellen in der Geschichte zu suchen, welche seine Meinung einigermaßen bestätigen sollen. Gesetzt, man finde den Beweis nicht bündig genug; so ist die Bemühung des Hrn. D. Anton immer ein Beweis, daß er als ein vernünftiger Mann eingesehen hat, wer so etwas behaupten will, müsse die Gründe dazu in der Geschichte finden, sonst könne es gar nicht behauptet werden. Aber unser Ungenannter nimmt sich so viel Mühe nicht einmahl. Er behauptet geradezu was ihm beliebt, ohne nachzusehen ob auch nur wenigstens ein scheinbarer Beweis in der Geschichte aufzufinden sey. Er behauptet also ohne weitere Umstände, das Bild sey ein Ordenssymbol, und „wenn er annehme, daß „die Tempelherren im Kapitel in Hauskleidern *) erschienen; daß sie nun eben deswe-

 „gen,

*) Es ist seltsam, wie der Ungenannte alles zu verdrehen weiß, daß es zu seiner Meinung passen soll. Weil ich mich bemühet habe, auch den geringsten Umstand anzumerken, von dem es mir schien, daß er

„gen, um doch als Ritter beysammen
„etwa eine Ritterrüstung, eine Tro
„nen geharnischten Kopf etwa als
„symbol aufgestellet haben, so ist Alles,
„erklärt. Sah ihn nun etwan gar noch
„geber ein Laurer, der nicht dahin
„was konnte er anders als einen Teuf
„also den leibhaften Bassometus
„wahr werden." Ueber den Ungenannten
Alles, Alles vor der Faust weg erklären
Weiß er denn noch nicht, daß ein
nehmen, eine willkührliche Vorau
die mit keinem Umstande in der Gesch
sammenhängt, Nichts, Nichts erklärt
daß derjenige, der eine solche Voraussetzun

er vielleicht künftig einmahl zu einigen
dienen könnte; so habe ich auch (S. 77
suchs) angezeigt, daß Ein Ritter gebe
„sey bey der Aufnahme in Camisia & B
„rum, durch einen langen Gang geführet
Dieß führet der Ungenannte als einen
daß die Tempelherren im Kapitel in
erschienen wäre. Ich verstehe gar wohl,
es dem Ungenannten sehr gelegen wäre,
ein Beweis fände, daß die Tempelherren
pitel in der langen weißen Hauskleid
allenfalls, obgleich nicht recht auch C
ßen könnte, angekleidet gewesen wäre
diese Stelle kann er gar nicht dahin
lich hat er vergessen daß in der Stelle
Aufnahme die Rede ist, nicht aber vom

gen will, erst nachsehen muß, ob sie nicht der Geschichte widerspricht, sonst macht er mit seinem Annehmen, das Alles, Alles erklären soll, eine armselige Figur. Wie? Eine Ritterrüstung, ein Helm und ein Brustharnisch, eine Trophee die wohl zwey Ellen hoch ist, soll mit einem Bilde seyn verwechselt worden, das einen bärtigen Kopf hatte, und das so klein war, daß es aus einer Büchse gezogen, und auf einen Kasten gesetzt ward? Findet sich in der ganzen Geschichte, daß ein Laurer einen Harnisch oder einen Teufelskopf will gesehen haben, oder ihn angegeben hat? Alles was wir von dem Bilde wissen, ist ja aus den eigenen Aussagen der Tempelherren selbst,

und daß von der Art wie ein Neuaufzunehmender gekleidet gewesen, als er zur Aufnahme gieng, nicht auf die Kleidung geschlossen werden könne, welche die Tempelherren im Kapitel gehabt haben. Hernach da hier in Camisia & braccis stehet, und Camisia auch ein Hemd bekanntlich heißt, so sieht man wohl, daß nichts als Hemd und Hosen gemeint seyn können, nicht aber das lange weiße enge Priesterkleid, das auch *Camisia* heißt. Ich weiß wohl, daß es Leute giebt, welche ein solches weißes langes Kleid für die Hauskleidung der Tempelherren nehmen. Es ist aber nicht ausgemacht, ob die Hauskleidung der alten Tempelherren so gewesen sey, wie man sie sich jetzt ausdenkt, denn die Artikel in der Regel welche von den Kleidern handeln, sind daselbst gar nicht deutlich.

die doch wohl einen Harnisch gekannt haben [illegible] den, oder wissen mußten, ob sie ein [illegible] symbol hätten, davon auch in keine [illegible] ein Wort stehet.

Der Ungenannte thut hierbey [illegible] geheimnißvoll und schlau. Er sagt: [illegible] „habe in einer Zeitung gelesen, daß [illegible] „Neapel bey den Freymaurern einen [illegible] „nischten Kopf gefunden. Wäre es [illegible] „wahr, wie Lessing historische Indi[illegible] „gefunden haben will *), daß die Gesells[illegible] „der Freymaurer mit dem Tempelorden [illegible] „gend eine Weise zusammenhängen; so [illegible] „te diese Gesellschaft allein diesen Punkt [illegible] „klären **). Hätte sich nämlich in ihren [illegible]

*) Der Ungenannte dreht doch alles wie ers brauch[illegible] Lessing will hievon keine historische Indicien ge[illegible] funden haben. Er sagt die Massoneyen wären sch[illegible] alt, auch die Tempelherren hätten Massoneyen ge[illegible] habt. Eine solche Tempelherrenmassoney (die [illegible] wohl kein Kapitel von wirklichen Tempelherren ge[illegible] wesen seyn soll) sey zu Ende des vorigen Jahrhun[illegible] derts in London gewesen, aus welcher Massoney [illegible] Wren verschiedene Grundsätze exoterisch gemacht habe, woraus nach Lessings Meinung die Frey[illegible] maurergesellschaft entstanden seyn soll. Auch [illegible] er einmahl. Es sey ein Punkt worinn die [illegible] pelherren die Freymaurer ihrer Zeit gewesen wären, das heißt, dasjenige, was nach Lessings Meinung die Freymaurer eigentlich seyn sollten.

**) Welch ein Sprung Herr Ungenannter!

„heimen Versammlungen ein ähnlicher Ge„brauch fortgepflanzt *); aus Büchern konn„te sies sodann nicht haben, denn in Büchern „steht nichts davon. Sie hätte es also als „Institut, durch lebendige Ueberlieferung „**), die in diesem Falle das bündigste Kre„ditiv vom Alterthume der Gesellschaft, „so wie die augenscheinlichste Rechtferti„gung jener Unterdrückten wäre.“ Hat man jemals solch verwirrtes Zeug gesehen? Wie kann der Ungenannte alles aus der Luft greifen! Alles ohne den geringsten Grund hinwerfen! Gesetzt eine Art von Freymäurern setzte in ihren Versammlungen einen Helm und Brustharnisch auf einen Tisch (nicht einen geharnischten Kopf, wie es der Ungenannte drehet, daß es zu seiner Absicht passen soll), wie soll dieß Symbol, von einem kleinen Bilde

 her-

*) Das ist petitio principii, daß er sich fortgepflanzt habe und nicht neu eingeführt wäre.

**) Ich kann nicht umhin hier folgende Stelle aus dem 1ten Theil S. 163 anzuführen, worinn ich auf Dinge dieser Art schon Rücksicht genommen habe: „Man muß bedenken, daß nicht alle ähnli„che Dinge, die zu verschiedenen Zeiten ge„wesen sind, deshalb zu Einer Klasse gehö„ren: Post hoc non est propter hoc! Tradition „ist gut für den, der schon überzeugt ist, oder „überzeugt seyn will, und dem mag, ich wenig„stens, seine Ueberzeugung wohl laßen.“

herkommen, das ganz etwas andere bärtigen Kopf vorstellte? Hat man einen Schluß gehört! Gesetzt eine ander jenen verbundene Art von Freymaurer sogar (Ich habe es in eben der Zeitung die der Verfasser gelesen haben will) Zeichen eines kleinen Bildes mit Augen, nicht auf einem Tische, sondern irgendwo. Würde daraus folgen, daß Freymaurerklasse in gerader Linie von den pelherren abstamme, und allein könne, was die figura baffometi Und der auf dem Tisch gesetzte Harnisch von in Büchern, nach des Ungenannten genem Geständniß nichts steht, ganzen Alterthume keine Spur ist, das bündigste Kreditiv vom Alterthum Freymaurergesellschaft seyn? Wie das zusammen?

Doch der Ungenannte zieht selbst Er sagt hinter her, es solle nur eine Muthmaßung seyn. Ist sie dieß, wohl nicht leicht eine unglücklichere jectur gemacht werden. Aber sie ist Muthmaßung, sie ist eine Idee die der fasser erregen will, die er hinwirft dere Ideen zu erregen. Man darf haftig kein Oedip seyn um des Verfassers sel zu errathen! Er will bey den Leuten

solche Muthmaßung für Wahrheit halten könnten, einen Begriff von lebendiger Ueberlieferung, von Fortpflanzung eines Gebrauchs, von bündigstem Kreditiv von dem Alterthume der Gesellschaft erregen, darum wirft er diese seynsollenden Muthmassung so künstlich hin, wie er viele schiefe Ideen allenthalben in seine Widerlegung meines Versuchs hingeworfen hat. Ist es nicht eine Schande für einen Gelehrten, daß er die Aufklärung einer historischen Frage, der historischen Kritik, der sie allein gehört, aus den Händen winden will, und ins dunkle hin eine Gesellschaft allein dazu für fähig erklärt, die allezeit noch dabey geblieben ist, ihre Geheimnisse für sich zu behalten, und sie außer ihrem Zirkel nicht zu erklären. Ich gebe dem Ungenannten hier mit Recht zurück, was er mir mit Unrecht vorwarf: „Ein solcher mystischer Sinn in der Geschichte — so ists mit „aller historischen Wahrheit ein Ende *).

Und wer von der Freymaurergesellschaft, soll diese historische Frage erklären? Die ganze aus fünf oder zehen Millionen Menschen bestehende Gesellschaft? Oder eine von den vielen Sekten oder Abtheilungen dieser Gesellschaft? und welche? Oder die Obern der Gesellschaft, welche wir in der oft gedachten Zei-

tung

*) März S. 245.

tung an mehreren Orten, stehet, ...
kannt sind? Von diesen will ich die ...
rung mit recht dankbarem Herzen ...
wenn sie mit Gründen, Beweisen, ...
ten belegt ist, denn eine Aufklärung ...
Gründe, eine historische Aufklärung ...
Dokumente, ist gar keine Aufklärung ...

Es sey dahin gestellt, mit welchen ...
kumenten der Ungenannte, ein anderes ...
heimniß der Tempelherren, ein ...
Ordensgeheimniß, belegen wird, ...
Ende historisch darzuthun*) verspricht ...
ben gesehen, was für Träume der Ungenannte ...
historische Zweifel nennt, und es ist ...
fürchten, daß das was er historisch dar...
nennt, von eben der Art seyn werde. ...
voraus, das große Ordensgeheimniß ...
nichts anders gewesen, als das Geheimniß ...
reich zu werden, die Goldtinktur, und ...
wolle auch zeigen, worinn sie bestanden ...
und wie sie bereitet worden. ...
also, er werde uns, wie ers schon bey ...
Gelegenheiten gethan hat, nachdem er uns ...
ge herumgefahren hat, gerade da sanft ...
absetzen, wo wir vorher gewesen waren. ...
daß der Reichthum der Tempelherren ...
größtes Verbrechen gewesen, daß ...
den Reichthum ihre habbegierige Feinde ...

*) April S. 83.

zu der Bosheit bewogen worden den Tempelherren Lügen anzudichten, das hat man schon längst gesagt ohne es jemals zu beweisen. Dieses Vorurtheil, das auch den besten Geschichtschreibern vorschwebte, hat sie gehindert, die Urkunden nachzulesen; oder sie sorgfältig zu überlegen, ob darinn nicht etwas anders stände. Dieß habe ich zuerst gethan, und dieß ists wovon der Verfasser abschrecken will, der die Urkunden verdächtig macht, ohne sie selbst gelesen und erwogen zu haben; denn wenn Urkunden bekannt gemacht, gelesen und erwogen werden; so kann mit Träumen ferner nicht durchkommen.

Indessen der Ungenannte, sage, beweise, oder thue dar was er will, es sey über Tempelherren oder über Freymaurer, so glaube ich vor aller Welt entschuldigt zu seyn, wenn ich ihm weiter nichts antworte. Ich will lieber vor den Leuten die sich von ihm Staub in die Augen streuen laßen wollen, Unrecht haben, als die ekelhafte und undankbare Arbeit nochmals übernehmen, seine Trugschlüsse und Verdrehungen auseinander zu wickeln. Wer die Quellen und Urkunden nachschlagen und unpartheyisch erwägen kann und will, kann ganz allein vollständig beurtheilen, wer von uns beyden Recht habe, und der wird finden, daß ich ehrlich zu

Werke

Werke gegangen bin. Wer dieß nicht thut, kann die Streitfrage nicht gründlich [illegible] chen, am wenigsten, wenn er schon [illegible] theile hat, die er nicht verlieren will, [illegible] möchte ohnedieß überhaupt wohl nicht [illegible] diese Materien kommen. Ich habe [illegible] genug gesagt, um die gröbsten Vorurthei[illegible] zuräumen, und um denjenigen welche [illegible] schen wollen den rechten Weg an[illegible] Mehr habe ich nicht gewollt, und [illegible] ten mir auch wohl Arbeiten von ganz [illegible] Art, mit denen ich mehr beschäftigt [illegible] ich es ertragen kann, nicht verstatten.

Erste Beylage

zum zweyten Abschnitte. (S. 76)

Der Ungenannte macht ein weitläufiges Geschwätz von der Pöbelsage, daß die Mahometaner Heiden gewesen. Er träumt, daß ein Zauberbild Mahomets von welchem der Erzbischof Turpin etwas fabelt, das lügenhafte Vorbild aller zauberischen Mahometsköpfe, in specie des Baffometus der T. H., gewesen sey *). Er träumt, daß die Richter der Tempelherren, mit einer Komposition von Pöbelmeinungen des Zeitalters, mit einer plebejen Vorstellungsart der Zauberey und des Mahometismus ihre Anklagen färbten, und daß dieß aus den Verhörsartikeln und aus den Bekenntnissen gewiß sey. Dieses Vorgeben hat nicht den geringsten Grund.**) Die Beschuldigungen, wornach man die Tempelherren verhöret hat, sind sehr vollständig bis zu uns gekommen. Hätte das Vorgeben des Ungenannten Grund, so müßte die Beschuldigung des Mahometismus sehr ausführlich in denselben stehen; aber es steht in denselben nicht ein Wort von Mahomet, nicht ein Wort, daß das Bild der Tempelherren ein Mahometskopf gewesen sey, nicht ein Wort von einer Zauberey die sich auf einen Mahometskopf bezöge. Meine Freunde geben mir zu erkennen, viele Leser würden sich nicht vorstellen können, daß der Ungenannte so unverschämterweise und mit einem so entscheidenden Tone, die offenbaren Falschheiten: Daß Turpins Zauberbild ein Vorbild des Bildes der Tempelherren gewesen, daß die Richter ihre Anklagen mit der plebejen Vorstellungsart der Zauberey und des Mahometismus gefärbt hätten, und daß dieß aus den Verhörsartikeln gewiß sey, bloß geträumt, bloß aus der Luft gegriffen hätte; wenn sie sich nicht selbst durch den Augenschein überführen könnten, daß in den Verhörsartikeln keine Spur einer solchen Farbe der Anklage zu finden ist. Es ist freilich gewiß, sobald man

*) April S. 55. **) April S. 60.

man einsieht, daß in den Verhörsartikeln schlechterdings gar nichts davon stehet, daß das Bild der Tempelherren ein Mahometskopf gewesen seyn soll, allerdings gar nichts davon stehet, daß die [illegible] Verstellungsart vom Zauberer Mahomet von Richtern aus Bosheit auf die Tempelherren [illegible] wendet worden; so fällt des Ungenannten [illegible] geben weg, und man siehet, daß er die Geschichte eine unverantwortliche Art verwirret, und das [illegible] kum auf eine unverantwortliche Art zum Besten [illegible] hat. Da ich nun vermuthen muß, daß die meisten meinen Lesern die ziemlich rare neueste Ausgabe [illegible] Puy Histoire des Templiers nicht besitzen werden, [illegible] ich, damit die Wahrheit desto heller in die Augen [illegible] te, lieber hier die sämtlichen sechserley Beschuldigungspunkte, so wie ich sie schon S. 53 des 1ten Theils [illegible] geführt und zum Grunde meiner sorgfältigen Untersuchung der Beschuldigungen gebraucht habe, gänzlich drucken laßen.

I. Eilf Artikel die man in der Chronik [illegible] St. Denis findet.

(Aus du Puy Geschichte S. 22.)

Voici les *) Articles qui se trouvent au long [illegible] Chronique de S. Denis.

„Les forfaits pourquoi les Templiers furent [illegible] „condamnez & pris, & contre eux approuvez, [illegible] „*l'on dit*, & d'aucuns d'eux en prison reconnu, s'ensui[illegible]

„Le premier Article de leurs forfaits est tel: Qu[illegible] „croient point en Dieu fermement, & quand ils [illegible] „un nouveau Templier, si n'étoit de nullui sçeu, [illegible] „ils le sacroient: mais bien étoit vû & sçû, [illegible] „lui donnoient les draps.

„Le II. Article étoit: Quand icelui nouvel T[illegible] „avoit vêtu les draps de l'Ordre, tantôt étoit mené [illegible] „chambre obscure, & tantôt le nouvel Templier [illegible]

*) En la vie de Philippe le Bel chap. 66. & au livre [illegible] *sage d'Outre-mer* [illegible]

„Dieu par sa male avanture, & passoit par-dessus sa Croix, „& en sa dinice figure crachoit.

„Le III. Article étoit: Car tantôt après ils alloient „adorer une idole, & pour certain icelle idole étoit une „vieille peau ainsi comme toute embâmé & comme toile „polie, & illecques certes le Templier mettoit sa très vile „foi & creance, & en lui trés-fermement croioit, & en „icelle avoit és fosses des yeux escarboucles reluisans com„me clairté du ciel; & pour certain toute leur esperance „étoit en icelle, & étoit leur Dieu souverain, & mêmement se affioit en lui de bon cœur.

„Le IV. Article est tel: Car ils reconnurent aussi la „trahison que S. Louis eut Outre-mer; il fut pris en cêst „parties & mis en prison, & Acre une cité trahirent-ils „par leur grand mesprison.

„Le V. Article est tel: Que si le peuple Chrêtien fût „prochainement allé és parties d'Outre-mer, ils avoient fait „telles ordonnances & convenances au Souldan de Baby„loine, qu'ils avoient par leur mauvaistié apertement les „Chrétiens vendus.

„Le VI. Article est: Que eux reconnurent du Tresor „du Roi à aucuns avoir donné, qui au Roi avoient fait „contrarieté: laquelle chose étoit moult domageable au „Roiaume

„Le VII. Article est tel: Car si comme l'en dit, ils „connurent le peché d'heresie, & pour leur hypocrisie ha„bitoient l'un à l'autre charnellement. Pourquoi c'étoit „merveille, que Dieu souffroit tels crimes & felonies de„testables être faites: mais Dieu par sa pieté souffre faire „moult de felonie.

„Le VIII. Article est tel: Que si nul Templier en leur „Idolatrie bien affermer mourut en sa malice, aucunement „ils le faisoient ardoir, & de la poudre de lui donnoient „à manger aux nouveaux Templiers, & ainsi plus fermes „leur creance & idolatrie tenoient, & du tout desprisoient „le Corps de Jesus-Christ.

„Le IX. Article est tel; Que si aucun Templier eût „eu entour lui ceinte ou liée une courroie, laquelle étoit „leur *malheimmerie*, après ce jamais sa *loi ne fût reconnue*; „tant avoit illec sa foi & sa loi affichée & fermée.

„Le X. Article est tel: Que leur Ordre ne doit nul „enfant baptiser ni lever des saints Fonds, tant comme ils „s'en pourront abstenir, ne entrer en l'hôtel où femme

„gist d'enfant, s'ils ne s'en va du tout en tout à rectum, „laquelle chose est detestable à raconter. Et ainsi „iceux forfaits & crimes furent du souverain Evêque Pape „Clement, & de plusieurs Archevêques, Evêques & Car„dinaux condamnez.

„Le XI. Article est tel: Car encores faisoient-ils „car un enfant nouveau engendré d'un Templier „pucelle, étoit cuit & rôti au feu, & toute la „& de celle étoit sacrée & ointe leur idole.

II. Sechs Artikel, welche Abraham Bzovius in einem Buche im Vatikan gefunden hat, inn berichtet wird, daß einige Bischöfe in lien die Tempelherren dieser Punkte über wiesen hätten.

(Aus du Puy Geschichte S. 25.)

I. Tirones, qui primò Religionem Templariorum ingrediebantur, Deum blasphemabant, & Christum, tam Dei parentem Mariam, & omnes Sanctos abnegabant, super Crucem & Imaginem Jesu-Christi spuebant, pedibus conculcabant: Christum falsum fuisse Prophetam, neque pro redemptione generis humani passum, crucifixum esse affirmabant.

II. Caput quoddam, faciem albam quasi humanam præ se ferens, capillis nigris & crispantibus, & circulum deauratis ornatum, quod quidem nullius Sancti erat, cultu latriæ adorabant, orationes coram eo faciebant, & cingulis quibusdam illud cingentes, illis ipsis salutares forent, sese accingebant.

III. Verba Consecrationis in Missæ sacrificio tebant.

IV. Tirones receptos osculis in ore, umbilico, membris quæ pudor occultat, in loco Capitulari, que habitum induissent, fatigabant.

V. Aversâ libidine omnes promiscuè bant.

VI. Nemini ea revelare, quæ vel in aurora, mo crepusculo agerent, juramento præstito aliaque nefanda perpetrabant.

III. Vierzehn Artikel welche der Pabst der Bulle Regnans in Coelo beyfügen ließ.

(Aus du Puy Geschichte S. 28.)

I. Cum in Ordinem cooptabantur, in ipsis Sacrorum suorum initiis, Christum-ne aut Deum, aut Virginem Deiparam, aut Divos abjurassent, vel ut abjurarent moniti fuissent, aliosve ipsi ad abjurandum incitassent?

II. An Christum, vel Jesum, Crucive suffixum, verum Deum esse, vel passum pro humano redimendo genere negassent?

III. An fuisse pseudo-Prophetam, & pro suis ipsis afflictum criminibus affirmassent?

IV. An Ordinis Magistrum, qui nullis erat sacris initiatus; crederent per Pœnitentiæ Sacramentum eluere animæ sordes & peccata posse, & an ipse id fecisset?

V. An quæ occulta habebantur in eorum Legibus, ea Orthodoxæ Romanæ Ecclesiæ vituperationi esse, criminaque ac errorem fovere putarent?

VI. An in ipso Ordinis ingressu docerentur, posse inter se luxuriosè commisceri, idque esse faciendum, neque ullum ob id perpetrari flagitium; & an hæc Tirones etiam docerent?

VII. An Ordinis sui amplitudini studerent, vel contrà quàm fas esset jurassent; ad idque jurandum alios induxissent?

VIII. An qui cooptabat eos in Ordinem, ne spem salutis suæ in Christo Dei positam haberent, illis ediceret?

IX. An conspuissent Crucem, Imaginemve Christi Dei, aut pedibus protrivissent ac conculcassent; & die Veneris sancto, vel alio, in eam minxissent?

X. An cattum, craniumve, aut simulacrum quodpiam & idolum hujusmodi fictum & commenticium divinâ veneratione coluissent, in magnis Comitiis, aliove Fratrum loco; divitiasque ab eo & terrarum arborumve uberes fructus sperassent?

XI. An quo cingulo interulam carnemve cingebant, eo idolum quodpiam hujusmodi tetigissent?

XII. An Tyrones, adolescentulos præsertim, libidinosè, intemperanterque, atque aliâ quàm deceat, parte osculati fuissent?

XIII. An dum rem divinam facerent, sacra Mysterium, & consecrationis verba omisissent?

XIV. An scelestum & nefarium facinus du[illegible] committe[illegible]?

IV. Einhundert und drey und zwanzig Artikel, welche der Pabst an alle Erzbischöfe und [illegible]liche Kommissarien schickte, um die Tempelherren, zufolge der Bulle Faciens misericordiam darnach zu verhören *).

(Aus du Puy Geschichte S. 262 — 266.)

Isti sunt Articuli, super quibus inquiretur contra Ordinem Militiæ Templi, quorum mentio in superiore [illegible] Clementis V. Papæ facta.

Primò: quod licet assererent sanctè Ordinem [illegible] institutum, & à Sede Apostolica approbatum: [illegible] receptione Fratrum dicti Ordinis, & quandoque post [illegible]vabantur & fiebant ab ipsis Fratribus quæ sequuntur.

1. Videlicet, quod quilibet in receptione sua, & quandoque post, vel quàm citò ad hæc commoditatem [illegible]piens habere poterat, abnegabat Christum aliquando Crucifixum, & quandoque Jesum, & quandoque Deum, & quandoque Beatam Virginem, & quandoque omnes Sanctos & Sanctas Dei: inductus seu monitus per illos qui eum recipiebant.

2. Item, quod communiter Fratres hoc faciebant.

3. Item, quod major pars.

4. Item, quòd etiam post ipsam Receptionem ali[illegible]

5. Item, quod dicebant & dogmatizabant Rec[illegible] illis quos recipiebant, Christum non esse verum [illegible] vel quandoque Jesum, vel quandoque Crucifixum.

6. Item, quod dicebant ipsi illis, quos recipiebant, ipsum fuisse falsum Prophetam.

7. Item, ipsum non fuisse passum pro Redemptione humani generis, nec Crucifixum, sed pro sceleribus [illegible]

*) Diese Artikel sind das vorzüglichste und vollständigste [illegible]niß der Beschuldigungen, daher ich mich im [illegible] Theil darauf bezogen habe.

8. Item, quod nec receptores nec recepti habebant spem Salvationis habendæ per Jesum; & hoc dicebant illis quos recipiebant, vel æquipollens, vel simile.

9. Item, quod faciebant illos quos recipiebant, spuere super Crucem, seu super signum, vel sculpturam Crucis & Imaginem Christi; licet interdum qui recipiebantur spuerent juxta.

10. Item, quod ipsam Crucem pedibus conculcari quandoque mandabant.

11. Item, quod eandem Crucem ipsi Fratres recepti quandoque conculcabant.

12. Item, quod mingebant & conculcabant interdum, & alios mingere faciebant super ipsam Crucem; & hoc in die Veneris Sancti aliquoties faciebant.

13. Item, quod nonnulli eorum ipsa die vel alia Septimanæ sanctæ, pro calcatione, & mictione prædictis convenire consueverunt.

14. Item, quod adorabant quemdam Catum, sibi in ipsa Congregatione apparentem quandoque.

15. Item, quod hæc faciebant, in vituperium Christi & Fidei Orthodoxæ.

16. Item, quod non credebant Sacramentum Altaris.

17. Item, quod aliqui ex eis.

18. Item, quod major pars.

19. Item, quod hæc Receptores eorum sibi injungebant.

20. Item, quod credebant, & sic dicebatur eis, quod Magnus Magister à peccatis poterat eos absolvere.

21. Item, quod Visitator.

22. Item, quod Præceptores, quorum multi erant laici.

23. Item, quod hæc faciebant de facto.

24. Item, quod aliqui eorum.

25. Item, quod Magnus Magister Ordinis prædicti hæc fuit de se confessus, in præsentia magnarum personarum, antequàm esset captus.

26. Item, quod in receptione Fratrum dicti Ordinis, vel circa, interdum recipiens, & receptus aliquandó se deosculabantur in ore, in umbilico, seu in ventre nudo, & in ano seu spina dorsi.

27. Item, aliquando, in umbilico.

28. Item aliquando in fine spinæ dorsi.

29. Item, aliquando in virga virili.

30. Item, quod in receptione sua, illa faciebant jurare illos quos recipiebant, quod Ordinem non exirent.

31. Item, quod habebant eos statim pro Professis.

32. Item, quod receptiones ipsas clandestinè faciebant.

33. Item, quod nullis præsentibus, nisi Fratribus dicti Ordinis.

34. Item, quod propter hoc contra dictum Ordinem vehemens suspicio à longis temporibus laboravit.

35. Item, quod communiter habebatur

36. Item, quod Fratribus quos recipiebant, dicebant quod de invicem poterant unus cum alio commisceri carnaliter.

37. Item, quod hoc licitum erat eis facere.

38. Item, quod debebant hoc facere ad invicem, & pati.

39. Item, quod hac facere non erat eis peccatum.

40. Item, quod hoc faciebant ipsi, vel plures eorum.

41. Item, quod aliqui eorum.

42. Item, quod ipsi per singulas Provincias habebant Idola, videlicet capita: quorum aliqua habebant tres facies, & alia unam, & aliqua cranium humanum habebant.

43. Item quod illa idola, vel illud idolum adorabant; & specialiter in eorum magnis Capitulis & Congregationibus.

44. Item, quod venerabantur.

45. Item, quod ut Deum.

46. Item, quod ut Salvatorem suum.

47. Item, quod aliqui eorum.

48. Item, quod major pars illorum, qui erant in Capitulis.

49. Item, quod dicebant, quod illud capue poterat eos salvare.

50. Item, quod divites facere.

51. Item, quod omnes divitias Ordinis dabat eis.

52. Item, quod facit arbores florere.

53. Item, quod terram germinare.

54. Item, quod aliquod Caput idolorum prædictorum cingebant seu tangebant chordulis, quibus se ipsos cingebant citra camisiam seu carnem.

55. Item, quod in sui receptione singulis Fratribus, prædictæ chordulæ tradebantur; vel aliæ longitudines earum.

56. Item, quod in venerationem idoli hæc faciebant.

57. Item,

57. Item, quod injungebant eis, quod dictis chordulis, ut præmittitur, se cingerent, & continuè portarent; & hæc faciebant etiam de nocte.

58. Item, quod communiter Fratres dicti Ordinis recipiebantur modis prædictis.

59. Item, quod ubique.

60. Item, quod pro majori parte.

61. Item, quod qui nolebant prædicta in sui receptione facere, vel post interficiebantur, vel carceri mancipabantur.

62. Item, quod aliqui ex eis.

63. Item, quod major pars.

64. Item, quod injungebant eis per Sacramentum, ne prædicta non revelarent.

65. Item, quod sub pœna mortis vel carceris.

66. Item, quod neque modum Receptionis eorum revelarent.

67. Item, quod nec de prædictis inter se loqui audebant.

68. Item, quod si capiebantur quod revelarent, morte vel carcere affligebantur.

69. Item, quod injungebant eis, quod non confiterentur aliquibus, nisi Fratribus ejusdem Ordinis.

70. Item, quod Fratres dicti Ordinis, scientes dictos errores, corrigere neglexerunt.

71. Item, quod sanctæ Matri Ecclesiæ nunciare neglexerunt.

72. Item, quod non recesserunt ab observantia prædictorum errorum, & communione prædictorum Fratrum; licet facultatem habuissent recedendi & prædicta faciendi.

73. Item, quod prædicta fiebant & servabantur ultra mare, in locis, in quibus Magister Generalis & Conventus dicti Ordinis pro tempore sunt morati.

74. Item, quod aliquando prædicta Abnegatio Christi fiebat, in præsentia Magistri & Conventûs prædictorum.

75. Item, quod prædicta fiebant & servabantur in Cypro.

76. Item, quod similiter citra mare, in omnibus Regnis & locis aliis, quibus fiebant receptiones Fratrum prædictorum.

77. Item, quod prædicta observabantur in toto Ordine, generaliter, & communiter.

78. Item, quod ex observantiâ generali & longâ.

79. Item, quod de consuetudine antiqua.

80. Item, quod ex Statuto Ordinis prædicti.

81. Item, quod prædictæ Observantiæ, Consuetudines, Ordinationes, & Statuta in toto Ordine, ultra mare & citra mare, fiebant & observabantur.

82. Item, quod prædicta erant de Punctis Ordinis, introductis per errores eorum, post Approbationem Sedis Apostolicæ.

83. Item, quod receptiones Fratrum dicti Ordinis fiebant communiter modis prædictis, in toto Ordine supradicto.

84. Item, quod Magister Generalis dicti Ordinis prædicta sic servari & fieri injungebat.

85. Item, quod Visitatores.

86. Item, quod Præceptores.

87. Item, quod alii Majores dicti Ordinis.

88. Item, quod ipsimet observabant prædicta hic, & dogmatizabant, fieri & servari.

89. Item, quod aliqui eorum.

90. Item, quod alium modum recipiendi in dicto Ordine Fratres non servabant.

91. Item, quod non est memoria alicujus de Ordine qui vivat, quod suis temporibus modus alius observatus fuerit.

92. Item, quod prædictum Receptionis modum & supradicta alia non servantes, & servare nolentes, Magister Generalis, Visitatores, Præceptores, & alii Magistri dicti Ordinis in hoc potestatem habentes, graviter puniebant, quando querela deferebatur ad eos.

93. Item, quod Eleëmosynæ in dicto Ordine non fiebant ut debebant, nec Hospitalitas servabatur.

94. Item, quod non reputabatur peccatum in dicto Ordine, per fas aut nefas jura acquirere aliena.

95. Item, quod juramentum præstabatur ab eis, augmentum & quæstum dicti Ordinis, quibuscunque modis possunt, per fas aut nefas procurare.

96. Item, quod non reputabatur peccatum, propter hoc dejerare.

97. Item, quod clam consueverunt tenere sua Capitula.

98. Item, quod clam; ac in primo somno, vel prima vigilià noctis.

99. Item.

99. Item, quod clam: quia expulsi totâ aliâ familiâ, de domo & clausuris domûs; ut omnes de familia illis noctibus quibus tenent Capitula, jaceant extrà.

100. Item, quod clam, quia sic se includunt ad tenendum Capitulum, ut omnes januas Domûs & Ecclesiæ, in quibus tenent Capitulum, firmant adeò firmiter, quod nullus sit, vel esse possit accessus ad eos, nec juxtà: ut possit quicunque videre vel audire de factis aut dictis ipsorum.

101. Item, quod clam adeo, quod scilicet (forte, scirent) ponere excubiam supra tectum Domûs vel Ecclesiæ, in quibus tenent Capitulum; ad providendum, ne quis locum in quo tenent Capitulum, appropinquet.

102. Item, quod similem clandestinitatem observant, & observare consueverunt ut plurimùm, in recipiendo Fratres.

103. Item, quod error hic viget, & viguit in Ordine longo tempore, quod ipsi tenent opinionem, & tenuêre retroactis temporibus, quod Magnus Magister possit absolvere Fratres à peccatis eorum.

104. Item, major error viget, & viguit, quod ipsi tenent, & tenuerunt retroactis temporibus quod Magnus Magister possit absolvere Fratres Ordinis à peccatis, etiam non confessatis, quæ confiteri, propter aliquam erubescentiam aut timorem Pœnitentiæ injungendæ vel infligendæ omiserunt.

105. Item, quod Magnus Magister hos prædictos errores confessus est, ante captionem, sponte coram fide dignis, Clericis & laicis.

106. Item, quod præsentibus Majoribus Præceptoribus sui Ordinis.

107. Item, quod prædictos errores tenent, & tenuerunt, nedum hæc opinantes, & tenentes de Magno Magistro, sed de cæteris Præceptoribus, & Primatibus Ordinis, Visitatoribus maximè.

108. Item, quod quidquid Magnus Magister, maximè cum Conventu suo faciebat, ordinabat, aut statuebat, totus Ordo tenere, & observare habebat, & etiam observabat.

109. Item, quod hæc potestas sibi competebat, & in eo resederat ab antiquo.

110. Item, quod tanto tempore duraverunt supradicti pravi modi & errores, quod Ordo in personis potuit renovari semel, bis, vel pluries tempore introductorum seu observatorum prædictorum errorum.

111. Item, quod omnes vel quasi duæ partes Ordinis scientes dictos errores, corrigere neglexerunt.

112. Item, quod sanctæ Matri Ecclesiæ nunciare neglexerunt.

113. Item, quod non recesserunt ab observantia prædictorum errorum; licet facultatem habuissent recedendi & prædicta faciendi.

114. Item, quod multi Fratres de dicto Ordine, propter fœditates & errores ejusdem Ordinis exierint, nonnulli ad Religionem aliam transeuntes, & nonnulli in seculo remanentes.

115. Item quod propter prædicta & singula, grandia scandala contra dictum Ordinem sunt exorta, in cordibus sublimium personarum, etiam Regum & Principum, & ferè totius populi Christiani generata.

116. Item, quod prædicta omnia & singula sunt nota & manifesta inter Fratres dicti Ordinis.

117. Item, quod de his est publica vox, opinio communis, & fama, tam inter Fratres dicti Ordinis, quam extrà.

118. Item, quod de majori parte prædictorum.

119. Item, quod de aliquibus.

120. Item, quod Magnus Magister Ordinis, [illegible] & Magnus præceptor Cypri, Normanniæ, Pictaviæ, & quamplures alii Præceptores, & nonnulli alii Fratres [illegible] Ordinis præmissa confessi fuerunt, tam in judicio quam extrà, coram solemnibus Personis, & in pluribus locis [illegible] personis publicis.

121. Item, quod nonnulli Fratres dicti Ordinis [illegible] Milites quàm Sacerdotes, alii etiam in præsentia Domini nostri Papæ & Dominorum Cardinalium fuerunt [illegible] vel magnam partem dictorum errorum confessi.

122. Item, quod per juramenta præstita ab eis [illegible]

123. Item, quod etiam in pleno Consistorio [illegible]verunt prædicta.

V. Ein und dreyßig Artikel welche du Puy aus den vorigen, von dem Pabst an die Kommissarien gesendeten Artikeln gezogen hat.

Ich will diese hier nicht nochmals abdrucken laßen, da sie nur aus den vorigen wörtlich ausgezogen sind.

VI. Neun und zwanzig Artikel, worüber die engländischen Tempelherren sind besonders verhört worden *).

(Aus du Puy Geschichte S. 326 — 328.)

1) Vier und zwanzig Artikel, welche die Bischöfe von London und Chichester zu den vorigen hinzusetzten.

Item memorandum, quod in Ecclesia *S. Martini de Ludgate*, Londoniæ, IV. Kal. Februarii anno Domini M.CCC. X. (id est 29. Januar. 1311. stylo novo) Episcopus & Inquisitores prædicti proposuerunt & exhibuerunt XXIV. novos Articulos super quibus repetitæ & examinatæ fuerunt singulares personæ Templariorum.

1. Primò interrogentur, an super Abnegatione Christi, spuicione super Crucem, sodomiâ vel idololatriâ, seu aliis Articulis eisdem impositis, & sub Bulla missis, aliquid sciant?

2. Item interrogetur quilibet, an credat, quod omnes & singuli Fratres recepti in Anglia, seu magno Præceptori Angliæ mediatè vel immediate subjecti, sunt boni homines & fide digni: & tales qui timore Magni Præceptoris vel Ordinis, vel alicujus odio vel gratiâ, vel aliâ quâcumque

*) Diese besondere Artikel wurden vermuthlich dadurch veranlasset, daß aus den Aussagen der engländischen Tempelherren erhellete, daß verschiedene Professionen, Abtheilungen oder Grade im Tempelherrenorden waren, und daß daselbst ein Theil des geheimen Statutenbuchs in französischer Sprache, betreffend die Absolution die der Meister den Rittern gab, zum Vorschein kam; wovon ich schon S. 11 gesprochen habe. Diese Artikel sind vermuthlich in der Absicht gemacht, um die Wahrheit und Allgemeinheit dieser Aussagen näher zu erforschen. Dieß ist auch die Ursache warum in England über diese Punkte mehrere und deutlichere Aussagen vorhanden sind, als in Frankreich, weil man auf diese Umstände besonders inquirirte.

que causa non deviarent à veritate? Item an velit stare eorum testimoniis, ac si de sua Receptione singulariter deposuissent?

3. Item an sit ita eadem consuetudo idemque modus recipiendi in Anglia, quod quicumque sciens modum recipiendi alicujus seu aliquorum Fratrum, sciat modum, per quem recepti sunt omnes alii, & singuli ipsorum?

4. Item an sit ita eadem consuetudo, idemque modus recipiendi Fratres ubique; & quod quicumque sciens modum recipiendi qui servatur in Anglia, sciat illum qui servatur in aliis locis, & ubique: & è converso?

5. Item an omnes Magni Præceptores Ordinis, & specialiter Magnus Præceptor Angliæ, observantias suas recipiebant à Magno Magistro; & omnes & singuli Fratres Ordinis Templi in Anglia constituti illas servabant; & per illum modum, per quem per Magnum Magistrum & Visitatores prædictos, & per alios Fratres in Cypro & in Italia, & in aliis Regnis, Provinciis & Præceptoriis servabantur.

6. Item an prædicti Fratres in Anglia & alibi recepti in præsenti Inquisitione, per eos ad quos spectabat, atque per juramenta propria requisiti, super Observantiis prædictis, ipsas non celaverunt: sed eas ubique in judicio sponte confessi sunt?

7. Item interrogetur quilibet, an velit stare spontaneis Confessionibus & depositionibus eorumdem?

8. Item an prædictæ Observantiæ per Magnum Præceptorem Franciæ, vel Visitatorem Ordinis, Magno Præceptori Angliæ, seu Deputatis ab eo, in Capitulo celebrato in Regno Franciæ communiter tradebantur?

9. Item, an quando Fratres faciebant Capitulum, pulsaretur campana vel aliud signum ad convocandum prædictum Capitulum; & an ipse, & omnes alii & singuli Fratres, nullo excepto, tenerentur ad Capitulum convenire, & convenirent?

10. Item an ipse interfuerit in aliquo Capitulo, & fecerit ea, quæ alii communiter faciebant?

11. Item an sciat vel credat, omnia & singula quæ fiebant in eorum Capitulis tam in Receptionibus Fratrum, quam in Absolutionibus, & in quibuscumque aliis, essent bona & licita, & bene & licitè fierent; vel an fierent ibi aliqua erronea, illicita, hæretica vel viciosa;

12. Item an ea quæ fiebant circa præmissas Receptiones & Absolutiones, fierent in Capitulo, & ex Statuto vel Consuetudine, & Approbatione Ordinis, & omnium & singulorum Fratrum?

13. Item an credit, quod prædictæ Absolutiones haberent talem efficaciam, qualem sonabant?

14. Item an ea quæ continentur in libro de Confessione, & Absolutione, & de aliis, sint vera, & per Fratres communiter approbata; & an ipse & alii ita servaverint: & per quem modum illa servabant?

15. Item an ipse & alii omnes & singuli crederent & dicerent, quod Magnus Præceptor & alii possent relaxare pœnitentias à Sacerdotibus pro peccatis injunctas?

16. Item an ipse & omnes alii crederent, quod Magnus Præceptor vel Visitator, vel alii Præceptores Laici possent absolvere aliquem Laicum excommunicatum, ex eo quod injecerat manus violentas in aliquem Fratrem, vel laicum Servientem ipsorum?

17. Item an ipse, & omnes alii & singuli crederent, quod aliquis Frater ipsorum posset absolvere à peccato perjurii quemlibet Servientem laicum, quando veniebat ad disciplinam in aula; & Frater Serviens flagellabat eum: *in nomine Patris & Filii & Spiritus Sancti?*

18. Item an ipse crederet, & an omnes, & alii & singuli crederent, quod Absolutio facta per Magnum Magistrum vel Visitatorem vel Præceptorem Laicos, de aliis peccatis mortalibus, (simonià & violentà manuum injectione in Clericum exceptis,) sibi & aliis sufficeret, absque alià Confessione vel Absolutione?

19. Item an crederent communiter, & ita diceretur inter Fratres, quod ipsi, seu Majores vel Sacerdotes eorum poterant absolvere Fratres & homines suos à Sententiis Excommunicationis in eos latis Auctoritate Ordinarià vel Delegatà?

20. Item quod Frater *Jacobus de Molay* nunc Magnus Magister, & Frater *Hugo de Peraut* generalis Visitator Ordinis, visitarunt in Anglià & tenuerunt Capitula super Observantiis suis?

21. Item an prædicti Magister & Visitator, & alii Fratres in Francia & in aliis Regnis constituti, observaverunt Observantias, in Articulis sub Apostolica Bullà missis contentas; & se & omnes singulos Fratres ipsas observaturos, in Judicio confessi sunt?

22. Item an communis suspicio populi fuerit, & sit contra omnes & singulos, & eorum Professionem, & modum recipiendi clandestinum?

23. Item an prædicta suspicio sit super his, quæ continentur in Articulis sub Bulla missis, an super dictis?

24. Item an omnia & singula prædicta sint in Anglia & alibi adeo manifesta & notoria, quod non possint tergiversatione celari?

2) Fünf noch hinzugesetzte Artikel.

1. Interrogetur quilibet, quot Fratres viderit [illegible]

2. Item quot Fratres in Anglia in Cantuariensi [illegible]vincia novit?

3. Item an Receptio omnium & singulorum [illegible]dit recipi, fuerit facta eo modo, quo ipse deposuit?

4. Item an ea quæ ipse deposuit, fuerint serva[illegible] Ordinem, per ipsos quos novit, & circa ipsos om[illegible] singulos.

5. Item quare clandestinè sepeliuntur Fratres [illegible]

Zweyte Beylage

zum zweyten Abschnitte.

s war bis hieher abgedruckt worden, da ich den Junius des Merkurs und in demselben Schluß dessen was der Ungenannte wi- mein Buch zu erinnern hat, zu Gesicht be- t. Es ist damit gerade so wie ich gesagt e. Die Goldtinktur die der Ungenannte zeigen versprach, soll der Reichthum der npelherren seyn. Der Ungenannte setzt uns der ab, wo wir vorher gewesen waren. zeigt mit wenigen Worten, wie die Tem-)erren so reich werden konnten, welches rmann gar leicht einsiehet. Und nun will es wäre dieser Reichthum das Geheim- der Tempelherren gewesen. Weil die Tem-)erren Gelder ausliehen, Zinsen einnahmen,) in andere Welthändel verflochten waren,) weil Matth. Paris sagt: in capitulo *nego-* sua *contractant*, so meint er, „die Zauber- rze die den Tempelherren erschienen seyn soll, itte ihnen von reichen Erndten, von gros- n Besitzungen Goldes und Silbers vor- eredet *). Ihr Großmeister Hugo habe ne sehr politische Idee gehabt, das Kapi- l auf die Nacht zu verlegen.“ Der Un- genann-

*) Jun. S. 247.

Nachts gehalten werden, so hätte d
frage ein ganz anderes Ansehen. Aber
wegen, weil die erste Regel der T
ren kein Wort davon sagt, daß die
sollten geheim oder des Nachts geh
den, eben weil erst nachher Aufnahm
Kapitel bey verschlossenen Thür
des Nachts gehalten wurden, eben
den Zeugenaussagen erhellet, daß die
herren ein geheimes Statutenbuch
so muß man aus allen diesen Umstän
natürlich schließen: Es sey nachher ein
heimes bey den Tempelherren entstan
vorher nicht war, und wenn die Zeu
sagen, daß zweyerley Aufnahmen,
ley Arten Profeß zu thun in diesen
wären, so stimmt dieß mit dem übrigen
überein, daß es sich wechselsweise aufkl

Uebrigens kann nichts schwächer

und Silbers gewesen. Es ist dieß eine bloße Voraussezung, die mit nichts aus der Geschichte bewiesen ist, die mit den Zeugenaussagen gar nicht übereinstimmet, (denn wenn es sonst nichts gewesen wäre, warum hätten es denn die Tempelherren nicht gesagt) und die das Geheimniß der nächtlichen Versammlungen gar nicht erkläret. Die Johanniter waren, ihrem Institute nach, in allen Absichten völlig in der Lage der Tempelherren, sie haben eben so gut einen großen Reichthum zu verwalten gehabt; hat man aber jemals gehört, daß sie ihre Kapitel ganz ingeheim und des Nachts gehalten hätten? Ein jedes Kapitel eines jeden Ordens, wird in sofern geheim gehalten, daß niemand dahin kommt, als der dahin gehört. Daß man nicht behorcht wird, dafür pflegt man bey weit minder wichtigen Versammlungen zu sorgen. Aber das feyerliche Geheimniß der nächtlichen Zusammenkünfte der Tempelherren mußte doch noch andere Ursachen haben. Hat denn der Ungenannte ganz vergessen, daß nicht allein die Kapittel, sondern auch die Aufnahmen, ganz geheim, bey verschlossenen Thüren, des Nachts, vorgenommen wurden? Bey den Aufnahmen kam doch gewiß nichts von reichen Erndten und von vielem Golde und Silber vor! Wäre bey den Aufnahmen sonst gar nichts vorge-

nommen worden, als was in der Regel
Bernhards stehet, so wäre es wohl sehr
tisch gewesen, nachdem der Orden an
Regel gemäß, öffentlich aufgenommen
plötzlich zu thun, was bey keinem Orden
diese Aufnahmen bey verschlossenen
des Nachts, vorzunehmen, wodurch
dig Verdacht gegen diesen Orden entstehen
Bey allen Orden sind die Aufnahmen
legungen der Professionen öffentlich
gleich freilich die Kapitel in soferne
sind, daß man nur bloß diejenigen
lässet, die sich dazu qualificiren.
von der innern Verfassung jedes Ordens
dessen Besitzungen und Reichthümern
Fremden mehr nicht sagt, als man
det, ist auch ganz gewöhnlich, und
besondern Umstände bey den Tempelherren
erklären. Es ward ja bey den Tempel
von der ersten Aufnahme an, alles
verschlossenen Thüren, des Nachts
nommen.

Daß politische Absichten mit
heimnisse des Ordens verbunden
be ich übrigens von Anfang an angezeigt
meine Absicht war nicht diese politischen
ten zu entwickeln; sondern ich
schuldigungen und Zeugenaussagen
suchen, alles dahin gehörige in Ordnung

r, alles absondern, was in der Geschichte bis aus Vorurtheil, ohne Beweis angenommen worden, und die scheinbaren Widersprüche dadurch vereinigen, daß ich den Ursprung der auf den ersten Anblick seltsam scheinenden Gewohnheiten aufsuchte. Da ich den und der fremdesten diesem Orden ganz eigenen Gebräuche, darinn finde, daß in den Orden sich eine geheime Lehre eingeschlichen hat, en Principien damals im Oriente und in Europa verbreitet waren, da ich die Uebereinstimmung der Gebräuche der Stifter dieser re, und die Uebereinstimmung mit Ketzern vierzehnten Jahrhunderts zeige, deren ten aus eben den Principien herstammten; glaube ich noch immer etwas zu Aufklärung r bisher gänzlich dunklen Sache etwas beygetragen zu haben. Es läßt sich aus dem was aus der Geschichte angeführt habe, leicht reisen, daß die geheimen gnostischen Lehren, durch einen Zusammenfluß von Umständen, und anfänglich durch Ueberzeugung, verschiedenen Mitgliedern des Ordens gefallen haben, daß diese Ueberzeugung auch bey einzelnen Mitgliedern mehr oder weniger geblieben seyn mag, daß aber das Geheimniß mit welchem Lehren ihrer Natur nach traktirt wurden, nothwendig eine engere Verbindung begünstigen mußte, und daß die Obern des

Ordens diese geheime Verbindung [illegible]
schen Absichten nutzten, und die ge[illegible]
Gebräuche schon deswegen heilig hie[illegible]
die enge Verbindung zu befestigen [illegible]
auch die Lehren, und der Ursprung de[illegible]
bräuche nicht von allen einzelnen [illegible]
untersucht ward. Hierinn ist nichts [illegible]
schichte und den Zeugenaussagen wider[illegible]
des, vielmehr ist alles der Natur [illegible]
und dem gewöhnlichen Laufe der Welt [illegible]

Der Ungenannte sagt: Sie [illegible]
über die Tempelherren schreiben woll[illegible]
schreiben, als ob noch gar nichts [illegible]
geschrieben wäre. Dieß habe ich [illegible]
Ich habe die Vorurtheile welche [illegible]
Geschichtschreiber ohne Grund eingef[illegible]
ganz beyseite gesetzt, ich habe mich [illegible]
Urkunden, und zu den Quellen zu [illegible]
zeitigen Schriftstellern gewendet, [illegible]
bloß aus diesen, so viel mir möglich [illegible]
alle Thatsachen hervorgesucht, und so [illegible]
isch, deutlich und simpel geordnet, als [illegible]
möglich war. Ich hoffe geleistet [illegible]
man von einem Manne fordern kann, [illegible]
diese Arbeit eine zufällige Veranlassung *) [illegible]
und ein Nebenwerk bleiben mußte. [illegible]
ich nicht leisten können. Da ich [illegible]
als ob noch gar nichts über die [illegible]

*) S. Seite 7.

Herren geschrieben wäre; da mir also noch gar nicht vorgearbeitet war, da ich so vielen Schutt wegräumen, und mich in die mühsamsten Untersuchungen einlaßen mußte; so ists gar nicht zu verwundern, daß ich in einigen Nebensachen in Fehler gefallen bin. Schon mein Freund der Hr. D. Anton hat mir in seiner Untersuchung einige derselben angezeigt, die ich auch bereits in der neuen Auflage des ersten Theils, die jetzt unter der Presse ist, verbessert habe.

Unter meine Fehler gehört auch, daß ich sage: Averroes habe am Hofe Kayser Friedrichs *II.* gelebt, welches mit der Chronologie nicht zu vereinigen ist. Ich würde dem Ungenannten verbunden seyn, daß er mir diesen *) Fehler anzeigt, wenn ihn nicht schon die Hallische gelehrte Zeitung vom 21. März dieses Jahres, mir, (und vermuthlich auch dem Ungenannten **) angezeigt hätte, daher dieser Fehler auch schon zur neuen Ausgabe verbessert ist. Uebrigens habe ich nicht, wie es der Ungenannte sehr unartig drehet, „etwas von den „beiden Söhnen des Averroes gehört, die auf „ihren Reisen den Hof des Kaysers besuchten,

K 3 „und

*) Jun. S. 241.

**) Er braucht S. 240 auch den Gedanken der Jenaischen gelehrten Zeitung, ohne es anzuzeigen. Dabey braucht er nochmals das *Sarrazin y alla*, welches, wie ich S. 87 gezeigt habe, entweder eine wissentliche Falschheit, oder ein lächerlicher Fehler ist.

„und dichtete daraus ein [illegible] die Stelle aus Bruckeri Hist. philos. [illegible] sich der Ungenannte beziehet, [illegible] so würde ich von weiter nichts als von [illegible] nen geredet haben. Die Treue [illegible] so wie ich es gefunden, dargestellt [illegible] mich bey meinen Lesern gegen die [illegible] pfung des Ungenannten schützen. [illegible] erscheint aus meinem Versuche deutlich [illegible] nicht dichte, sondern nur so viel [illegible] finde. Wozu hätte ich auch den [illegible] des Averroes bey Kaiser Friedrich [illegible] ten sollen? Es ist einmahl [illegible] „Kaiser Friedrich II. bey seinem [illegible] „dem Orient viel Bekanntschaft [illegible] „bern gehabt, viel mit Arabern [illegible] „Befehl gegeben die philosophischen [illegible] „der Araber zu übersetzen.“ Ich habe [illegible] Beweise angeführt, und selbst der [illegible] läugnet dieß nicht. Dies blieb aber [illegible] zu dem Zwecke, den ich S. 109 [illegible] Theils hatte, auch wenn Averroes an [illegible] sens Hofe nicht gewesen ist. Ich habe [illegible] tum nicht erdichtet, sondern [illegible] seiner Dissert. de Secta non timentium D[illegible]

*) Diese Stelle beruft sich wieder auf den [illegible] und vermuthlich nicht mit Recht. [illegible] eine bloße Nebensache ist, will ich mich [illegible] ter nicht einlassen.

wenn ich auch über das was ich vom Kaiser Friedrich *II.* sage, S. 11 überhaupt citire, sagt S. 90 ausdrücklich: „Id primis *Pontifex* cum suis „*aegre tulit*, quod philosophus Arabs *Averr*„*hoes in aula Friderici II.* cum filiis versaba„tur.“ Ich hatte Ekrenbergen bey andern Citationen die ich nachschlug richtig befunden, und glaubte ihm also in diesem Nebenumstande. Er hat geirret, ich habe ihm geglaubt; dieß ist eigentlich mein Fehler.

Es scheint ein Schicksal zu seyn, daß ich dem Ungenannten, über das was er mir an Wahrheit, die bey ihm so selten zu finden ist, mittheilen könnte, nicht eigentlich verbunden seyn soll. Auch die Stelle in den Gestis Dei per Francos S. 1152, die er anführt, daß Saladin von Enfried von Turone zum Ritter geschlagen worden, ist mir, seitdem ich den ersten Theil meines Versuchs geschrieben hatte, nicht unbekannt geblieben, und bereits in die neue Auflage eingetragen, nebst einer bestätigenden Stelle S. 1002, in welcher die *nimia familiaritas* des Enfried von Torono mit Saladin berichtet wird, und die der Ungenannte nicht anführet.

Auch sagt der Ungenannte, „man müsse „ohne Liebe und Haß gegen den Orden, „ohne eine Lieblingshypothese urtheilen, die „mich offenbar irre geführt habe.“ So habe

ich geurtheilt, ohne Liebe und [illegible]
kann mich an Wissenschaft und [illegible]
jemand übertreffen; aber daß ich [illegible]
heit als Freund mit völliger Un[illegible]
geschrieben habe, bin ich mir [illegible]
hoffe meine ganze Aufführung [illegible]
die selbst Wahrheit lieben und unpar[illegible]
Um andere kümmere ich mich wenig[illegible]
be, wie ich angezeigt habe, meine M[illegible]
gen aus der Geschichte gezogen, [illegible]
gebraucht, als bis der Mangel deutlich[illegible]
richten Muthmaßungen nothwendig [illegible]
Ich habe vorher keine Lieblingshyp[illegible]
habt, die ich durchsetzen, oder die Gesch[illegible]
nach drehen wollte, wie es der Ung[illegible]
seinen Anfall wider mich macht. [illegible]
ich hierüber weiter nichts sagen, wenn [illegible]
fasser nur bloß zu verstehen geben, [illegible]
er meiner Meinung nicht seyn könnte, [illegible]
ich wäre irre geführt worden! [illegible]
hinzu: „Es ist augenscheinlich, daß [illegible]
„Gewebe über fremde Grundfäden [illegible]
„mengeschlagen, über Grundfäden, di[illegible]
„zur Fortführung der Hand dessen [illegible]
„ten der sie zog; und nicht der Hau[illegible]
Hier bricht er bedeutungsvoll ab. [illegible]

Der Ungenannte, der mich nicht [illegible]
gen kann, will mich hier vor der Welt [illegible]
tig und verächtlich machen. [illegible]

in Etat denken, semper aliquid haeret. Er
mich schon einmahl fälschlich beschuldiget
, daß ich darum die Freymaurer von den
senkreuzern ableite, damit mich die Rosen
uzer lesen sollten, daß ich die neuen Chno
ker einlade, Freunde Gottes durch die ge
me Taufe der Weisheit zu werden, sucht
h abermahl zu verunglimpfen, als ob ich
ht bloß um die Wahrheit zu untersuchen,
dern um Absichten durchzusetzen geschrie
n hätte, als ob ich sogar von andern geleitet
rden, als ob ich meine Abhandlung aus
nden Grundsätzen zusammengesetzt hätt
n die die Hand eines andern zog. Ich
läre dieß, wie ich schon S. zu gethan habe,
e abermahls für die schändlichste Verl
umdung, wenn es der Ungenannte nicht be
isen kann, und er kann es nimmermehr be
isen. Der Ungenannte hat immer geliebt,
Sachen ins dunkle zu werfen, und hat
 besser dabey befunden. Ich habe immer
iebt, bey allem was ich je behauptet habe,
d bey den verschiedenen Streitigkeiten zu de
n man mich wider meinen Willen gezwungen
, alles aufs deutlichste darzulegen, die
achen ins hellste Licht zu setzen. Dabey
be ich mich immer am besten befunden, und
s unpartheyische Publikum hat mir Gerech
keit widerfahren lassen. Ich fodere den Unge

mahnen hier öffentlich auf, deutlich [illegible] schweise zu sagen: was versteht er [illegible] fäden? Hat mir jemand die [illegible] meiner Abhandlung gegeben? [illegible] das Resultat meiner Abhandlung [illegible] ben? Habe ich es mir [illegible] Was ist in meinem Versuche, das [illegible] lich zeigen könnte, ich habe die [illegible] nicht selbst gesammlet, das Resultat [illegible] eignen Fleiß und Nachdenken [illegible] Ich fodere ihn auf, deutlich zu zeigen, [illegible] Gespenst das in seinem Gehirne spukt [illegible] nen Zweck hätte haben können [illegible] den vorzuziehen, und woraus [illegible] lich erhelle, daß mein Versuch nach [illegible] genen fremden Grundfäden ge[illegible] aus meiner Ueberzeugung geflossen, [illegible] Frucht eigener Arbeit und eigenes [illegible] Beweisen? Endlich fodere ich ihn auf, [illegible] deutlich erkläre, was er darunter [illegible] die Grundfäden meines Versuches [illegible] führung der Hand dessen [illegible] zog, und nicht meiner Hand? [illegible] damit sagen ich wäre zu ungeschickt [illegible] che Materien zu schreiben; so will [illegible] nern der Geschichtkunde überlassen, [illegible] Versuche und aus seinen [illegible] theilen, ob er oder ich geschickter [illegible] Materien abzuhandeln. Will er [illegible]

ben ich hätte die Grundideen meines Versuchs nicht selbst in der Geschichte finden können? Sonderbar genug! Der Ungenannte will in seinen Zweifeln vorgeben die Grundlinien meines Versuchs wären, Träumereyen, falsche Konjekturen u. d. gl. Also könnte ja, wenn der Ungenannte recht hätte, zu den Grundideen dieses Buchs ein so gar großer Verstand nicht erfordert werden. Es gehören aber alle Ideen meines Ersten Theils, so wie die Ausführung, ihr Werth sey welcher er wolle, mir ganz allein zu. So ists auch in diesem zweyten Theile, und so wenig ich Lust habe, auf die Materie von Tempelherren und Freymaurern zurückzukommen, so wird doch, wenn ich dazu gezwungen werde, alles was ich künftig sagen könnte, aus meinem eigenen Antriebe, aus eigenen Untersuchung geschrieben werden, ohne daß jemand, wer er auch sey, mir Grundsäden ziehen oder Anleitung geben wird.

Aber es scheint wohl der Ungenannte will durch solche unbestimmte Worte, deren rechten Sinn man nicht erkennen kann, die Idee hinwerfen, ich habe mir Grundsäden vorziehen laßen, um anderer Leute Absichten zu befördern. Er kann und wird von dieser Verläumdung, als ob ich nicht die Wahrheit, so wie ich sie selbst habe erforschen können, gesucht, sondern die Materie nach Grundsäden die mir

daß ich Wahrheit suche und liebe.
überdem nicht der Mann der sich in
er unternehmen will, von andern l
sich Grundsäden vorziehen läßet.
te, wenn ich dieses bey vielen andern
heiten hätte thun wollen, des Zeitu
viel mehr haben, und hätte besonder
dene hämische Angriffe und Besch
gen vermeiden können, mit denen Le
Grundsäden ich nicht folgen woll
ich also im Wege war, nun schon ei
so wie jetzt der Ungenannte, mir hab
thun wollen. Ich habe mich noch
über solche Beschuldigungen vor den
Welt völlig rechtfertigen können, und
de es auch jetzt können, der Ungenan
sagen was er will. Ich bin mir zu
wußt, daß er diese Beschuldigung,
zigen Grund bloß aus der Luft gegr

wegen, wenn ich ihn auch gleich vielleicht von meiner Meinung nicht überzeugen sollte. Dieß verlangt niemand unbedingt, der nur mit Gründen streitet, und weiß wie relativ Ueberzeugung ist. Es hat mir zu der Art wie ich die Materie ausführen wollte, niemand Anleitung gegeben, noch weniger wie der Ungenannte träumt, Grundfäden gezogen. Ja, ich habe so viel ich mich erinnern kann, außer Hrn. D. Anton und außer folgenden Personen niemand von meinem Vorhaben oder von dem nähern Inhalte des Versuchs den ich schreiben wollte, etwas nur einigermaßen ausführliches gesagt. Herrn Prof. Eichhorn in Jena habe ich, wie schon angezeigt, schriftlich befragt, ob das Wort baffometus aus den orientalischen Sprachen herkommen könne, und was das arabische Wort Y alla bedeute, und habe ihm zugleich einige meiner Ideen über die Uebereinstimmung der Gnostiker mit den Tempelherren, und von dem Einflusse, den die nähere Kenntniß der mahometanischen Religion auf die Dogmatik der Christen hätte haben können, mitgetheilt, um dieses großen Gelehrten Meinung darüber zu erfahren. Bey meinem Aufenthalte in Göttingen im Oktober vorigen Jahres habe ich von einigen allgemeinen Ideen meines Buchs mit dem Hrn. Prof. Diez gesprochen, weil ich durch die Gefälligkeit dieses gelehrten Mannes,

viele Bücher von der dortigen vor[illegible]
bliothek erhielt. Aus gleicher Ur[illegible]
auch mit dem Hrn. Bibliothekar [illegible]
Wolfenbüttel und mit dem Hrn. Pro[illegible]
in Helmstädt davon gesprochen. Mit [illegible]
Prof. Spittler in Göttingen, als [illegible]
ner der Kirchengeschichte, nahm ich [illegible]
unter andern lehrreichen Unterredun[illegible]
ich mich noch mit Vergnügen erinn[illegible]
von meiner Erklärung der [illegible]
von einigen andern Materien, den [illegible]
gnostischen Lehren in die christliche [illegible]
betreffend, zu sprechen, und dies[illegible]
fand, daß diese Materie einer näher[illegible]
chung wohl würdig sey. Endlich [illegible]
ne theuren Freunde Herr Justi[illegible]
und Herr Moses Mendelssohn, [illegible]
haben und den Inhalt meines We[illegible]
Sonst erinnere ich mich nicht [illegible]
darüber gesprochen noch weniger [illegible]
dirt zu haben. Von meinen [illegible]
die Geschichte der Freymaurerey, [illegible]
ehe mein Versuch herauskam, mit [illegible]
(außer vor etwan sechs Jahren mit [illegible]
Freunde Lessing,) nur einigermaßen [illegible]
lich gesprochen, auch niemals darüber [illegible]
dirt. Wer soll nun derjenige [illegible]
Grundsätzen vorgezogen hätte, [illegible]
gefolgt wäre, und sie doch nicht [illegible]

ren könnte? Wie unverschämt kann der genannte dieses träumen! Wenn die Un-redung mit den eben genannten würdigen lehrten etwas beygetragen haben könnte; ine noch nicht ganz festgesetzte Ideen näher bestimmen, würde ich es mit Dank erkennen, habe es in Ansehung des Hrn. Prof. Eich-rns schon in meinem Versuche öffentlich ge-n. Ich bin weit entfernt mich mit fremden Fe-n schmücken zu wollen, wie unter andern der genannte schon so oft unbemerkt, und mit gutem folge gethan hat. Aber ich darf auch, da mich der genannte durch eine so unverschämte Ver-glimpfung dazu nöthigte, öffentlich sagen: ich mich von niemand leiten, mir von nie-nd Grundsäden vorzeichnen laße, und ich die Grundsäden, die ich mir in histo-hen Sachen aus Lektur, Ueberlegung, ergleichung, und Nachdenken selbst chne, auch selbst fortzuführen weiß. Daß in der vorhabenden Materie der Fall, kann der Ungenannte aus diesem zweyten eile ersehen, und soll es ferner ersehen, wenn künftig über diese Materien etwas vorbringt, ich der Mühe werth halte, etwas darüber ntlich zu sagen.

Am Ende giebt der Ungenannte zu verste-: Er habe noch mehr über diese Materie ge-ieben: „Er habe die Akten, die mir vom

„Pra-

„Proceß der Tempelherren habe
„und ein Gemälde desselben ge
„historisch dargelegt. Er habe
„untersucht: ob der Orden nach sei
„bung historisch erweislich fo
„Ob er in andern Gesellschaften e
„Ob vor Valentin Andreä Ro
„gewesen? Ob die Freymaurer
„und Kromwell mit den *Levellers*
„hangen? Ob die Stelle in Asch
„ächt? Ob des sogenannten Dr. K
„mentar darüber vernünftig sey?
„aber den meisten Lesern des T. M
„historischen Erörterungen der
„gelegen seyn dürfte; so bliebe dieß
„andern Orte."

Der Ungenannte hat es sehr
Winke hinzuwerfen als ob er
und könnte, was er nicht eben alle
oder nicht kann! Doch dem sey
wolle. Wenn der Ungenannte alle diese
rien seit Erscheinung meines Versuch
den sich die meisten dieser Fragen so
ziehen, gründlich und ordentlich
hätte; so hätte er viel Werk in weniger
than, und die Leser des Merkurs, die
wirrtes zur Sache nicht gehöriges
Turpin und Ibn Chalikan, von
und Termagant, von *Mahommed*

ka sich haben müssen, aufbringen lassen, ten sehr verwöhnt seyn, wenn ihnen gründ- e und ordentliche historische Erörterun- nicht interessant wären. Mir besonders de es angenehm seyn, daß ich Gelegen- gegeben hätte, diese Materie gründlich und entlich erörtert zu sehen. Sind aber seine örterungen dieser Materien der Art, wie sogenannte historischen Zweifel im Merz, ill und Junius des Merkurs; so möchte dings so wohl den Lesern des Merkurs andern vernünftigen und wahrheitlie- den Lesern, an Erörterungen der Art, ig gelegen seyn.

Dritter Abschnitt.

Ueber des Ungenannten Einwürfe be-
fend die Entstehung der Frey
gesellschaft.

Der Ungenannte verheelt es gar ni
ihm mein Anhang über das En
der Freymaurergesellschaft
santer gewesen, als die seiner Mein
so oft ventilirte Beschuldigungen des
verloschenen Tempelordens *). Ma
wohl, dieß ist bey ihm die Hauptsache.
gestehen bey mir war es nicht so. Mein
hang wäre ohne den Versuch über die
pelherren nie ans Licht gekommen,
tet ich die Hauptideen schon vor mehr als
Jahren, aus der Lektur verschiedener
die mir damals von ungefähr in die Hän
len, schöpfte, und ich sie seitdem oft
und bey vorfallender Gelegenheit fernere
suchungen darüber angestellt hatte. —
Lessing von Tempelmassoneyen redete,
te ich auf diese Ideen zurückkommen, un
meine auf Zetteln geschriebene Kollektaneen
die ich leider! nicht alle wiederfand.
mich indessen doch des meisten wieder er

*) März S. 225.

so hielt ich fürs beste, meine Ideen niederzuschreiben, damit sie nicht ganz verlohren giengen, weil ich glaubte, sie könnten andern die diese Materie einmahl näher erörtern wollten, Gelegenheit geben, den rechten Weg, auf welchen allein nur die Wahrheit liegt, eher zu finden, wenigstens die vielen Abwege, welche gewöhnlich betreten werden, fahren zu lassen.

Ich wollte und konnte übrigens diese Materie nicht ganz ausführen. Ich habe selbst gesagt *) „ich wolle einiges hinsetzen, was mir „von der ältern Geschichte der Freymaurergesell„schaft bekannt ist. Ich könnte nur einige Re„sultate meiner Untersuchungen mittheilen. „Die Untersuchung selbst vor den Augen „meiner Leser anzustellen, werde nicht rath„sam seyn, und werde sie ermüden." Wer in diesen Sachen nicht ganz fremd ist, wird verstehen, warum ich es nicht rathsam finde. Genug, mehr als ich versprochen habe soll man von mir nicht fordern, wenn man billig ist. Das ist aber der Ungenannte niemals. Auch hier nicht. Er fodert von mir nicht allein, daß ich die Untersuchung vor den Augen meiner Leser anstellen soll, sondern er sucht auch auf die ungerechteste Art die Freymaurergesellschaft wider mich aufzuhetzen, als ob meine Absicht gewesen wäre, diese Gesellschaft zu ver-

*) Erster Theil. S. 179.

kleinern. Er sagt, ich setze diese
„in ein verächtliches Licht *)", ich
„bald zu einen Dunst der Rosenkreu
„zum Nachhall einer verlebten
„Parthey, bald gar zum Hand
„eines Baumeisters" **) Es ist
eine der unverschämtesten Verungl
des Ungenannten. Jeder der mein
mit Verstand und Unpartheylichkeit
sehen wie weit ich entfernt bin, diese
auf irgend eine Art in einem ver
Licht zu zeigen, daß ich beständ
mit Achtung rede, daß ich sorgfält
als möglich zu vermeiden gesucht
berühmten Gesellschaft überhaupt,
von den mir bekannten jetzigen
derselben, auf irgend eine Art zu
Ich habe daher von verschiedenen Ding
ich wohl hätte reden können, gänzlich
gen, ich habe sogar aus Vorsicht,
Anstoß zu vermeiden, zuweilen mich
mer Ausdrücke bedienen müssen,
nun der Ungenannte leicht zur Re
ziehen mag! ohne daß ich mich verthei
wenn ich mich nicht jetzt in einen
laßen will, den ich vorher mit Fleiß
hatte.

*) März S. 246. **) März S.

Wer nicht des Ungenannten hämischen und schadenfrohen Blick hat, muß sehen, daß ich jeden Gedanken, als ob ich, durch meine Untersuchung der ersten Entstehung der Freymaurergesellschaft, dieser Gesellschaft oder irgend einem Theile derselben, auf einige Art Mißvergnügen erwecken wollte, im voraus abzuwenden gesucht habe. Ich sage ausdrücklich: „Ich „suche weder derselben innere Einrichtung „und mannigfaltige Arten zu entfalten, noch „weniger ihre Geheimnisse zu entdecken. — „Daß nach dem Erfolge meiner Untersuchungen „diese berühmte Gesellschaft nicht bis zu dem „grauen Alter hinaufsteigt, das ihr in manchen „Büchern zugeschrieben worden, kann und soll „ihrem wahren Werthe nichts nehmen. — „Die jetzige Beschaffenheit einer jeden Gesell„schaft, nicht was sie ehemals gewesen, son„dern was sie jetzt ist, macht sie schätzenswür„dig.“ u. s. w.

Mit diesen Gesinnungen machte ich mich an die Untersuchung. Es ist jedermann bekannt, wie mancherley ungereimte, aller wahren Geschichte widerstreitende historische Herleitungen für die wahre Geschichte der Freymaurergesellschaft ausgegeben worden. Es ist bekannt, wie mancherley Unsinn unter dem Mantel geheimnißvoller Herleitungen verborgen worden. Es ist bekannt, welchen Misbrauch hinterlistige

Demagogen und pfiffige Betrüger,
schen historischen Herleitungen, und
keln und bildlich eingekleideten Sä
mit sehr künstlich verflochten werden,
haben. Sollten sich vernünftige Leute
lich über lange gehegte Vorurtheile weg
ten sie sich nicht endlich vereinigen, den
auszuräumen, sich durch keine Dunkel
lungen ferner herumführen zu lassen,
durch keine Hypothese anlocken zu lassen,
nicht durch deutliche Beweise legitimi
der Wahrheit offen ins Gesicht zu scha
deten, welche sie mit Eifer suchen, so
gegen kommt. Dieß kann am besten
unpartheyische Untersuchung der wah
der eingebildeten Geschichte dieser Ge
bewirket werden, welche, wenn sie allge
eingesehen werden könnte, zur allgemein
besserung mehr beytragen müßte, als
erstern Anblicke nach denken sollte. Ich
entfernt zu glauben, diese große Wir
könnten durch meinen kurzen und
menen Grundriß dieser Geschichte be
den. Ich bin überhaupt weit entfernt
eine Reformation im Sinne zu haben,
jemand der etwas glaubt, in seinem
stören zu wollen, irgend einen ehrlichen
der im Stillen fortwirkt, aus seinen
reißen und aus seinem Wirkungskreis

wollen, ich bin überhaupt weit entfernt auf den jezigen Zustand dieser Gesellschaft einige Rücksicht zu haben. Aber ich glaube ich durfte auch sagen, was ich in der ehemaligen Geschichte der Freymaurerey für Wahrheit halte, da ich einsahe, es könne nützlich seyn. Ich durfte es um so viel eher sagen, da die gewöhnliche Freymaurergeschichte mit vielem Unsinne und mit vielen der Geschichte widersprechenden Erzählungen erfüllt ist; und da man jezt zu merken anfängt, daß hin und wieder unter dem Unsinn, dunkle Anspielungen auf wahre Geschichte eingemischt sind. Bloß um Wahrheit hervorzubringen habe ich den ersten Ursprung und die Hauptepochen der Veränderungen dieser Gesellschaft angedeutet, aber freylich nur andeuten können.

Was könnte der Gesellschaft an dieser kurzen Andeutung ihrer wahren Geschichte mißfallen? Daß ich sage, der allgemeine Trieb zur Verbesserung, der, wäre es auch nur zufällig gewesen, durch die Ideen von Rosenkreuzern erregt worden, und der Gedanken, eine der edelsten Ideen Bacons, nach dem Sinne der damaligen Zeit, durch eine geheime Gesellschaft auszuführen, habe zu dieser Gesellschaft die erste Veranlaßung, so wie der zufällige Umstand, daß sie sich in dem Hause der Maurerzunft versammlete, und dazu trat, den Namen Free-

 mason

mason gegeben? Dieß ist das wahr
das ich vom Ursprunge der Gesellschaft
der Ungenannte sagt aber rölpischerweise
che die Gesellschaft zu einem Dunste d
senkreuzer.

Ging es nicht natürlich zu, daß die
Gesellschaft in England bey dem schrecklic
gerlichen Kriege in ihren auf die Kenntni
tur abzielenden Arbeiten, vielleicht selb
der Folgen ihrer ersten Einrichtung w
derlichen Fortgang hatte, daß sie in die
gerlichen Kriege, in politische Gesch
wickelt und durch dieselbe über ihren er
wurf ausgedehnt ward? War es ihr
nicht rühmlich, daß sie etwas beytragen
die Königl. Familie wieder auf den T
setzen? Heißt das, wie der Ungenannt
misch es drehet, ich mache sie zum W
einer verlebten politischen Parthey
weil sie das nicht seyn sollte, und
diese Gesellschaft die einmahl verbunde
sammenhalten, sie wieder lebendig
und durch sie wirken wollte, „mac
„1685 in ihrer Einrichtung eine Aen
„und in ihren äußern Sinnbildern se
„anstatt des Salomonischen Hau
„Tempel Salomons, wodurch m
„verschiedene Theile auf eine b
„Weise, sowohl näher verbinde

„übereinstimmend deuten konnte“ *).
Heißt dieses wie mich der Ungenannte wissentlich verläumdet, die Gesellschaft zum Handwerksspaaß eines Baumeisters machen.

Wie kann hier von Handwerk oder von Spaaß die Rede seyn? Ich sage: „Es ist „gewiß, daß eine der Absichten diese Gesell„schaft fortzusetzen, gewesen sey, den bittern „Haß, den Verschiedenheit der Meinungen un„ter den Menschen unnöthigerweise hervor„bringt, zu mindern, den Unterschied, den „Verschiedenheit der Religion, des Standes, „der Erkenntnisse, der Absichten und selbst der „Nationen verursachen, nie zur Spaltung aus„arten zu laßen, brüderliche Eintracht an die „Stelle zu setzen, Menschen mit Menschen nä„her zu vereinigen, und diese ehrwürdige Ge„sellschaft zum Vereinigungspunkte der Ein„tracht und Geselligkeit zu widmen **). Es „war eine edle Absicht.“ Dieß ist die ostensible Absicht die ich der Gesellschaft gebe, und der Ungenannte hat die Stirn, vorzugeben, ich wolle sie zum Handwerksspaaß machen? Ich sage ausdrücklich: „die nähern Absichten bey „dieser Veränderung zu erörtern, ist hier „ganz und gar mein Zweck nicht.“ Gesetzt, es sey auch noch ein geheimer Zweck

 damit

*) Dieß sind meine Worte Iter Theil S. 209.
**) Iter Theil S. 211.

damit verbunden gewesen, nur einem A
von wenigen bekannt, welche die eigen
sach wußten, warum man die Symbol
rade unter dem Bilde des Tempel
mons vereinigte; so war dieser geheim
wahrhaftig weder Spaaß noch Hand
spaaß, sondern nur allzuernsthaft.

So verstellt der Ungenannte mei
digsten Gedanken, um mir Dinge Sch
ben, die mir nie in den Sinn gekom
ren. In den geringsten Dingen mach
Chicanen. Ich sage *), „daß das M
„sonia im mittlern Zeitalter für Tis
„schaft gebraucht worden, habe ich na
„Nachforschen nicht finden können.“ M
soll aber schlechterdings von Tisch her
Das Unglück ist nur, daß dieß Wort
eine Tischgesellschaft, sondern all
eine Gesellschaft, eine geschlossene
schaft, bedeutet. Die Versammlung
ter oder die Tafelrunde, welche die
sony seyn soll, war eine geschlossene
schaft, und Agricola tadelt es, daß sie
Tischgesellschaft ausgeartet sey. In
Kodex des XVten Jahrhunderts den Hr
Eschenburg im fünften Theile der Le
schen Beyträge Nr. 25 beschrieben hat

Vnd den priestern wil er (Gott) geben
Die masaney der hymel gesetz

*) Iter Theil S. 156.

Ist das Tischgesellschaft *)? Wenn man überlegt was eine Tempelmasoney, wofern sie da gewesen ist, gewesen seyn kann, so sieht man deutlich, sie müsse nicht eine Tischgesellschaft, sondern eine geschlossene Gesellschaft gewesen seyn. Wozu nun also Chicanen über eine Etymologie, die zu nichts führen.

Gegentheils sagt der Ungenannte, kann es gar nicht seyn, daß Massoney von Massonya, Clava, (und Clava heißt auch Schlüssel,) käme; als ob es eine Societas clavata wäre. Kann gar nicht seyn! So schneidend kann nur ein Mann wie der Ungenannte über dunkle Etymologien urtheilen! Wenn ich zwey Wörter finde, *Massonya* und *Club*, beyde bedeuten Keule, und beyde bedeuten Gesellschaft, geschlossene Gesellschaft — — kann es denn gar nicht seyn, daß beyde etwas gemein haben? Und wenn unstreitig das lateinische Wort clava außer Keule auch Schlüssel bedeutet, ist es sogar ungereimt, zu vermuthen, daß diese beyde Wörter, so sonderbarer Weise Keule und geschlossene Gesellschaft bedeuten, komme vom Begriffe des Schließens her? Der Ungenannte hat eine andere Herleitung des Worts *Club*

*) Auch in dem von Hrn. Prof. Casparson in Cassel im vorigen Jahre herausgegebenen alten Gedichte Wilhelm der Heilige, kommt das Wort Masoney vor. Ich kann aber jetzt die Stelle nicht finden.

Club, von kleiben, umfassen, das ist ... lich etwas weit hergeholt, und wenn ... ausbringt, einen in die Kluppe neh... ins Enge bringen, so leiten ande... sprüchwörtliche, allemahl in widrigem ... de gebrauchte Redensart, von Klop... Schlagen her. Indessen wenn er den ... der Enge, der geschlossenen Ge... herausbringt, auf den es nur ankommt, ... ich mich über die Herleitung nicht strei... sagen, es kann gar nicht seyn.

Da Lessing von Tempelherren ... redet, einem Worte das bisher noch ... bekannt war; so habe ich auch die ... Spur davon nicht wollen unangezeigt ... wie dieses in historischen Dingen sehr n... Ich führe also beyläufig an *), ich habe ... Paciaudi Buch de Cultu S. Joann... den, daß einige Kirchen welche ehem... Tempelherren gehörten, bis jetzt den ... namen de la mason führten. Ich setze ... „Paciaudi will dieses *della Maggione* ... „ten, weil diese Kirchen an den Wo... „sern der Tempelherren gewesen. ... „denn nicht bey allen Orden gewö... „die Kirchen an den Wohnhäusern ... „kommt es denn, daß bloß bey dem T... „orden und bey keinem einzigen ...

*) Iter Theil S. 152.

„Orden, (bey Kirchen nämlich) dieses de la „Mason vorkommt?" Der Ungenannte führt gar nicht an, daß ich dieses gesagt habe, antwortet auch nicht auf meine Frage, kann auch nichts darauf antworten, sondern er belehret mich *) „Mason, Maison, Haus, sey in der „mittlern Zeit oft und in mannigfaltigen Ge„brauch, wie die Veränderungen desselben in „Masagium, Mascagium, Masucagium u. s. w. „zeigen." Muß man über solche Armseligkeiten nicht die Achsel zucken! Wer fragte nach solchen ganz bekannten Dingen? Das merkwürdige ist, daß Kirchen der Tempelherren den Beynamen de la mason haben, und daß man dieses bey Kirchen keines andern Ordens findet. Dieß giebt einen Fingerzeig, daß mason, masonia, außer dem gewöhnlichen, noch einen besondern emphatischen Gebrauch gehabt habe. Ich habe oben S. 13 noch eine Spur angezeigt, daß maison, mason, etwas mehr als Haus bedeutet haben möge.

Ueber die Entstehung der Rosenkreuzer macht er vielerley Redens, und sagt in der Hauptsache eben das was ich sage, nur verwirrt er alle Nebenumstände. Da ich sorgfältig die verschiedenen Klassen von Rosenkreuzern unterschieden habe, so gehet er darüber ganz weg, mischt alles wieder untereinander, und verdreht die ganze Sache.

*) März S. 227.

„Mann **), der die Fehler in [illegible]
„in der Theologie und in der Ge[illegible]
„seiner Zeit einsah und bessern [illegible]
„seinem Rosenkreuze anfänglich [illegible]
„gedachte, und im Ernst im Sinne [illegible]
„Verehrer des Schönen und [illegible]

*) Iter Th. S. 156.

**) In den geringsten Kleinigkeiten will [illegible] genannte etwas anhaben, und in den [illegible] nigkeiten sieht er niemals recht zu, [illegible] frisch weg. Ich sage: „Andreä war [illegible] „als die *Fama fraternitatis* herauskam, [illegible] nemlich 1586 geboren und die Fama er[illegible] dieß kann der Ungenannte nicht ung[illegible] gehen laßen. Er sagt: (S. 22[illegible]) [illegible] „(nicht 28) Jahr alt, da er die chymi[illegible] „zeit schrieb." Ist denn *fama* und [illegible] herauskommen und schreiben nicht [illegible] Nicht zu gedenken, daß wenigstens [illegible] die er S. 228 anführt, wo Andreä [illegible]

„Eine Gesellschaft zusammenzubringen, und „so die Sitten, Theologie und Gelehrsamkeit „auf einen beßern Fuß zu setzen.“ Der Ungenannte kann nicht leugnen, daß Andreä die Rosenkreuzergesellschaft als ein Gedicht ersonnen habe, ebenfalls will er nicht läugnen, daß Verbesserung seine Absicht gewesen sey, nur soll er nicht im Sinne gehabt haben, die Verehrer des Schönen und Guten wirklich in eine Gesellschaft zu sammlen. Dieß thut eigentlich zur Hauptsache davon wir reden, so wenig, daß der Ungenannte deshalb keine weitläufige Ausführung zu machen nöthig gehabt hätte. Indessen da er es gethan hat, da er dabey wieder meine Meynung verstellet, und alles verwirret hat; so muß ich hier dieß doch auseinandersetzen, und zeigen, daß meine Muthmaßung nicht unwahrscheinlich ist.

Man überlege, da ich jetzt nicht weitläufig seyn kann, nur folgende Umstände. Andreä war von 1607 bis 1614 beständig auf Reisen. Die Fama war schon eine Zeit vorher handschriftlich herumgegangen, wie man aus manchen Spuren weiß. 1610 will sie ein gewisser Haselmeyer in Tyrol*) schriftlich gelesen haben, und antwortet darauf.

*) Wer dieser Haselmeyer gewesen sey, verdiente wohl näher erörtert zu werden. Der Ungenannte, der doch des Andreä Erdichtung der Rosenkreuzergesellschaft für Spaaß erklären will, hält ihn für

einen

darauf. Eine Schrift von einer Gesellschaft, die handschriftlich Hand, einige Jahre lang verbreitet wohl mit einer ernsthaften Absicht werden; und was kann die Absicht als die Gemüther, unter dem Schein heimnisses, zu einer solchen Gesellschaft reiten. Wäre vollends eine Antwort erfolgt, und diese Antwort wäre angekommen, so müßte doch eine Art spondenz seyn errichtet und Addressen worden. 1614, gerade als Andreä nen Reisen zurückkam, ward die Fama angesetzter Reformation gedruckt. der Namen Brüderschaft der Rosen zuerst genennet. Folglich hat Andreä Namen zuerst genennet; den alle andern verschiedene Sekten von dieser Schrift gehen. Schon in diesem Jahr ergriffen

einen wirklichen Mann (S. 230). sten Ausgabe von 1614 stehet: „Responsion von dem Hrn. Haselmeyer „welcher deswegen von den Jesuiten „eingezogen und auf eine Galeeren Wäre dieß wahr, und wäre es hen, so müßte man doch schon damals für sehr wichtig gehalten haben. aber noch bis jetzt dieser Haselmeyer Namen, und seine Responsion eine dung zu seyn. Haselmeyer, ist men einer Familie in Wirtenberg.

diese Idee in der Assertio, und machten aus Ro-
senkreuz die Buchstaben R. C. Schon 1615
machte J. Sperber in seinem Echo der Fra-
ternität R. C. Gesetze bekannt *). 1616
ward schon die Fama mit fremden schwärmeri-
schen Zusätzen vermischt gedruckt, gewiß ohne
Andreä Mitwirkung. Er ließ hingegen in die-
sem Jahre seine chymische Hochzeit drucken.
Da er aber als Verfasser der Fama und Hoch-
zeit bekannt ward, da er den bittersten Ver-
druß davon hatte, so ließ er diese Idee ganz
fahren. Um den Gedanken wegzubringen, als
ob er zuerst die Brüderschaft des Rosenkreu-
zes aufgebracht hätte, und also an allen den
folgenden Schwärmereyen, die man mit der er-
sten Idee vermischte, schuld wäre, so ließ er
1617 eine Invitatio Fraternitatis Christi **)
drucken,

*) Zu Entdeckung wie der Betrug nach und nach ent-
standen, führet der kleine Umstand, daß indem
J. Sperber 1615 selbstverfaßte Gesetze, als Ge-
setze der Rosenkreuzer, in Danzig drucken läßet,
der verkappte Julianus de Campis, der damahls für
einen wichtigen Mann passirte, in seinem auch 1615
gedruckten Sendbriefe sagt: „Es sey noch zur Zeit
„keine incorporirte Versammlung aller Rosenkreu-
„zer an einem gewissen Ort angestellet und vorhan-
„den.“ Mich. Mayer machte auch Gesetze bekannt.
Andreä mußte allem diesem zusehen.

**) In einem Exemplar des Turris Babel, das ich
vor mir habe, ist von einer alten Hand folgendes
eingeschrieben: „M. Theophilus Hirsch ein verborge-
„ner Philadelphus und Busenfreund des Joh. Arnd,

drucken, richtete auch wirklich eine Gesell[illegible]
schaft auf, wodurch er die Verehrer [illegible]
wirklich versammlete, und wodurch [illegible]
Theil der Absichten die ich ihm zu[illegible]
bewirken trachtete. Nun war [illegible]
daß er sich öffentlich wider die Rosen[illegible]
in seinem Turris Babel, Mythologia [illegible]
u. s. w. erklärte; weil er durchaus nicht [illegible]
daß man ihn für den Stifter halten soll[illegible]
weil auch der viele Unsinn der sich zeig[illegible]
von ihm herkam.

„Prediger zu Roha und Eißleben, hat [illegible]
„Angeben den Pegasum Firmamenti [illegible] Astro[illegible]
„nomiae coelestis in Germania magicam [illegible]
„An diesen hat der seel. Arnd alle seine Secr[illegible]
„fenbahret, und was für verborgene Theos[illegible]
„ter dem Namen der Rosenkreuzer in [illegible]
„land latitirten, deren bey 30 im Würtem[illegible]
„de sich vereinigt, und die famam fraternita[illegible]
„gegeben, alle verborgene Liebhaber [illegible]
„darüber zu entdecken, wie aus dem [illegible]
„Babel, und invitatio ad fraternitatem C[illegible]
„Andreæ einem jeden durchsichtigen [illegible]
„kann." Ich habe nachher gefunden [illegible]
beynahe wörtlich in Arnolds K. H. ([illegible]
903) stehet, und daß die Nachricht von [illegible]
ling kommt. Aber daselbst steht Christ[illegible]
Dieses Theoph. oder Christoph [illegible]
ten habe ich nie können zu sehen [illegible]
Der Pegasus Firmamenti ist unter dem [illegible]
Josephus Stellatus herausgekommen. ([illegible]
K. u. K. H. 2ter Theil S. 255.) [illegible]
Nachricht hieher um zur fernern [illegible]
aufzumuntern.

Der Ungenannte verdrehet die Sache so künstlich, daß ich unrecht haben soll. Er spricht so unbestimmt*), als hätte ich gesagt: „Andreä „habe eine Gesellschaft der Rosenkreuzer stif-„ten wollen.“ Dabey muß seinen Lesern der dunkle Unsinn einfallen, der sich nachher eingeschlich, den ich aber nicht meine. Ich habe von Verehrern des Schönen und Guten geredet. Auch dasjenige was Andreä gethan hat, verdrehet er auf die unverantwortlichste Weise. Er führt**) erstlich eine Stelle aus Andreä ungedrucktem Leben***) an, worinn dieser von einer chymischen Hochzeit sagt, sie sey gewesen: „cum monstrorum foecundo foetu *ludibrium*, quod *mireris a nonnullis aestimatum &* „*subtili*

*) März S. 277. **) März S. 281.

***) Ich weiß es, daß der Ungenannte dieses Leben aus der Wolfenbüttelschen Bibliothek gehabt hat, daß er es kürzlich nebst der Korrespondenz Andreä mit Herzog August von Braunschweig wieder gefodert, desgleichen noch an andern Orten Andreäische Manuscripte aufgesucht hat, und sie zu einem Ehrendenkmal J. V. Andreä brauchen will. Wenn er den Verstand und die Talente die er wirklich besitzt, ohne Uebereilung, ohne Leidenschaft, ohne Hinterlist anwenden, die Manuscripte ehrlich brauchen, richtig citiren, nichts weglassen, nichts außer dem Zusammenhange anführen und keine Trugschlüsse machen, kurz sich nicht so aufführen will, wie er sich in diesem Streite aufgeführet hat; so kann er ein sehr nützliches Werk liefern. Ich wünsche und hoffe es.

„*subtili indagine explicarum*, [illegible]
„quod *inanitatem curiosorum* [illegible]
läßt er so sacht einfließen, [illegible]
chymische Hochzeit im 21 [illegible]
ben, als ob sie schon 1607 [illegible]
welches er aber durch nichts be[illegible]
lich nachdem er etwas von den [illegible]
Weigelianern gesagt hat, [illegible]
zu widersetzen suchte*), fügt er [illegible]
„ein Spiel war auch seine Fama [illegible]
„tis, darinn er die Geschichte [illegible]
„stian Rosenkreuz, der schon [illegible]
„mischen Hochzeit erschienen [illegible]
„tete, sie mit Reisen, Wund[illegible]
„und Konfession einer geh[illegible]
„ausschmückte.„

Hier ist wieder eine wisse[illegible]
schung des Ungenannten zu s[illegible]

*) Doch ist auch ausgemacht, daß [illegible]
Seite sich auch an die Weigelian[illegible]
gesucht, (er nennt z. B. in der [illegible]
S. 137. verschiedene Schwärmer [illegible]
unsinnige Gutmann, und der [illegible]
sind, *insolitae eruditionis* viros, [illegible]
Unverständlichkeit) und daß er [illegible]
wenigstens unter dem Mantel [illegible]
zu verbergen gesucht. Es ist [illegible]
einstimmendes. Es scheint, [illegible]
nahm die damalige Welt [illegible]
wenn er nicht geradezu [illegible]
vorhanden war, zum besten zu [illegible]

die Sache so ein, daß man denken soll, die chymische Hochzeit sey ein Spaaß, und sey zuerst erschienen, und die Fama habe sie nur weiter gedichtet, nur sie ausgeschmückt. Der Ungenannte weiß aber sehr wohl, daß die Reformation und Fama 1614, und die chymische Hochzeit erst zwey Jahre nachher, 1616 herausgekommen ist, hier aber verkehrt er es, um Staub in die Augen zu streuen. Könnte er beweisen, daß die chymische Hochzeit eher als 1616 geschrieben worden, so müßte ers sagen und beweisen, aber selbst alsdenn ist es nicht ausgemacht, daß die Fama nicht noch früher geschrieben ward; aber ausgemacht, daß in der Fama zuerst die Brüderschaft des Rosenkreuzes genannt ward, wovon in der chymischen Hochzeit nichts vorkommt, und daß die Hochzeit zwey Jahre später gedruckt ist. Hat also Andreä in der Fama *), die er nicht

 ohne

*) Ich habe die Ausgaben der Reformation und Fama von allen Jahren vor mir, und will nur folgendes davon anführen. 1) Die erste Ausgabe ist von 1614 auf 147 Seiten in 8. Es steht darinn erst die Reformation, alsdenn die Fama und Haselmeyers Antwort. 2) In der Ausgabe von 1615, 111 Seiten in 8. steht die Reformation nicht, sondern nur die Fama, dagegen findet sich hier ein Aufsatz unter dem Titel Konfession, der im Inhalt einigermaßen mit der Reformation übereinstimmt. Ich getraue mir aber nicht zu bestimmen, ob sie auch von Andreä sey. Haselmey- ers

chen Gesellschaft, alle nachfolgende schaften die sich so nennten, veranlässet. Andreä etwan eine solche Gesellschaft, næus Agnostus und seines gleichen stiften wollen, habe ich gar nicht gegeben. Daß er aber eine Gesellsch Verbesserung der Menschen, so her die Fraternitas Christi war, gleich lich im Sinne gehabt, bleibt höchstwahrsch

Daß ich beyläufig sage, Rosenkreu tet heilige Verschwiegenheit, lasse nannte auch nicht gelten, und widerlegen, daß Andreä ein Kreuz Rosen im Wapen geführt habe, dieses sehr wohl gewußt. Vor

era Responsion fehlt hier. von 1616, 304 Seiten, enthält die fession und Reformation, aber

plare der Fama Andreana reflorescens, das ich vor mir hatte, als ich den ersten Theil dieses Versuchs schrieb, steht dieses Wapen auf einer Kupferplatte unter mehrern Wapen. Andreä Nachkommen führen dieses Wapen noch bis jezt. Daß Jakob Andreä, als Verfasser der Form. Conc. es wahrscheinlich aus Luthers Petschaft genommen haben soll, sagt der Ungenannte zwar, aber ohne Grund, denn der Pfalzgraf Otto Heinrich hat es dem J. Andreä schon 1554 verliehen, lange vor der F. C. (Siehe Olea Andreanae S. 26). Dieses

dig. In allen Ausgaben der Fama, steht eine Art von Glaubensbekenntniß, und in demselben: „Wir geniesen auch zweyer Sakramenten.“ In dieser Ausgabe, aber steht S. 30: „Wir geniesen auch der Sakramenten.“ Diese beym ersten Anblicke geringscheinende Veränderung giebt einen Aufschluß zu einer Schwierigkeit, die mich anfänglich oft geirret hat. Man findet nämlich, daß im Anfange die Rosenkreuzer sich stark wider die Katholischen, namentlich wider den Pabst und die Jesuiten erklären. In kurzer Zeit darauf findet man, neben den protestantischen, verschiedene Rosenkreuzerschriften die offenbar von Katholischen sind, ja es finden sich Spuren, daß besonders auch Jesuiten mit Rosenkreuzern in Verbindung gewesen. Hier steht man den Punkt wo die Veränderung anfängt. Denn entweder die Ausgabe ist von einem Katholiken gemacht, oder die Veränderung ist den Katholiken zu gefallen geschehen. Ich könnte überhaupt über die gedruckten Rosenkreuzerschriften viel sagen, aber es

dient

Wapen selbst kommt nicht vom [illegible]
sondern ist mehr als ein [illegible]
ter. Das Andreaskreuz [illegible]
schen gesetzten Rosen, eben [illegible]
drea zum Wapen erhielt, ist [illegible]
Grafschaft Gützkow, im [illegible]
schen Pommern. Als Herzog [illegible]
von Pommern den letzten Gra[illegible]
kow 1355 oder 1357 überwand [illegible]
dem Herzoge von Pommern sein [illegible]
ben. Als Churfürst Joachim [illegible]
denburg 1529 durch den [illegible]
trag das Successionsrecht auf [illegible]

dient nicht zu meinem jetzigen [illegible]
nur drey anführen die ich sonst eben [illegible]
gefunden habe. 1) Reparation [illegible]
verfallnen Gebäues Pallad[illegible]
artige Allegorie, die des And[illegible]
unterstützen zu wollen scheint. [illegible]
Paar Nebenumständen merkwürdig [illegible]
später wieder findet, und die man
nicht suchen würde. 2) Die [illegible]
schaft zum Leichtschiff. Verte[illegible]
lateinischen Exemplar, so alle[illegible]
eben so alt als die Brüder[illegible]
Kreuz seyn will. 1617. 8. [illegible]
Satire, die aber doch eine ernsth[illegible]
ben scheint. 3) Frawenzimme[illegible]
stern des Rosinfarbenen Cr[illegible]
Entdeckung von der Be[illegible]
Frawenzimmer rc. 1620. 8. [illegible]
Rosenkreuzerinnen, welche [illegible]
sind hier auch merkwürdige [illegible]
bare Anspielungen; Joco-seria.

so führte seit dieser Zeit das Churhaus Brandenburg und auch die fürstlichen Brandenburgischen Häuser, nebst den übrigen Pommerschen Wapen, auch dieses Gützkowische Wapen, bis 1648 *) in ihrem Wapen. Als durch den Westphälischen Frieden, das Churhaus Brandenburg einen Theil von Pommern und mit demselben die Grafschaft Gützkow an die Krone Schweden abtrat, so blieben seitdem die Wapen von Wolgast, Bahrd, Rügen und Gützkow aus dem Brandenburgischen Wapen weg. Also führte das Haus Brandenburg eben dieses uralte Rosenkreuz im Wapen, zu eben der Zeit da J. Andreä das Wapen bekam, und noch zu der Zeit da die Rosenkreuzer entstanden. Man könnte also, wenn man einmahl vermuthen wollte, eben so gut vermuthen, daß das Andreäische Familienwapen, eher mit dem Gützkowschen viel ältern Wapen, als mit Luthern oder mit der Formula Concordiae eine Gemeinschaft habe. Aber das wahrscheinlichste ist, daß dieses Andreaskreuz, auf den Namen Andreä sich beziehet, und daß die dazwischen gesetzte Rosen ein willkührlicher Zusatz sind.

*) Aus Hockers Hailsbronnischem Antiquitätenschatz, Onolzbach 1731. fol. S. 37 und Fig. XII. XV. und XVI. ist zu ersehen, daß es auf den Monumenten der Markgrafen von Brandenburg zu Hailsbronn vorkommt. Auf dem Monumente Markgraf Joachim Ernsts, der 1625 starb, kommt es zuletzt vor.

Doch dem sey wie ihm wolle, so kann ... noch nicht gewiß sagen, ob dieß Famili... pen gerade mit der Brüderschaft des ... Kreutzes eine Gemeinschaft habe. ... Andreä entstandene Rosenkreuzer ha... wenigstens nicht geglaubt. Diese ... nie ein Andreaskreuz sondern ... stehendes Kreuz, das eigentliche ... der Heiligkeit. Der Ungenannte sagt *) ... „ter vom Rosenkreuz klinge schön. ... „in der chymischen Hochzeit habe ... „renden Ritter, der im Grunde ... „war, diesen Namen beygelegt, weil ... „milienpetschaft war. Er konnte ... „sich also im eigentlichsten Verstande ... „vom Rosenkreuz nennen." Es ist ... wie der Ungenannte auch den gering... stand nicht richtig anführet, so daß man ... nichts was er sagt auf ihn verlaßen kann ... man nicht nachsiehet. Von einem Ritter ... Rosenkreuz ist ja niemals die Rede ... Dieß erfindet der Ungenannte, bloß ... Wapen diesem eingebildeten Ritter zu... soll. So sucht der Ungenannte immer ... nem Winke, mit einem Worte, allen ... eine andere Wendung zu geben, als sie ... haben. Es ist höchst unangenehm, derglei... Unrichtigkeiten auseinander zu wickeln, ...

*) Aprill S. 231.

ich muß es thun, damit man sehe, wie sorglos der Ungenannte zu Werke gehet, und alles dadurch verstellet. Andreä nennt 1614 in der Fama zuerst die Brüderschaft des Rosenkreuzes, und denkt nicht an eine Ritterschaft. Der Ungenannte verschweigt dieß, weil es ganz wider seine Ritterschaft ist. Den Stifter oder Vater dieser Brüderschaft nennet Andreä C. Ros. c., der zwar von adelichen Eltern geboren, aber nicht ein Ritter, noch weniger ein irrender Ritter, sondern ein Mönch war. Zwey Jahr nachher 1616 gab Andreä die chymische Hochzeit heraus, deren Verfasser er in Rücksicht auf den C. Ros. c. der Fama, Christian Rosenkreuz nennt. In diesem Gedichte kommt auch vor, daß neun Personen unter denen der Verfasser war, zu Rittern erklärt worden; aber nicht zu Rittern vom Rosenkreuz, (der Verfasser hieß ja schon Rosenkreuz) sondern ausdrücklich zu Rittern vom güldenen Stein *). Sie trugen weiße Fahnen **) mit einem rothen Kreuz. Aber bey diesem Kreuze waren keine Rosen; folglich ist gar von keinen Rittern des Rosenkreuzes die Rede, vielmehr ist sehr wahrscheinlich, daß mit dem rothen Kreuze auf weißem Grunde auf die Tempelherren angespielt wird, zumahl da dieser

*) Chym. Hochzeit, neue Ausgabe von 1781 S. 158.
**) Daselbst, S. 161.

Ankündigung der Brüdersch[illegible]
kreuzes, sich, den Stifter, in [illegible]
sein Familienwapen, etwan Chri[illegible]
sea Cruce nennen wollen; [illegible]
Veranlaßung **), die von [illegible]
Bedeutung des Namens [illegible]
schaft des Rosenkreuzes solle [illegible]
schwiegenheit geloben und [illegible]
solenne Fidei & Silentii Jura[illegible]
sten; daran erinnerte sie der [illegible]
men des Rosenkreuzes. [illegible]
genannte vorgiebt, Rosenkr[illegible]
lische Bedeutung hätte, weil [illegible]
dreck wäre, so hieße Brüder[illegible]

*) Fama, neue Ausgabe S. 25.

**) Man könnte auf eine Bezieh[illegible]
gen eines Umstandes muthma[illegible]
nannte nicht anführt. Ueber [illegible]

[illegible]kreuzes nichts als Brüderschaft des Andreä. Heißt aber Rosenkreuz die heilige Verschwiegenheit, so ist die Gesellschaft, die Brüderschaft der heiligen Verschwiegenheit, des heiligen Geheimnisses. Dieß ist ein angemessener Namen für eine Gesellschaft die eine Reformation der ganzen Welt ankündigt, welche Reformation durch geheime Mittel sollte bewirkt werden. Es wäre ganz ohne Sinn, wenn dieß durch eine Brüderschaft von Andreä Petschaft hätte sollen erreicht werden, wenn dieses Petschaft hier nichts als Rosen und Kreuz, und Kreuz und Rosen [illegible] nichts als Andreä hätten anzeigen sollen. Auf dem Titel der chymischen Hochzeit steht: [illegible] Asino substerne Rosas, in Anspielung auf Lucians und Apulejus bekannte Fabel vom Esel der Rosen fraß. Ich habe seitdem gefunden, daß schon der P. Garasse und G Naudé in seiner Instruction à la France sur les Rosecroix, (einem Buche, das ich, bey langer Nachfrage noch nicht habe können zu Gesichte bekommen,) eben der Meinung ist *). Ich finde [illegible] sehr wahrscheinlich, daß Andreä im Anfang die angezeigte Bedeutung im Sinne gehabt habe, aber eine Rosenkreuzergesellschaft die lange nach ihm entstand, nahm diesen Namen für geheimes Kreuz, Geheimniß des

Kreu-

*) S. [illegible] de Rosaecrucianis, Vitob. 1715.

Kreutzes *). Ein Umstand [illegible]
rung gewisser sonst fremd schein[illegible]
benheiten führen kann. [illegible]

Darinn hat der Ungenannte [illegible]
Bacon bey seiner Instauratio [illegible]
Fama kann vor Augen gehabt [illegible]
durch einen Gedächtnißfehler gesch[illegible]
indem ich bey diesem Nebenumstan[illegible]
schlug, welches ich billig hätte [illegible]
Aber dieser Irrthum thut hier [illegible]
zur Sache und der Ungenannte zieht [illegible]
ne Meinung zu weit, wenn er [illegible]
giebt, als hätte ich vorgegeben [illegible]
lantis habe eine Beziehung auf [illegible]
die Rosenkreuzer gehabt **) [illegible]
te nur Bacon habe überhaupt [illegible]
Rosenkreuzer einige Veranlaßung [illegible]
besserungen der Wissenschaften [illegible]
Von der Atlantis redete ich gar [illegible]
wäre noch etwas darüber zu reden. [illegible]

Der Ungenannte sagt †) „Es [illegible]
„bel, daß Bacon vorzüglich durch [illegible]
„lantis zu Errichtung der Socie[illegible]
„senschaften in London Gelegen[illegible]

*) Ein äußerst rares Buch: Mystere de [illegible]
zu Paris 1731 in 8. gedruckt. [illegible]

**) März S. 235. S. 237. [illegible]

***) Ich sage S. 185, Es wäre eine An[illegible]
die Tempelherren darinn. Das ist [illegible]
was anders. †) März S. [illegible]

„habe.“ Thomas Bushell ein Gelehrter, der, als Bakon Großkanzler war, in dessen Diensten als Siegelträger stand, sagt in einer seiner Schriften ausdrücklich, Bakon sei, kurz ehe er, wie bekannt ist, sein Amt verlohr, willens gewesen vor dem Parlamente eine Rede zu halten: „um die Errichtung einer Königl. Akademie der Wissenschaften auszuwirken „nach einem Entwurfe, in einem von seinen „Werken, so die Aufschrift der neuen Atlantis hat“ *) und diese Rede ließ Bushell wirklich drucken. Wie kann sich nun der Ungenannte unterstehen, eine Erzählung eines Hausgenossen Bakons, die mit einer eignen Rede Bakons bewiesen ist, mit solcher Dreistigkeit ohne den geringsten Grund anzuführen, für eine Fabel zu schelten?

Der Ungenannte meint, „es wäre schlimm, „wenn die Gelehrten, welche nachher die Gesell„schaft der Wissenschaften stifteten, sich der Ein„kleidung der Atlantis wegen versammlet „hätten.“ Nicht der Einkleidung der Atlantis wegen, als Roman oder Reisebeschreibung, versammleten sie sich; sondern in der neuen Atlantis war zuerst die Idee aufs Ta-

*) S. Bakons Leben in der Biographia Britannica, in der deutschen Uebersetzung 1ster Band S. 437, desgleichen im Vten Bande im Leben Joh. Evelins S. 485, auch Haymanns Geschichte der Gelehrten Gesellschaften Iter Bd. S. 487 u. f. f. u. S. 501.

gen Anlaß.

Daß auch in Gelehrten, welch
schen und Rosenkreuzerischen Id
ein ähnlicher Trieb entstehen mußte
sehr natürlich, zumahl da die Idee ei
kreuzerbrüderschaft schon auf
schaftliche Betreibung der Ken
Natur führte. Es ist nicht zu läu
Paracelsus, bey seinen großen Fehl
ständigen Trugschlüssen, in der p
Arzneywissenschaft und auch in de
für die damalige Zeit, einen groß
zur Verbesserung dieser Wissenschaf
hat (*). Dieses war noch in frisch
ken, und fing an immer mehr zu wir
elende Theorie verwirrte zwar die
Leute, die bloß dabey stehen blieben.
weit sie zu Erforschung der Kräfte
leitete, indem sie Versuche begünstig

nen sind in gedruckten Büchern Nachrichten zu finden, die ich zum Theil in Händen gehabt habe, die aber jetzt, so viel ich mir Mühe gegeben habe, nicht herbey zu schaffen wären, sonst würde ich mich näher darüber herauslaßen können *).

Es ist unerhört wie hier wieder der Ungenannte alle Begriffe und Erzählungen, die ich aufs deutlichste auseinander gesetzt habe, verdrehet und verfälscht. Ich habe im ersten Theile verschiedenemahl gesagt, unter der Rosenkreuzerischen Gesellschaft, welche nachher den Namen Free-Masons bekant, weil sie sich in dem Hause der Maurerzunft (Masons Hall) versammlete, war Aschmole eines von den ersten

*) Ich wünschte, ich hätte nebst andern Rosenkreuzerschriften, auch folgende Bücher erhalten können: Dn. Danielis Cramei Societatis Jesu & Rosea crucis vera h. e. Decades quatuor Emblematum Sacrorum ex S. Scriptura, de dulcissimo nomine & cruce Jesu Christi, Francof. 1617. apud Luc. Jennis. (einem Verleger vieler Rosenkreuzerischen Schriften.) Imgleichen: Sylloge an Hostia sit vermis, cibarium & vermium, dictus Pania, a Fratre Rosea Crucis donata Joh. Geor. Rhumelio & Mart. Piello per Theoph. de Pega. Hanov. 1618. 8. Auch habe ich gute Gründe zu vermuthen, daß im folgenden Buche Erklärungen über gewisse Maximen zu finden sind: Franc. Ribera de Templo [illegible] & iis quae ad templum pertinent, [illegible] 1593. und [illegible] 1613. 8. Wer mir diese Schriften, wenn es auch nur auf kurze Zeit, verschaffen kann, wird mich sehr verbinden.

Falschheit. Er führt, um mich
zu widerlegen, eine Stelle aus der
Britannica an, die ich NB.
führt habe ***). Er fügt hinzu,
halte gerade das entschiedenste
von dem was ich sage, weil darinn
„Ashmole sey den 16. Okt. 16
„sellschaft der Freymaurer aufge
„den." Der Ungenannte sagt,
„diese Citation noch im gering
Freylich würde sie unbegreiflich sey
wie der Ungenannte träumt,
daß Ashmole der Stifter der
gesellschaft sey. Das habe ich
hauptet, auch ists mir nie in den
men. Der Ungenannte verschwei
selbst †) ausdrücklich anzeige
„sey 1646 in die Freymaurerge

„nommen worden.“ Ists ehrlich dieß zu verschweigen, um mich in den Verdacht zu bringen, ich behauptete Dinge die den Stellen die ich selbst anführe, auf eine unbegreifliche Art widersprächen? Ich habe nie daran gedacht den ersten Stifter anzuzeigen, weil ich nie etwas zu erzählen pflege wozu ich in der Geschichte nicht Grund finde. Ich sage S. 189 die Stifter im Plural, ohne irgend einen zu bestimmen. Aſhmole war nicht Stifter, war unter den ersten **Mitgliedern**, das heist unter den Mitgliedern, die zuerst aufgenommen wurden. Aber Aſhmole ist bey dieser Untersuchung ein merkwürdiges Mitglied, denn es ist durch seine Schriften ausgemacht, daß er gerade um die Zeit, als er in die Gesellschaft der Freymaurer aufgenommen ward, ein eifriger Rosenkreuzer war.

Aber der Ungenannte hat in der Citation die ich ihm nachgewiesen habe, noch außerdem etwas gefunden, so von meiner Meinung, die Freymaurergesellschaft sey um 1646, aus einer geheimen Versammlung von Rosenkreuzerischen Physikern entstanden, gerade das entschiedenste Gegentheil beweisen, und sie also ganz zu Boden schlagen soll. Er findet nämlich in eben dieser Stelle, daß die Freymaurergesellschaft „eine alte Gesellschaft ge„nennet wird, und daß sie Aſhmole als einen

„Gegenstand des grauen Alterthums [illegible]
„tet, und sogar bis auf St. Alban [illegible]
„führt habe.“ Der Verfasser hat [illegible]
schämtheit zu verstehen zu geben *), ich [illegible]
Erzählung davon, die er dem [illegible]
Merkur eingerückt, weggelassen, [illegible]
gegen mich wäre. Man höre [illegible]
Verfasser von Ashmole's Leben in [illegible]
graphia britannica sagt: „Ashmole [illegible]
„einem Mitbruder der alten und ehrw[illegible]
„Gesellschaft der Freymaurer erwählt [illegible]
Ungenannter in einem Briefe von dem [illegible]
wenig weiß, wenn als von wem er [illegible]
ben worden, (welchen Brief D. Ra[illegible]
Verfasser aus einem in Oxford befindlich[illegible]
che mitgetheilt hat,) nennt auch die alte [illegible]
schaft der Freymaurer. Wie? Dies [illegible]
Beweis seyn, daß die Gesellschaft [illegible]
1640 oder 1646 ist? Wenn es meine [illegible]
sonst wäre, historische Nachrichten zu [illegible]
cken die gegen meine Meinung sind, [illegible]
wohl der Mühe werth gewesen zu ver[illegible]
ein Paar Leute der Gesellschaft das [illegible]
Alt gegeben haben? Aber Ashmole [illegible]
Gesellschaft als einen Gegenstand des [illegible]
Alterthums betrachtet, wie es un[illegible]
nannter ausdrückt, denn der unge[illegible]
Briefsteller erzählt ferner, Ashmole [illegible]

*) März S. 240.

Sammlungen zur Geschichte der Freymaurer gemacht, und aus diesen Sammlungen berichtet er: „St. Alban der erste Märtirer in England hat das Maurerhandwerk „allhier eingeführt, und von seiner Zeit an hat „dasselbe, wie es der Lauf der Welt mit sich ge„bracht hat, bald mehr bald weniger ge„blühet, bis auf die Zeiten des Königs Athel„stane herab; welcher um seines Bruder Ed„woyns willen, den Maurern einen Freyheits„brief ertheilet hat, ob man gleich saget, daß er „hernach gegen seinen Bruder argwöhnisch ge„worden, und denselben nebst dessen Edelkna„ben auf ein Boot setzen und auf das Meer „bringen laßen, auf welchem sie umgekommen „sind.“ u. s. w. Ich habe so wenig daran gedacht diese Legende vom Maurerhandwerk *) verhehlen zu wollen, daß ich vielmehr, in unmittelbarer Rücksicht auf dieselbe,

 und

*) Wie wenig der Ungenannte Bücher die von der Geschichte der Freymaurergesellschaft handeln gelesen hat, siehet man daraus, daß er die auch von Ashmole angeführte Acte unter K. Heinrich VI. die bloß von Handwerksmaurern handelt, für merkwürdig hält, und sie zu lesen begierig ist. Sie ist schon in bekannten Büchern abgedruckt, z. B. in der Histoire des Francs-Maçons, à Frfr. chez Varrentrapp 1742. S. 306. Auch in Prestons aus Falschheiten zusammengestoppelter sogenannter Erläuterung der Freymaurerey, S. 69 der deutschen Uebersetzung.

„alles was zu finden war ohne
„menstoppelte, weil man durch das A
„jedem Dinge eine Wichtigkeit zu geben
„Er suchte also so viel möglich in der
„engländischen Geschichte alles au
„die Maurer betreffen konnte. Da
„Freymaurer wirklich zur Maurer
„hörten, so substituirte er ihnen, we
„Maurern finden konnte.“ Ich fr
mals, ist es ehrlich gehandelt, dieß zu ver
gen und mich zu beschuldigen, ich h
Erzählung die zur Sache gehörte, weg
weil sie gegen mich wäre?

Ich sage, die ersten Freymaurer
Salomonische Haus, das in der
lantis erdichtet war, zur Wirklichkeit
Ich zeige S. 189 deutlich, wie sich
bolen dahin bezogen. Ich spreche
vom Salomonischen Tempel. Nur

„mystische Bilder habe ich darinn nicht „gefunden.“ Er scheint also zu glauben, in der neuen Atlantis hießen die Keller, Thürme rc. das Salomonische Haus; denn er setzt hinzu, das Wort Haus, hieße hier offenbar so viel als *Hall*, Kollegium. Dieß ist aber ein Zeichen, daß er die neue Atlantis gar nicht mit Aufmerksamkeit gelesen hat. Die Gesellschaft selbst, *) gestiftet zum Studium der Werke Gottes, deren Zweck die Kenntniß der geheimen Ursachen und Bewegungen der Dinge war, welche die Gränzen der Kräfte des Menschen erweitern, und ihn in den Stand setzen sollte alles mögliche zu thun. — Diese Gesellschaft selbst heißt in der neuen Atlantis Salomons Haus. Da also der Zweck dieser erdichteten Salomonischen Gesellschaft mit dem Zweck der rosenkreuzerischen Philosophen in England völlig übereinstimmte, so nahmen sie sich vor

 eine

*) Ye shall understand, that amongst the excellent acts of that king one above all hath the preheminence. It was the *Erection* and *Institution of an order or society, which we call* Solomon's *house*; — *It is dedicated to the study of the Works and creatures of God.* (Bacon's Works, Mallet's Edition Vol. III. S. 246 und S. 253.) The *end of our foundation is the knowledge of causes and secret motions of things; and the enlarging of the bounds of human empire*, to the *effecting of all things possible.*

der salomonischen Gesellschaft, die
erdichtet. In dieser ward überlegt, *)
„von ihren Erfindungen und Erfahrungen
„bekannt gemacht werden, und jeder
„mußte einen Eid der Verschwieg
„leisten, diejenige zu verschweigen die
„gehalten werden sollten.“ Diese Einri
war ihren esoterischen Principien völlig
Aus allen diesen Ursachen zusammen, gl
ste eine Gesellschaft so wie das Salo
nische Haus war, zur Wirklichkeit zu
gen, und zum Zeichen ihres Zwecks,
der Sechs Tage zu untersuchen,
ihren Versammlungen, der Zirkel,
kelmaaß, und andere Symbolen
welche schon die Gnostiker zum Zei
Schöpfung gebraucht hatten, wie
einen merkwürdigen geschnittenen

was nicht zu seiner Absicht dient, sagt auch hier: *) „Am Stein ist nichts; er ist eine „sehr gewöhnliche gnostische Abraxe.“ Ich möchte doch wohl wissen, was daran so sehr gewöhnlich seyn könnte. Jeder vernünftige Mensch muß sehen, daß dieser Stein sehr merkwürdig ist, und daß er bisher noch sehr unbekannt gewesen. Es ist die Frage ob wohl unter allen Freymaurern, die ihre Gesellschaft so sehr alt haben machen wollen, und so wunderliche Gründe angeführt haben, ein einziger gewußt hat, daß die Symbolen dieser Gesellschaft schon auf einen so alten geschnittenen Stein vorkommen. Hätten sie ihn gekannt, sie würden ihn gewiß angeführt, und Folgen daraus gezogen haben — die gar nicht daraus folgen würden.

Ich habe deutlich das anfänglich, um 1646 angedeutete Salomonische Haus, von dem nachher eingeführten Salomonischen Tempel unterschieden. Ich habe deutlich angezeigt, daß meiner Meinung nach, der Salomonische Tempel erst an 40 Jahre nachher, um 1685 angedeutet worden **). Der Ungenannte dessen bequemste Art mich zu widerlegen ist, daß er meine Meinungen verdrehet, und was ich sorgfältig auseinandergesetzt habe, wieder untereinanderwirft, verwirret, hier auch ge-

*) März S. 243. **) Versuch S. 209. 210.

„Setzt sie die Atlantis dahin? — S
„Sünde bey Salomons Haus,
„mystischen Tempel Salomons
„ken. — Wie kämen zum Salomoni
„Tempel die Säulen des Hermes?
„chin und Boas heißt Stärke und
„Erklärt aus diesen Worten Jamblich
„was? Holte er etwas aus Salomons
„pel? — Wie kommt der gewürfelte
„den zum Symbol der höhern Weisheit
„ein Tempel ist ja kein Court of Exchequer
Kann dieß abgeschmackte Geschwätz mich
hen? Kann es einen aufmerksamen Le

*) März S. 243. Die Leute die dem
von den zwey Säulen Jachin und Boas
haben, hätten ihm richtiger von zwey
den können, die mit J und B bezeich

[...]es Versuchs angehen, welcher daselbst die Ver[an]laßung des Hauses angezeigt, und bemerkt fin[d]et, daß man erst 40 Jahr nachher den Tempel [g]ewählt habe, daß also beide nichts mit einander [g]emein haben. Der Ungenannte sagt: der Un[t]erschied zwischen beiden ist auffallend und [s]chneidend. Freilich! Aber warum ver[w]irrt er so unverantwortlicherweise, was ich [s]o auffallend und schneidend unterschie[d]en habe?

Der Ungenannte wirft gleich im Anfange seiner Widerlegung das Urtheil hin: „daß die „Rosenkreuzergesellschaft mit den Freymau„rern gar nicht zusammenhänge *).“ Der Un[g]enannte redet niemals präcis. Ich habe von wei-

*) Er setzt hinzu, noch vielweniger mit ihnen Eins ist. Dieß ist ein hämischer Seitenblick, der zu der Verläumdung gehört, die ich schon S. 32 gerügt habe,; als ob ich den jetzigen Rosenkreutzern zu gefallen, eine Hypothese von Entstehung der Freymaurerey erdacht hätte. Ich habe geschrieben, was ich für Wahrheit hielt. Ich habe niemand zu Liebe oder zu Leide geschrieben. Ich habe der Gesellschaft welche sich jetzt in öffentlichen Schriften, den uralten Orden der Gold- und Rosenkreuzer nennet, mit keinem Worte gedacht, auch wo ich die nächste Veranlaßung dazu gehabt hätte (z. B. S. 180. zu Ende der Note) die Ursach ist, weil ich, wie ich schon S. 146 erinnert, mich auf den jetzigen Zustand der Freymaurerey gar nicht einlaßen, über kein einziges der jetzt im Schwang seyenden Systeme urthei-len

weiter keinen Zusammenhange gespro...
...ß der erste Ursprung der Freymaurer...
...schaft, um 1646, von einer Rosenkreu...
...llschaft herrühre, und daß die ers...
bekannten ersten Symbolen der Fre...
rer von den Rosenkreuzern entlehnt...
ben denen sie die Ordnung der Welt...
Schöpfung symbolisch andeuteten, so...
dieß schon bey den Gnostikern angedeu...
ten. Wenn das dreiste Läugnen des...
nannten von einigem Gewicht seyn soll...
müßte man erkennen können, daß er die...
untersucht hätte, das hat er aber offenbar...
Ich will hier keinen vollständigen B...
führen, und ich kann es auch nicht...

len will. Ich will auch jetzt über diese Ge...
nicht urtheilen. Folgendes will ich nu...
weil es auch zur ältern Geschichte gehör...
Diese Gesellschaft kündigt in einem ihrer...
Bücher, (Kompaß der Weisen S. 49...
rede) einen noch lebenden Adepten...
Gualdo, an, der fast 600 Jahre...
hat. Dieser Adept muß vermuthlich...
sellschaft gehören, weil man aus...
Erfindung der Buchdruckerkunst,...
viel älter ist als diese Erfindung,...
gehört hat. Ich bekenne, daß ich...
richten, betreffend diejenige Rosenkreu...
schaft welche zum Entstehen der Frey...
sellschaft in England Veranlassung...
von einem solchen Adepten...
ich also wenigstens denke, dieser Federico...
do habe zu der damaligen Gesellschaft nicht...

kann mich auf innere Beweise nicht einlassen. Ich könnte zwar einen Beweis aus Büchern führen, die in England gedruckt sind. Diese habe ich zum Theil in Händen gehabt, zum Theil kenne ich sie, aber ich habe sie zum Behuf meines ersten Theils, und auch jetzt, so sehr ich mich darum bemühet habe, nicht auftreiben können. Ich will indessen nur aus gedruckten Schriften deutscher Rosenkreuzer des vorigen Jahrhunderts, bey denen doch gewiß keine Spur einer eigentlichen Freymaurerey zu finden ist, einen Beweis führen, daß schon auch bey denselben, nicht allein die gewöhnlichsten Symbolen der Freymaurerey, noch ehe man in England von derselben etwas wußte, sondern auch noch einige andere Sachen gebräuchlich gewesen, die man bey ihnen, ohne diese meine Anzeige vielleicht nicht gesucht hätte. Unpartheyische Leser, und die Kenntniß der Sache haben, mögen denn urtheilen, ob ich ganz in den Wind hinein geredet, und ob ich in solchen Sachen des Ungenannten Läugnen oder mein Bejahen von mehrerm Gewichte sey.

Theophilus Schweighart Constantiensis ist ein merkwürdiger Mann unter den deutschen Rosenkreuzern, und einer von denen, denen man es anmerkt, daß sie eine wirkliche Gesellschaft haben errichten wollen, oder eine wirklich errichtet haben. Der Namen ist gewiß

niß erdichtet, und deutet auf Liebe, Schweigen und Beständigkeit. Theophilus Schweighart ist ein Theosophen. Er ist viel bescheidener, vernünftiger, als der *Irenæus Agnostus*, auch im Namen und auf Befehl der Rosenkreuzergesellschaft schreibt, und ternitatis per Germaniam Notarius, auch für falschen Brüdern warnet, des gröbsten Unsinns, und offenbarer nerien schuldig macht. Es kam 1617 tätchen heraus, betitelt:

Sub umbra alarum tuarum Jehova. Sextae aetatis, sive Speculum ist: Die ganze Kunst schafft der von Gott Hoch *Fraternitet Christiani* Rosen fern sich dieselbige erst was weiß sie füglich erlang Leibs vnd Seelen Gesundheit möge genutzt werden, derselben *Calumnianten*. *versal* Weißheit vnd Göttlich *lien* waren Liebhabern, meynung entdeckt durch *Schweighart, Constantiensem, P. diosum.* 1617. *Cum Privilegio* in ewigkeit nicht vmbzust

In diesem Traktate findet sich

Sendschreiben, An die Brüderschafft deß Hochlöbl. Ordens deß Rosencreutzes. Mit einem Kupferstücklein, Auff der Allerseeligsten *Fraternitet Famam* und *Confession* einfältig geschehen, Durch einen *Medicinae, Theosophiae, Chymiae* und *Philosophiae studiosum.*

und bey S. 20 ist das Kupferstücklein besonders eingeklebt, worauf auf beyden Ecken die zwey nämliche Figuren abgebildet sind, die ich Fig. I. habe nachstechen laßen. An beyden siehet man den Zweig, der schon in den alten Mysterien eine geheime Deutung hatte, eben so wie auf dem Andreäischen Pettschafte*). Beyde stehen auf einem zugehauenen kubischem Steine. Fig. a, ist ohne Bart, also jünger, Fig. b, hat einen Bart, ist also älter; Fig. a, ist fortschreitend, und Fig. b, mitten auf dem kubischen Steine stehend, vorgestellt. Ob die Stellung derselben merkwürdig sey, mag der Leser urtheilen, der sich auf Stellungen versteht. Ganz oben stehet: *Ignorantiam meam*, summa cum invidia mortalium junctam ex animo, serioque, nec serò *deplorans*, unicum mihi Solatium existimo quod J. D. ejusque mediantibus ministris, moendo sperandoque rumpantur ut ilia momo, tandem sic surculus, arbor fiat. Zwischen beyden ist ein mit Rosen umkränztes stehen-

*) S. oben S. 186

ein Kreutz, auf demselben die so [illegible]
Sphäre, um dieselbe der Namen Jehova
im Scheine, nebst andern Symbolen, [illegible]
ich, da sie nicht zu meinem Zweck gehören, [illegible]
gehe. Im Buche selbst ist zu Erklärung [illegible]
Kupferstichs nichts zu finden. Man siehet [illegible]
er ist nur hingesetzt um Aufmerksamkeit zu erre-
gen; in dem folgenden 1618ten Jahre [illegible]
heraus;

Speculum Sophicum Rhodo-Stauroticum [illegible]
ist: Weitläufftige Entdeckung des [illegible]
legii und *axiomatum* von der sonder[illegible]
leuchten *Fraternitet* Christ-Rosen-Creutz [illegible]
allen der wahren Weisheit Begierigen [illegible]
Expectanten zu fernerer Nachricht [illegible]
den unverständigen *Zoilis* aber [illegible]
unauslöschlicher Schande und [illegible]
durch *Theophilum* Schweighardt [illegible]
Constantiensem. Cum privilegio Dei et [illegible]
ewigkeit nicht umbzustossen. 16[illegible]

Auf dem Titel steht wieder Sphäre, [illegible]
kel, Richtscheit, nebst andern Symbolen, [illegible]
ich übergehe, so wie ich vieles merkwürdige, [illegible]
sonderbar in den beyden ersten Kapiteln [illegible]
übergehe *). Im dritten Kapitel, [illegible]

*) Er sagt darinn unter andern: [illegible]
weltliche Dinge hindan, betrachte die [illegible]
[illegible] Opuscula Thomae a Kempis [illegible]
[illegible]

den „Spiegel der Natur und Kunst, *tam* „*Naturantis quam Naturatæ*, die ganze Wis„senschaft der Brüderschaft.“ Nach einem Eingange und einem feyerlichen Gebet an Gott heißt es:

Incipit feliciter
Pansophia Rhodo-Staurotica.

Durch Gott den Allmächtigen von Ewigkeit der Welt her fundirt, vnd den *Seculi Benedicti filiis* gnedigst vorbehalten

Arrige, Arrige, Aures!
Wer Ohren hat zu hören der höre,
Wer Augen hat zu sehen, der sehe,
Wer Zungen hat zu reden, der rede,
Vnd spreche aus die Allmächtigkeit
des Allerhöchsten!

Und was ist nun diese *Pansophia**), die so feyerlich angekündigt wird? Nichts als die Worte:

„Im Anfang war das Wort, und das „Wort war bey Gott, und Gott war das „Wort

„ein halber Rosenkreuzer, und werden sich Magna„lia macro- und microcosmica bald finden, wil dich „auch vergewissern, daß in der Gestalt bald ein „Bruder sich einstellen wird!“ Man siehet, es geschieht nichts Neues unter der Sonnen.

*) Ich will hierbey den vollständigen Titel eines schon oben angeführten Buchs anführen: Pegasus Firmamenti s. Introductio brevis in veterum Sapientiam quæ

„Und das Licht scheinet in der F
„niß, und die Finsterniß haben
„begriffen.“

Ich übergehe alles übrige, und will nu
von den diesem Buche beygefügten K
stichen die zweyte Tafel einigermaß
schreiben. Sie stellt ein länglichtes V
vor, das auf den beyden schmalen Seiten
mit Abend, und oben mit Morgen, a
beyden langen Seiten mit Mittag
Mitternacht bezeichnet ist. In diesem
lichtem Vierecke ist ein Gemählde,
stellet ein offnes Feld *) vor. In der M

olim *ab Aegyptiis & Persis*, *Magia*, hodie
nerabili Fraternitate Rosea Crucis, *Pansophia*
vocatur, à *Josepho Stellato* 1618. 8. Man e
sich, daß dieser *Joseph Stellatus*, ein Freund
des Theosophen, und Arnd ein vertrauter

steht das Rosenkreuzerkollegium in Form eines Gebäudes *). Es hat oben ein Thürmchen an welchem Flügel sind, und unten steht es auf Rädern (Rotæ R. C.) Der Eingang ist durch eine vor dem Thore nach Mittag aufgezogene Brücke. Es sind noch viele Abzeichen dabey, die ich hier übergehen muß. Wenn

 Abend

*) S. 10 wird dieß Kollegium folgendergestalt beschrieben: „Es ist ein Baw, ein großer Baw, carens fenestris & foribus, ein Fürstlich ja Kayserlicher Palast, allenthalben sichtbar, vnd doch vor den Augen der Menschen verborgen, geziert mit allerhandt Göttlichen vnd Natur-vermöglichen Dingen, deren genugsamb Betrachtung, Theoria vnd praxis ohne sonderbare remuneration oder Costen jedlichem vergönnt, doch von wenigen in acht genommen wirdt, sintemal das Gebäw schlecht, gering, alt vnd bekant scheint, vor dem Gemüth des Newheit begierigen vnbedachten Pöfels, an jhm selbsten aber ist es also köstlich, so zierlich, künstlich vnd wunderlich auffgefüret, daß auch kein Kunst, kein Wissenschafft, kein Reichthumb, Golt, Edelgestein, Gelt, Gutt, Ehr, Authoritet, vnd Reputation auf gantzer Welt mag ernänt werden, welche nicht in Hochgedachtem Pallast in summo gradu." Die Rosenkreuzer reden oft von ihrem Gebäude, (Hause, Kollegium.) Rob. Fludd sagt in seinem Summum Bonum (Frf. 1629 fol.) S. 49: „Denique *sub Architecti figura* operatur *frater* ad *hujus operis perfectionem*, Unde Apostolus ait: Secundum gratiam Dei quæ mihi data est, ut *sapiens Architectus*, fundamentum posui &c. (1 Cor. III. v. 10. 11) — Atque sub istiusmodi *Architecti typo nos* monet Propheta, ut ascendamus montem rationabilem, *ut ædificemus domum sapientiæ*."

Abend ist der Eingang in das Feld ü
Brücke die über einen Graben gehet.
der Abendseite gegen die Mittagss
Winkel, sieht man auf einer Anhöhe,
muthlich nach dem Felde zu einen Absturz
soll, (daß man nicht in das Feld kommen
einen knieenden Wanderer der seine
Pilgerstab und Ränzel abgelegt hat. Er st
auf einen Anker, und aus seinem Mu
hen die Worte: Ignorantiam meam ag
woraus man bemerket, daß dieses eb
Mann ist, der auf eben dieser Seite in der
ra in einer merkwürdigen Stellung, und au
dem Anker (S. 205) vorgestellt wird,
I, a. zu sehen ist. Man siehet, dieser M
außerhalb des Feldes, er bittet und h
ein zu kommen. Er weiß entweder die B
nicht zu finden, oder er darf ohne E
niß nicht bey derselben hineingehen.
andern Seite des Abends, ist neb
Brücke außerhalb des Grabens, ein
nen, Puteus Opinionum bezeichnet, in
ben steckt ein Mann noch mit den Fü
hält sich an einen Strick der über ei
gezogen ist, und aus einem kleinen Fen
Rosenkreuzerkollegium angespannt wi
dieses vermuthlich eben den Mann vo
in der Pandora auf eben dieser Seite
205) Fig. I, b. stehet. Er hebt in der

drey ersten Finger der rechten Hand auf, und dadurch daß er Verschwiegenheit schwört, wird er, wie hier vorgestellt ist, über den Graben weg, zum Rosenkreuzerkollegium gezogen, und dem Puteus Opinionum entrissen. Diese beyde Figuren sind, wie man bemerken wird, außer dem Felde. Innerhalb des Feldes sieht man drey Reisende,*) einen zu Pferde und zwey zu Fuße, sie scheinen um das Collegium Fraternitatis, herumzureisen, ohne den Eingang desselben finden zu können, weil die Brücke aufgezogen ist. Gegen Mittag ist ein hoher Fels. Von demselben scheint ein Mann nach dem in der Mitte stehenden Gebäude herüber springen zu wollen, er stürzt aber herunter. Dabey steht: Festina lente. Gegen Mitter-

*) Der Hr. Leibarzt Möhsen in Berlin, hat in dem 2ten Theil seiner Geschichte der Arzneywissenschaft, die nächstens herauskommen wird, in dem Leben Leonhard Thurneisers, auf eine sehr sinnreiche Art auseinander gesetzt, warum die Adepten des sechszehnten Jahrhunderts und früher, warum selbst Paracelsus und Thurneiser an weitentfernte Orte reiseten, oder solcher Reisen sich rühmten. Daraus siehet man, daß Andreä, das was er von den weiten Reisen seines Christian Rosenkreuz sagte, aus den zunächst im Schwange gehenden Begriffen nahm. Man siehet zugleich wie diese Vorstellungsart in die Schriften und vermeinten Gesetze der Rosenkreuzer, und weiter kam, und aus andern Ursachen noch blieb, als man ihren ersten Ursprung vergessen hatte.

ternacht, ist ein Fels, der mit Wasser umge- ben zu seyn scheint. Auf dem Felsen ist die Arche Noah *), in welche zwey Tauben fliegen. Am Orient ist der Namen Jehovah in einem geflügelten Schein über den Wolken, daraus geht eine Hand, welche auf die Spitze des Gebäu- des der Rosenkreuzer, ein Senkbley fal- len läßt, oder es an einem feinem Faden [illegible] het. Die übrigen Sachen die auf diesem Ge- mählde oder Teppich noch vorgestellt [illegible] übergehe ich. Ich werde ohnedieß [illegible] ne meiner Leser, wegen der Weitläufigkeit [illegible] ser Beschreibung um Verzeihung bitten [illegible] die hingegen andern, welche auf alle [illegible] genau Acht geben können, nicht zu [illegible] seyn wird.

Der Schriftsteller den ich S. 178 des [illegible] sten Theils schon angeführet habe **), hat [illegible] gende Worte: „Wie ich denn nun [illegible]

*) Einige meiner Leser werden sich [illegible] Sinnbild hier zu finden, das [illegible] an einem ganz andern Orte wieder finden [illegible] ich vermuthe, nicht ohne Rücksicht hieher [illegible] bedeutet dieses Sinnbild vermuthlich, die [illegible] der Menschen aus dem Pelagus Opinionum [illegible] auf dem Titel dieses Buchs und auf dem [illegible] der Pandora beygefügten Sendschreiben [illegible] stelle, und in dessen Mitte ein Felsen [illegible] stehendes Kreuz und Rose zu [illegible]

**) Die erste Ausgabe kam schon [illegible] Versen, unter dem Titel: Allerts [illegible]

„dritte Reise vor mir habe, und in der nicht „gar unbekannten Stadt Hagenau mich aufe „halte und die nasse Luft, und Regen in mei„nem angefangenen Lauf mich säumen.“ Der Regen hindert das Licht; das Licht wird durch Reisen erlangt.

In dem 1620 in 8. gedruckten *Prodromus Rhodostauroticus Parergi Philosophici* oder Vortrab und Entdeckung der Hocherleuchten Brüderschaft vom Rosenkreuz, steht S. 4 das Fig. II. vorgestellte Bild. Ich will hier nur auf die zwey Hände mit drey ausgestreckten Fingern, die schon auf Fig. I. da gewesen sind, aufmerksam machen. Es ist auch noch mehr anzumerken.

In eben diesem Buche S. 14 ist Fig. III. anzutreffen. Das agens und patiens, welches nach des Paracelsus von den Kabbalisten genommenen Idee, zu Entstehung aller Dinge nöthig ist, wird durch einen männlichen und weiblichen Kopf vorgestellt, die in Einen Körper zusammen gehen. Das Wort REBIS auf der Brust, deutet beym Paracelsus die erste Materie der Dinge *) an,

in 4. heraus. Die angeführte deutsche Ausgabe ist von 1616. 8. und 1618 kam unter dem Titel: Ara Foederis theraphici F. X. R. eine Uebersetzung in deutschen Reimen in 4. heraus.

*) S. le Baillif Dictionarium Vocum Paracelsi S. 17 in Paracelsi Opera, Genevæ, 1648 fol. T. II.

woraus alles geschaffen ist. Um die Ordnung und die weisen Regeln der Schöpfung anzudeuten, haben beyde Arme Zirkel und Winkelmaaß in Händen, in eben der Bedeutung wie auf dem gnostischen Steine, den ich im ersten Theile S. 132 angeführt habe, auch findet man hier so wie dort, die 4 und 3, Viereck, und Dreyeck, nebst der Sphäre oder Zirkellinie. Hier sind, wie auf Fig. II Sonne, Mond, und Sterne. Man bemerke besonders das flammende das an dem Sterne angedeutet ist, der den Merkur vorstellt. Merkur war dem Paracelsus und seinen Anhängern, der Archaeus, der Spiritus Rector, die vis vivificans, die nach seiner (und älterer Philosophen) Meynung durch die ganze Natur verbreitet war. Aus dem Mißverständnisse dieser Meynung, beruht eigentlich die Träumerey aller hermetischen Philosophen. Denn weil sie glauben, dieser Archäus sey ein für sich bestehendes Ding, so meinen sie es sey möglich ihn aus den Körpern zu ziehen, ihn zu fixiren, und ihrem Zwecke gemäß zu machen. Hier sieht man unwidersprechlich, daß den Rosenkreuzern, (so wie vormals den Gnostikern) Zirkel und Winkelmaaß, Viereck, Dreyeck, Sphäre, Sinnbilder der Ordnung der Schöpfung gewesen sind. Hier sieht man aber so unwidersprechlich die Sinnbilder der heutigen Freymaurer: Zirkel, Winkelmaaß,

Viereck, Dreyeck, Sonne, Mond und den flammenden Stern.

Fig. IV. ist aus Mich. Maiers Atalanta Fugiens*) h. e. Emblemata nova de Secretis Naturæ 1617. 4. S. 93 genommen. Hier siehet man einen Rosenkreuzerischen Philosophen, welcher den Zirkel in die Hand nimmt, mit welchem Gott die Natur der Dinge bestimmet oder gemessen hat. Er mißt Gott nach, und will die Regeln wornach Gott seine Schöpfung geordnet hat, d. h. das Innere der Natur kennen lernen**). Er zieht die Linien, wodurch die Rosenkreuzer die Einrichtung der Natur auf die Geometrie (die fünfte Wissenschaft) reducirten. Sie sind, die Zirkellinie, in welcher das agens und patiens, unter Mann und Weib vorgebildet stehen,

 Das

*) Dieses Buch ist eines der raresten von Mich. Maiers raren Schriften, und überhaupt eines der sonderbarsten Bücher. Die ganze Rosenkreuzerische Philosophie oder ihr Geheimniß ist in funfzig in Kupfer gestochenen Sinnbilder gebracht. Jedes Sinnbild ist durch ein lateinisches Epigramm erklärt, welches in einen deutschen Reim übersetzt ist. Zugleich ist jedes lateinische Epigramm in Musik gesezt, und zwar in eine kurze dreystimmige Fuge. Derselben Führer heißt allemahl Atalanta fugiens, der Gefährte Hippomanes sequens und die Baßstimme Pomum morans, denn die Baßstimme ist in allen 50 Fugen ebendieselbe. Jedes Sinnbild ist noch durch einen Diskurs erläutert.

**) Versuch, 1ster Theil S. 190.

das Viereck, das Dreyeck *) und [illegible]
die Zirkellinie, eben so wie in Fig. III., [illegible]
in eben der Bedeutung.

Doch genug hievon. Will jemand [illegible] glauben der Ungenannte wisse was er redet, [illegible] er sagt: die Rosenkreuzer hangen [illegible] Freymaurern gar nicht zusammen, [illegible] ers nach Belieben glauben.

Der Ungenannte verlangt noch Beweise **) „daß seit dem Tode Karls I. die Frey[illegible] „eine Decke der Königlichgesinnten gewesen, [illegible] „man einen geheimen Ausschuß gemacht, [illegible] „Zeichen des Todes vom ermordeten [illegible] „(Master) ***) gewählet habe. — Daß [illegible] „Parthey, die Loge der Freymaurer, [illegible] „die schottische Parthey, die schott[illegible]

*) M. Maier in seinem 39. Diskurse S. 167 sagt: *Quadrangulus s. quatuor elementa* omnium prima consideranda sunt, — abhinc pervenitur ad [illegible] qui constat, *corpore spiritu & anima*, sive Sole, Luna *Mercurio*: (oder *Sal*, *Sulphur*, *Mercurius*, [illegible] dem Paracelsus, und nach seiner Lehre [illegible] tungen der Rosenkreuzer, die drey [illegible] der Natur sind, s. auch Fig. II. und Fig. III. [illegible] Rhasis in Epist. *Lapis* inquit *triangulus est* [illegible] *quadrangulus est in qualitate.*

**) März S. 245 u. f. f.

***) Der Ungenannte der immer verunglimpf[illegible] hinzu, (wie ich schon S. 162 erinnert [illegible] „Freymaurergesellschaft in ein verächt[illegible] „gesetzt werde, wenn die Ceremonie [illegible] „te, wenn sie noch zusammen[illegible]

„Loge gewesen sey.“ Er setzt hinzu: „Wie „käme es, wenn die Gesellschaft, und sie allein, „den König auf den Thron gebracht hätte, ja „wenn

„Tod zu bedauern, und seinen verlohrenen Sohn „(das verlohrne Wort) zu suchen.“ Es ist ganz ungereimt, mir dieses vorzuwerfen. Ich habe ja (im 1sten Theile S. 207. 209) ausdrücklich gesagt, daß eben deshalb, weil die vorige Zwecke und Geschäfte geendigt waren, „um 1685 in ihrer „bisherigen Einrichtung eine Aenderung gemacht, „ihr ein bestimmter Zweck vorgestellt, der „Tempel Salomons substituirt worden, um die „verschiedene Theile näher zu verbinden, und „übereinstimmend zu deuten.“ Heißt dieß nicht für den, der die Sache versteht, so deutlich geredet, als man öffentlich reden kann? Ich zeige den ersten Ursprung der Ceremonie, und ihre ehemahlige Deutung. Durch diese Deutung siehet man, wie dasjenige was ganz unzusammenhängend scheinet, nach und nach entstanden ist. Selbst die jetzige übereinstimmende Deutung bekommt eine Erläuterung, wenn man auf den ersten Grund der Sache gehet, wenn man den ersten Ursprung und die Zeit und Veranlaßung der Aenderung überlegt. Da ich indessen die Aenderung deutlich angezeigt habe, so ist es sehr ungerecht, mir vorzuwerfen, ich behauptete, daß das vorige noch fortdauere, und daß ich dadurch die Gesellschaft in ein verächtliches Licht setze. Eben so ists gar nicht wider mich, wenn der Ungenannte wider mich anführet, was ich S. 212 von Mason's Word bemerke, denn das gehört lange nach 1685. Eben so wunderlich ist es, wenn er bey dieser Gelegenheit diese S. 212 mit S. 192 vergleichen will, denn S. 192 rede ich von dem was 1646 vorgieng. So verwirret der Ungenannte alles untereinander, versteht mich nicht, und will mich nicht verstehen.

„wenn sie neugestiftet und reformirt *) wie
„dieß zu bewirken," — daß kein Wort da-
„von in der Geschichte stände? Der Unge-
nannte übertreibt alles, und verstellt es da-
durch. Wo habe ich gesagt, daß diese Gesell-
schaft, oder gar, daß diese Gesellschaft
allein, den König Karl II. auf den Thron
gesezt habe? Dazu kamen bekanntlich sehr
viele andere Umstände zusammen. Ich habe
ja ausdrücklich gesagt, daß nur ein Theil der
Gesellschaft dazu beygetragen haben, ich habe
S. 205 sogar bewiesen, daß der General Monk,
welcher das unmittelbare Werkzeug der Wieder-
ein-

*) Der Ungenannte muß doch alles aus einem [illegible]
schen Gesichtspunkte vorstellen. Wo habe ich [illegible]
von den Sachen die sich auf den Tod des Königs
beziehen, gesagt, daß sie eine neue Stiftung, eine
Reforme gewesen wären. Es war ein engerer
Ausschuß, ein höherer Grad, wenn es denn so
heißen soll, einer Gesellschaft, die äußerlich einer-
ley Namen, aber in diesem engern Ausschusse
ganz andere Zwecke hatte, als in der allgemeinen
Versammlung, und auch andere Symbolen. [illegible]
von diesen Symbolen Spuren da sind, [illegible]
die Deutung ganz anders ist, so fühlt man [illegible]
len einen Mangel von Zusammenhang. [illegible]
be ich aus der Geschichte gezeigt. [illegible]
schon in den damaligen Zeiten, in Einer Ge[illegible]
verschiedene Zwecke gewesen, sollte [illegible]
wundern. Ist jezt kein Fall, [illegible]
einem engern Ausschuß befördert [illegible]
einemmahle in ein ganz neues Feld [illegible]
ganz andere Symbolen, ganz [illegible]

einsetzung des Königs war, zur damaligen Zeit nicht zur Freymaurergesellschaft gehört haben kann. Wann der Ungenannte nun die Frage so faßt: Ob es möglich sey, daß von einer Gesellschaft, die den König allein auf den Thron gebracht hätte, kein Wort in der Geschichte stände; so wird jedermann antworten müssen: Nein! Aber er drehet nur die Sache so, damit wider meine Meinung Mißtrauen erregt werden soll. Ich hingegen stelle die Sache folgendergestallt vor: (1ster Th. S. 196) „Die Mitglieder der Freymaurer„gesellschaft waren alle Königlich ge„sinnt.“ Daher entstand ein geheimer Ausschuß dieser Gesellschaft, worinn verschiedene der Königlichen Parthie zugethanene Personen, unter dem Scheine dieser Gesellschaft, (ganz unabhängig von dem allgemeinen Zwecke der Gesellschaft, der Kenntniß der Natur,) sich versammleten, in der Absicht, was ihnen möglich war zu thun, um den Weg zur Wiedereinsetzung des Königs zu bahnen. Daß sich mehrere Gesellschaften insgeheim zu diesem Zwecke versammelt haben, erhellet aus der Geschichte. Alle Königlichgesinnten, deren eine große Anzahl war, konnten sich in Einer Versammlung nicht ohne Verdacht versammlen. Ich deute selbst an, daß man nicht allen Frey-

mau-

maurern, die doch damals alle Köni[…]
sinnt waren, traute, sondern einen ge[…]
Ausschuß machte. Hier ist also nur […]
ge; Hat sich ein geheimer Ausschuß v[…]
maurern zu diesem Zwecke versam[…]
Hat dieser geheime Ausschuß sich S[…]
gegeben, die noch unter einer […]
Verbindung und unter anderer D[…]
bekannt sind? Wie viel findet man v[…]
ser geheimen Gesellschaft in der Ges[…]
Ist es nicht leicht möglich, daß man von e[…]
chen geheimen Gesellschaft in der […]
chen Geschichte nichts findet? Wer di[…]
Beschaffenheit der Sache recht erwägt, […]
sich gar nicht wundern, wenn auch, v[…]
beständig so geheim gehaltenen Sache, […]
Geschichte kein Wort zu finden […]
Es ist gewiß, daß die Freymaurergesell[…]
auch in diesem Jahrhunderte, es sey u[…]
mittelbar oder mittelbar, auch auf […]
politische Veränderungen Einfluß gehab[…]
wovon vielleicht noch lange Zeit in de[…]
schichte kein Wort zu finden seyn […]
Können wohl in der Geschichte alle ge[…]
Triebfedern der Begebenheiten entde[…]
den? Wird allemahl bekannt, […]
chem Vorwande sich die Personen […]
welt haben, welche zur Ausführung […]
benheiten ingeheim vieles beytr[…]

daher ganz wunderlich, wenn der Ungenannte *) daraus, daß Skinner in seinem Leben Monks, da er von dem secret Conclave der Königlichgesinnten redet, den Namen Freymaurer nicht nennet, **) etwas wider mich schließen will. Skinner beschrieb das Leben Monks, der wie ich S. 205 des 1sten Theils bewiesen habe, vor der Wiedereinsetzung des Königs, die Freymaurergesellschaft nicht kann besucht haben, der selbst nach Skinners genauem Berichte mit niemand in London in Korrespondenz stand, bis er sich ganz zuletzt dem Granville anvertraute. Skinner hatte also gar nicht nöthig von Freymaurern zu reden. Entweder wußte er, wie es leicht möglich ist, gar nicht, daß eine Freymaurergesellschaft existirte, und daß ein geheimer Ausschuß derselben sich mit politischen Angelegenheiten beschäftigt hatte; in diesem Fall konnte ers nicht sagen. Oder er

*) März S. 245.

**) So sage ich S. 197 des 1sten Theils. Der Ungenannte hingegen, der alles zu verdrehen weiß, sagt: „Ich müsse selbst gestehen, daß bey der geheimen Parthey der Königlichen, der Name „Freymaurer nie genannt wird." Dieß habe ich nie gesagt oder gestanden. Die geheime Parthey der Königlichen konnte den Namen Freymaurer sehr wohl kennen, und insgeheim nennen, wenn gleich Skinner ihn entweder nicht kannte oder nicht öffentlich nannte. Das sind ja ganz verschiedene Sachen.

er war mit der Gesellschaft näher b
diesem Falle wollte ers um so viel
gen. Die Freymaurergesellscha
vorigen Jahrhunderte überhaupt im
kannt bleiben wollen*). Die bey
men Ausschüsse hatten sehr gute
nicht einmahl der übrigen Freymau
schaft, ihre Existenz, noch wenige
schaffenheit und Absichten zu entd
es denn nicht noch bis jetzt; besonders
Systemen, ganz gewöhnlich, daß Le
überhaupt in die Freymaurergesellsch
nommen sind, nicht erfahren, was in d

*) In a Dictionary english latin and lati
Elisha Coles; London 1677, gr. 8. i
Free-Mason zu finden, und wird dur
rius erklärt, das Wort *Mason* ebenfall
mentarius, lapidarius. Hierdurch ist 1) m
des Lessings Meinung, daß vor A
Jahrhunderts der Namen *Free-Maso*
gedruckten Buche vorkomme, abermal
2) Es erhellet hieraus entweder, daß da
men *Free-Mason* auch einen zünftige
der Häuser bauet, bedeutet hat, un
etwan, so wie man jetzt noch die F
Freemen of the Carpentry nennt (S. b
S. 195 in der Note) damals die F
men of the Masonry genennt habe; ode
daraus wenigstens sicher, daß noch 16
maurergesellschaft als eine geh
so unbekannt gewesen sey, daß
einen Theil der Maurerzunft
zu welcher sie auch öffentlich gehöre.

Ausschüssen vorgehet, zuweilen kaum dersel- ben Namen und Existenz wissen? Es muß wohl in allen geheimen Gesellschaften welche verschiedene Abtheilungen haben, eben so seyn. Auch nach der Wiedereinsetzung des Königs hatten die Leute die sich vorher ingeheim ver- sammelt hatten, wohl noch vieles abzureden. Man erinnere sich, daß in der ersten Bestürzung Karl II. ohne Bedingung wieder aufgenom- men ward. Nachher erst ward eingesehen, es sey nöthig eine Konstitution zu machen. Man er- innere sich aller Unruhen darüber, der beständi- gen Geldbedürfnisse des Königs, seiner Verbin- dungen mit Frankreich, seines Hanges zur ka- tholischen Religion und anderer Umstände, so ist leicht zu erachten, daß für eine geheime Ge- sellschaft, die einmahl eingerichtet war, Stoff genug zu Verhandlungen gewesen seyn kann. Es ist höchst wahrscheinlich, daß einige Abtheilungen, wenigstens der engste Ausschuß der Gesellschaft fortgefahren habe, geheime Verabredungen zu treffen, und daß dadurch nach und nach die um 1685 oder eher geschehene, von mir S. 210 des [illegible] Theils angezeigte Veränderung ihrer Ein- richtung und der damit verknüpften Deutung der Symbolen, vorbereitet worden.

[illegible] Dinge dieser Art sind gewiß so ge- [illegible] als möglich gehalten worden; und [illegible] kann daher gar nicht fremde seyn, wenn

in der Geschichte wenig Spuren
von sind. Wenn aber jemand sich
hen will, geradezu zu behaupten, es ste
der Geschichte kein Wort davon,
er in der Geschichte geforschet, und sehr
darinn geforschet haben, welches aber
des Ungenannten Sache nicht ist.
läßt sich leicht erachten, daß wenn die Nach
ten davon in den gewöhnlichen Gesch
büchern ständen, die so viele Leute
würde diese Sache nicht an 130 Jahr
borgen geblieben seyn, daß ich erst einige
davon durch einen glücklichen Zufall
decken und durch nähere Untersuchung
aufklären dürfen. Das hindert aber
daß in Schriften die damals gedruckt,
bald vergessen, theils nicht mit ge
merksamkeit gelesen worden, so
ren*), so merkwürdige einzelne Nach
streuet wären, daß wenn man sie
sowohl untereinander als mit andern
vergleicht, dadurch die Sache

*) In Skinners Leben Monks
genannte so leicht hinweg
Spur, die aber erst durch Zu
rerer Umstände wichtig wird.
Skinner die Mitglieder des
das sich zum Besten des Kö
findet man Namen von Per
Nachrichten Mitglieder der
waren.

Licht gesetzt werden könnte. Dieß zu thun ist eine so leichte Sache nicht. Ich habe daher schon im 1sten Theil*) gesagt: „daß diese Untersuchung, wenn es auch rathsam wäre sie vor den „Augen meiner Leser anzustellen, überaus weitläuftig seyn und sie ermüden würde.“ Ich gestehe es, ich habe noch bis jetzt weder Zeit noch Lust, diese Untersuchung so vollständig anzustellen, daß alles in die Augen leuchtet, besonders aber fehlt es mir an manchen hierzu nöthigen Büchern. Nachdem ich schon viele Mühe mir hierüber gegeben und durch Zusammenhaltung vieler Umstände der Sache so gewiß geworden bin, daß ich gar nicht mehr daran zweifeln kann; so finde ich doch, da ich alle Schwierigkeit und Mühsamkeit dieser Untersuchung vielleicht besser als jemand einsehe, daß eine ganz vollständige Aufklärung der Sache bloß von jemand zu erwarten ist, der sich lange in England aufhalten, und Bibliotheken daselbst durchsuchen will, wo man allein hoffen kann, die große Menge von zum Theil kleinen und raren Schriften zu finden, welche nothwendig zu völliger Endigung dieser Untersuchung gehören. Und noch sind vielleicht die nöthigen zum Theil kleinen Schriften nicht alle in den Bibliotheken Englands zu finden; man müßte noch an einigen andern Orten nachsuchen.

*) S. 259.

rern hat Hr. B. aus dem ungedruckten journale **) des sel. Hrn. Anton von G[illegible] Gräfl. Reußischen Raths und Hofmeist[illegible] zogen, und in den siebenden Theil der [illegible] doten zur Lebensgeschichte berü[illegible] Gelehrten ***) schon 1764 einrücken. Herr v. Geusau war ein sehr gelehrter [illegible] sichtsvoller Mann, und ist hier um deste [illegible] würdiger, da er selbst nicht Freymaurer wa[illegible] also was ihm Ramsey gesprächsweise sa[illegible] schrieb, ohne weitern Zweck dabey zu haben [illegible] Vorfälle darauf sich diese Nachrichten [illegible] waren mir zwar sehr wohl bekannt, ich [illegible] aber nicht, daß davon schon seit 18 Ja[illegible] einem gedrucktem deutschen Buche [illegible] zu finden seyn würde, da ich mich [illegible] richten dieser Art fleißig genug [illegible] einige auch gefunden habe, wo sie [illegible]

Andreas Michael Ramsay, ein Schottländer der sich meist in Frankreich aufhielt, wo ihn der Hr. von Geusau genau gekannt hat, und der durch die Voyages de Cyrus und durch andere Schriften bekannt genug ist, schrieb einen Diskurs von den Freymaurern *) in der Absicht, den Kardinal Fleury zu Bestätigung gewisser Einrichtungen die Freymaurerey betreffend, die er, (Ramsay,) vorgeschlagen hatte, zu bewegen. Er leitet darinn die Freymaurerey aus den Kreuzzügen von einer Brüderschaft her, die sich im gelobten Lande zusammen gethan hätten, um die von den Saracenen ruinirte christliche Kirchen wieder zu bauen, und deshalb um sich zu erkennen, geheime Zeichen erdacht hätten. Um diese Brüderschaft**, mit guter Manier nach England

 zu

*) Er soll besonders gedruckt seyn, ist mir aber wenigstens unter Ramsay Namen nicht bekannt. Etwas von dem Inhalte dieses Diskurses, so wie er in den Anekdoten angegeben wird, steht übrigens in verschiedenen andern Aufsätzen, die ihn vermuthlich daher genommen haben.

**) In der ganzen Geschichte der Kreuzzüge wird sich keine Spur von einer solchen Brüderschaft finden, (welche ihrer Natur nach, nicht hätte können unbekannt bleiben,) eben so wenig, daß, und zu welcher Zeit sie nach England gekommen. Wer aber eine gewisse Sprache verstehet, wird wohl sehen worauf gezielt wird; und wird es höchst merkwürdig finden, daß gerade von Ramsay und

bestimmt. Ferner sagt Ramsay, die
derschaft habe sich besonders angeleg
laßen, die Baukunst, Musik, Bild
und Malerkunst in England in
Aufnahme zu bringen; eine Legende
ihre Wiederlegung an der Stirne führt.
von orientalischer Musik wird wohl w
gelehrte Fürst von St. Blasien no
jemand, in England eine Spur finden.
Eine Gesellschaft die so lange unter den
cenen gelebt hätte, wäre offenbar zu Bes
der Bildhauer- und Malerkunst un
und wenn die engländische alte Baukunst,
eine Gesellschaft die sich im Oriente
fesso mit Bauen beschäftigt hätte, un
aus dem Oriente gekommen wäre, so
die engländischen alten Kirchen

Bauart haben, als die alten gothischen Kirchen in andern Ländern, welches notorisch nicht ist.

Ramsay thut nun einen großen Sprung bis auf die Königinn Elisabeth, und versichert: „dieser Königinn hätten diese Versammlungen papistische Zusammenkünfte geschienen, weil die Ceremonien der Aufnahme, mit den Ceremonien der römischen Kirche manches gemein gehabt. „Man habe daher, um der Königinn allen „Argwohn zu benehmen, die alte Ceremonien geändert, und nun ist sein Vorschlag, „daß die Ceremonien wieder auf den alten „Fuß gesezt werden möchten, zu welchem „Ende eine allgemeine Versammlung der „Brüderschaft von allen Nationen nöthig „sey*).“ Wäre zu den Zeiten der Königinn Elisa=

*) Dieser Vorschlag, die Ceremonien welche der Königin Elisabeth zu Gefallen abgeschaft seyn sollten, wieder auf den alten Fuß zu setzen, wird einigen von meinen Lesern sehr auffallen, die überlegen was damals vergieng, und sich einiger seit 20 Jahren vorgefallenen Begebenheiten erinnern. Auch ist es merkwürdig, daß von dieser Seite her die erste Idee eines Generalkonvents hervorkommt. Auch ist es höchstmerkwürdig, daß 1723 in den in London gedruckten Constitutions of the Freemasons, nur von den Freymaurern in und um London und Westminster die Rede ist, (S. den Iten Th. S. 213) und daß in Frankreich, und in dieser Beziehung, um 1730 die Brüderschaft von allen

[illegible]
per die Papisten. Die Maaßregeln diese
niginn, die bey solchen Gelegenheiten sch
schwind zuzufahren pflegte, müßten öffen
gewesen seyn. Auch ist wohl sehr zu zwe
ob sich die Königinn Elisabeth, die vom T
des Reichs verlustig erkläret war, sich dam
friedigt haben würde, wenn eine geh
Gesellschaft, welche sie für eine papis
Zusammenkunft gehalten hätte, bloß e
Ceremonien geändert, und sich ferner
geheim versammlet hätte. Die Kön

allen Nationen soll zusammen gerufen w
Der Verfasser der Abhandlung, von alten
en Mysterien, (Berlin 1782) sagt S.
„Maurerey erkennet nicht Deutschland,
„Britannien für ihr nächstes Vaterland
S. 293: „Es kann sehr gegründet seyn,
„Orden von Frankreich aus nach Deu

kannte die Winkelzüge ihrer papistischen Unterthanen, und der papistischen geheimen Emissarien besser *). Und woher hätte denn die Königinn gewußt, daß die Ceremonien geändert wären? Hat man sie zu den Versammlungen zugelaßen? Man wird zu den Zeiten der Königinn Elisabeth, wenn man nicht mit den Worten spielen will, und überhaupt vor 1640, wohl schwerlich Spuren von Freymaurerey in England finden; da sie von der Zeit an so mannigfaltig da sind. Die einzige Ursach warum Ramsay hier von der Königinn Elisabeth redet, kann nur seyn, um den alten Ceremonien deren vermeintliche Wiederherstellung ihm so sehr am Herzen lag, durch diese Erzählung eine Art von Sanktion zu geben.

Auch der Verfasser einer Abhandlung von alten und neuen Mysterien, (Berlin 1782) sagt S. 277 „Es ist eine bekannte Sache „daß schon unter der Königinn Elisabeth von „England der Orden daselbst in Ansehen und „sehr zahlreich war.“ Bekannt, kann dieß nun auf keine Weise genennet werden, denn das Publikum weiß nichts davon, und sehr viele Leute wissen nichts davon, die doch von der Geschichte der Freymaurerey viel zu wissen glan-

P 5

*) Man sehe die Geschichte des berüchtigten Jesuiten P. Parsons, in the Jesuit's Memorial for the intended Reformation in England &c. London 1690. 8.

glauben. Aber wenigen Personen
bekannt seyn, in welchem Verstand
die Freymaurerey, in so fern von öffen
Geschichte die Rede ist, gerade bis zur
ginn Elisabeth von England herauf
will. In diesem Verstande, ist das
die Freymaurergeschichten in den Frey
rerkalendern, von dem Kommando rede
die Königinn Elisabeth den 27. Dec. 156
York geschickt haben soll, um die daselb
sammlete große Loge aufheben zu lassen
jenige warauf Ramsay zielet, und das
worauf der Verfasser der Abhandlung üb
alten und neuen Mysterien zielet, ebe
selbe Sache.

Nun hat aber Ramsay noch mit
dem Herrn von Geusau gesagt: (S
„daß die Wiedereinsetzung König
„auf den englischen Thron, zuerst in ein
„schaft der Freymaurer verabredet
„den, weil der General Monk
„derselben gewesen *).“ Er sagte
„diese Stelle mit Fleiß ausge
„den Zweck der Brüderschaft
„nicht in Verdacht zu bringen

*) Ich habe bewiesen, daß die
verstanden worden. Gew
niß eines so erfahrnen Frey
Freymaurerey mit Monk
telbar zusammenhieng.

„selbiger auf so wichtige Staatssachen er„erstrecke." Er setzte zwar hinzu: „daß es in „der That damals nur zufälligerweise geschehen, „weil es ihre Gesetze sogar mit sich brächten al„ler politischen Sachen sich zu enthalten;" aber man versteht diese Sprache schon; und er konnte gegen den Hrn. von Geusau, der kein Freymaurer war, nicht ganz offenherzig seyn. Das Gesetz von dem er spricht, ist erst von 1723, und ward durch Vorfälle veranlaßt, die Ramsay sehr wohl kennen mußte, weil seine Reise nach England höchstwahrscheinlicher Weise darauf Beziehung hatte.

Dieser Schottländer war auf alle Weise ein sehr sonderbarer Mann. Er war bey der engländischen Armee in den Niederlanden, kam 1710 noch während des Krieges, mit einem französischen Passe, nach Frankreich, wo er sich zu dem berühmten Fenelon hielt. Er sagt: er sey als ein Deist nach Frankreich gekommen, wo er katholisch ward, und versichert, Fenelon habe ihn überzeugt, man könne nicht ein philosophischer Christ seyn, ohne katholisch zu werden. Daß ein Mann wie Ramsay, hievon überzeugt werden können, wird einem Protestanten freylich nicht leicht begreiflich seyn. Genug Ramsay sagte es, und war katholisch. Er gieng nach Rom, und ward Hofmeister der zwey Prinzen des Prätendenten, für

deren ältesten er seine berühmten Voyages de Cyrus schrieb. Gleichwohl konnte dieser mit dem Prätendenten so genau verbundene Mann Königl. Erlaubniß erhalten, eine Reise nach England zu thun; ob er gleich öffentlich als ein Anhänger des Prätendenten bekannt war. In England ward er nicht allein zum Mitgliede der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften ernannt, sondern NB zu Oxford ertheilte man ihm auch die Würde eines Doktors der Rechte. Es wurden zwar daselbst Schwierigkeiten gemacht, es ward in der Versammlung aller Magister der Universität der Einwurf gemacht, dieß sey unschicklich, weil er katholisch sey, es sey wider die Gesetze, weil er den König Georg nicht erkenne, und mit dem Prätendenten aufs genaueste verbunden sey, dennoch waren 85 Stimmen für ihn, und nur 17 gegen ihn *). Wenn diese Reise geschehen ist, ist mir nicht genau bekannt, aber gewiß geschah sie nach dem für die Freymaurerey so merkwürdigen Jahre 1722, gewiß auch nach dem Jahre 1725 **), da sie öffentlich in Frankreich eingeführt wurde. Daß diese so sonderba[illegible]

*) S. Nemeitz vernünft. Gedanken, Frf. 17[illegible]

**) Aus einem Briefe von Ram[illegible] eine erhellet, daß er 1730 in [illegible] Der Brief nämlich ist 1742 [illegible] sagt darinn, er sey vor zwölf [illegible]

[illegible]

Freymaurerey betroffen habe, daran kann niemand zweifeln, dem einigermaßen die Umstände bekannt sind, und der sie miteinander vergleicht.

Ramsay war ein sehr eifriger Freymaurer, er bekleidete in dieser Gesellschaft eins der vornehmsten Aemter in Frankreich *). Er that kraft dieses Amtes den Vorschlag „daß jedes Mitglied der Gesellschaft „jährlich zehen Louisd'or, zur Beförde„rung ihres Hauptzweckes **) geben soll„te, welches alle Jahre 30,000 Louisd'or aus„gemacht hätte, weil er die Anzahl der Brü-

von den letzten Gesinnungen des berühmten Clarke gewesen (S. die Religion von Hrn. Racine, übersetzt von Hrn. v. Loen. Frft. 1752. 8. S. 298) und auch das Jahr 1730 ist in der Geschichte der Freymaurerey in England sehr merkwürdig. Daß aber Ramsey nach 1710 mehr als einmahl in England gewesen, ist nicht bekannt.

*) In den Anekdoten 7ter Th. S. 66 steht, er sey Großkanzler der französischen Freymäurer gewesen, (d. h. Kanzler bey der großen Loge.) Es ist auch merkwürdig, daß dieses Amt gerade genannt wird. Es ist nur bey einer gewissen Art der Freymaurer gebräuchlich. Dieß stimmt mit den andern Umständen überein.

**) Des Zweckes, den Ramsay nicht verdächtig machen wollte, daß er sich auf wichtige Staatssachen bezöge! (S. oben S. 232.) Einige von meinen Lesern werden sich hier vermuthlich einiger Plane, die an gewissen Orten waren, erinnern, und vielleicht den Ursprung einer gewissen sehr viel geringern Abgabe, die einen besondern Namen hat, hievon ableiten. Sie möchten sich eben nicht irren.

„der durch ganz Europa auf dreymal [illegible]
„schätzete *).“ Aus seinen Diskurs erhellt,
wie eifrig er sich des Fortgangs dieser Gesell-
schaft angenommen, und wie wohl er von Din-
gen unterrichtet gewesen, die nur wenige wissen.

Ich muß fast befürchten, daß viele von
meinen Lesern über diese weitläufige Digression
ermüdet werden, die andern vielleicht sehr an-
genehm seyn möchte. Dieß würde noch mehr-
mahl geschehen, wenn ich es für rathsam hiel-
te, mich in nähere Untersuchung dieser Sa-
che einzulassen. Es ist nicht vorauszusetzen,
daß der größte Theil meiner Leser von der in-
nern Beschaffenheit der Freymaurerey unterrich-
tet seyn kann, und wer einigermaßen billig ist,
kann mir nicht zumuthen, daß ich, ich [illegible]
nun davon so wenig und so viel es sey, [illegible]
Lesern darüber eine Auskunft geben soll. [illegible]
fallen alle Gründe die für meine Behaup[illegible]

*) Jetzt wird die Anzahl der Mitglieder [illegible]
sellschaft auf ein'ge Millionen [illegible]
Iten Theil S. 160) Es ist in [illegible]
verschiedenen Umständen in der [illegible]
Gesellschaft wieder sehr merkwürdig, [illegible]
der Nachricht eines so erfahrnen [illegible]
etwas über 50 Jahren noch so [illegible]
war. Und ebenfalls ist sehr [illegible]
eben zu der Zeit, da die [illegible]
und genauere innere Verb[illegible]
gründet wurden, eben die Vor[illegible]
die der Hr. v. Geusau aus [illegible]
ausgezogen hat.

aus der innern Beschaffenheit dieser Gesellschaft, aus der Geschichte ihrer Abänderungen und der Geschichte der Entstehung ihrer verschiedenen Klassen und Sekten, besonders in diesem Jahrhunderte, aus genauer Vergleichung vieler dabey vorkommenden Umstände, können gezogen werden, für das Publikum ganz weg; und diese Gründe sind sehr wichtig, und in unpartheyischer Vergleichung mit andern historischen Umständen, wie ich glaube, völlig überzeugend. Kann indessen ein billiger und vernünftiger Mann die genaue Diskretion mißbilligen, mit der ich mich enthalten habe, von irgend einer Sache zu reden, von der man nicht öffentlich geredet wissen will? Ich habe versprochen *) „die „innere Einrichtung und mannigfaltige Arten „dieser Gesellschaft nicht zu entfalten, noch weniger ihre Geheimnisse zu untersuchen oder zu „entdecken.“ Darnach ist die Einrichtung meines ganzen Anhangs gemacht; ich habe es als ein ehrlicher Mann gehalten, selbst wenn ich wohl fühlte, daß die Deutlichkeit meiner Sätze darunter leiden würde, wenn meinen Lesern, dasjenige worauf ich zielte, nicht bewußt war. Kann dieß jemand tadeln, der nicht will, daß ich allgemeines Mißvergnügen erwecken, daß ich einer Gesellschaft, von der ich beständig mit der größten Achtung gesprochen habe, wehe thun soll?

*) Erster Theil S. 160.

Wüste der Ungenannte wohl was er wollte, [illegible] er von mir forderte Zeugnisse aus den [illegible] der Gesellschaft *) vorzulegen **), zu bewei[illegible]sen, daß die schottische Parthey, die schotti[illegible]sche Loge gewesen †). Wenn [illegible] thun [illegible] was er so unbedachtsam fodert, wo sollte [illegible] fangen, wo sollte ich aufhören, wovon [illegible] reden, wovon sollte ich schweigen, in [illegible] Detail müße ich mich einlaßen ehe ich ver[illegible] lich würde, und wer würde mich gesch[illegible] tadeln als der Ungenannte, wenn ich [illegible] cher weise allen verständlich werden [illegible] nun tadelt er mich daß ich diskret bin.

*) März S. 293. **) März S. [illegible]

†) Ich will hieher eine Anmerkung setzen, [illegible] Ungenannten nichts angehet. In [illegible] verschiedenen Kollegien, besonders auch [illegible] Jahrhunderte, sind immer solche [illegible] die mit dem Innersten der [illegible] bekannt waren. Chr. Wren [illegible] Wadhamkollegium studirt, und war [illegible] bis 1673 Professor, (S. Wood's A[illegible] T. II. S. 1084) also eben zu der [illegible] 1663) Großoberaufseher [illegible] Im Magdalenkollegium [illegible] sonderbarliche Figuren, die man [illegible] ungereimte Grillen gehalten hat, [illegible] eine zwischen 1677 und [illegible] nachher aufgefundene schrift[illegible] sagt, hieroglyphische Andeu[illegible] Pocket Companion for Oxford [illegible] S. [illegible]

Endlich ist noch die von mir angezeigte um 1685, vorgegangene Veränderung *) übrig, wo

Ob diese Erklärung richtig sey, kann ich nicht beurtheilen, weil die meisten dieser Figuren nicht deutlich genug angezeigt sind. Es sey also dahin gestellt. Gewiß die beiden ersten Figuren sind ein Löwe und ein Pelican, und es ist wohl merkwürdig, daß man diese Figuren hier an diesem Orte findet, die auch sonst irgendwo angetroffen werden. Diese letzte eigenthümliche Figur ist einmahl mit einem Sperber oder Habicht vertauscht worden, nach Hiob XXXIX. v. 26, wo in der Vulgata steht: Numquid per Sapientiam tuam *plumescit* accipiter, expandens alas suas ad *austrum*. (Die französische Uebersetzung sagt: *l'Epervier se remplumera t'il?* Luther aber sagt: Fliegt der Habicht?) und mit Anspielung, auf die gewesen sind, und nicht mehr waren, und wieder sind. Wenn man diese Materie näher untersuchen will, ist es durchaus nöthig, daß man genau Achtung giebt, wo, und unter welchen Umständen gewisse symbolische Vorstellungen im vorigen und in diesem Jahrhunderte vorkommen. Im vorigen Jahrhundert, waren symbolische und emblematische Vorstellungen sehr gemein. (Man sehe z. B. C. F. Menestrerii S. J. Philosophia Imaginum, id est Sylloge Symbolorum amplissima c. f. Amst. 1695. 8.) Ein solches Symbol ist als ein Wort in einer fremden Sprache zu betrachten, das zwar seiner Dunkelheit wegen vieldeutig seyn kann, aber durch Vergleichung der verschiedenen Stellen wo es gebraucht worden, kann dessen wahre Bedeutung erforscht werden.

*) Ein merkwürdiges Büchlein unter dem Titel: Masonry dissected, being a universal and genuine description of all its branches from the original to this pre-

 sent

wo zuerst die ganze Einrichtung so gemacht wurde, daß die verschiedenen Arten der Sinnbilder, die,

sent time &c. by *Samuel Pritchard*; the forth Edition London printed for J. Wilford, at the three *flower-de-luces*, 1731. gr. 8. habe ich in keinem Verzeichnisse von Freymaurerschriften gefunden. Dieses Büchlein ist nicht so sehr wegen des auch merkwürdigen Inhalts an sich, als besonders wegen der vermuthlichen Ursach seiner Bekanntmachung und wegen einzelner Stellen merkwürdig, die nur durch Zusammenhaltung mit andern Sachen ziemlich klar werden. Der Verfasser sagt auch, the *Art* and *Mystery* of *Masonry* (Ich habe die schwankende Bedeutung von *mystery* und *masonry* im ersten Theil angezeigt) käme vom **Thurme zu Babel** her, es sey sie durch **Euklides** einen ägyptischen Mathematiker, dem **Hiram** Baumeister des Tempels **Salomons** mitgetheilt worden, und so geht es immer in den gewöhnlichen Cant fort, der aber hier in etwas und nicht ohne Absicht, verändert ist, welches ich übergehe. In diesem Buche wird unter andern gesagt: Vor 1691 habe man von constituted lodges und quarterly communications nichts gehört. (Es kann seyn, wenn *constituted lodges*, Logen heißen, die eine Konstitution haben;) und als die älteste 1691 konstituirte Loge wird die zu King's Arms in St. Paul's Church-Yard angeführt, (welche jetzt NB. *the Mitre* heißt). Man möchte indessen zu zweifeln Ursach haben, daß schon 1691, und überhaupt vor 1720 oder 1722 Konstitutionen zu Logen gegeben worden. Wenigstens ist es sonderbar, daß in der diesem Buche beygefügten Liste nur die einzige Loge von 1691 angeführt wird, nachher eine von 1712 und eine ohne Datum, und gleich darauf kommen nicht weniger als 17 vor, welche in den Jahren 1722 und 1723 konstituirt sind.

de, wie ich gezeigt habe*), nach und nach ent-
standen waren, einförmig auf den Salomoni-

schen

sind. Dieß wird sehr merkwürdig, wenn man sich erinnert, daß 1723 das erste Konstitutionsbuch herauskam, wodurch die Freymaurergesellschaft zuerst öffentlich als Gesellschaft bekannt wurde, auf welchen Schritt verschiedene andere folgten. Doch gesetzt die erste konstituirte Loge wäre von 1691, so ists demohnerachtet sehr wahrscheinlich, daß die Veränderung von der ich rede, um 1685 wo nicht eher vorgegangen ist. Ein Paar Worte die S. 7 stehen: „From the *Accepted Masons* sprang „the *Real Masons*,“ scheinen darauf zu deuten; diese Paar Worte sind unter allerley Cant hingeworfen, stehen aber gewiß nicht umsonst da. S. 29 wird von neuen Konstitutionen gesprochen die um 1731 den Logen gegeben wurden: „at no less Expence, „than two Guineas with an elegant Entertainment, „under the Denomination of being put to charitable „uses, which if justly applied, will give great Enco- „miums to so worthy an Undertaking, but it is very „much doubted, and most *reasonable to think* it will „be expended *towards the forming another System of* „*Masonry*, *the old Fabrick being so ruinous*, that, un- „*less repair'd by some occult Mystery*, — (geheimes Geheimniß kann dieß nicht heißen; man erinnere sich aber, aus dem ersten Theile S. 194, daß Mystery, auch eine Zunft bedeutet, und es kann noch eine beßre Bedeutung haben.) „will soon „be annihilated.“ Ich will nichts hinzusetzen, aber den Leser, der in der Geschichte der Gesellschaft nicht fremd ist, möchte ich wohl aufmerksam machen, daß im Jahre 1731 diese Insinuationen in die Welt geworfen wurden, und oben habe ich gezeigt, daß um 1730 Ramsay aus Frankreich nach England reisete. (s. oben S. 237.)

*) S. den ersten Th. S. 209.

schen Tempel zurückgeführt wurden, und wo zuerst die Arbeit im Tempel statt fand, davon man vorher schwerlich, als Zweck der Gesellschaft betrachtet, eine Spur finden wird. Daß diese Epoche hier richtig angegeben sey, wird aus der Geschichte des jetzigen Jahrhunderts noch wahrscheinlicher, wo man bey einer sehr merkwürdigen Epoche den Tempel des Esdra findet. Ich will hierüber aus der eben angeführten Ursach weiter nichts sagen. Genug ich habe die Zeit und nächste Veranlaßung dieser Veränderung deutlich genug angezeigt. Ich habe hinlänglich angedeutet, wo man in diesem Jahrhunderte den Mittelpunkt aller fernern Veränderungen, suchen müsse. Sapienti sat!

Die abgeschmackte Verunglimpfung des Ungenannten als ob ich durch die Anzeige dieser wichtigen Veränderung die Gesellschaft zu einem Handwerksspaaß hätte machen wollen, ist schon oben S. 167 gerügt. Es ist warlich nicht von Spaaß, sondern von wichtigen Sachen die Rede.

Des Ungenannten Gewebe von Mißverständnissen, Verdrehungen, Verunglimpfungen, habe ich ausführlicher als mir lieb gewesen ist, auseinander wickeln müssen. Hätte er nicht alle Sachen verwirret, und in dem entscheidendsten Ton das für wahr ausgegeben was

falsch

falsch ist, hätte er meine Meynung ehrlich angeführt, und bloß gesagt daß er derselben nicht beystimmen wolle oder könne, so hätte ich kein Wort darüber verlohren. Ich will auch hier weiter nichts davon sagen, und hoffe niemals wieder daran zu denken, oder etwas darüber sagen zu dürfen. Ich bin gewiß, der aufmerksame und wahrheitliebende Leser wird erkennen, daß der Ungenannte weder Wahrheit sucht noch findet. Er will nur, daß ich Unrecht haben soll. Er macht sich daher in ein Paar Tagen auf, zu widerlegen, was er vorher gar nicht untersucht hatte. Er nimmt willkührlich an was seiner Meynung dient, läßt weg, setzt zu, ~~verdrehet alles,~~ verwirret alles aufs unverantwortlichste, verfälscht Citationen, verfälscht meine Meynungen, verunglimpft mich hämischer weise, und erläutert mit seinem weitläufigen Geschwätze und troz seines entscheidenden Tones, gar nichts, sagt nichts, was andere nicht längst besser gesagt hätten, und bringt dem Leser die Wahrheit nicht um einen Schritt näher. Hingegen hoffe ich, man werde erkennen, daß ich sorgfältig untersucht, wissentlich nichts angenommen, was nicht in der Geschichte zu finden ist, Muthmaßungen als Muthmaßungen angezeigt, Ordnung und Deutlichkeit in die Geschichte zu bringen ge-

suche, auf Dinge die [illegible] oder die man vernachlässiget hatte, [illegible] sam gemacht, die Wahrheit zu [illegible] sucht, und wenn ich sie nicht [illegible] sollte, wenigstens zu Erforschung [illegible] Weg gebahnt habe. Mehr [illegible] nicht. Wer aufmerksam macht, [illegible] denken veranlasset, wer zur [illegible] Gelegenheit giebt, kann die [illegible] fördern, selbst wenn er im Trachten [illegible] heit irren sollte.

Weil noch leerer Raum da ist, so will ich ein Gespräch hieher setzen, das ich in einer Handschrift über das Schachspiel gefunden habe. Wer es nicht lesen will, oder wem es nicht gefällt, der denke es wäre bloßer leerer Raum da.

A. Sie können ohne Zweifel Schach spielen?

B. Wie so? Warum ohne Zweifel?

A. Ey, das Schach ist ein so vortrefliches Spiel —

B. Das ist wahr —

A. Daß es jeder kluge Mann spielen sollte.

B. Sollte und könnte ist zweyerley.

A. Könnte! Wer wird Ihnen das nicht zutrauen?

B. Ergebenster Diener!

A. Und ich habe bemerkt, daß Sie neulich so genau zugesehen, als ich spielte, also können Sie ganz gewiß —

B. Zusehen.

A. Mehr als zusehen, denn ich dächte, ich hätte Sie doch wirklich einmahl am Schachbrete sitzen und spielen sehen.

B. Weniger vielleicht als zusehen! Ich werde Steine gezogen haben! Steine stellen kann jedermann, Steine ziehen lernt man in vier und zwanzig Stunden, aber nach Ware spielen wohl etwas anders —

A. Das dem der Kopf! bald nicht schwer wird.

B. Doch lernt es nicht jeder der Kopf hat, auch nicht jeder der Kopf zu haben glaubt.

A. Ich habe es doch sehr bald gelernt.

B. Das ist viel Fähigkeit und viel Glück. Mancher müßte mehr Zeit dazu aufwenden, als er übrig hat.

A. Das dächte ich nicht. Ich fieng schon jung an, lernte geschwind, war beständig beym Spiele, und verstehe das Spiel nun vollkommen.

B. Es will sehr viel sagen, dieß Spiel ganz vollkommen zu verstehen — —

A. Ja in der That ganz vollkommen, mit allen Finessen —

B. Und Sie spielen noch?

A. Warum nicht? Sehr oft.

B. Ich hätte geglaubt, wer so weit wäre, daß er dieses Spiel ganz vollkommen verstände, würde nicht mehr spielen wollen. Er sieht jeden Fall voraus; jede Kombination steht ihm deutlich vor Augen; es kann ihm nicht interessant seyn, selbst zu spielen. Höchstens kann es ihm interessant seyn, zu beobachten, wie sich Spielende von verschiedenen Fähigkeiten, bey jeder besondern Kombination, das Spiel nehmen.

A. So! Das ist also die Ursach, warum Sie nicht spielen, nur bloß zusehen wollen!

B. Gar nicht! denn diejenigen die des Spiels völlig Meister sind, sehen zwar oft nur zu, ohne selbst zu spielen, aber nicht alle die bloß zusehen sind deshalb des Spiels Meister.

A. Warum sehen Sie denn dem Spiele zu?

B. Weil mir, unabhängig vom Spiele, immer interessant ist Menschen zu sehen, und man auch im Spiele ihren Charakter bemerkt.

A. Das kann doch nicht so interessant seyn als das Spiel selbst.

B. Kommt darauf an, was jedem interessant ist.

A. Wozu die Ausflüchte! Kommen Sie; eine Parthie!

B. Ich danke! Wie gesagt, ich spiele nicht.

A. Ich aber! Sie sollen sehen daß ich das Spiel verstehe!

B. O! ich glaube es —

A. Und auch die Geschichte des Spiels habe ich studirt, es ist alt, sehr alt.

B. Wirklich!

A. Der Palamedes hats erfunden.

B. Das wissen Sie!

A. Die Römer hatten schon den Ludus latrunculorum.

B. Ein Spiel war das freilich.

A. Im Orient ist das Spiel seit den ältesten Zeiten gewesen, von da haben wirs erhalten.

B. Ja vom Orient kommt vieles her, [illegible] wissen.

A. Es ist ein edles Spiel! für Könige und Fürsten ist eigentlich gemacht!

B. Mit denen ist nicht gut spielen.

A. Ein sinnreich Spiel! Es schärft den Verstand!

B. Mehr und weniger; besser einige Uebung der Seelenkräfte, als gar keine.

A. Und giebt so angenehmen Zeitvertreib!

B. Wer Zeitvertreib braucht.

A. Und ist so mannigfaltig, so unerschöpflich beynahe!

B. Und das Spiel verstehen sie ganz vollkommen?

A. Allerdings! ich spiele nicht nur das gewöhnliche Schach, sondern auch das Kriegsspiel, und das Königsspiel und das dreyseitige Schach — —

B. Hm! Auch das Spiel wo zwey stärkere über Einen schwächern fallen! Hm!

A. Ich versichere Sie, ich will Ihnen jede Parthie abgewinnen.

B. Doch nur im Fall ich spielte.

A. Ich will Ihnen einen Rochen vorgeben.

B. Gar zu gütig!

A. Ich will Sie auf einen bestimmten Platz Matt machen.

B. Da wo der König stehen wird.

[illegible]

A. Nun kommen Sie — die Parthie!

B. Ich danke.

A. Sie haben ja neulich gesehen, wie ich spiele.

B. Recht genau.

A. Und Sie haben doch neulich auch gespielt —

B. Steine gezogen —

A. Warum wollen Sie denn jetzt nicht spielen?

B. Wie gesagt: Steine ziehen belohnt die Mühe nicht, und mit Ihnen könnte ich doch nicht spielen. Das sagen Sie ja selbst.

Zusätze und Druckfehler.

S. 36. Z. 9. nothwentigte, l. nothwendigste.
S. 37. Z. 15. aber bey weitem nicht die wichtigste (bleibt weg).
S. 43. Z. 6. von unten, Gelfried de Gonavilla, l. Gottfried de Gonavilla.
Ebendaselbst, letzte Zeile: [illegible]
S. 45. Z. 17. sie, l. diese Nachrichten.
S. 47. Z. 11. nach und hinzugesetzt: die [illegible] schen Gebräuche.
S. 48. Z. 13. nach St. Denis hinzugesetzt: [illegible] einem andern gleichzeitigen Schriftsteller.
Ebendaselbst in der letzten Zeile der Note, l. oder das bey den Protestanten bekantere Wort Aufnahme.
S. 54. in der Note Z. 7. *ἄγαν*, l. *ἄγαν*.
S. 57. Z. 8. nach Beschuldigungen das Komma weg.
S. 59. Z. 14. meinen, l. meinem.
S. 60. Z. 5. mittelsten, l. mittleren.
S. 73. ist im Anfange der Note etwas ausgelassen, und es muß folgendergestallt gelesen werden: [illegible] ob er wohl den Tempelherren bekanntlich sehr [illegible] der ist, macht aus dem Bilde ein *Baffometum* und [illegible] Bild Mahomets. Hr. D. Anton in seiner Geschichte der Tempelherren (S. 288) nennt [illegible] metum und gedenkt Mahomets nicht. [illegible] nennt ꝛc.
S. 75. in der ersten Note Z. 6. sämmtlich, l. [illegible] stimmt.
S. 83. in der zweiten Note Z. 5. nach haben, [illegible] gesetzt: Er selbst sagt ausdrücklich, er führe [illegible] faits an, si comme l'on dit (Siehe die [illegible] zum zweyten Abschnitt S. 126).
S. 86. Z. 4. von unten, nach Ungenannten, [illegible] des Kolon, ein Fragzeichen.
S. 90. Z. 6. unbewiesene, l. der Geschichte [illegible] chende.

Zusätze und Druckfehler.

S. 97. Z. 8. von unten, hinzugesezt: Und die Beschuldigung der Sodomie? war die auch keine neue Anklage?

S. 98. Z. 6. von unten Weltschöpfer, l. Schöpfer der Welt.

S. 107. in der Note Z. 5. von unten, nusuque, l. nutuque.

S. 142. Note zu Z. 3. von unten. Der Ungenannte führt hier das Vernünftige an, das Br. B. v. Selgues ausgesagt hat. (Siehe diesen aten Theil S. 39) Es ist aber unbeträchtlich, denn ein bloßes Läugnen einiger Umstände kann mehrere ausdrückliche Aussagen nicht umstoßen. Ich kann mich überhaupt über die Verhöre in Nismes nicht erklären, bis ich sie ganz im Zusammenhange gelesen habe. Die Erfahrung hat mich gelehret, wie wenig man den einzelnen Stellen trauen kann, die der Ungenannte anführt; und zumahl in Dingen, wo der kleinste Umstand, wo ein Wort, der Sache zuweilen eine andere Gestalt giebt.

S. 153. Z. 4. Grundlinien, l. Grundideen.

S. 169. in der Note Z. 1. dem, l. der.

Ebendaselbst Z. 2. alten Gedichte, l. Ausgabe dieses alten Gedichts.

S. 179. Z. 6. von unten, ausgemacht, l. ausgemacht bleibt es.

S. 203. zu Z. 10. die Note: Man erinnere sich, daß Michael Maier nach England reisete, und mit Fludd viel Verbindung hatte. Dadurch läßt sich einsehen, daß leicht Gebräuche deutscher Rosenkreuzer damals haben nach England kommen können.

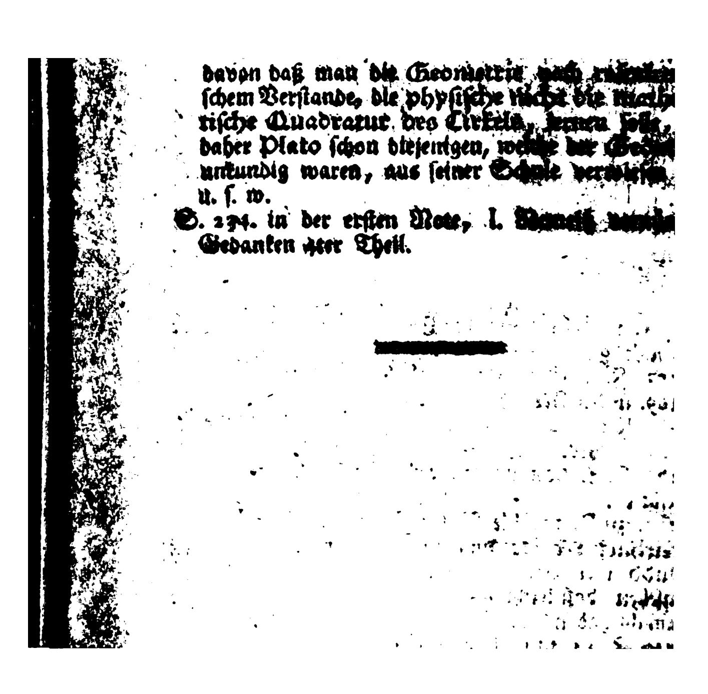
S. 210. Z. 14. mit, l. auch mit.

S. 215. Z. 12. muß hinzugesezt werden:

Das Epigramm womit M. Maier dieses Sinnbild erklärt, bezeugt es:

Aus Mann und Weib mach dir ein Cirkel allermaaßen rund,
Daraus zieh ein Figur, so vier Ecken hat zur Stund

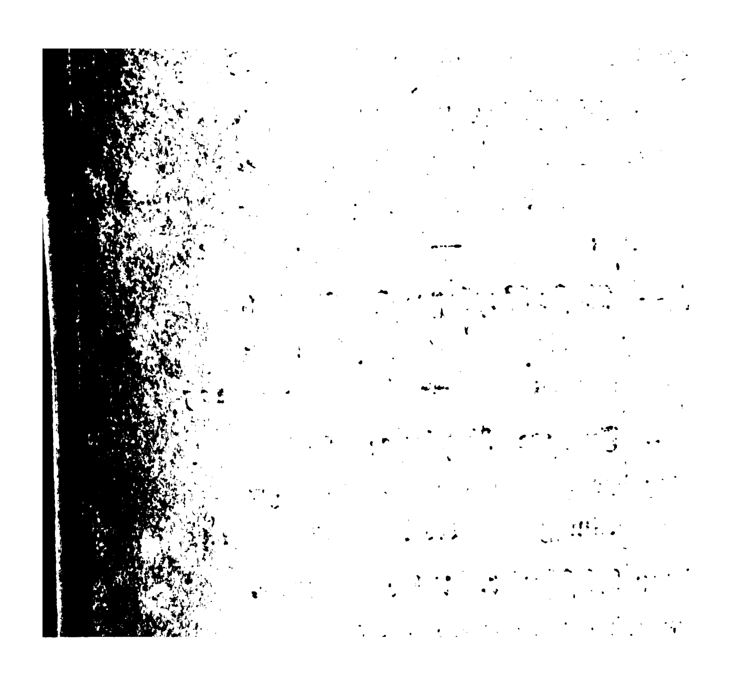
Bald

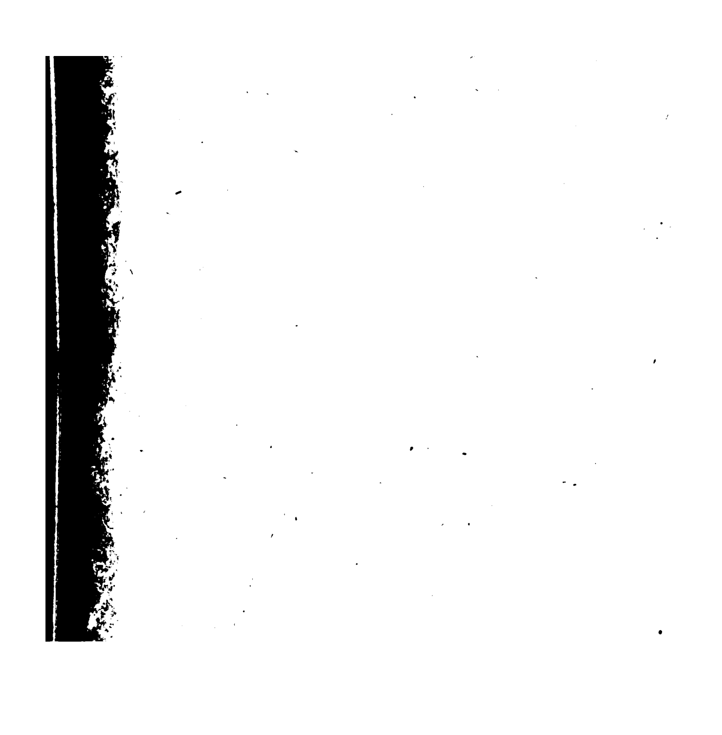


davon daß man die Geometrie nach [illegible] schem Verstande, die physische nicht die mathe-rische Quadratur des Cirkels, lernen solle, daher Plato schon diejenigen, welche der Geometrie unkundig waren, aus seiner Schule verwiesen, u. s. w.

S. 274. in der ersten Note, l. [illegible] [illegible] Gedanken 4ter Theil.

Inhalt.





£1.9.0

Bt. for the Fund
Fund for Prof.
F W. Heinemann
for 1 guinea.

892
2 The in 1 Bd
Mil Zeller for
10/-





